# PRAKTISCHE BELEHRUNGEN UND RATHSCHLÄGE FÜR...

Ernst Ludwig Brauns

10411.aaa.26

Digitized by Google

# Praktische Belehrungen und Rathschläge für Reisende und Auswanderer nach Amerika,

von

Dr. E. Brauns.

Braunschweig, 1829.
Gedruckt in der Herzogl. Waisenhaus-Buchdruckerei.

In Commission in H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung in Leer.

Digitized by Google

Die Reisen in barbarische Länder sind nützlicher, als in die Hafenländer zu den freundlichen Mördervölkern.

*Realis de Vienna.*

**L'Amerique et la Grèce occupent une grande place dans l'histoire de notre temps, dans les affaires du monde et dans l'attention de l'Europe.**

*de Pradt.*

Digitized by Google

# Mittheilungen

aus

# Nordamerika,

die höhern Lehranstalten und die Englisirung der dortigen Deutschen betreffend.

Herausgegeben

von

Dr. Brauns.

---

„Wer sich seiner Nation und seiner Sprache schämt, hat die Religion seines Volks, also das Band zerrissen, das ihn an die Nation knüpft."

J. G. v. Herder.

Braunschweig, 1829.

In Commission in H. Voglers Buch- und Kunsthandlung in Leer.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Deutsche, vermenget Euch nicht! Bleibt Deutsche! Ihr bleibt es durch Sprache:
Sprache bindet Euch fest; nur ehret und liebet sie innig!
Keine ersezt Euch die Eure. Nur Muttersprache bezeichnet
Echt, was die Seele empfindet, denket, ersinnet und ausforscht.
Haltet sie ein, ein Spiegel des Volks, dann raubet sie nimmer
Äußre Gewalt; die scheitert an Einheit des Volks und der Sprache.

Digitized by Google

Meinen

auch noch nach vielen Jahren der Trennung und in weiter Entfernung

geliebten Amtsbrüdern:

dem

**Herrn Friedrich Wilhelm Geissenhainer,**

Präsidenten des deutsch-evangelisch-lutherischen Ministeriums der Staaten Neuyork, Neujersey und Maine, und der Provinz Oberkanada, Pastor der deutsch-evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Neuyork;

dem

**Herrn Jakob Miller,**

Präsidenten des deutsch-evangelisch-lutherischen Ministeriums von Pennsilvanien, Pastor der deutsch-evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Reading, und

dem

**Herrn J. A. Probst,**

Pastor der deutsch-evangelisch-lutherischen Gemeinden im Kirchspiel Forks und dem Kreise Northampton, im Staate Pennsilvanien.

Digitized by Google

Zur Erinnerung

an die

in Neuyork und Pennsilvanien mit ihnen verlebten, mir stets unvergeßlichen Jahre,

voll wahrer Hochachtung und inniger Liebe

geweiht

von

**Dr. E. Brauns.**

---

Wahrheit zum Ausspruch, Tugend zur Hoffnung — wandelt einsam der Held und der Weise. Er begegnet dem Verwandten seiner Seele, schnell sind sie verstanden: was hat der Wahre dem Wahren zu verbergen! Hat die Güte ein Geheimniß für den Guten!? Im Schleier der Zeit und des Raumes umgiebt sie die Trennung: nie sehen sie sich wieder. Aber über Meere und dämmernde Berge, über Fernen und Jahre reicht die Liebe, ihre Sehnsucht, das Gedächtniß und Wahrheit im unendlichen Bunde. Trennung ist oft nur der Unvergänglichen Blüthe.

Wie oft denk' ich auch jezt zurükke
In jene Zeit, die froh verfloß;
War nicht mein geist- und leiblich Glükke
Mit jedem Tage neu und groß?

Digitized by Google

# Vorwort.

Wie wichtig in unsern Zeiten der Gegenstand der Auswanderung nicht nur für den Staatsmann, sondern für jeden Freund der leidenden Menschheit sei, erhellt schon daraus, daß die Zahl der nach den Vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1828 ausgewanderten Individuen nach officiellen Listen*) sich über 20,000 belaufen hat. Aus einem sehr zuverlässigen Schreiben des amerikanischen Gutsbesitzers Liber zu Conojoharie im Staate Neuyork vom 30. October v. J. an seinen zu Friedrichshausen, unweit Dassel im Hildesheimschen, wohnenden Bruder, der sich jetzt auch zur Auswanderung anschickt, ersehe ich, daß von Michaelis 1827 bis dahin 1828 allein in der Stadt Neuyork über

*) vid. Dr. Nik. Röding's Columbus oder amerikanische Miscellen. Hamburg 1829. Januarheft.

10,000 Deutsche und Schweizer angekommen sind. Hoch beläuft sich die Zahl der Unglücklichen, die vor Ausführung ihres so wichtigen Vorhabens sich brieflich an mich um Rath gewandt haben. Jetzt theile ich ihnen mit, was ich an praktischen Rathschlägen ihnen mitzutheilen vermag. Weder Vorliebe für Amerika, noch Vorliebe für Europa, nur der Wunsch, vielen Nothleidenden und Unglücklichen zu nützen, bewegt mich zur Niederschreibung dieser Zeilen. Mögen sie für beide Länder, für viele Tausende von Auswanderern, Nutzen stiften und heilsam sich bewähren! Dies ist der schönste Lohn, der mir durch Abfassung dieser Schrift zu Theil werden kann.

Deensen, im Herzoglich Braunschweigischen Weser-Distrikt, am 3. Mai 1829.

Dr. E. Brauns.

18 JY 63

# Praktische Belehrungen

und

# Rathschläge

für

# Reisende und Auswanderer

nach

# A m e r i k a.

Digitized by Google

# I.

## Was haben Reisende und Auswanderer nach Amerika zuvor wohl zu beachten?

Gastfreund, denke wohl nach über den Entschluß, den du fassen willst. Wirst du auch auf unsern Fluren die Ruhe finden, die du auf ihnen suchst? Bist du versichert, nie in deinem Herzen traurige Sehnsucht nach deinem Vaterlande zu empfinden? Alles, was der Wanderer erreicht, besteht oft nur in dem Wechsel von Täuschungen und Erinnerungen. Der Mensch nährt in seinem Busen eine Sehnsucht nach Glück, die nie stirbt und nie gestillt wird. Doch gibt es in unsern Wäldern eine Pflanze, deren Blüte niemals verwelkt: es ist die Hoffnung.

*Chateaubriand.*

---

Um sich, soweit es menschlichen Kräften vergönnt ist, eines glücklichen Erfolgs von einer Reise oder Answanderung nach einem fremden Welttheile zu versichern, muß man folgende **physische und moralische Eigenschaften** besitzen:

1. **Einen gesunden und starken Körper.** Reisende und Auswanderer müssen insbesondre von den **syphilitischen Krankheiten** *) frei geblieben oder gründ-

---

*) Ueber diese traurigen Krankheiten sind folgende zwei sehr gründliche, kürzlich erschienene Werke nachzulesen: **F. E. Plisson,**

lich geheilt sein, indem diese Krankheiten, bei einer oberflächlichen Heilung, durch den häufigen Genuß stark gesalzener Speisen und bei der oft eintretenden plötzlichen Veränderung der Luft, während der Ueberfahrt sich entweder verschlimmern, oder nach oberflächlicher Heilung um so gefährlicher wieder ausbrechen, und dann gemeiniglich einen unheilbaren Charakter annehmen sollen. Obgleich ich nun dies bei mehrern venerischen Matrosen nicht bemerkt habe, die sich auf dem Meere von jener galanten Krankheit wenig oder gar nicht belästigt fühlten, so kann obige Behauptung bei vornehmen, verweichlichten und geschwächten Personen, die mit derselben behaftet sind, dessen ungeachtet ihre Bestätigung finden. Merkwürdig ist es, daß der davon angesteckte Oviedo nach Westindien reis'te, um sich hier von den Uramerikanern, deren vorzüglichste Heilmittel in dieser Krankheit: Guajak, Sarsaparille und Sassafras*) sind, von dieser Krankheit hei-

Monographie der Lustseuche u. s. w. Aus dem Französischen von Dr. C. Fitzler. Ilmenau 1827. Diese Schrift empfiehlt auf eine sehr überzeugende Weise bei Heilung der Lustseuche die Merkurialkur beizubehalten; dagegen die andere Schrift: „Dr. F. W. Oppenheim, die Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber, Hamburg, 1828.“ der neuern Kurart das Wort redet.

*) Zu diesen drei sehr berühmten amerikanischen Heilmitteln der Lustseuche ist in den neuesten Zeiten noch ein viertes gekommen, das uns der rühmlichst bekannte Reisende, Herr von Langsdorf, hat kennen lehren, nämlich die Cainca. Letzterer schreibt über diese höchst nützliche Wurzel aus Cuyaba, Hauptstadt der Provinz Mata-Grosso in Brasilien, vom 5. August 1827: „Seit Februar d. J. befinde ich mich in dieser, von der Seeküste in

len zu lassen, welches ihm dermaßen glückte, daß er nicht allein völlig wieder hergestellt ward, sondern auch nach seiner Rückkehr nach Spanien durch die von den Uramerikanern erlernte gründliche Heilart sich großen Reichthum erwarb. Außerdem müssen Reisende und Auswanderer an Entbehrungen aller Art und an die schnelle Abwechselung der Luft sich gewöhnt, und ihren Körper durch gymnasti-

Ost und West entfernten Provinz, welche in physischer und geographischer Rücksicht bis jetzt noch von keinem wissenschaftlichen Manne ist besucht worden. Vor zwei Monaten bestieg ich die hohen kühlen Gebirge in hiesiger Nachbarschaft, wo ich, in einer Höhe von 3000 Fuß, in Eisen versteinerte Muscheln fand. Die seltensten, schönsten Vögel bewohnen diesen Erdtheil; neue, für die leidende Menschheit bis jetzt unentdeckte, höchst wirksame Heilmittel bieten sich hier dem Forscher dar. Vor allen will ich von der Cainca sprechen. Seit 1824, wo ich diese Wurzel kennen lernte, stellte ich häufige Versuche damit an, und erprobte sie als eines der wirksamsten Arzneimittel; ich fuhr fort, sie in Krankheiten aller Art des lymphatischen Systems anzuwenden, und fand bald sehr viele Nachfolger. Ich bin stolz auf diese Entdeckung. Ich heilte mit der Cainca Wassersucht, hartnäckige Hautausschläge, veraltete Fußgeschwüre, unterdrückte monatliche Reinigung (wo sie in 20 bis 24 Fällen noch nie ihre Wirkung versagte), Verhärtungen in den Eingeweiden, besonders nach dem Wechselfieber, bei ödematosen Geschwülsten aller Art. Da die Wurzel oder Pflanze hier sehr häufig vorkommt, und ich mir solche bis jetzt, trotz aller angewandten Mühe, nicht im Großen aus der Provinz St. Paul verschaffen konnte, so habe ich seit einigen Monaten angefangen, solche für den Handel zu sammeln, und werde sie von hier nach Para nehmen, und von da nach Europa befördern.

sche Uebungen abgehärtet und geschmeidig gemacht haben. Sie dürfen nicht den Götzen unsers Zeitalters — dem Luxus und der Vergnügungssucht — fröhnen, sondern müssen es im Gegentheil in jeder Art sinnlicher Genüsse zu einem hohen Grade von Mäßigkeit gebracht haben. Jedes fremde Land ist vorzüglich dem Entnervten und durch künstliche und leckerhafte Speisen Verweichlichten und Geschwächten gefährlich, ja nicht selten tödtlich.

2. Charakterstärke, verbunden mit Lebensklugheit und Biegsamkeit gegen Andre. Ohne diese so höchst nothwendigen Eigenschaften, um selbst in der Heimath ungefährdet und unverfolgt durchzukommen, fehlt es Reisenden und Auswanderern gemeiniglich an Muth, raschem Entschluß in der Gefahr und an Ausdauer in der Erreichung des ihnen vorgesteckten Ziels. Kein Land richtet sich nach dem Ankömmling, sondern umgekehrt muß sich dieser in Sitten und Gebräuchen jenem anfügen. Nur erst, wenn er dies versteht und bei sich selbst durchzusetzen vermag, nur erst, wenn er den neuen Boden lieb gewonnen, kann er Zutrauen erwarten und verdienen, und etwas zur Verbesserung seines neuen Vaterlandes und seiner individuellen Lage beitragen. Gefahren aller Art, zu Wasser und zu Lande, umringen den Reisenden und Auswanderer. Der Furchtsame ist gewöhnlich der erste, der darin umkommt. Hat der Reisende seine Sache zuvor auch noch so bedächtig und umsichtig abgewogen, so stößt er doch in einem fremden Lande, unter lauter fremden Menschen, denen nur der mit der Welt und ihren Verhältnissen Unerfahrne und Dummdreiste eine durch die Konvenienz und Lebens-

weisheit gebotene Zurückhaltung gegen sich verargen kann, auf unvorhergesehene Schwierigkeiten; erschrickt er vor ihnen, oder läßt sich durch sie muthlos und zaghaft machen, so geht er seinem Elend, wohl gar in der verächtlichen Gestalt eines Abenteurers oder Glücksritters, unvermeidlich entgegen. Reisenden und Auswanderern gelten insbesondre die Lebensregeln der alten erfahrnen Römer: „Fortes fortuna juvat,*) und Solamen miseris, socios habuisse malorum." **)

3. Die nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten. Jeder Auswanderer muß zuvor irgend ein Gewerbe oder eine Kunst, Wissenschaft ꝛc. erlernt haben, wovon er durch zuverlässige und sichere Erkundigung überzeugt ist, daß ihn sein Fach in einem fremden Lande hinlänglich ernähren werde. Ein Auswanderer sowol als ein Reisender muß, außer seiner Muttersprache, auch Englisch und Französisch verstehen, um sich wenigstens in einer dieser Sprachen mit Fertigkeit ausdrücken zu können, weil man außerhalb Deutschland mit der deutschen Sprache allein nicht gut durchzukommen vermag. Nach Südamerika reisenden oder auswandernden Deutschen ist die Kenntniß der spanischen Sprache unerläßlich.

Besitzt ein unverheiratheter***) Reisender oder

*) Plinius.

**) Ovid.

***) So wenig man einen bereits fruchttragenden Baum verpflanzen darf, eben so wenig sollte auch ein Verheiratheter an solche entfernte Reise- und Auswanderungspläne denken, um so weniger, wenn er zwar eine fein gebildete aber in der Haushaltung desto weniger erfahrene Frau zur Ehehälfte sich erkiest hat. Elegante

Auswanderer obige Eigenschaften, dann frage er, nachdem er bei einem, nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine Nachkommenschaft, so höchst wichtigen Entschlusse, alle Gründe und Gegengründe wiederholt geprüft, und dabei die größte Behutsamkeit angewandt hat, alle Bilder seiner Einbildungskraft zu verscheuchen, nachdem er sich wohl überzeugt, daß auch Amerika eine wirkliche Welt und kein poetisches Arkadien ist, sich selbst:

1. ob es zu seinem Glücke und zu seinem Wohlstande wesentlich erforderlich und nothwendig sei, Deutschland zu verlassen?
2. ob die Sitten und Gewohnheiten des amerikanischen Volks ihm hinreichende Gründe zu dem Verlangen darbieten, ein Mitbürger desselben zu werden?
3. ob er die erforderlichen Naturanlagen besitze, Anbauer einer unkultivirten Gegend zu werden, seine Beschäftigungen gänzlich zu wechseln, und die Beschwerlichkeiten und Gefahren einer solchen Lage zu erdulden?

Wer nach kaltblütiger, vernünftiger Erwägung, frei von allen enthusiastischen Träumereien, jene Fragen bejahen

---

Damen wissen, mit seltenen Ausnahmen, gemeiniglich in der häuslichen Wirthschaft sich mit nichts zu behelfen, und kommen daher nirgends schlechter fort, als in Amerika, wo weniger aufs Glänzen und Scheinen, als auf die That und das Handeln gesehen wird.

kann, dessen Aufmerksamkeit richte sich dann vorzüglich darauf, sich eine möglichst vielseitige Kenntniß von jenem Welttheile zu verschaffen. Er lese nicht bloß die Schriften, welche Amerika in einem rosenfarbenen Lichte, sondern auch dessen Schattenseite darstellen, z. B. die Werke eines de Pauw,*) Heinrich von Bülow,**) Friedrich Schmidt,***) Bradshaw Fearon,†) Ludwig Gall,††) G. Hülsemann†††) u. A. Ist zwar Einiges in obigen Schriften übertrieben, und aus Parteisucht und überfließender Galle mit zu starken Farben aufgetragen, so wird ein klarer und besonnener Verstand dies wohl zu unterscheiden wissen. Jene Schriftsteller sprechen ganz als die Organe und Repräsentanten der höhern Stände Deutschlands, von denen aus einhunderten gewiß neunundneunzig, würden sie in einem Augenblick auf die transatlantische Sphäre verpflanzt, ihnen völlig bei-

*) Recherches philosophiques sur les Americains. 1766. Deutsch. Berlin, 2 Theile. 1769. Sehr lesenswerth.

**) H. v. Bülow, die Freistaaten von Nordamerika. Hamburg 1797—98. 2 Thle.

***) Versuch über den politischen und moralischen Zustand der Vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1821, von Friedrich Schmidt. 2 Bde. Stuttgart 1822.

†) Henry Bradshaw Fearon, Skizzen von Amerika. Deutsch. Jena 1819.

††) Meine Auswanderung nach den Vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1819 und Rückkehr 1820, von Ludwig Gall. 2 Theile. Trier bei F. A. Gall.

†††) Geschichte der Demokratie in den Vereinten Staaten von Nordamerika von Joh. Georg Hülsemann. Göttingen 1823. Sehr empfehlend recensirt in Pfeilschifters Offenbacher Staatsmann. Jahrg. 1824.

stimmen würden. Sodann mache sich aber der gebildete Reisende und Auswanderer mit den bessern geographischen und statistischen Werken über Amerika bekannt, z. B. mit den Schriften eines Volney,[1] Felix de Beaujour,[2] Malte-Brun,[3] Schulz,[4] Melish,[5] John Bradbury,[6] Palmer,[7] Bristed,[8] Seybert,[9] Franzisca Wright,[10] Hall,[11])

---

1) Volney's Reisen durch die Vereinten Staaten von Nordamerika mit vorzüglicher Hinsicht auf Klima, Kultur und Boden; nebst Bemerkungen über Florida, die französischen Kolonie am Scioto, einige kanadische Kolonien und die Wilden. Hamburg 1804. Mit Kupfern und 1 Charte. (Eine andere Uebersetzung erschien zu Weimar 1804).

2) F. de Beaujour Aperçu des Etats unis. Paris 1814.

3) Malte-Brun precis de la geographie universelle etc. Tome. V. Paris 1817. Deutsch von Greipel. Leipzig 1819.

4) Schulz Travels in the interior Parts of Pensylvania, Virginia etc. Newyork 1810.

5) Melish Travels through America and Canada. 2 vols. Philadelphia 1815. Deutsch von Brauns. Weimar 1819.

6) Bradbury Travels in the interior Parts of America. Liverpool 1817.

7) Palmer's Journal of Travels in the United States of America. London 1818. Deutsch. Jena 1819.

8) Bristed America and her resources etc. London 1818. Deutsch, Weimar 1819.

9) Seybert Statistical annals of the United States etc. Philadelphia 1818.

10) Miß Franzisca Warden Gesellschaftsleben und Sitten in Amerika. Aus dem Englischen von Konstantia von B. 2 Bde. Berlin 1824. — Gleich ähnlichen Werken der Lady Morgan sehr unterhaltend. —

11) Francis Hall Colombia, ils present State, in respect of Climate, Soil, Productions etc. Philadelphia 1824.

Ernst,[1]) Ebeling,[2]) Hassel,[3]) Alexander von Humboldt,[4]) Johannes Schweizer[5]) u. A.

Endlich mache sich kein zur Auswanderung Geneigter überspannte und idealische Vorstellungen von der transatlantischen Welt und ihren Bewohnern, damit er sich nicht später in seinen Träumereien schmerzlich getäuscht finde. Terram, non animum mutant, qui trans mare migrant, sagt schon Horaz, und dies gilt auch noch jetzt. Um solche schädliche Ideen zu zerstören, haben wir dem Auswanderer empfohlen, vor der Ausführung seines Entschlusses auch die Schriften der amerikanischen Antagonisten zu lesen. Diesem fügen wir hier noch folgende Bemerkun-

---

[1]) Ferdinand Ernst, Bemerkungen auf einer Reise durch Nordamerika u. s. w. Hildesheim 1820.

[2]) Chr. Daniel Ebeling, Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika. Hamburg 1800—26. Bis jetzt das vollständigste Werk über Amerika, leider durch den Tod des Verfassers nicht vollendet.

[3]) G. Hassel und Cannabich, Erdbeschreibung von Amerika. Weimar 1822—24. 3 Theile, ein Werk, dessen baldiger Beendigung von jedem Freunde der Erd- und Länderkunde sehnlichst entgegen gesehen wird.

[4]) Alexander von Humboldt, Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neuspanien u. s. w. Tübingen 1809—12. Ueber den beschriebenen Theil Amerikas gewiß das vorzüglichste Werk.

[5]) Johannes Schweizer, Reise nach Nordamerika. Leipzig 1823.

Vorzüglich empfehlen wir in dieser Rücksicht: Ideen über die Auswanderung nach Amerika, nebst Beiträgen zur genauern Kenntniß dieses Landes, von Dr. Ernst Brauns. Göttingen 1824.

gen bei. Die meisten Europäer denken sich unter Amerika eine ganz rohe Wildniß, von eben so rohen und wilden Menschen bevölkert, oder ein Land voll Freiheit und Gleichheit. In beide Vorstellungen können sich falsche Ideen einnisten. Die Vereinten Staaten von Nordamerika enthalten gegenwärtig ungefähr zwölf Millionen Einwohner, unter denen sich fast zwei Millionen schwarze Sklaven finden, mithin lebt dort fast der fünfte Theil der Bewohner im Sklavenzustande (in Brasilien ist das Verhältniß noch einmal so stark). Wo ist hier Freiheit und Gleichheit? So lange das Sklavensystem dort noch aufrecht erhalten wird, machen der Zwiespalt unter den Negern selbst, die Wachsamkeit der Aufseher, die Furcht vor des Treibers Peitsche und die schrecklichsten Kasteiungen, mit welchen Widerspännstigkeit des Sklaven bestraft wird, daß die Schwarzen an ein Zusammenrotten und an Ermordung ihrer Gebieter nicht leicht denken. Und dennoch versicherte jüngst, nach Bristed, Herr John Randolph von Virginien, in einer im Kongreß zu Washington, gehaltenen Rede; daß in Virginien, wenn des Nachts die Feuerlärmsglocke ertöne, sogleich alle Weißen, weil sie einen allgemeinen Neger-Aufstand durch die Glocke verkündigt glaubten, ins größte Schrecken geriethen, und jede Mutter ihr Kind in ihre Arme schließe. So ist mithin das System des Negersklavenwesens, wie es in dem freien Amerika noch Statt findet, ein stets im Zirkel sich drehendes heilloses Uebel. Nicht nur wird ein ungeheures Aggregat physischen Leidens und schwerer moralischer Schuld dadurch erzeugt, so lange der Neger noch in Sklavenfesseln

schmachtet, sondern es wird auch, indem man an diesen Schwarzen den Körper brutalisirt, der Verstand verfinstert und das Herz von Grund aus verdorben, die Unfähigkeit derselben, je die Freiheit zu erhalten und recht zu gebrauchen, bleibend gemacht, und selbst vermehrt, daher dies System, wie es jetzt unter den sich Christen nennenden Völkern noch aufrecht erhalten wird, seine schreckliche Fortdauer selbst ganz gewiß macht, eben durch das gräßliche und ungeheure Aggregat von Schuld, welche in der Beibehaltung desselben gehäuft ist. In den südlichen Staaten des nordamerikanischen Bundes läßt man die Schwarzen nicht oft der Wohlthat eines ordentlichen Religionsunterrichts theilhaftig werden. Ihre Herren, welche die Leiber der Sklaven als eine bloße Waare eigenthümlich erworben haben, sind geneigt, ihre Seelen, als mit in den Kauf gegeben, anzusehen, und wollen ihnen nicht vergönnen, daß ihr jämmerlicher Zustand durch das Licht der Religion erträglicher gemacht werde, und einige Stralen die Finsterniß ihres Verstandes erleuchten. Die in den nordöstlichen und mittlern Staaten des Bundes sich herumtreibenden freien Schwarzen sind im Allgemeinen ein müßig gehendes, lasterhaftes und verworfenes Gesindel, welches von Lügen, Stehlen und noch weit gröberen Verbrechen sich durch Anerkennung moralischer Gebote abhalten zu lassen fast ganz unfähig ist. Vor einigen Jahren machte ein Schwarm freier Neger in Neuyork im Winter mehrmals sich das Vergnügen, an ganzen Reihen von Häusern Feuer anzulegen, um während des Schreckens und der Verwirrung desto ungestörter plündern zu können. Im Winter 1816 — 17. ward

ein Neger um dies Verbrechen gehenkt. Bei einem Volke, dessen Gesetze auf das Prinzip der Gleichheit gegründet sind, sieht man nicht ohne trauriges Staunen und ohne tiefen Kummer, wie die Neger in der Sklaverei schmachten, und was noch mehr ist, mit Verachtung behandelt werden. Durch welchen beklagenswerthen Kontrast muß das Land der Freiheit, in Betreff der Unabhängigkeit dieser unglücklichen Menschenklasse, eine Lehre von den unumschränkten Monarchien Europas erhalten? Das Schlimmste ist, daß die Verachtung, die man gegen die Parias der neuen Welt empfindet, oder doch wenigstens zu empfinden vorgiebt, unfehlbar Jeden treffen würde, der es wagen wollte, den Schmerz dieser Bedauernswerthen zu theilen. Die Schande, die in Folge unseliger Vorurtheile auf ihrer Geburt haftet, theilt sich gleichsam wie eine ansteckende Krankheit dem Menschenfreunde mit, der für ihre Klagen nicht fühllos ist. Ein Mann, den man in Gesellschaft von Negern gesehen hätte, wäre in den Augen der honetten amerikanischen Gesellschaft entehrt; wer sich so weit vergessen hätte, einer Negerin den Arm zu geben, dürfte sich in der Welt nicht mehr sehen lassen; denn er würde von Allen, besonders aber von den Frauen, angesehen werden, als sei er mit dem unauslöschlichen Stempel der Schande und Erniedrigung gebrandmarkt. Der Volksspott hat dem armen Afrikaner hier den Namen Smoked-Beef (geräuchertes Rindfleisch) gegeben. — Doch ist es mit diesem gehässigen Scherze noch nicht abgethan, sondern es giebt noch härtere Uebel, welche dort den armen Schwarzen drücken. Die Behandlung der Neger von den

Weißen in Nordamerika ersieht man aus einer Begebenheit, welche in einer nordamerikanischen Zeitung von 1826 erzählt wird: „Einem freien Neger in Neuyork kam plötzlich einmal die Lust an, eine Reise nach dem Süden zu machen. Zu Washington warf man ihn ins Gefängniß, wie man es mit jedem aus der Ferne in den Süden kommenden Neger macht, um zu untersuchen, ob er nicht vielleicht ein entlaufener Sklave sei. Als der Neger überzeugend dargethan, daß er ein Freier sei, verkaufte man ihn zur Tilgung der Gefängniß- und Untersuchungskosten." Der National-Intelligencer von Washington hat in seinem Blatte vom 2. Sept. 1826 einen langen Aufsatz, um die Legalität und Gerechtigkeit dieses Verfahrens zu beweisen.

Da nun leider die Klagen der Menschheit, so wenig als der warnende Ruf der Moral und der Geschichte über diese tief eingewurzelten Vorurtheile, von denen sogar eines Theils die Nationalwohlfahrt abhängt, etwas vermögen, so wenden wir unsre Blicke von einem so betrübenden Schauspiel; wir lassen diese große, ihrer Rechte beraubte, Menschenfamilie über ihre Leiden seufzen, und betrachten dagegen ein meistens aus den Weißen Amerika's selbst hervorgehendes anderes Uebel, von welchem jetzt jene transatlantischen Staaten heimgesucht werden. Nicht nur in den Seestädten, sondern auch in den größern Landstädten der Union hat sich, wie in Europa, eine sehr gefährliche Klasse Proletare gebildet. Der ganze nordamerikanische Bundesstaat gerieth im Jahre 1813 in Furcht und Schrecken, als durch die dortigen Zeitungen die schauderhafte Nachricht erscholl: Durch die Proletare in Bal-

timore wären die würdigen, mit unvergänglichem Ruhme gekrönten Helden der amerikanischen Revolution, die treuen Gefährten Washingtons, die Generäle Lingan und Lee, nebst den beiden Buchdruckern Wagner und Hanson und mehrern Andern angesehenen dortigen Einwohnern, in einem Auflaufe, den die Polizei nicht zu unterdrücken vermogte, öffentlich am hellen Tage auf die brutalste Weise theils ermordet, theils tödtlich verwundet. Jeder Amerikaner fürchtete jetzt überall den Ausbruch von Jakobinerscenen à la Danton und à la Robespierre. Jeder verabscheute die schreckliche Mordthat, an ergreif'ten Helden verübt, welche selbst noch bis zum letzten Hauche ihres Lebens sich ihres frühern Ruhms würdig bewiesen, indem sie erst nach der tapfersten Gegenwehr ihr Blut jenen amerikanischen Jakobinern Preis gaben, nachdem sie durch die Mehrzahl überwältigt waren. Hier sehen wir, wie frei man in Amerika seine Meinungen äußern darf. Jene von dem wüthigen, demokratischen Pöbel Angefallenen und Erwürgten waren Föderalisten, und dies die einzige Ursache ihrer schmählichen Niedermetzelung gewesen. Meines Wissens ist jene ruchlose Frevelthat, wo der Pöbel als Richter erschien, und selbst sein schauderhaftes, ungerechtes Urtheil vollstreckte, an den Mördern nie geahndet worden!!! Im September 1826 ward von fanatischen Freimaurern Kapitain Morgan mitten aus einem wohlgeordneten und angebaueten Orte und aus dem Schooße seiner Familie fortgerissen, weil sie erfuhren, daß er von einer alten maurerischen Schrift eine neue Auflage habe drucken lassen. Mehrere hundert englische Meilen weit ward der Unglückliche in einem stark

bevölkerten Lande fortgeschleppt, ohne daß ihm Jemand zu Hülfe kam, ohne daß er durch obrigkeitlichen Beistand, oder von herbeieilenden Menschenfreunden gerettet wurde. Unter einem eben so lächerlichen, als abscheulichen Vorwande schlachteten ihn vier Banditen, deren Namen zu achtbar ist, um sie ohne Erweis öffentlich bekannt zu machen, am 14. Septbr. 1826 in der Festung Niagara ab. Die Mörder sollen mit einer leichten Gefängnißstrafe belegt worden sein. Dahin führt die von vielen Unerfahrnen so hoch gepriesene Preßfreiheit in Republiken!!! Ein sehr unterrichteter Kenner und warmer Vertheidiger der amerikanischen Institutionen, Matth. Carey in Philadelphia, sagt hier, aber sehr wahr*): „Die Athener waren ein sehr gebildetes und verfeinertes Volk, und wurden doch zuweilen durch ihre Kleons und andere Ueberspannte zu den schaudervollsten Grausamkeiten hingerissen. Sie ermordeten mehrere hunderte Gefangener mit kaltem Blute, und lange nach der Gefangennehmung derselben. Und die Verbannungen und Hinrichtungen, womit die verschiedenen Partheien sich gegenseitig verfolgten, sobald sie die Oberhand erhielten, bieten dem Nachdenken einen schrecklichen Gegenstand dar,

*) The Olive Branch; or faults on both sides, federal and democratic. A serious appeal on the necessity of mutual forgiveness and harmony to save our common country from ruin. 2 edition improved and enlarged. Philadelphia 1815. pag. 19. Ein sehr merkwürdiges Buch, voll trefflicher Aufschlüsse über die neueste Geschichte und Politik Amerika's, insonderheit der beiden politischen Partheien daselbst.

und enthalten für uns heilsame Warnungen. Keine Nation des neuern Europa übertraf Frankreich an feinen Sitten, an Sanftheit der Manieren und zuvorkommendem, gefälligen Betragen, ja, wenige glichen ihm hierin, und doch zeigte der Mensch sich nie unter einer abschreckendern Gestalt, nie vertauschte er seine Natur so vollkommen mit Wölfen, Tigern und Hyänen, als unter Marat, Danton, Couthon und Robespierre. Dies sind furchtbare Warnungen, welche von denen wohl zu beachten sind, welche ihre Hülfe zur Niederreißung der Stützen unserer Regierung anwenden. Unter denselben Anreizungen und Umständen ist der Mensch überall derselbe. Wir haben unsere Kleons und unsere Couthons, unsere Dantons und unsere Marats, welche nur eine schickliche Gelegenheit suchen, um ihrer Thatkraft vollen Lauf zu lassen. Die amerikanische Revolution zeigt an mehrern Oertern, wo die Partheien auf's Heftigste gegen einander erbittert waren, viele schreckliche Auftritte *). Gefangene wurden oft ohne Ver-

*) Die amerikanische Revolution unterscheidet sich von der französischen Revolution dadurch höchst vortheilhaft, daß, während in Amerika nur einzelne leidenschaftliche Ausbrüche und Grausamkeiten als Ausnahmen vorfielen, diese dagegen in Frankreich bei dem Schwindel, der die ganze Nation ergriffen, ganz an der Tagesordnung waren. Zur Steuer der Wahrheit muß aber auf der andern Seite dagegen bemerkt werden, daß Amerika damals kaum 1/30 so bevölkert war, als Frankreich, und keine reichen Rittergüter und Klöster zu plündern und deren Besitzer zu verfolgen hatte! Es ist merkwürdig, daß die Amerikaner von

hör gehängt von Partheigängern auf beiden Seiten. Männer und Weiber wurden oft verrätherischerweise in ihren Wohnungen niedergeschossen, und nicht selten nahm persönliche Bosheit die Maske des öffentlichen Wohls an, um seine Rache zu sättigen." Merkwürdige Worte eines sehr geachteten amerikanischen Demokraten! Die Räuberanfälle haben auf den Landstraßen in der Nähe von Philadelphia und Neuyork so Ueberhand genommen, daß im vergangenen Jahre sogar Bauern angegriffen und gemißhandelt wurden, und Niemand nach Sonnenuntergang sich aus Neuyork und Philadelphia wagen darf. Am 27. Febr. 1827 ward sogar am hellen Tage, Nachmittags zwischen 3 — 4 Uhr, unweit des Centre-Markts in der Haupt- und Unionsstadt Washington, ein junger Polizeibeamter, der gerade von seinem Büreau kam, von zwei Kerlen angefallen, die ihn so lange bei der Kehle packten, bis sie ihm Rock, Hut und Uhr genommen hatten. Es ist ohne Zweifel der höchste Grad öffentlicher Unsicherheit, wenn Polizeibeamte am Tage nicht einmal unberaubt auf der Straße gehen können, und das noch obendrein in der Hauptstadt des Landes, welche freilich für ihren Umfang noch schwach bevölkert ist *).

---

den Franzosen nur in zwei Stücken, von denen eins das mäßigste, das andere das verwerflichste bei ihrer Revolution war, genau kopirt sind: in der Deklaration der Menschenrechte und im Papiergelde. Solchen, die beide Revolutionen näher mit einander vergleichen wollen, empfehlen wir den meisterhaften Aufsatz hierüber in Friedrich Gentz historischem Journal. Berlin 1800. Jahrgang II. Zweiter Band. Seite 1—140.

*) American National Intelligencer. Washington. March 1827. —

Endlich dürfen wir hier des auf den öffentlichen Kredit sehr nachtheilig wirkenden Banksystems, welches dem Negersklavensystem an Schädlichkeit nichts nachgiebt, und wodurch in den Jahren 1782 und 1815 viele Tausende rechtschaffener und wohlhabender, aber mit der feinen Politik schlauer Weltmenschen unerfahrner Landwirthe gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, nicht unerwähnt lassen. Da es uns aber hier zu weit führen würde, dasselbe ausführlich darzustellen, so verweisen wir diejenigen, welche sich mit demselben näher bekannt zu machen wünschen, auf die unten angeführten Werke *). Ueberhaupt

The American Register by Walsh. Philadelphia 1817. Vol. II. pag. 224, 225 ff. — Ritter's amerikanischer Korrespondent. Philadelphia 1826 u. 1827. enthält fast auf jeder Nummer schauderhafte Beispiele, nicht bloß von Diebereien und Mordthaten auf dem Lande, sondern selbst mitten in großen Städten, als Neuyork und Philadelphia u. a. Es ist in den großen Städten Amerika's jetzt durchaus nothwendig, daß dort eine strengere und durchgreifendere Polizei eingeführt werde.

*) Friedrich Schmidt's Versuch über den politischen und moralischen Zustand der Vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1821. Stuttgart 1822. Thl. I. Seite 413—484. Noch gründlicher und vielseitiger findet man das amerikanische Banksystem, und vorzüglich dessen Schädlichkeit, dargestellt in *Taylor's* inquiry into the principles and policy of the government of the United States of North America. Fredericksbourg. 2 edition 1826. Für einen Jeden, der die Politik Amerika's tiefer studiren will, ein sehr wichtiges und gehaltreiches Werk. Ferner die gehaltreichen Werke eines Hamilton, Gouverneur Morris, Fisher Ames (dessen gesammelte Werke,

vergesse man nie, daß Amerika kein poetisches Arkadien, sondern so gut Welt, wie Europa, und gleich diesem von unvollkommnen und fehlenden Menschen bewohnt ist. Sind auch auf dem Lande wegen der großen Entfernung, worin die Bewohner desselben von einander leben, die Sitten noch einfacher und unverdorbener, als in der alten Welt, so sind sie dagegen in den dortigen großen Seestädten eben so verdorben wie hier. Schließlich theilen wir hier aus einer Neuyorker Zeitung folgende Preiskourante über die Sitten in Amerika mit:

Rechtlichkeit: Ist kaum vorhanden.

Patriotismus erster Güte: Keine Nachfrage nach demselben.

Patriotismus zweiter Güte: Wird besonders auf Spekulation verkauft.

Bescheidenheit: Es sind auf diesem Platze nur wenige verdorbene Parthien davon zu finden.

Laster: In großer Menge vorhanden.

Stolz: Die Märkte sind damit angefüllt.

Geist: Ist gänzlich aufgekauft für die Märkte im Süden.

---

einen Octavband enthaltend, 1810 zu Boston erschienen) und endlich Alexander H. Everetts, Amerika oder allgemeiner Ueberblick der politischen Lage der verschiedenen Staaten des westlichen Festlandes, nebst Vermuthungen über deren künftiges Schicksal, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. 2 Thle. Hamburg 1828.

Religion: Was man auf dem Markte davon findet, ist sehr verdorben, die Käufe sind nominal.

Liebe: Nur für klingende Münze zu haben.

Talente: Ein sehr rarer Artikel, es fehlt an Kredit.

Aufrichtigkeit: Ein Artikel, der aus der Mode gekommen ist.

Alles dieses prüfe der zur Auswanderung Geneigte vor der Ausführung seines Entschlusses vorurtheilsfrei und mit ruhiger Ueberlegung. Malt ihm seine Einbildungskraft eine schwarze Zukunft Deutschlands und Europas, so bedenke er dagegen auch wohl, daß wir hier keinen Negersklaven-Aufstand — die grausamste und gefährlichste aller Revolutionen — und keinen allgemeinen Staats- und Nationalbankerott durch das Banksystem zu befürchten haben. Hat er nun Alles, was wir in diesem und den nachfolgenden Aufsätzen über den wichtigen Gegenstand der Auswanderung gesagt, gehörig erwogen, darüber einen besonnenen und sachverständigen Freund zu Rathe gezogen, und findet er nach reiflicher Ueberlegung, daß die Heimath seine wohlbegründeten Rechte nicht zu befriedigen vermag, dann halte er sich überzeugt, daß der in der Väter Heimath geschürzte Knoten seines Lebens die Bestimmung in sich zu schließen scheint, sich sonst irgendwo, vielleicht für höhere, mehr auf das Ganze berechnete, Zwecke zu entwickeln, für welche er, wenn auch vielleicht erst in dritter und vierter Hand, oder durch einen seiner Nachkömmlinge einzugreifen berufen ist. Unbekümmert ob der Fluthen und Klippen des Meers, ob Sonnenstichs und gelben Fiebers, mit

einem Worte, als Mann von Muth, der das Leben liebt, wenn er es nützlich anwenden kann, und der es verachtet, wenn dessen Verachtung erfordert wird, ziehe er von dannen: „Ueberall ist die Erde des Herrn; überall giebt es Menschen, die den Menschen würdigen!" Fortes fortuna juvat!

---

## II.

## Kosten einer Reise nach Amerika, des Aufenthalts und der Ansiedlung daselbst.

Zuvor gethan, hernach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht!

Sprichwörtlich.

Nächst dem, was wir im vorhergehenden Aufsatze über das von jedem Reisenden und Auswanderer nach Amerika zuvor wohl zu Beachtende gesagt, verdient vorzüglich der höchst wichtige Gegenstand „der Kosten einer Reise nach Amerika und der daselbst zu realisirenden Ansiedelung" von jedem Reisenden und Auswanderer ins Auge gefaßt und wohl erwogen zu werden. Außer den obigen Eigenschaften muß der Reisende und Auswanderer nämlich wenigstens so viel Vermögen besitzen, als er zur Bestreitung der Reisekosten oder zur ersten Einrichtung bedarf, um nicht bei letzterer sich in Schulden zu stürzen, die er vielleicht, bei dem besten Willen, nie abzutragen im Stande ist. Um den Lastwagen in Bewegung zu setzen, bedarf es einer weit größern Kraft, als ihn in der Bewegung zu erhalten. Aller Anfang ist

schwer! Ein zu schwerer und schlechter Anfang zieht gewöhnlich ein noch schlechteres Ende nach sich! Wie oft ist es von Erfahrnen gesagt worden, daß das Erwerben der ersten hundert Thaler die größten Schwierigkeiten habe, und der Weg von der Armuth zur Wohlhabenheit weit länger sei, als von letzterer zum Reichthum; allein wie oft wird dies von Unerfahrnen überhört, welche, durch ihre überspannte Phantasie eine glänzende Wohlhabenheit in einem fremden Lande sich thöricht vorgaukelnd, leider zu oft noch schwerer dafür büßen müssen, als die Milchfrau mit dem zerbrochenen Topfe in der Fabel*)! Da nun aber die Zumuthung eines rein persönlichen Kredits überall zu den unangenehmsten Dingen gehört, denen sich ein nicht schamloser Mann unterziehen mag, so artet dieselbe entweder in ein bloßes Bitten um Almosen, oder in offenbare Unverschämtheit aus, wenn ihr nicht eine genauere Bekanntschaft mit unseren persönlichen Eigenschaften und finanziellen Umständen vorhergeht. Wie könnte aber der Ankömmling in einer fremden Welt, wo seine frühere Lebensgeschichte und Verhältnisse gänzlich unbekannt sind, und selten genügend erforscht werden können, solchen Kredit früher fordern, ehe er sich in dem neuen Lande selbst mehr zu zeigen Gelegenheit gehabt hat? Daher muß man es höchlich bedauern, daß, gleich jenen, auf die Ankunft des Bräutigams harrenden aber unvorbereiteten, thörichten Jungfrauen, so viele Auswanderer in diesem wichtigen Punkte zu sorglos und unüberlegt handeln, und da=

*) von Gellert.

durch sich selbst im neuen Lande die Aussicht einer bessern Zukunft verschließen. Ohne ein baares Vermögen von wenigstens einhundert und funfzig Louisd'or kann kein Gebildeter die Reise nach Nordamerika unternehmen; denn dies erfordert die Hin- und Rückreise, nebst einem mehrmonatlichen Aufenthalte daselbst, wenigstens, wenn der Reisende nur einigermaßen anständig leben will. Die Berechnung dieser Reisekosten gründet sich theils auf die eigne Erfahrung des Verfassers, theils auf John Melish*) Angaben, der in den neuen binnenländischen westlichen Staaten, während einer Reise von 2341 englischen Meilen, 189 Dollars 36 Cents (beinahe 300 Thaler preußisch Kourant) verausgabte. Daß das Reisen in Südamerika weit kostspieliger ist, ersieht man aus einer vorläufigen Nachricht, welche der Kaiserl. russische Staatsrath und Generalkonsul, Freiherr von Langsdorf, über seine im Jahre 1827 vorzunehmende Reise ins Innere von Brasilien mitgetheilt hat, und worin es heißt: „Se. Majestät, der Kaiser von Brasilien, und sein hohes Ministerium bewiesen mir Ihre Zufriedenheit durch Ersetzung von 20,000 Rubel, welche ich von dem Meinigen zugefügt, und durch eine jährliche Anweisung von 30,000 Rubel zur Bestreitung der Reise-Expeditionskosten. Dies ist viel Geld, doch kann ich versichern, daß ich keinen Heller übrig behalten werde, und noch von meiner Besoldung zusetzen muß."

Der Auswanderer, der sich in den neuen Binnen-

*) *John Melish*, Travels through the United States of America. Philadelphia 1815. vol. II. pag. 479.

staaten Nordamerika's anzukaufen und nicht in die nackte Wildniß hinzusetzen gedenkt, kann ein wohlgelegenes Landgut mit ein- bis zweihundert Morgen Land, wovon ungefähr der vierte Theil urbar gemacht, und das übrige noch Waldung ist, nebst den dazu gehörigen Wirthschafts- und Wohngebäuden und dem darauf erforderlichen Viehstande, nicht unter eintausend Louisd'or*)

*) Es ist ganz falsch, wenn man glaubt, wie der Verfasser in Spiekers Journal für die neuesten See- und Landreisen, Oktoberheft 1827. Seite 102, in Amerika eine Ansiedlung von 160 Morgen Land für etwa 5000 Franken mit dem benöthigten Inventarium an Vieh und Geräthe erkaufen zu können. Für 1250 Thlr. kann man in Amerika ein nur höchst mittelmäßiges, noch wenig bebautes Landgut erkaufen, das entweder einen unfruchtbaren Boden besitzt, oder weit von einem Markte und Absatzorte entfernt ist, und mit dem gehörigen Viehstapel und den nöthigen Ackergeräthschaften nicht versehen ist. Denn in den angebauten Gegenden, in den nördlichen und mittlern Staaten Nordamerika's, habe ich auf dem Lande einzelne Wohnhäuser höher als zu jenem Preise verkaufen sehen. Im Gegentheile sieht man jetzt dort sehr wohl eingerichtete Landgüter mit bequemen und im griechischen Geschmack erbauten Wohnhäusern, trefflich eingerichteten Wirthschaftsgebäuden, zahlreichem und veredelten Viehstapel, Branntweinsbrennereien zu 20 bis 30,000 Thaler Kourant verkaufen, vorzüglich in den südlichen Staaten, aus denen der Germanoamerikaner Sidons ein Beispiel anführt, daß die Hälfte einer Pflanzung im Staate Missisippi für 320,000 Thaler verkauft sei. Der Ertrag des in Amerika ohne allen Zweifel sehr hohen Taglohns, ist auf der oben angeführten Seite von Spiekers Journal doch zu hoch angesetzt, aus dem Grunde, weil dasselbe nicht täglich gewiß, sondern bekanntlich sehr precair ist.

erkaufen. Wer also nicht mit eigner Hand, gleich einem Bauer und Taglöhner, sich erst in den Vereinten Staaten selbst obige Summe verdienen kann, reise, ohne ein solches Kapital in Händen zu haben, nicht nach Amerika, um dort Landbau zu treiben. Wer in den älteren Küstenstaaten der nordamerikanischen Union Ackerbau im Großen zu treiben gedenkt, wozu für einen gebildeten Landwirth unumgänglich Sklaven erfordert werden, vermag dies ohne ein Kapital von vierzig- bis funfzigtausend Thalern preußisch Kourant nicht mit Erfolg auszuführen. Die Landgüter in der Nähe großer Städte, z. B. Philadelphias und Neuyorks u. a. enthalten selten mehr als einhundert Morgen. Der Preis eines der vorzüglichern Landgüter, mit Inbegriff eines guten steinernen Wohnhauses und der dazu gehörigen ökonomischen Gebäude, kommt (à Morgen einhundert bis einhundertfunfzig spanische Thaler) auf zehntausend Thaler. Die Pacht beträgt vier bis acht Thaler für den Morgen. Die Preise waren sonst höher; allein durch das Wegziehen so vieler Landwirthe in die neuen westlichen Binnenstaaten sind sie gesunken *).

Reisende und Auswanderer aus den höhern Ständen Deutschlands haben ferner wohl zu beachten, daß das Leben in den meisten überseeischen Gegenden viel theurer, ja in einigen Städten

*) Journal of travels in the United States of North America and Lower Canada, performed in the year 1817, containing particulars relating to the prices of land and provisions, remarks on the country and people etc. By *John Palmer*. London 1818. Deutsch, Jena 1819. S. 14.

Südamerika mehr als zehn Mal so theuer ist, als in Deutschland. Ein sehr zuverlässiger Berichterstatter *), Sohn des berühmten reformirten Schweizer-Theologen gleichen Namens, theilt uns hierüber folgende Nachricht mit: „Eine Haushaltung kostet hier (in Brasilien) viel, sehr viel Geld. Mit 12,000 Reichsthalern lebt man hier gut, aber noch nichts mehr. Unter eintausend Thalern jährlicher Miethe kann man in der Stadt kein Haus, das sich für einen Kaufmann schickt, erhalten" **). Nach den Berichten anderer, gleichfalls völlig zuverlässigen Reisebeschreiber, hat ein Mann mit 10,000 Thalern in Brasilien nicht mehr, als in Deutschland mit 1000 Thalern. — Nach Malte-Brun haben die großen Reichthümer der Kolonie Demerary einen außerordentlich übertriebenen Preis für alle Gattungen fremder Lebensmittel zur Folge gehabt: ein Pfund Thee kostete daselbst vor Kurzem (1819) eine Guinee. — Das reichste Land an Gold ist jenes, wo die Hungersnoth sich beständig fühlen läßt; bewohnt von unglücklichen afrikanischen Sklaven, oder von Uramerikanern, welche unter dem Druck der Corregido-

*) C. A. Stolz Familienbriefe aus Rio de Janeiro, eingerückt in die Zürcherschen Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung von Hottinger, J. F. Stolz und Horner. Zürich 1815. Bd. 2. Heft 6. S. 31.

**) Ein Haus auf der Staatenstraße, einer der schönsten Straßen der Stadt Neuyork, trug jährlich 2400 Thaler (Piaster) Miethe und 80 Thaler Abgaben. Siehe Fearons Skizzen. Deutsch, S. 7.

ren seufzen, ist Choco in Südamerika*) das geblieben, was es vor dreihundert Jahren war, ein dichter Wald, ohne Spuren von Kultur, ohne Weiden, ohne Wege. Der Preis der Lebensmittel ist hier so außerordentlich theuer, daß ein Fäßchen Mehl aus den Vereinten Staaten von Nordamerika 64—90 spanische Thaler (Piaster) gilt. Die Nahrung eines Mauleseltreibers kostet des Tages 1—2 Piaster; der Preis eines Centners Eisen steigt in Friedenszeiten bis 40 Piaster. Diese Theurung darf nicht der Anhäufung des Geldes, welche sehr klein ist, zugeschrieben werden, sondern man muß die Ur-

*) Herr Marmontel zeichnet diese Küste mit eben so wahren als lebhaften Farben: „Ein Himmel mit dicken Wolken belastet, wo die Winde brausen, die Donner brüllen, fast unaufhörlich Gewitterregen fallen; zerstörender Hagel zwischen Donnerschlägen und Blitzen wüthet; mit finstern Bergwäldern bedeckt, deren Trümmer die Erde verbergen, und deren in einander geschlungene Aeste ein dichtes Gewebe bilden, durch welches kein Licht des Tages dringen kann; — Thäler, durch deren Schlamm sich ungestüme Waldbäche wälzen; Felsenufer, an denen sich die vom Sturm bewegten Wellen heulend brechen; das Sausen der Winde in den Wäldern, gleich dem Geheule der Wölfe und dem Geschrei der Tiger; abscheuliche Schlangen, welche unter dem fruchtbaren Grase der Moräste kriechen, und mit ihren ungeheuern Krümmungen den Stamm der Bäume umwinden; eine Menge Insekten, von der stockenden Luft erzeugt, deren Gierde nur auf Raub lauert u. s. w." Hierüber und über die theuern Preise der Lebensmittel in Südamerika ist nachzulesen: Malte Bruns neuestes Gemälde von Amerika und seinen Bewohnern. Aus dem Französischen vom Major E. W. von Greipel. 2te Ausgabe. Leipzig 1823. Seite 443, 451 u. 615.

sache davon in der Beschwerlichkeit der Herbeischaffung und dem unglücklichen Zustande der Dinge suchen, in welchem die ganze Bevölkerung verzehrt, ohne zu erzeugen. In allen spanisch-amerikanischen Staaten*) soll das Verhältniß mit unbedeutenden Ausnahmen fast ganz das nämliche sein. Prüfe daher ein jeder ins spanische Amerika Berufene ja erst genau die dortigen Verhältnisse, ehe er, durch einen ihm hier groß und glänzend scheinenden Gehalt geblendet, dahin geht und hernach von unvermeidlicher Reue sich gequält fühlt! In Mexiko soll man, ganz zuverlässigen, im vergangenen Jahre von dorther empfangenen, Nachrichten zufolge, mit 6000 Thalern jährlich nicht besser leben, als in Deutschland mit einem Sechstel obiger Summe. In Philadelphia und den Seestädten des nordamerikanischen Bundes sind zweitausend Thaler nicht mehr, als in Hamburg und andern Städten Deutschlands die Hälfte. Im Innern Nordamerika's erhält man für 600 Thaler nicht mehr, als im Innern Deutschlands für zwei Drittel der Summe. Diese theure Lebensart und hochgestiegenen Preise rühren vorzüglich aus folgenden Ursachen her: sämmtliche aus Europa eingeführte Fabrik- und Manufakturwaaren sind dort wegen der weiten

*) Dagegen darf hier aber auch nicht unbemerkt gelassen werden, wie der hohe Arbeitslohn in den spanisch-amerikanischen Staaten in richtigem Verhältniß steht; so z. B. können die Schuhmacher in Buenos-Ayres täglich sechs spanische Thaler (oder neun Thaler preußisch Kourant) verdienen (leicht erklärlich durch den Mangel an Professionisten). Siehe Neckar-Zeitung 1828. Apr. 2. Nr. 91. S. 396.

Transportkosten oft drei- bis vier Mal so theuer; dann aber trägt der den europäischen vier- bis fünf Mal übertreffende Lohn der Tagelöhner und Domestiken, welche doch Niemand aus den höhern Ständen ganz entbehren kann, zu obigem Mißverhältnisse sehr viel bei. Zum Beleg des Gesagten führen wir hier noch ein Paar Auszüge aus den Briefen eines Franzosen, geschrieben zu Neuyork den 25. März 1826, bei. „Man lebt hier theurer, als man in Frankreich glaubt. Fleisch und Brod kosten hier so viel, als in Paris. Ein Glas Bier bezahlt man auf dem Kaffeehause mit sechs Sous; für ein jedes Stück Weißzeug zu waschen werden 25 Cents (1/4 Laubthaler) bezahlt, und da der durch die Steinkohlen verursachte Rauch dasselbe in wenigen Augenblicken wieder schwärzt, so wird dieser Posten für meine Kasse sehr bedeutend, deren Einnahme nicht so hoch steigt, als in Frankreich. Alle Kleidungsstücke stehen hoch im Preise. Der Tarif von Staub*) würde in Neuyork als ganz gewöhnlich erscheinen, und jener von Arnoux würde für wohlfeil gelten. Der Preis eines Pferdes ist 7 bis 800 Franken; ein Morgen Land in der Nähe Neuyorks kostet gegen 1500 Franken. Man kann aber auch auf eine sehr wohlfeile Art Grundeigenthümer in den Vereinten Staaten werden, und à Morgen zu 15 Franken so viel Land bekommen, als man nur will**). Da indessen

*) Seit 1820 der berühmteste Kleidermacher in Paris.

**) Nämlich in den entfernteren westlichen Gegenden Nordamerika's, in den Staaten Ohio, Indiana, Illinois und Missouri, wo man den Morgen für 3 Thlr. preußisch Kourant in Menge kaufen kann.

diese Ländereien weit von den Städten und Wohnungen entfernt sind, so findet man diesen Preis hoch, und es scheint wenig Nachfrage darnach zu sein. Ein Haus wird hier nur von einer Familie allein bewohnt; auch finden sich weder ganze Wohnungen, noch einzelne Zimmer zu vermiethen, als allenfalls in Gasthäusern. Hier müssen Arbeiter, Fremde und selbst die Kommis der Handlungshäuser wohnen, welche letztere nur selten die Kost, manchmal die Wäsche, aber niemals Wohnung erhalten. Unter solchen Umständen werden die möblirten Wohnungen, die man nicht in hinlänglicher Zahl findet, obgleich es viele giebt, theurer vermiethet, als mir lieb ist. In diesem Lande, wo man vielleicht mehr, als irgendwo, die Verdienste des Menschen nach seiner Kleidung *) abschätzt, ist ein zu Grunde gerichteter Mann ohne Rettung verloren. Nicht der Lehrer der Weltweisheit, nicht der Fechtmeister, nicht der Musiklehrer, nicht einmal der Tanzmeister **) entscheiden hier des Mannes Schicksal; der Schneider ist's, aus dessen Händen sein Loos hervorgeht. — Die Art, sich zu kleiden, ist hier ausgesucht; man bilde sich aber ja nicht ein, es beschränke sich dies auf die höhern Klassen der Gesellschaft allein; diese Sitte ist allen Ständen gemein; der Ladendiener des Gewürzkrämers, der Bäckergesell und Obsthändlerknabe gehen in Fraks, und nie wird man einen Handlungsdiener mit einer einfachen Jacke bekleidet antreffen. Nicht ohne Verwunderung sieht man eine Köchin mit ei-

*) Tout comme chez nous!

**) Wer erkennt hier nicht den Franzosen!

nem niedlichen Hut auf dem Kopfe, das Tafelgeschirr abwaschen"*).

Aus obigen Ursachen sagt auch ein gleichfalls sehr genauer Beobachter der Sitten und Verhältnisse der Amerikaner, Henry Bradshaw Fearon**): „Diejenigen, die bei Vermögen von den Zinsen desselben leben, und in ein Land auswandern wollen, wo es wohlfeiler ist, als in England, sollten Anstand nehmen, bevor sie Amerika zu diesem Zwecke erwählten; denn in den großen Städten, die ich gesehen, ist der Lebensunterhalt, im Ganzen genommen, nicht wohlfeiler, als in den Städten Englands. Zwar mag es im Innern Nordamerika's wohlfeiler sein, als in England auf dem Lande; allein ein solcher Mann muß nothwendiger Weise seine Begriffe von Glückseligkeit mit vielen Quellen des verfeinerten Lebensgenusses und der Gemüthlichkeit vergesellschaftet haben, nach denen er in den Vereinten Staaten vergebens suchen würde." An einer andern Stelle obiger Skizzen***) drückt sich derselbe über die theuern Preise im nordamerikanischen Bundesstaate noch specieller aus, indem er sagt: „Auch hier (in Philadelphia) sind Kleidungsstücke theuer. Ein Paar Mannsschuhe kosten 13—15 Schillinge (4 Thlr. 8 Sgr. bis 5 Thlr.), ein Paar Damenschuhe 4 Schilling 6 Pences bis 5 Schill. 7½ Pence (1 Thlr. 12 Sgr. bis 1 Thlr. 21 Sgr.). Das Leder ist schlecht, und englische Schusterarbeiten übertreffen an

*) Siehe Neckar-Zeitung 1826. Nr. 19. S. 1315.

**) Fearons Skizzen von Amerika, Deutsch. Jena 1819. S. 79.

***) Seite 70.

Dauer die hiesigen um ein Drittheil. Ein Kastorhut von der feinsten Sorte kostet 40 Schilling 6 Pences (13 Thlr. 12 Sgr.) und ein Kleid vom feinsten Tuche etwa 8 Pfd. Sterling (48 Thlr.)". — Unter den Ausgaben in den großen Städten Amerika's ist, wie wir schon oben erwähnt, der Miethzins gewiß eine der ersten.*) Man kann annehmen, daß derselbe einer eingemietheten Familie den fünften Theil ihres ganzen Einkommens wegnimmt; ich meine die bloße Wohnung einer Familie in den angenehmen Theilen einer großen Stadt; Gewölbe und Niederlagen sind verhältnißmäßig noch viel theurer. Eine Person, die z. B. in Philadelphia nach einem Maaßstab von 2000 spanischen Thalern jährlich lebt, wird 350—400 spanische Thaler Hauszins geben müssen und noch mehr, nach dem Verhältnisse, worin sie lebt. Ein anderer, sehr theurer Artikel in den großen Städten ist das Holz. Ein Klafter Eichenholz, 4 Fuß breit und 4 Fuß hoch, oder 128 Kubikfuß eng gelegtes Holz, kostet in Philadelphia 7 Dollars (10 Thlr. Conv. Münze); besseres Brennholz kostet 9 Dollars, und 1 Dollars zu fahren, abzuladen und zu legen. In den besten Häusern der Seestädte bedient man sich noch der Kamine nach englischer Weise. Bei dieser Art Feuerung wird eine Familie, die jährlich von 2000 spanischen Thalern lebt, für 150—200 spanischen Thalern Holz nöthig haben. In den mittlern Klassen heizt man in Oefen, die weit weniger, ja wol nur halb so kostspielig sind. Deutsche,

*) Amerika, dargestellt durch sich selbst. Leipzig 1818. Nr. 44. Seite 176.

russische und schwedische Ziegelstein- oder Thonöfen sind bis jetzt noch nicht eingeführt. Auch werden Steinkohlen gebrannt; allein dieser Artikel ist, ungeachtet er in Pensylvanien und Virginien in außerordentlicher Menge gefunden wird, in den nordöstlichen Küstenstaaten noch so theuer, daß man ihn von England als Ballast mitbringt. Man bezahlt in Amerika für den Scheffel (bushel) Steinkohlen gewöhnlich 1 Thlr.

Dieselben theuern Preise finden wir auch auf der Westküste Südamerika's herrschend, wie wir aus folgendem Auszuge aus dem Schreiben eines in peruanischen Diensten stehenden deutschen Majors d. d. Lima 3. Nov. 1821 ersehen: „Wir werden hier ganz gut bezahlt, und ich kann, trotz dem theuren Leben hieselbst, doch recht wohl auskommen, indem ich über dreißig Louisd'or monatlich einnehme, was aber eigentlich kein besserer Sold ist, als bei uns (in Deutschland); denn ein armer Teufel, der verheirathet ist, muß dabei noch ziemlich krumm liegen" *).

*) Auszüge aus Briefen eines Reisenden durch die südamerikanischen Provinzen, von der Mitte Mai 1820 bis Ende Jun. 1822. Mitgetheilt im Morgenblatt. Stuttgart 1823. S. 641.

## III.

### Rath an wohlhabende Reisende und Auswanderer, in Betreff der aufwartenden Begleitung.

Traue, schaue, wem!
Sprichwörtlich.

Es ist Niemandem anzurathen, von Europa Dienstboten nach Amerika mitzunehmen; denn die europäischen Bedienten sind unstreitig die schlechtesten in Amerika, welche man nur haben kann. Herr Ludwig Gall hat dies erfahren und zur Genüge in seinem Werke über Amerika dargestellt. Unbekannt mit den Geschäften, die das dasige Klima erfordert, wollen sie die nicht mehr üben, welche sie früher verrichteten. Daher kommt's, daß sie in Kurzem, statt nützlich zu sein, nur lästig werden, indem sie übertriebene Forderungen machen, und die lächerlichste Außenseite annehmen, was die unvermeidliche Folge der Trennung mit sich führen muß. Es ist einleuchtend, daß für einen auf der niedern Stufe der Kultur Befangenen, der alle die Vorurtheile in sich trägt, welche die Verschiedenheit der Stände in Europa veranlassen, es eine ganz

eigne neue Erscheinung sein muß, wenn er sich plötzlich in ein Land versetzt sieht, wo alle Weißen gleiche Rechte haben, und unter einem Gesetze stehen; es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich diese Diener ebenfalls augenblicklich, statt der Untergebenen, in die Gefährten ihrer Herren verwandelt wähnen, da nur der wahre Gebildete die genauern Abstufungen wahrzunehmen im Stande ist. Wenigstens bestätigen viele unserer Landsleute diese Erfahrung; in wiefern sie aber vielleicht selbst Veranlassung dazu geben, vermag ich nicht zu entscheiden. So viel ist indeß gewiß, daß sich auch mir schon einige Male die Bemerkung aufdrang, wie Manche Unrecht haben, sich ein Betragen gegen ihre Untergebenen zu erlauben, welches man in Europa vielleicht nicht rügen würde, das aber in Amerika durchaus unanständig gefunden wird. Da es aber keine Regel ohne Ausnahme giebt, so könnten gebildete und wohlhabende Auswanderer vielleicht nach genauer Prüfung einen oder diejenigen ihrer Diener mitbringen, die ihnen am unentbehrlichsten sind. Nur müssen sie gewärtig sein, daß ihre Diener sie dann künftig nur bei dem einfachen Familiennamen nennen, und weder Rang noch Titel je in Erwähnung kommen. Läßt man dieses geschehen, ohne besondere Notiz davon zu nehmen, so bleibt Alles so ziemlich beim Alten, erkundigt man sich aber nach der Veranlassung hierzu, so erfolgen die gewöhnlichen Antworten: „Daß es in Amerika weder Herren noch Diener gebe, daß es ein freies Land sei, wo alle Einwohner gleiche Rechte besäßen u. s. f. welche Redensarten dann eben nicht mit sanftem Ton und Geberden erlassen werden. Ich selbst war schon bei ähnli-

chen Auftritten gegenwärtig, und kenne durch die Erzählungen meiner Bekannten mehrere Fälle, welche dieses genau bestätigen. Gewöhnlich findet man in den Seestädten am atlantischen Ocean viele Engländer und Irländer, welche es nicht verschmähen, Dienste zu suchen; auch Neger und eingeborne Amerikaner bieten sich zu Dienstboten an. Doch sind Hausbediente in den nordöstlichen und mittlern Staaten schwer zu bekommen, und wollen weit zarter behandelt sein, als diese Klasse es in Europa gewohnt ist. In Neuyork, Philadelphia und Baltimore sind die Hausbediente beinahe alle Schwarze, und ein solcher männlicher Bediente bekommt gewöhnlich monatlich 12 spanische Thaler und lebt mit der Familie. Eine freie schwarze Dienstmagd wird nicht unter 1½ spanische Thaler die Woche dienen, und eine gute Köchin fordert zwei spanische Thaler wöchentlich. Eine weiße Dienstmagd auf dem Lande verlangt mit ihrer Herrschaft auf einem Zimmer zu wohnen und an einem Tische zu essen. Sie sind auch wirklich oft Töchter sehr honetter Leute. Allein diese Gewohnheit macht, daß man die Schwarzen- und Mulatten-Dienstboten gerne vorzieht, weil diese nie auf dergleichen Freiheiten Ansprüche machen; indessen verdienen diese letzteren auch eine sehr strenge Aufsicht, da man sich selten auf ihre Ehrlichkeit verlassen kann.

Amerika ist, wie dies nicht oft genug gesagt werden kann, nicht für Herren und Damen von der feinen Welt, und am wenigsten für solche geeignet, welche Pracht und Aufwand lieben, und einer Fülle von Bedienten bedürfen. Um in Amerika zufrieden und ge-

müthlich zu leben, muß man sich selbst zu bedienen verstehen, und dies sogar weit mehr ausüben, als es unter den Amerikanern selbst üblich ist, auf welche die harte Sitte des Sklavenhaltens selbst dort, wo sie abgeschafft ist, die Gewohnheit der Indolenz vererbt hat. Auf der andern Seite hat diese Sitte bei denen, welche sonst keinen Widerwillen haben, durch jede andre Art von Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben, eine abergläubische Abneigung gegen Dienstleistungen hervorgebracht. Haussklaven werden Bediente (Servants) genannt, und die Wörter: Sklaven und Bediente, sind an manchen Orten gleichbedeutend, so daß sie bloß Sklaven bezeichnen. So werden oft junge Leute von ihren Aeltern, aus Abscheu vor dem Namen „Domestiken," worunter sie sich eine Sklaverei denken, in Unthätigkeit und nicht selten in Lumpen gehüllt, zu Hause behalten, während sie durch die ihnen dargebotenen Dienste auf den Landgütern ihrer vermögenden Nachbarn ihren Zustand in jeder Hinsicht verbessern könnten. Dies Vorurtheil gegen einen Namen könnte, glaub' ich, durch gute Behandlung und durch die kraftvolle Mitwirkung des eignen Interesses leicht überwogen werden. Allein, wie dem auch sei, so müssen Familien, welche aus Europa in Amerika's neue Staaten ziehen, die Kraft und den Willen mitbringen, größtentheils häuslicher Bedienten entbehren zu können. Wie weit dies, unbeschadet wahrer Bequemlichkeit, getrieben werden kann, ist noch zu erweisen; doch glaube ich, könnte mit Hülfe mannichfaltiger mechanischer und ökonomischer Erfindungen, welche durch Geld, selbst da, wo vermittelst desselben keine Haus-

bediente anzuschaffen sind, so wie durch eine einfache Lebensweise, sehr viel bewirkt werden.

Ueberdies entstehen aus der Seltenheit der Domestiken manche wahre Vortheile; Prunkmale kommen dadurch außer Gewohnheit, und würden sie gänzlich abgeschafft, so wäre dies nur um so viel besser, denn die Gastfreiheit braucht nicht darunter zu leiden. Auch gewährt es Ersatz für einige Entbehrungen, wenn man erwägt, daß man dort nicht von einer Menge dürftiger Nebenmenschen umgeben ist, welche sich glücklich fühlen werden, die vom Tische fallenden Brocken aufzulesen. Wäre diese Klasse dort zahlreicher, so würde der Reiche sich leichter Domestiken verschaffen können; aber wo ist der Amerikaner, der nach einem solchen Zustand der Dinge verlangt? Eine Unzuträglichkeit, welche Wenige erdulden, kann mit frohem Herzen ertragen werden, wenn man bedenkt, daß sie aus dem allgemeinen Wohlstande hervorgeht. Schließlich thun gebildete aber unbemittelte deutsche Familien, welche nicht ohne Dienstboten leben können, auf jeden Fall besser, daheim zu bleiben; denn es erhält ja ein gewöhnlicher Bedienter in Amerika oft mehr Lohn, als in Deuschland ein auf Schulen und Universitäten gebildeter Hauslehrer!

Das Verhältniß von Herr und Diener findet sich in den Vereinten Staaten gar nicht. Wirklich nicht einmal die Benennung wird geduldet. „Hülfleistung" (help) ist die Bezeichnung für den Dienst Eines, der sich gegen Lohn verdingt. Diese Hülfleistung leisten gewöhnlich die freien Schwarzen und die Irländer, da die gebornen Amerikaner selten die Würde eines frei-

gebornen Republikaners sich so sehr vergeben, daß sie als Dienende sich in ein Haus verdingen sollten. Selbst Herr Birkbeck, der die amerikanische demokratische Verfassung so hoch preis't, empfindet einiges Mißbehagen bei dem, was er einen fanatischen Abscheu der Amerikaner gegen häusliche Dienstleistungen nennt, und daß sie, die Benennung Diener mit der Benennung Sklave verwechselnd, es für das Beste halten, ihre Kinder, in Müssiggang sich herumtreibend und oft in Lumpen gekleidet, zu Hause zu behalten, während sie dieselben auf eine einträgliche und angenehme Art damit beschäftigen könnten, daß sie ihren reichern Mitbürgern aufwarteten. Er schließt mit der Nachricht von der Entdeckung, die er gemacht hat, daß, wenn ein Gentleman in den Vereinten Staaten sich aufgewartet und sich bedient sehen will, er selbst sich aufwarten und sich bedienen müsse, welches allerdings wahr genug ist. „Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren, als ich mich in Boston aufhielt", sagt Bristed*), „die Frau vom Hause, wo ich logirte, von

*) Siehe dessen Hülfsquellen der Vereinten Staaten Amerika's. Deutsch, Weimar 1819. Bristed ist ein sehr zuverlässiger Berichterstatter über den gegenwärtigen Zustand, Charakter und die Sitten der Amerikaner, doch ist es dabei sehr auffallend, daß er, als in einer Demokratie lebend, sich höchlich, fast spottend, darüber aufhält, daß die dortigen Unionbeamten keinen stärkern und glänzendern Gehalt erhalten; da es doch Prinzip der Demokratie ist, ihre Beamten so zu besolden, daß sie außer dem Amte genöthigt sind, noch ein bürgerliches Geschäft, als Advokat, Landwirth, Kaufmann u. s. w. zu treiben, damit die Beamten nie eine besondere Klasse der Nation, sondern mit den übrigen Staatsbürgern stets eine Masse bilden.

ihrem Diener, einem Neger, verlangte, er solle ausgehen, ein Geschäft für sie zu besorgen. Die Antwort war: „Ich kann nicht; denn ich muß einige Gentlemen und Ladies (sämmtlich Neger und Negerinnen) auf der — — Straße treffen, wo ich versprochen bin!" Und die Dame war genöthigt, sich mit Ausrichtung ihres Geschäfts einen Aufschub gefallen zu lassen, während ein rüstiger Neger, dem sie für jeden Monat Dienstleistung zwölf Dollars gab, sich auf einem Negerballe in der Nachbarschaft belustigte."

Obiges bestätigt auch Fearon in seinen Skizzen, indem er Seite 34 sagt: „Bediente werden hier „Gehülfen" genannt; ruft man sie mit der ersteren Benennung, so gehen sie von dannen, ohne dem Rufe zu folgen. Engländer ziehen sich oft ihr Mißfallen dadurch zu, daß sie aus Achtlosigkeit jenes verbotene Wort gebrauchen."

## IV.

## Reiseregeln.

> Als die blauen Küstenstreifen
> Endlich hinter mir versanken,
> Ließ ich Wünsche und Gedanken
> Vor mir in die Ferne schweifen.
>
> Houwald.

Die Kosten einer Seereise im Mittelraume eines Schiffes (Steerage) belaufen sich auf sechzig bis siebenzig Thaler Conventionsmünze, wobei die Passagiere zu den ganzen Schiffsprovisionen berechtigt sind; um es sich aber behaglich zu machen, thun sie wohl, die oben anempfohlenen Erfrischungs- und Arzneimittel gleichfalls sich anzuschaffen. Passagiere, sowol in der Kajüte, als im zweiten Platze des Schiffes (Steerage), müssen sich gemeiniglich ihr eignes Bett halten.

Nach L. Gall und Valentin Hecke, denen der Verfasser hierin vollkommen beistimmt, ist vermögenden Reisenden zu rathen, sich von London oder Liverpool aus nach Amerika einzuschiffen. Von hier aus nämlich gehen fast täglich Schiffe nach Amerika ab, und der Reisende wird nicht in die Nothwendigkeit versetzt,

Monate lang, wie dies in deutschen Seestädten oft der Fall ist, auf Gelegenheit zu warten. Besonders billig macht man die Reise, wenn man die Lebensmittel aus Hamburg oder Bremen mitnimmt; indem alle geistigen Getränke, wegen der hohen Zollabgaben, in England weit theurer sind, als in Deutschland. Wer bei dem Kapitain der Kajüte sich in die Kost verdingt, kann unter 24—30 Louisd'or die Reise nicht unternehmen. Gewöhnlich sind Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, Hamburg und Bremen die Häfen, worin die Deutschen sich nach Amerika einschiffen. Die Norddeutschen pflegen die beiden letztern, und die Süddeutschen, Schweizer und Elsasser die erstern zu wählen. Vor allen Einschiffungsplätzen verdient hier noch Havre de Grace erwähnt zu werden, wo selten ein Tag vergeht, an dem nicht ein amerikanisches Schiff einläuft. Die amerikanischen Schiffe erkennt man unter tausenden; leicht, elegant und doch fest gebaut, fliegen und tanzen sie auf den Wellen dahin, daß es wirklich eine Freude ist, ihnen entgegen oder nach zu sehen. Zwölf Schiffe, die den Namen Packetboote führen, machen zwischen Havre de Grace und Neuyork den regelmäßigen Dienst und heißen daher Lines of Pakets; zwölf andere eben so von Greenock nach Neuyork; zwölf von London und sechszehn von Liverpool eben dahin. Jedes dieser Schiffe macht die Hin- und Herfahrt dreimal im Jahre, so daß regelmäßig am 1. und 15. jeden Monats zwei Packetschiffe von Havre de Grace nach Neuyork, und eben so viele von Neuyork nach Havre de Grace abgehen. Diese Packetschiffe führen

den regelmäßigen Handel zwischen den Vereinten Staaten Nordamerika's und Frankreich, nebst diesen sind jedoch noch 40 bis 50 andere Kauffahrerschiffe in diesem Handel beschäftigt. Passagiere ziehen in der Regel Packetschiffe den andern vor, und mit Recht. Die Kapitaine sind stets Männer von Erfahrung und gewöhnlich von Bildung, die Schiffe aus den besten Materialien gebaut, und nie über acht Jahre alt; die Behandlung und Bewirthung vortrefflich. Ein Passagier in Havre de Grace bezahlt in der Kajüte 140 spanische oder amerikanische Dollars (730 Francs); wer sich aber Wein und Bettgeräthe selbst besorgt, zahlt gewöhnlich nur 500 Franken. Man hat dafür täglich drei wohlgewählte Mahlzeiten nebst dem Wein; zum Nachtisch Madera, Sonntags Champagner. Ein Reisender im mittleren Theile des Schiffsraumes (Passenger in the Steerage) bezahlt 40 Dollars (200 Francs), und erhält dafür, außer der Fracht, bloß Wasser und Feuer vom Schiffe nebst einer Bettstelle; mit Beköstignng zahlt er 70 Dollars (140 Gulden). Unter allen Einschiffungsplätzen ist Havre de Grace, Liverpool und London ausgenommen, einer der besten. Beinahe am Ende des Kanals la Manche gelegen, erspart er dem Seereisenden die gefährliche und langweilige Fahrt durch den Kanal von Rotterdam oder Amsterdam aus. Diesen Einschiffungsplatz werden daher stets die Personen wählen, die nicht sehr viel Gepäcke, oder keine sehr zahlreiche Familie haben. Zahlreiche Familien aber werden sich wohlfeiler in Amsterdam einschiffen, wohin sie ihr Gepäck zu Wasser bringen können, was natürlich bei Havre

de Grace nicht der Fall ist. Eine Familie, die sich im mittlern Theile des Schiffsraumes einschifft, muß sich mit allen nöthigen Lebensmitteln für wenigstens 60 Tage versehen, am besten mit Reis, Macaroni, Schinken, für 10—14 Tage mit frischem Fleisch; denn so lange kann es erhalten werden. Man versehe sich zudem mit einer Quantität Bittersalz, und nehme eine Dosis beim Einschiffen. Passagiere, die ihre Fracht nicht sogleich baar bezahlen können, sondern es durch Vermiethung bei ihrer Ankunft in Amerika abverdienen wollen (Redemptioner), werden nicht mehr an Bord eines Schiffes genommen. Wer vom Glück reichlicher gesegnet ist, läßt sich in die Kajüte einschreiben. Minder wohlhabende Reisende, welche weniger Gemächlichkeit verlangen, und unterwegs sparen wollen, finden beim Kapitain eines Kauffartheischiffes leicht den Platz zu 20 Louisd'or. Noch vor einigen Jahren war die Ueberfahrt kostspieliger, und bei der Unerfahrenheit der damaligen Schiffskapitaine langsamer. Sie gebrauchten dazu oft 60 bis 80 Tage, manchmal sogar 3 bis 5 Monate; jetzt hat man Beispiele, daß Goeletten und Packetboote von Neuyork nach Havre de Grace die Reise in 14 Tagen zurücklegen. Die vornehmsten Landungsplätze in Amerika sind Neuyork, Philadelphia und Baltimore. Unter diesen gebührt unstreitig ersterem der Vorzug, weil man von hieraus auf dem erst kürzlich vollendeten großen Eriekanal nach allen Gegenden der Vereinten Staaten, oder nach Kanada, wohlfeil und schnell hinreisen kann. Die innere Kommunikation geht jetzt mit größter Leichtigkeit und Geschwindigkeit durch ganz Nordamerika; zwi-

schen Quebeck und Montreal gehen 7 Dampfschiffe, zwischen Montteal und dem Ontariosee 3, auf dem Ontario= und dem Eriesee 2, so daß man von Quebeck nach Detroit in zehn Tagen fährt; dann folgen 1000 englische Meilen binnenländischer Seefahrt auf Dampfschiffen, an welche sich die Dampfschifffahrt auf dem Mississippi bis nach Neuorleans anschließt. *) Um recht schnell und wohlfeil nach den neuen, für die Kultur jetzt am besten geeigneten, Binnenstaaten zu gelangen, wäre Neuorleans allen übrigen Häfen in Amerika vorzuziehen, wie auch bereits Ernst gethan hat, wenn nur das Klima daselbst nicht so heiß und für die Ankömmlinge höchst nachtheilig wäre. Dampfschiffe liegen jetzt vor Neuyork auf dem Stapel; der North=River wird bald eben mit ihnen bedeckt sein, wie jetzt der Mississippi,**) und die Fahrt von Neuyork nach Albany wird bald, bei eigner Beköstigung, nur einen Laubthaler kosten. Für die Fahrt von Boston nach Albany (180 englische Meilen) zahlte Fearon 16 Thlr. 16 Sgr. Der Wetteifer in Kanalanlagen macht das Reisen immer wohlfeiler, und bald wird man eine Reise von Neuyork nach den Wasserfällen von Niagara, über 100 deutsche

*) Politisches Journal 1825. Seite 330.

**) Wird ausgesprochen Mīhsihsihpīh, indem dieser Name abgeleitet wird aus der uramerikanischen Chippewa=Sprache von meese (ausgesprochen mihs, im Deutschen groß) und Seepee Seepee (ausgesprochen Sihpih, im Deutschen: der Fluß), also Mihsihsihpih der große Fluß). Siehe The North-American Review No. L. Boston. January 1826. Seite 70.

Meilen weit, mit 15 Laubthaler bestreiten können. Beim Eintritt der Schlittenbahn kostet der Transport der Waaren von Philadelphia nach Pittsburg nur 1½ bis 2 spanische Thaler die Tonnenlast. Im American National-Journal, vom Jahre 1826, sind Beispiele von der erstaunlichen Wohlfeilheit und Schnelle der Reisen auf amerikanischen Dampfböten angeführt. Eine Reise von Richmond nach Boston, über Washington, Baltimore, Philadelphia und Neuyork währt nur etwa 5 Tage und kostet nur etwas über 30 Dollars, und doch beträgt die Entfernung über 700 englische (150 deutsche) Meilen. Zu Pittsburg kam ein Dampfschiff aus den Harmonie-Niederlassungen (eine Entfernung von 1100 englischen Meilen) gar in sechs Tagen an. Nur wenige Jahre, und wir werden die 22 Grade der Breite von der Nordgränze von Maine bis zur Südspitze der Floridas in kürzerer Zeit zurückgelegt sehen, als wir vor wenigen Jahren zur Reise von Washington nach Boston gebrauchten. Südlicher als Baltimore sollten Deutsche nie landen, da ihre Ankunft immer in die heiße Jahrszeit fallen wird, in welcher gewöhnlich in den südlichen Staaten anstekkende Krankheiten herrschen, oder das Klima doch sehr ungesund, und für Deutsche, besonders aus dem nördlichen Deutschland, sehr nachtheilig und gefährlich ist. 128 Irländer, welche im Jahre 1819 zu Savannah in Georgien landeten, fanden in fünf Wochen daselbst sämmtlich ihr Grab, nicht einen einzigen verschonte das ungesunde Klima *).

*) The Columbian for the Country. NewYork. Jan. 4. 1820.

Da gemeinlich in den Frühlingsmonaten März, April und Mai die zur Fahrt nach Amerika günstigen Ost- und Südwinde auf dem Meere die herrschendsten sind, so thun Reisende und Auswanderer wohl, diese Monate zu ihrer Reise zu benutzen, um so mehr, da in den folgenden Sommermonaten auf dem atlantischen Ocean oft wochenlange Windstillen eintreten, so daß diejenigen Schiffe, welche in der letzten Hälfte des März bis Anfangs Mai in See gehen, in der Regel zwei bis vier Wochen weniger zur Fahrt bis nach Amerika brauchen, als jene, welche die Reise erst später antreten. Auch vermeidet man, wenn man in den Frühlingsmonaten abreis't, die im Sommer auf dem Meere so schrecklichen als gefährlichen Gewitter.

Reisende und Auswanderer dürfen sich mit nicht mehr als dem ganz unentbehrlichen Gepäck beladen, weil sonst letzteres, ehe es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, an Transportkosten seinen wahren Werth oft übersteigt. Auch wird durch unnöthiges Gepäck die Reise sehr verlängert, und man den Plackereien der Accisebedienten ausgesetzt. Man nehme nichts mit als Kleidungsstücke, hinreichende reine Wäsche und einige nützliche und unterhaltende Bücher; alles Uebrige, besonders Acker- und Hausgeräthe, Betten u. s. w. kauft man in Amerika auf öffentlichen Versteigerungen für weniger, als die Fracht von dergleichen Dingen betragen würde.

Sobald Reisende in der Hafenstadt angekommen sind, dürfen sie ihre Absicht nicht bekannt werden lassen, um von schlechten, betrügerischen Menschen nicht auf irgend

eine Weise angeführt zu werden. Man nehme sich einige Tage Zeit, um sich selbst mit Allem bekannt zu machen, was man wissen muß, um mit Sachkenntniß zu verfahren. Man erkundige sich ja nur gelegentlich, welche Schiffe auf Ladung warten, nehme solche dann unter einem schicklichen Vorwande in Augenschein, merke sich ihre Namen, ihre Ladungsfähigkeit, die Höhe, Länge und Breite der Passagierlogis; man suche dann mit sachkundigen Kaufleuten bekannt zu werden, und bei Gelegenheit deren Urtheil über die Güte der verschiedenen Fahrzeuge, besonders darüber, ob sie gute Segler sind, zu erforschen. Von der Güte der Schiffe versichert man sich am zuverlässigsten durch Einsicht der in jedem Seehafen von den See-Assekuranz-Gesellschaften geführten Listen, worin Namen, Alter, Größe, Vorzüge und Mängel der Schiffe aller Nationen angegeben sind. Die Beschaffenheit derselben ist jedoch nicht in Worten, sondern bloß durch die Buchstaben A, B, C angedeutet. Mit A werden die vorzüglichsten, ganz tadelfreien Schiffe bezeichnet; B bedeutet ein Alter von wenigstens zehn Jahren und einige Fehler; an dem Buchstaben C erkennt man die Schiffe von der schlechtesten Beschaffenheit. Zahlt man von den Waaren auf A eine Assecuranz von drei Procent, so wird solche auf B 4 bis 5, und auf C 8 bis 10 Procent betragen. Der Reisende und Auswanderer schiffe sich nicht auf dänischen, schwedischen, russischen und holländischen Schiffen ein, sondern auf einem amerikanischen. Erstere sind in der Regel in schlechtem Zustande, und ihre Befehlshaber sind zum Theil roh, hart und unwissend; die amerikanischen Schiffe hingegen sind

in der Regel die vorzüglichsten, sie sind in gutem Stande und segeln schnell. Die Passagiere werden ordentlich behandelt; denn die Verantwortung und Verbindlichkeit des Kapitains ist viel größer. Am sichersten aber fährt man in der Regel mit Schiffen, in deren Eigenthum der Kapitain selbst betheiligt ist. Hat man die gegenwärtigen Preise der Fracht von Europa nach Amerika, welche Tonnenweise berechnet werden, auf der Börse zu erfahren gesucht, so wende man sich weder an einen Makler, noch sonst an irgend eine dritte Person, sondern unmittelbar an den Eigenthümer des Schiffes, welches ihm nach den eingezogenen Nachrichten seinen Zwecken geeignet scheint. Dieser wird ihn der Regel wegen der Fracht an seine Makler verweisen. In diesem Falle erkläre man, daß man mit keinem jener dienstfertigen Negozianten und Kommissionäre sich einlassen wolle, sie mögen Landsleute sein oder nicht; denn die Dazwischenkunft dieser Herren kostet gewöhnlich, außer den 5 Procenten von den Frachtpreisen, welche ihnen für die Ausfertigung des Kontrakts (Certepartie) gesetzlich zustehen, noch bedeutende Aufopferungen von beiden Seiten, wofür sie, jedem Theile insbesondre, die Einwirkung eines vortheilhaften Kontrakts versprechen. Erwehrt man sich so der Einwirkung eines Maklers, so kann der Schiffskapitain immer zehn Procent unter dem wirklichen Frachtpreise fahren. Daß der Kontrakt unter Privatunterschrift nicht dieselbe Gültigkeit habe, als der von einem Makler aufgenommene, lasse man sich nicht vorsprechen; die Unterschrift zweier anwesenden Zeugen ist Alles, was in den nordamerikanischen Vereinten Staaten zur Gültigkeit eines

Kontrakts erfordert wird. Dergleichen Makler und Unterhändler kennen selten, außer ihrem Handels- und Kommissions-Ertrag, etwas Erträglicheres; das Kontobuch ist die wahre Heimat ihres Herzens und Geistes, das Soll und Haben ihr Vaterland und Ausland.

---

## V.

## Muster eines Kontrakts der Schiffspassagiere mit einem Seekapitain.

---

Wir Endesunterschriebene, ich N. N., Kapitain vom Schiffe N. N. auf der einen, und wir, Passagiere zur andern Seite, nehmen an und verpflichten uns hiermit als Leute von Ehre:

Erstens: Wir Passagiere, um mit obengemeldetem Kapitain N. N. unsre Reise von hier anzunehmen nach N. N. in Amerika, uns während der Reise still, und als es ordentlichen Passagieren geziemt, zu betragen, und mit den hier untengemeldeten, zwischen dem Kapitain und uns übereingekommenen Speisen zufrieden zu sein, und uns in Ansehung des Wassers und weiterer Provision, wenn es die Nothwendjgkeit durch widrigen Wind oder lange Reise erfordert, nach den Maaßregeln zu schicken, welche der Kapitain nothwendig finden wird. Doch hat Letzterer mit Wasser sich so zu verproviantiren, daß selbst im höchsten Nothfalle doch täglich jeder Person ein Quartier desselben verabreicht werden kann.

Zweitens versprechen wir unsre Fracht im Mittelraume des Schiffs (Steerage) nach folgender Uebereinkunft zu bezahlen:

die, welche im Stande sind, dieselbe in Bremen zu bezahlen, geben à Person, es sei Mann oder Weib, 50 Thaler Conventionsmünze. Kinder unter vier Jahren sind frei.

Kinder von vier bis unter vierzehn Jahren zahlen à Kind dreißig Thaler, von vierzehn Jahren und darüber zahlen sechzig Thaler.

Die Passagiere, welche hier nicht bezahlen können, zahlen in Amerika 10 Thaler, und die Kinder unter vierzehn Jahren fünf Thaler mehr.

Die, welche ihre Fracht in Amerika zahlen, sollen gehalten sein, selbige in zehn Tagen nach ihrer dortigen Ankunft zu entrichten. Keinem Passagier soll erlaubt sein, ohne Vorwissen des Kapitains in Amerika vom Schiffe zu gehen, und besonders solche, die ihre Fracht noch nicht bezahlt haben. Sollte einer der Passagiere auf der Reise mit Tode abgehen, so soll die Familie desselben, wenn er von hieraus über die Hälfte des Weges stirbt, verpflichtet sein, seine Fracht zu bezahlen; stirbt er aber an dieser Seite des Halbweges, so soll der Verlust für Rechnung des Kapitains kommen.

Dahingegen verpflichte ich Kapitain N. N. mich, die hierunter gezeichneten Passagiere von hier (wenn Gott mir eine glückliche Reise giebt) treulich überzuführen nach N. N. in Amerika, ihnen die nöthige Bequemlichkeit im Schiffe

zu machen, und ferner zu versehen mit den unten gemeldeten Speisen, für welche Ueberfahrt mir die obengemeldete Fracht bezahlet werden muß, und wofür unter den Passagieren täglich ausgetheilt werden soll, nämlich einer ganzen Fracht, eine halbe aber in Verhältniß, und Kindern nichts:

Sonntags. Ein Pfund eingesalzen Rindfleisch mit zwei Schoppen (Chopine, Kuppen, Nößel) Gerstengrütze für fünf Frachten.

Montags. Ein Pfund Mehl und ein Pfund Butter für die ganze Woche.

Dienstags. Ein halbes Pfund Speck mit Erbsen gekocht. Drei Schoppen für fünf Frachten.

Mittwochs. Ein Pfund Mehl.

Donnerstags. Ein Pfund eingesalzen Rindfleisch mit Kartoffeln. Ein Viertelfaß für fünf Frachten.

Freitags. Ein halbes Pfund Reis.

Sonnabends. Ein halbes Pfund Speck mit Erbsen, drei Schoppen für fünf Frachten, ein Pfund Käse und sechs Pfund Brot für die ganze Woche.

Ein Maaß Bier und ein Maaß Wasser per Tag. Da das Bier sauer wird, und alsdann für die Gesundheit der Passagiere äußerst schädlich ist, so wird nur für einen Theil der Reise Bier mitgenommen, und wenn dies konsumirt ist, doppelte Wasserportion gereicht, wovon aber die Hälfte zum Kochen hergegeben werden muß. Auch soll Essig auf dem Schiffe mitgenommen werden, nicht allein, um dasselbe reinlich zu halten, allezeit gute und frische Luft herzustellen, sondern auch zur Erquickung der Passagiere.

Wir versprechen allem Obengemeldeten pünktlich nachzukommen, und verbinden zu dem Ende unsre Personen und Güter, wie nach Rechten.

Actum in Bremen den 182

Hier folgen die Unterschriften nebst denen der Zeugen und des Notars.

Am Besten ist es freilich, wenn man einen rechtschaffenen Seekapitain trifft, mit welchem man die Reise macht; man steht sich bei einem solchen ohne alle Formalitäten besser, als bei einem chikanevollen Kapitain, bei welchem man alle jene Vorsichtsmaaßregeln bei Schließung eines Kontrakts beobachtet. Da man aber Niemandem ins Herz sehen kann, und selbst der schlechteste Betrüger in unsern Tagen sich das Ansehen eines ehrlichen Mannes zu geben weiß, so ist die Vorsichtsmaaßregel, vor der Abreise einen förmlichen Kontrakt mit dem Seekapitain abzuschließen, einem Jeden zu empfehlen, und deshalb das Muster eines solchen oben beigefügt.

## VI.

## Vorsichtsregeln während der Seereise und der Seekrankheit.

---

Was giebt ein Schiff, das zwischen Himmel und Meer schwebt, nicht für eine weite Sphäre zu denken! Alles giebt hier den Gedanken Flügel und Bewegung und weiten Luftkreis! Auf der Erde ist man an einen todten Punkt angeheftet und in den engen Kreis einer Situation eingeschlossen. — Wie klein und eingeschränkt wird da Leben, Ehre, Achtung, Wunsch, Furcht, Haß, Abneigung, Liebe, Freundschaft, Lust zu lernen, Beschäftigung, Neigung — wie enge und eingeschränkt endlich der ganze Geist! — Nun trete man mit einem Male heraus, oder vielmehr ohne Bücher, Schriften, Beschäftigung und homogene Gesellschaft werde man herausgeworfen — welch' eine andere Aussicht! Wo ist das feste Land, auf dem ich so fest stand, und die kleine Kanzel und der Lehrstuhl und das Katheder, worauf ich mich brüstete? Wo sind die, vor denen ich mich fürchtete, und die ich liebte? — O Seele, wie wird's dir sein, wenn du aus dieser Welt heraustrittst? Der enge, feste, eingeschränkte Mittelpunkt ist verschwunden; du flatterst in den Lüften oder schwimmst auf einem Meere — die Welt verschwindet dir — ist unter dir verschwunden!

J. G. v. Herder.

„Das stille, in ruhiger Gleichheit dahin wogende Meer ist herrlich wie ein Gemüth, in dem der Friede Gottes wohnt; aber vom Sturm gepeitschte Fluten sind furchtbar wie das Toben der Leidenschaft in der menschlichen Brust." John Wesley.

---

Wer eine lange Seereise unternehmen will, muß zuvor alle seine Geschäfte abzumachen suchen, damit ihm einige

Tage übrig bleiben, welche er in der Gesellschaft seiner Freunde zubringen, und worin er die kleinen, zu seiner Reise erforderlichen Bedürfnisse befriedigen kann. Es steht nicht immer in Jemands Macht, sich einen Kapitain auszusuchen, obgleich das Angenehme einer Reise größtentheils von dieser Wahl abhängt. Haupterfordernisse bei diesem sind: er muß ein guter Seemann sein, dabei aufmerksam, sorgfältig und thätig in der Leitung seines Schiffes; und hierüber, so wie über Alles, was auf diese Reise Bezug hat, muß man sich vor der Abreise genügende Auskunft verschafft haben, weil es vergebens ist, auf der See Beschwerden zu erheben. Ein Schiff ist gleich einem Postwagen, es muß alle Kommende aufnehmen, und ein grämlicher Gesell kann der ganzen Schiffsgesellschaft zur Last fallen. Jemand aber, der eignes Vermögen besitzt, kann sich in einem hohen Grade von Andern unabhängig machen, und es wird zweckmäßig sein, ehe man an Bord geht, Maaßregeln zur Erlangung dieses wünschenswerthen Zieles zu ergreifen. Für diesen Zweck wird man eine kleine Bibliothek sehr unterhaltend finden, und hat man Neigung zum Studium der Mathematik und Zeichnenkunst, so findet man gute Gelegenheit, praktische Versuche an Bord anzustellen, wozu ein Futteral mit mathematischen Instrumenten und ein Farbenkästchen unentbehrlich ist. Der größere Theil des Handels zwischen Deutschland und Amerika wird auf amerikanischen Schiffen getrieben, und eine Reise auf einem dieser Schiffe in der Kajüte ist gewöhnlich sehr angenehm. Die Kosten, Alles mit eingeschlossen, belaufen sich auf 150—200 Thaler Kourant. Die Verproviantirung ge-

schieht auf verschiedene Art. Die erste besteht darin, daß der Kapitain Alles anschafft; eine andre, daß der Kapitain Alles liefert, mit Ausnahme geistiger Getränke; und eine dritte, daß die Passagiere sich Alles selbst auf gemeinschaftliche Kosten besorgen. Ist der Kapitain ein Mann von reifer Ueberlegung, so wird gewöhnlich im ersten oder zweiten Falle ein guter Vorrath von Lebensmitteln vorhanden sein; denen aber, die das Vermögen besitzen, würde es gerathener sein, einen Bedarf von folgenden Lebensmitteln und Erfrischungen noch außerdem beizulegen: ein Paar geräucherte Schweineschinken, ein Laib schwarzes Rockenbrot, einige Flaschen Wein, holländischen Genever, Bier, dann einen Scheffel Obst, getrocknete und eingemachte Heidelbeeren, Himbeeren-Gelée, einige Arzneien, als: Hoffmannstropfen, Chinarinde und einige leicht abführende Mittel. Unternimmt eine zahlreiche Familie, welche eine Magd, oder einen des Kochens kundigen Bedienten besitzt, eine Seereise, so wird sie es sehr bequem und ökonomisch finden, das Nebenzimmer der Kajüte (State-room) zu miethen, und ihren eigenen Proviant einzunehmen. Für diese werde ich hier zur Nachricht ein Verzeichniß von den Haupartikeln beifügen. Zu der Schiffsprovision von Zwieback, eingesalzenem Rind- und Schweinefleisch, Erbsen, Kartoffeln u. s. w. ist sie berechtigt; dazu muß sie sich, außer den schon oben bemerkten Stärkungsmitteln noch anschaffen: Mehl, Gerstengraupen, Weizenmehl, Spannferkel, Enten, junge Hühner u. s. w. Rindfleisch, Hammelfleisch und Brot erhält sich nicht bis zehn Tage auf der See frisch, und sollte jedes Mal eingelegt werden, da dadurch nicht nur

der frische Vorrath geschont wird, sondern weil es zu jener Zeit dem Magen wohlthuender als jedes andere Nahrungsmittel ist.

Kurze Zeit nach der Abfahrt werden die Passagiere gewöhnlich seekrank. Dies Uebel, obgleich man es, weil es die meiste Zeit nicht tödtlich ist, für gering achtet, ist sehr empfindlich, und kann bei einer unrechten Behandlung eine Erschlaffung des Magens verursachen, die sehr beschwerlich werden kann. Während der Seekrankheit hat man einen Ekel gegen alle Arten von Nahrung und Getränk. Manche enthalten sich Beides mehrere Tage hindurch, welches aber sehr schädlich ist. Man sollte den Magen nie ganz leer werden lassen. Etwas Fleischbrühe von jungem Federvieh, oder ein wenig Haferschleim mit Wasser sollte man unbedenklich täglich mehrere Male zu sich nehmen, und sobald als möglich auf's Verdeck gehen. Das Einathmen der faulen Luft in der Kajüte oder im Schiffsraume (Steerage) verschlimmert die Krankheit, da sie hingegen durch Bewegung und freie Luft auf dem Verdeck gehoben wird. Etwas Selterserwasser trägt in dieser Zeit sehr zur Erleichterung bei, und sobald der Magen so weit gereinigt ist, daß das Aufstoßen aufhört, wird ein wenig Chinarinde als Stärkungsmittel sehr heilsam sein. Man muß sich gegen die Verstopfung, ein sehr lästiges Uebel, auf der See sorgfältig in Acht nehmen. Durch eine gute Diät und freie Bewegung wird ihr oft vorgebeugt; wo aber das ohne Erfolg ist, muß man Zwetschen- und Heidelbeerensuppe, Rhabarber oder Cremor Tartari gebrauchen. Mehr als bei irgend einer andern Krankheit trägt die Einbil-

dungskraft zu dem frühern Eintritt derselben bei, daher ein eben so wirksames Präservativ dagegen, obwohl nicht für die Dauer, eine frohe, ungetrübte Laune ist. Der Genuß der frischen, freien Luft, und unablässiges Auf- und Abgehen auf dem Verdeck, so lange es der körperliche Zustand erlaubt, haben sich immer als sichere Mittel gegen die unselige Gefährtinn der Reisenden zur See bewährt; doch, wie viel auch ein Individuum aus eigner Erfahrung zu sagen oder zu rathen vermag, es wird immer unzureichend sein, da die Symptome der Krankheit, ihre Ursachen und Heilmittel eben so verschiedenartig sind, als die verschiedenen körperlichen Konstitutionen der Menschen. Dem Einen sagt eine strenge Diät zu, während der Andere im Gegentheile sein Heil sucht; den Dritten erleichtert Schlaf und Ruhe, obschon der Vierte ihm ununterbrochene Bewegung des Körpers anräth; der Fünfte wird von der Seekrankheit gar nicht befallen, und der Sechste bekommt sie jedes Mal, wie oft er auch schon zur See gewesen sein mag. In der Darstellung der Schrecknisse dieser Krankheit gehen Viele zu weit; es ist zwar nicht zu leugnen, daß Manche durch ihre Kämpfe und Leiden die innigste Theilnahme erregen, aber was Solche auch einwenden mögen, eben so durchgängig wahr ist es, daß, wenn Alles vorüber und überstanden ist, ein seliges Gefühl der Wiedergeburt, eine Erleichterung, ein unbeschreibliches Behagen sich der Genesenen bemeistert, das die überstandenen Leiden mit einem Male vergessen macht.

Die schlechtesten Kleidungen, die man gerade hat, sind zur See gut genug. Hat man keine abgetragenen,

woran nichts mehr zu verderben ist, so läßt man sich am besten eine Jacke von Bibertuch zur Reise machen. Auch Frauenzimmer sollten zur See so gekleidet sein. Die eingepackten Kleidungsstücke muß man während der Fahrt bei gutem Wetter, wenigstens monatlich zweimal, auf dem Verdeck dem Durchzuge der Luft aussetzen, da sie im Unterlassungsfalle in der feuchten Schiffsluft, welche auch die dichtigsten Koffer durchdringt, leicht verderben.

Gesundheit, Mäßigkeit und Geduld sind die besten Gefährtinnen auf einer Seereise. Einförmig ist das Seeleben allerdings, wenn man das Einerlei der Lebensart, den Mangel an Vergnügungen, die frugale Kost mit dem blühenden Leben auf dem festen Lande vergleicht. Indessen finden auch bei dieser Gelegenheit viele Uebertreibungen Statt. Wer sich beschäftigen will, kann es und zwar angenehm thun; Fischerei, die hier keinen Feudal-Gesetzen unterworfen ist, Lectüre, Mathematik, Karten- und Brettspiele, Gesang und Unterhaltung bei einer Tasse Thee, oder einer Schale Kaffee, oder einem Glase Portwein, Punsch, Grog, oder seeüblichen Genever können die Langeweile auf eine sehr angenehme Weise vertreiben. Freilich kommt es dabei sehr auf die Gesellschaft und den guten Willen an, den ein Jeder mit an Bord bringt; Vorurtheile müssen verbannt und Ungleichheiten der Geburt, des Ranges und Vermögens müssen als ausgeglichen betrachtet werden, und überhaupt, wer zur See gehen will, muß mit Resignation es thun, das ist das erste Erforderniß. Das Leben auf der See gleicht der Existenz der ersten Menschen: sie kannten nicht den Nexus der jetzigen Verhältnisse, und hatten wenig Bedürf-

nisse; so auf der See, abgeschieden von der Welt, von seinen Angehörigen, seinen Lieben getrennt, aus seinen Geschäften gewaltsam herausgerissen, ist der Reisende zur See eine einförmige Lebensweise anzunehmen genöthigt. Kennt er wenig Bedürfnisse, lebt er desto glücklicher; hat er dessen ungeachtet viele, aber weiß sie zu beherrschen, so steht es noch besser um ihn; denn es zeugt solches von einem starken Charakter, welcher ihn eintretende Unfälle und Leiden mit desto größerer Resignation ertragen lehrt. — Für unerfahrne jüngere Reisende füge ich noch den Rath bei, es nicht zu genau mit den Trinkgeldern an die dienende Umgebung auf dem Schiffe zu nehmen, wenn sie wünschen, ihren guten Ruf aufrecht zu erhalten und sich manche Unannehmlichkeiten zu ersparen. Das Glück der Menschen hängt gemeiniglich von ihnen selbst ab; gefällige Sitten und ein höfliches, zuvorkommendes Benehmen verschaffen uns die Achtung der geselligen Welt. Auf dem Schiffe, wenn es nicht gerade so geht, als es nach unserm Wunsche gehen sollte, muß man das kleinere Uebel lieber mit Geduld ertragen, als durch unüberlegte, aufbrausende Rechthaberei und unzeitige Empfindlichkeit Oel ins Feuer gießen. Von Menschen- und Bürgerrechten*) wird in unsern Zeiten viel Schönes und Gutes gesprochen, und dennoch ist, wer nur Rechte, keine Gewalt und kein Geld hat, ein armer beklagens-

*) In keinem andern aufgeklärten Zeitalter ist so viel von der Gleichheit der Menschen und ihrer Rechte gesprochen, und unter diesem Vorwande so viel Ungerechtigkeit ausgeübt worden, als in dem unsrigen. (Meiners Geschichte der Ungleichheit der Stände Bd. I.)

werther Mann! Unter allen Mitteln, sich in der Welt fort- und durchzuhelfen, sind die Rechtsmittel*) stets die schlechtesten! Daher Geduld im menschlichen Leben überall, auch auf dem Schiffe!

---

*) Schon vor ungefähr funfzehn Jahrhunderten sagte hierüber Salvianus von Marseille: „Doch die Rohigkeit der Sachsen, die Räubereien der Alanen, die Wuth berauschter Alemannen, die fühllosen Grausamkeiten der Gepiden, die abscheulichen Wollüste der Hunnen, die Treulosigkeiten der Franken, bei welchen Eidschwur Manier zu reden ist, alle diese Greuel sind nichts gegen das, was wir von den rechtgläubigen Römern zu leiden haben: wenn unsere ungerechte Richter die Unschuld nicht offenbar zu unterdrücken wagen, so haben sie die Kunst, die einfachsten Dinge so zu verwickeln, so in die Länge zu ziehen, daß an Rechtshülfe nicht zu denken ist" u. s. w. Summum jus summa injuria!

## VII.

## Diätetische Reiseregeln.

Nach dem Englischen des Dr. med. James Copeland und Dr. med. Rush.

Wer aus dem nördlichen Europa nach den Tropenländern reis't und seine Gesundheit erhalten will, beobachte Folgendes:

1. Man trage leichte Kleidung, aber nicht zu kühl, d. h. ein Flanellhemd oder eine Unterziehjacke; die Füße halte man trocken und warm, und gehe nie in die Sonne, ohne einen leichten Hut mit breitem Rande, welcher die Augen schützt. Erregt der Flanell einen Ausschlag, so nehme man höchstens etwas Glaubersalz zum Abführen. Dieser Ausschlag, der oftmals als sogenannter „rother Hund" den ganzen Körper überzieht, schützt vor andern Krankheiten. Sobald man in Schweiß gerathen ist, wechsele man die Wäsche. Muß man dies unterlassen, so trinke man warme Verdauungsgetränke mit Cayenne-Pfeffer. Niemals schlafe man — wenn es zu vermeiden ist — an einem niedrigen, feuchten, sumpfigen Orte, öffne nie ein Fenster nach der Seite zu, wo der Landwind herweht, wenn

dieser über Sümpfe kommt. In der Regenzeit erwärme man Nachts das Schlafzimmer und halte das Bette stets trocken und wohlgelüftet. Man nehme so viel Bettzeug, daß man behaglich liegt und vom Zugwinde nicht bestrichen werden kann.

2. Man überlade den Magen niemals, trinke bei Tische Wasser mit etwas weißem Weine, und auch nach Tische, wenn die Witterung feucht und kalt ist. Selbst schwacher, warmer Grog kann nicht schaden.

3. Man erhalte sich bei guter Laune, und erschöpfe sich, wo möglich, nicht du ch anstrengende Arbeit.

4. Ehe man Morgens ausgeht, esse man. Ist man gezwungen, auf niedriger, sumpfiger Gegend zu schlafen, so nehme man eine Portion China und Cayenne-Pfeffer mit Wasser und etwas weißem Weine, ehe man schlafen geht. Man hüte sich vor dem Genuß kühlender Früchte, der Wassermelonen und dergl.

5. Man hüte sich vor Ausschweifungen, weil diese erschlaffen, und in heißen Gegenden sehr gefährlich sind.

6. Uebermaaß im Genuß hitziger Getränke führt in der Regel unvermeidlich den Tod herbei; es giebt allerdings unverwüstliche Naturen, die alles vertragen können, aber dieses sind gewöhnlich keine gesittete Menschen.

7. Offener Leib werde im Nothfall durch Weinsteinrahm (Cremor tartari), oder was noch besser ist, durch ein Klystier von lauem Wasser erhalten.

Auch sind Bäder, besonders Seebäder, sehr zu empfehlen.

8. So lange man gesund ist, hüte man sich vor allen Purganzen und Ausleerungen — vornämlich vor Pfuschern, die in den Hafenstädten jedem Ankömmlinge Aderlaß zu empfehlen pflegen, der in der Regel höchst nachtheilig wirkt.

9. Alles, was stark reizt, vermeide man, so auch jede Leidenschaftlichkeit, vornämlich Zorn und Aerger.

10. Man trete mit festem Vertrauen auf Gott die Reise an, und lese Flemmings: „In allen meinen Thaten" u. s. w. oft mit Andacht *).

Folgende Krankheiten sind im schlimmsten Falle in den tropischen Gegenden zu erwarten:

1. Fieber. Empfindet man Schmerzen im Rücken, in den Lenden und Waden, Gähnen, Trägheit, wird die Haut gelblich, bekommt man kalte Hände, Kopfschmerzen und Ekel vor Speisen, so nehme man Klystiere, verdünnten Salpetergeist mit dem wär-

*) Um den Reisenden und Auswanderer in dem Vertrauen auf Gott und in der Ergebung einer höhern Leitung zu stärken, können wir kein besseres Werk auf die Reise empfehlen, als folgende kleine in englischer Sprache erschienene Schrift: The itinerary of a traveller in the wilderness; addressed to those who are performing the same journey. By Mrs. Taylor, of Ongar; Author of „maternal Solicitude" etc. etc. London printed for Taylor and Hessey. 1825. Von dieser schönen kleinen Schrift, in Klopstocks Geist, in Klopstocks Prose geschrieben, ist von mir eine Uebersetzung erschienen. Braunschweig, 1829.

menden und reizenden Cayenne-Pfeffer. Man nehme warmes Getränk, ein warmes Bad, und lasse den ganzen Körper mit einer Bürste reiben, aber nicht eher, bis der Nothstand da ist. Fühlt man heftige Kopfschmerzen und Anschwellen der Adern der Schläfe, röthet sich das Auge und das Gesicht, geht der Puls hart und voll, ist die Haut heiß und trocken, so lasse man stark Ader*) und erneure dies in kleiner Quantität, wenn jene Symptome wiederkehren sollten. Den Leib halte man offen und den Kopf kühle man mit kaltem Wasser. Die Oberfläche des Leibes wasche man mit kaltem Wasser durch einen Schwamm. Zeigt sich Erbrechen unter üblen Umständen, so muß ein großes Spanisch-Fliegenpflaster auf den Magen gelegt und häufig warm gebadet werden. Man reibe mit gestoßenem Cayenne-Pfeffer den ganzen Körper, bis sich Ausschlag zeigt. Dies muß fleißig geschehen, wenn es auch den Kranken sehr angreift. Den Durst lösche man mit Sprossenbier (Spruce-beer), Limonade und etwas heißem Getränke mit Cayenne-Pfeffer. Wird das Erbrechen schlimm, oder wenn Ohnmachten entstehen, selbst dann darf man die heißen Bäder und starken Reibungen nicht unterlassen. Sprossenbier, was stark schäumt, ist

*) Auf jeden Fall ist Aderlassen den jetzt so beliebten Blutigeln vorzuziehen. Siehe die kleine lesenswerthe Schrift: Keine Blutigel mehr! Von Audin-Rouvière. Aus dem Französischen von Dr. Richter. Leipzig 1828.

sehr zu empfehlen. Ist der Auswurf des Magens schwarz und die Haut gelb geworden, so muß man Dosen Terbentinöl von 1/4 bis zu einer ganzen Unze zu sich nehmen.

2. **Ruhr.** Solchen Kranken dient ein Aderlaß und ein Spanisch-Fliegenpflaster auf den Magen. Ferner eine kleine Dosis Opium mit Citronensaft stündlich, oder alle zwei Stunden. Endlich warme Bäder und Reibung. Auch Cremor tartari in Dosen von drei Drachmen kann man alle sechs Stunden nehmen. Ist ein Arzt zu finden, so muß dieser wissen, in welchem Falle man Rhabarber oder Ipecacuanha mit Opium verbindet.

3. **Durchfälle** darf man nicht plötzlich stopfen, so lange die Kräfte des Kranken noch nicht erschöpft sind. Ist der Durchfall anhaltend, so heilt man sie durch leichte Mittel, einige Dosen **Rhabarber** mit einem Gran Calomel, und beim Schlafengehen 1/2 oder einen ganzen Gran Opium.

4. Die **Cholera** behandle man ganz anders. Man nehme sofort zwei bis drei Gran **Opium***) und

*) Bei dem Gebrauch des **Opiums** ist große Vorsicht nöthig, und derselbe ältlichen und schwächlichen Personen durchaus nicht anzurathen. Während meines mehrjährigen Aufenthalts in Amerika habe ich das Glück und die Freude gehabt, mehrere an **Gallenkrankheiten** darniederliegende Personen, welche ich ganz nach des wahrhaft praktischen **Rülings** Anweisung behandelte, in kurzer Zeit völlig wieder hergestellt zu sehen, dagegen andere, welchen von ihren systematischen Aerzten **Opium** und **Blutigel** verordnet wurden, stets Opfer eines zu frühen Todes wur-

wenn starkes Erbrechen und Durchfall sich gelegt haben, wiederholt kleine Dosen Calomel und Rhabarber, bis Gallenausleerung erfolgt. Erfolgt diese nicht, und ist der Körper sehr erschöpft, so nehme man Maderawein oder Branntewein und Wasser mit vielem Cayenne=Pfeffer.

Man vermeide jeden Ort, wo das gelbe Fieber herrscht; denn, wird man auch nicht davon befallen, so wirkt doch die Furcht, davon befallen zu werden, und die Luft solcher Gegenden höchst nachtheilig auf den Körper.

Diesem fügen wir bei, die von dem berühmten Dr. Rush in Philadelphia empfohlenen „Vorsichtigkeitsregeln bei schneller Veränderung der Temperatur der Luft zur Zeit ansteckender Fieber."

---

den. Siehe Rülings physikalisch=medicinisch=ökonomische Beschreibung der Stadt Nordheim. Göttingen 1779. Seite 112 bis 137. Ein Buch, welches allen denen, die sich Aerzten nicht blindlings hingeben wollen, besonders auf dem Lande, gar nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann. Hiermit vergleiche der Reisende und Auswanderer folgende neuere medicinische Schriften: *Audin Rouvière's* Arzneikunde ohne Arzt, oder Handbuch der Gesundheit, zur Selbstbelehrung, wie man körperliche Gebrechen erleichtern, heftigen Krankheiten vorbeugen und langwierige Krankheiten ohne fremde Beihülfe heilen kann, für Jedermann, insbesondre für Leute von sitzender Lebensart und für solche, welche von hartnäckigen chronischen Leiden geplagt sind. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen und einem Anhange von Receptformeln versehen durch Dr. J. S. Weber. Stuttgart 1825. — Röver's Apotheke der Hausmittel auf dem Lande. Magdeburg 1827. — Audin Rouvière. Keine Blutigel. Aus dem Französischen. Leipzig 1828.

Erstlich sollte man seine Winterkleidung anziehen, und die vorübergehende Unbequemlichkeit der Hitze am Tage geduldig ertragen, besonders da die Beschränkung der Hitze auf der Oberfläche des Körpers im Allgemeinen Ausdünstung erzeugt und den gesunden und natürlichen Grad von unmerklicher Ausdünstung unterhält. Wird diese mit einem Mal gestört, so zieht sich das Blut zu den größern Blutgefäßen zurück, ein Frostschauer ist gemeiniglich die Folge, oder zuweilen Schmerz im Kopfe, Halse, oder in den Gliedern, ohne Frostschauer, und dann tritt das Fieber unvermeidlich in seiner eigenthümlichen Form ein.

Zweitens. Man mache Feuer in dem allgemeinen Wohnzimmer an, und unterhalte es bis 12 oder 1 Uhr; um 5 oder 6 Uhr Abends zünde man es wieder an.

Drittens. Man schlafe unter warmen Decken, und bewirke, wo es geschehen kann, freie Ausdünstung; — man verlasse das Bette nicht eher, als bis letztere vorüber ist.

Viertens. Man öffne die Eingeweide durch eine Quecksilberpille beim Schlafengehen, und des Morgens mit Glaubersalz oder Biberöl, einmal die Woche.

Fünftens. Man lasse die Diät hauptsächlich aus Suppen und frischen gesunden Gemüsen bestehen; zu Mittag aber kann man eine kleine Portion gesalzenen, besonders geräucherten Fleisches essen.

Sechstens. Man trinke (bloß zum Mittagsessen)

mäßig Porter mit Wasser, vermeide aber geistige Getränke von jeder Art, es wäre denn, daß man an den täglichen Gebrauch derselben gewöhnt sei. In diesem Falle sollte die Quantität nach Beschaffenheit des erregbaren Zustandes des Körpers vermindert werden.

Siebentens. Man vermeide ermüdende Spaziergänge (besonders in der Sonne), und alle andern Veranlassungen zur Schwächung der gesunden Energie des Körpers.

Achtens. Man bleibe des Abends im Zimmer und verlasse es erst nach dem Frühstück; nicht bloß, weil die Abend- und Morgenluft die schädliche entfernte Ursache in einer mehr koncentrirten Form enthält, sondern weil das Reizmittel des Magens dem ganzen Körpersysteme Ton und Energie mittheilt, und ihn in den Stand setzt, der Einwirkung zu widerstehen, die die schädliche Ursache auf ihn macht.

Neuntens. Man erhalte sich, soviel als möglich, Ruhe und Gleichmuth des Gemüths, und sollte man unglücklicherweise von der Fieberkrankheit befallen werden, so suche man gleich im ersten Augenblicke des Uebelbefindens den Beistand eines zuverlässigen Sachverständigen, zu dem man Zutrauen hegt. Die Krankheit läßt sich bei gehöriger ärztlichen Pflege und erträglich guter Leibesbeschaffenheit, die durch eine verständige und sorgfältige Diät unterstützt wird, vollkommen gut behandeln *).

*) Ueber die tropischen Krankheiten enthält gleichfalls sehr nützliche

Obigem fügen wir noch schließlich hinzu, daß gebildete Reisende, wenn sie in Amerika erkranken sollten, wohl thun, wenn sie bei Predigern ihrer Nation ihr Logis nehmen, um so mehr, wenn letztere von erfahrnen und theilnehmenden Verwandten weiblichen Geschlechts, welche sich besonders zur Pflege und Wiederherstellung der Kranken keine Mühe verdrießen lassen, umgeben sind. Hierzu kommt noch, daß man unter den deutschen Predigern Nordamerika's mehrere antrifft, die in der, auf eine langjährige Erfahrung und das Studium der besten deutschen und englischen medicinischen Werke gestützten, Arzneikunde nicht unerfahren sind, wie dies H. Mühlenberg in Lankaster und Melsheimer in Neuhannover u. m. a. genügend bewiesen. Auf Haïti empfehlen wir die im November 1825 zu Port au Prince errichteteten Krankenwärterinnen (Gardes Malades), deren Namen wir in einer dortigen Handelszeitung *) bezeichnet finden.

Der Preis für ärztliche Besuche, Krankenspeise, Heilmittel und Aufwartung ist von ihnen also festgesetzt: Täglich 3 Piaster (Gourds) à 2¼ Gulden für Schiffskapitaine und Offiziere, 2 Piaster 50 Centimes für einen Matrosen.

Unter diesen Frauenzimmern redet Popote Canon englisch, deutsch und spanisch; Fräulein Heloise

---

Bemerkungen und Rathschläge: Le Blond Reise nach den Antillen und nach Südamerika von 1767 bis 1802. Deutsch von Zimmermann. Hamburg 1815. Thl. I.

*) Feuille du Commerce, petites Affiches et Annonces de Port au Prince 1826. Fevr. 26.

Leger und Wittwe Guichard reden englisch; die sämmtlichen übrigen französisch. Dem Zeugnisse mehrerer glaubhaften Männer zufolge giebt es in Port au Prince keine bessere Zuflucht für Kranke, als die Häuser dieser barmherzigen unverheiratheten und verwittweten Schwestern. Man thut am besten, sich denselben in jedem Krankheitsfalle anzuvertrauen; denn sie wissen, gleich den Ritterfrauen des Mittelalters, trefflich zu helfen. Dabei ist die Pflege, Aufwartung, Kost, Bedienung u. s. w. bei diesen Krankenwärterinnen so gut, daß man sie auch für Gesunde in Haïti nirgends besser findet. Der Preis ist verhältnißmäßig sehr billig, während die Heilmittel in den beiden dasigen Apotheken ungemein theuer sind. Fast alle erkrankten Fremden, die sich diesen erfahrnen Krankenwärterinnen nicht anvertrauen, werden in Port au Prince ein Opfer des Todes, während diese einen großen Theil der ihnen anvertraueten Pfleglinge retten. Wie mancher Unglückliche und Kranke unter Fremden hat nicht schon oft den wohlthätigen Einfluß barmherziger Schwestern erfahren*). Wie mancher in den russischen Eisfeldern Erkrankte und Erfrorne, aber durch die zärtliche Pflege theilnehmender sich aufopfernder Nonnen Geheilte fühlt sich gedrungen, mit Lord Byron auszurufen:

„Female hearts are such a genial soil
For kinder feeling, whatso'er their nation.
The generally pour the wine and oil,
Samaritans in every situation!" (*Byron. Don Juan*).

*) Siehe Johannes Wit, genannt v. Döring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Th. I. Brschw. 1827. S. 70 ff.

# VIII.

## Was haben Ansiedler in Amerika beim Ankauf des Landes und dessen Anbauung zu beachten?

Nach
dem Englischen des Morris Birkbeck und eignen Ansichten.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn!

Schiller.

Folgendes sind die Grundzüge der gegenwärtig beim Verkauf des, der nordamerikanischen Union oder dem Kongreß zugehörigen Landes angenommenen Grundsätze. Der verkäufliche Landstrich wird in Augenschein genommen und in Sektionen (Sections), jede von einer englischen Quadratmeile, enthaltend sechshundert und vierzig Morgen (Acres)*) und diese wiederum in Viertel und halbe Viertel Sektionen eingetheilt. Das Land wird in Kreise (Counties) von ungefähr zwanzig Quadratmeilen, und

*) Der Morgen (acre) enthält in Amerika 38,376 französische Fuß, folglich jede Ortschaft (township) 23,040 Morgen.

Ortschaften (Townships) von sechs oder acht Quadratmeilen eingetheilt. Die Ortschaften werden reihenweise von Norden nach Süden, und die Reihen von Westen nach Osten numerirt, und endlich werden die Loose in jedem Ortsdistrikte mit Zahlen bezeichnet. Alle diese Linien werden in den Wäldern durch Zeichen an den Bäumen genau bemerkt. Ist dies geschehen, so werden nach vorgängiger Bekanntmachung die Ländereien meistbietend zum Verkauf feil geboten, mit Ausnahme der sechszehnten Sektion jedes Ortsdistrikts, welche für Schul- und Armenanstalten zurückbehalten wird, und der 15., 21. und 22. Sektion, welche für künftige Orts-, Kreis- und Staatsbedürfnisse, überhaupt für gemeinnützige, öffentliche Zwecke zurückbehalten werden. Der Union zugehörige Ländereien werden nie unter drei Thaler preußisch Courant der Morgen*) verkauft, und ich glaube, daß sie zu diesem Preise zu Viertelsektionen beim Meistgebot angesetzt, wenn aber zu diesem Preise kein Gebot erfolgt, wieder eingezogen werden. Die besten Ländereien und vortheilhaftesten Lagen werden zu Zeiten bis zu zehn oder zwölf Thaler, und selbst, wie kürzlich einige Male der Fall gewesen, weit höher aufgetrieben. Doch ist in den neuesten Zeiten das Land in den neuen westlichen Staaten sehr gefallen und bedeutende Strecken von mehrern tausend Morgen sind im Durchschnitt der Morgen noch unter einem Thaler

---

*) Dies ist gewöhnlich der wohlfeilste Preis unkultivirten Waldlandes in Amerika; selten wird dort der Morgen unter diesem Preise verkauft.

verkauft worden. Die unverkauft gebliebenen Parçelen sind von diesem Zeitpunkte an für das Publikum der Morgen zu drei Thaler preußisch Courant käuflich. Ein Viertel des Kaufgeldes mußte früherhin sogleich baar und die übrigen drei Viertel in den folgenden drei Jahren gezahlt werden. Wird die Zahlung in den bestimmten Terminen nicht gehalten, so fällt das Land an die Kongreß-Regierung zurück, und die erste Anzahlung ist verwirkt. Seit 1820 kann man zwar Loose (Sections) von 1/8 Sektion Landes zu dem herabgesetzten Preise von 1 1/4 Thaler kaufen; allein da gegenwärtig kein Kredit mehr bewilligt wird, so folgt, daß der Kauflustige jetzt zum Ankauf von 80 Morgen wenigstens 100 Thlr. baares Geld zu seiner Verfügung bedarf, da sonst 80 Thaler zur Erwerbung von 160 Morgen hinreichend waren*). Hat ein Kauflustiger sich irgend eine verkäufliche Sektion ausgewählt, so meldet er sich bei der Landbehörde (Land-Office), zahlt achtzig Thaler, oder eben so vielmal diese Summe, als er Viertel-Sektionen kaufen will, und empfängt eine Bescheinigung, welches die Grundlage des vollständigen Besitztitels ist, der ihm nach völliger Abbezahlung des Kaufgeldes, vom Präsidenten der Vereinten Staaten unterschrieben, ertheilt wird. Bei unmittelbarer Abbezahlung erhielt er früherhin acht Procent Zinsen. Die auf solche Weise verkauften Sektionen werden sogleich auf dem allgemeinen Grundrisse, welcher bei dem Landamte zu jeder Zeit der öffentlichen Einsicht offen

*) Gall's Auswanderung nach den Vereinten Staaten von Nordamerika. Trier 1822. Th. II. Seite 409.

liegt, mit den Buchstaben A. P. (Advance paid, d. h. die Zahlung ist vorausbezahlt) bezeichnet. Bei jedem Landamte ist ein Einnehmer und ein Schreiber, welche sich gegenseitig kontrolliren und durch Einnahme-Prozente besoldet werden. Landämter sind gegenwärtig in Ohio: zu Steubenville, Marietta, Wooster, Zanesville, Cincinnati, Piqua und Delaware; in Illinois: zu Shawneetown, Kaskaskia und Edwardsville; in Indiana zu Jeffersonville und Vincennes.

## Uebersicht

einer kürzlich dem Kongreß in Washington vorgelegten Tabelle über die von den Landämtern in den neuen Staaten und Gebieten der Union von ihrer ersten Einsetzung, bis den 30. Jun. 1825, veranstalteten Land-Vermessungen und Verkäufe.

| | Land vermessen. Morgen. | Verkauft. Morgen. | Unverkauft. Morgen. |
|---|---|---|---|
| In Ohio . . . . . | 15,238,032 | 7,602,193 | 7,630,838 |
| = Indiana . . . . | 13,211,095 | 3,154,482 | 10,056,613 |
| = Illinois . . . . | 21,477,098 | 1,192,518 | 20,477,098 |
| = Missouri . . . . | 20,281,926 | 926,080 | 19,355,845 |
| = Louisiana . . . . | 3,378,900 | 139,861 | 3,378,900 |
| = Arkansas-Gebiet . | 9,286,846 | 32,483 | 9,254,362 |
| = Michigan . . . | 4,532,133 | 247,902 | 4,284,230 |
| = Alabama u. Mississippi | 31,039,900 | 4,609,208 | 26,789,860 |
| = Tallahassee, Westflorida | 405,782 | 44,427 | 361,354 |
| In sämmtlichen Staaten und Gebieten ist in obiger Zeit an Land ausgemessen, verkauft und noch nicht verkauft . . . . . . | 119,538,463 | 17,946,160 | 101,589,302 *) |

*) Siehe J. E. Gößlers amerikanischer Korrespondent. Philadelphia 1826. Seite 181.

Aus dieser Uebersicht ersehen wir, daß bis 1825 die meisten Landverkäufe in Ohio und Indiana Statt gefunden; ein deutlicher Beweis, daß in diesen beiden Staaten die Kultur die meisten Fortschritte gemacht hat.

Noch ganz unkultivirte Gegenden sind deutschen Auswanderern durchaus nicht zu empfehlen, weil der Abstand zwischen dem verlassenen kultivirten Vaterlande und der neuen Wildniß zu abstechend ist. Man hat in Amerika schon oft Beispiele erlebt, daß Deutsche, nicht gewohnt an die Strapatzen und Erduldungen, in der neuen Anbauung verunglückten, und in Elend jämmerlich umkamen. In solchen neuen Anbauungen herrschen viele Fieberkrankheiten, besonders Gallenfieber, wodurch sich, wie man sagt, die Fremden erst in jenen neuen Ländern naturalisiren müssen. Doch sind die Nachrichten darüber so widersprechend, obwol sämmtlich aus authentischer Quelle, daß ich der Meinung bin, ein großer Theil der Krankheiten sei vielmehr die Wirkung besonderer Lagen und Umstände, als irgend einer allgemeinen, im Lande oder Klima liegenden, Ursache; darin aber stimmen alle überein, daß das Land in dem Maaße seiner Urbarmachung und seines Ackerbaues gesunder wird; daß die Umgebungen von Flüssen und Gewässern, welche dem Austreten ausgesetzt sind, die meisten Krankheiten erzeugen, hiernächst aber feuchte Wiesengründe; daß trockner Boden und hohe Lagen gesunder sind als niedrige oder feuchte, und daß die Nachbarschaft von stehenden oder aufgedämpften Gewässern, wodurch Mühlen getrieben werden, den Ansiedlern oft nachtheilig ist. Auch giebt man allgemein zu, daß die meisten Krankheiten, wovon neue

Ansiedler befallen werden, mit Recht der Dürftigkeit oder Unvorsichtigkeit derselben zuzuschreiben sind. Sumpfige Wiesen, welche beständig naß sind, bringen der Gesundheit bei weitem nicht so großen Nachtheil, als die kleinen morastigen Sümpfe oder Teiche in der Nähe kleiner Flüsse, welche bald austrocknen, und durch austretende Gewässer bald wieder gefüllt werden. Nach Morris Birkbeck sind die Krankheiten in den neuen westlichen Staaten keineswegs dem Klima, sondern der besondern örtlichen Lage zuzuschreiben. Anhöhen und höher liegende Gegenden von trocknem Boden sind gesund, sobald die Lichtung der umgebenden Waldung einige Fortschritte gemacht hat; denn starker und dichter Holzwuchs ist weder Neuankommenden noch alten Ansiedlern heilsam. Die Nähe austretender Gewässer und jeder feuchte morastige Boden bringt im Herbst Fieberkrankheiten, und besonders Gallenfieber hervor. Oft werden auch die Nachrichten von den Krankheiten übertrieben; denn, sagt der oben angeführte Schriftsteller, ein praktischer Oekonom: „Wir bemerkten auf der Reise, daß die Einwohner durchgehends von der Gegend ihres Wohnorts sehr günstig urtheilten, und dagegen jedes Uebel und jeden Nachtheil derjenigen, wohin wir reisen, übertrieben. So mögen auch die Nachrichten, die man uns über das Ungesunde dieses Flusses (Wabash) und seiner Nachbarschaft mitgetheilt hat, mit zu schwarzen Farben aufgetragen sein. Es hat uns daher dasjenige, was wir hier über diesen Gegenstand vernommen, sehr beruhigt" u. s. w. Dahingegen sind deutschen Landwirthen jene Landgüter in den neuen Staaten zu empfehlen, auf denen der erste und zweite Besitzer

schon hinlänglich Ackerland, Wiesen und Gärten urbar gemacht, und die nöthigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude errichtet hat. Zwar sind diese weit theurer, als jene, auf denen der Freischütz und herumstreifende Jäger haus't, von zwei Thaler ist nämlich hier der Morgen im Durchschnitt zu zwanzig bis funfzig Thaler, ja oft noch höher gestiegen; dahingegen sind sie seinen frühern Sitten und Gewohnheiten angemessener und seiner Gesundheit zuträglicher, als jene in der nackten Wildniß, wo der erste Anbauer nur unter unbeschreiblichen Duldungen und Entbehrungen*) sich Vermögen erwerben kann, und nicht selten wirklich erwirbt. Mancher arme Mann, der vor zwölf Jahren den Besitz einer Viertelsektion Landes von 160 Morgen antrat, und nach Ablauf von fünf Jahren dreihundert und zwanzig Thaler dafür bezahlte, hat seine Familie während dieser Zeit unterhalten, und besitzt jetzt ein Grundvermögen von 3 bis 4000 Thaler, sein bewegliches Eigenthum ungerechnet. Dies sind die natürlichen Fortschritte eines Ansiedlers jenseits des Ohio. In diesem Verhältniß hat innerhalb der letzten zwanzig Jahre ein Zuwachs wahren Reichthums im ganzen Umfange eines Erdstrichs Statt gefunden, welcher Großbritannien an Flächeninhalt weit übersteigt, und dennoch ist die Regierung in dieser neuen Welt ein solcher Neuling in den Künsten und Geheimnissen der Finanzwissenschaft**), sagt Birkbeck, daß die von dieser

*) Man vergleiche hiermit den 13, 14. u. 15. Aufsatz dieser Schrift.

**) Wodurch wollte eine amerikanische Regierung — fast ganz von Truppen, Staatsdienern und andern dienstbaren

ganzen Vermögensmasse gehobenen Staatseinkünfte wenig mehr, als 40 Schilling Sterling auf die Quadratmeile betragen. Die einfache Landtaxe beträgt einen Thaler auf hundert Morgen Landes erster Güte, und dreiviertel Thaler auf ein gleiches Maaß Ländereien der zweiten Klasse.

Auf jedem Erdfleck, wo einige Ansiedler, angezogen durch ehemalige Nachbarschaft, durch die Güte des Bodens, die Nähe einer Mühle, oder durch irgend einen andern Grund, sich in eine Gruppe zusammengedrängt haben, findet irgend ein unternehmender Landeigenthümer in der ihm angewiesenen Sektion eine gute Lage für eine Stadt; er läßt sie dann in Augenschein nehmen, und in Loose vertheilen, welche er aus der Hand oder in öffentlicher Versteigerung verkauft. Die neue Stadt erhält gemeiniglich den Namen ihres Stifters. Ein Krämer errichtet ein kleines hölzernes Waarenhaus, überschickt einige Kisten mit Waaren, es erhebt sich ein Gasthof, welcher der Aufenthalt eines Arztes, eines Rechtsgelehrten, und das Speisehaus des Krämers, und der Ruhepunkt des müden Reisenden wird. Bald folgt ein Grobschmied und

---

Geistern entblößt — mehr Auflagen und Abgaben einzuführen und zu erheben vermögen, und auf der andern Seite, da sie nur ein so geringes Häuflein von Staatsbeamten und Dienern zu ihrer Aufrechthaltung bedarf, warum sollte sie größere Abgaben erheben, welche obendrein, da in Amerika alle Privilegien unbekannt sind, ganz unvermeidlich auch die treffen würden, die dieselben in Vorschlag gebracht? Wer wird aber, ohne die größte Noth, sich selbst besteuern? Daher jene geringen Abgaben in Amerika.

andere Handwerksleute in nützlicher Folgenreihe. Ein Schulmeister, welcher zugleich Prediger ist, macht einen wichtigen Zuwachs dieses werdenden Gemeinwesens aus. So gedeiht die Stadt, wenn sie überhaupt gedeiht, mit stets wachsender Kraft, bis sie die Hauptstadt der umliegenden Gegend wird. Hunderte ähnlicher Spekulationen mögen fehlgeschlagen sein, aber hunderte gelingen, und so beginnt und gedeiht der Handel in gleichem Verhältnisse, wie die Bevölkerung anwächst, so daß Ein- und Ausfuhr in gehörigem Verhältnisse bleibt.

Vor 1810 waren die Bewohner der Umgegend Princetown, zwei Meilen vom Nabash, in Bocksfelle gekleidet; jetzt erscheinen die Männer in der Kirche in gutem blauen Tuche, die Weiber in schönen Kattunen und mit Putzhüten von Stroh. Wenn einmal eine Stadt gehörig eingerichtet ist, so wirkt eine solche Gruppe von Einwohnern, so klein wie sie auch immer sein mag, als Triebfeder auf den Anbau der Umgegend. Eine Fülle von Erzeugnissen ist die Folge davon, und diese erfordert wiederum Vertrieb. Es erheben sich Wassermühlen, oder, in Ermangelung des Wassergetriebes, Dampfmühlen in der Nähe des nächsten schiffbaren Flusses, und so wird dem anwachsenden Ueberschusse an Erzeugnissen ein dauernder, wirksamer Markt zugesichert. Dies sind die Elemente der immer anwachsenden Handelsmasse an Aus- und Einfuhr, welche den Mississippi zum größten inländischen Handelskanal des Erdbodens machen wird.

Das Reisen in den Hinterwäldern (back-woods) von Amerika kann, wegen der ungebahnten Heerstraßen, in vielen Gegenden nur von Ostern bis Michae-

lis am bequemsten geschehen. Es kann nichts Angenehmeres geben, wenn man sich erst daran gewöhnt hat, in seinem Mantel gehüllt, entweder auf dem Fußboden einer Hütte, oder unter dem Baldachin der Wälder, einen Schirm über dem Haupte, und ein hochloderndes Feuer zu den Füßen, zu ruhen. Man entgeht dann der einzigen ernsten Beschwerde des Reisens in Amerika, nämlich heißen Zimmern und mit Ungeziefer angefüllten Betten, welche, anstatt Erholung von den Beschwerden des Tages, einen Zuwachs derselben gewähren. Einige Schwierigkeiten werden durch Fähren, unsichere Fuhrten, und zu Zeiten durch Moräste verursacht; allein die amerikanischen Pferde haben einen so vorsichtigen Gang, und sind so sicher auf den Füßen, daß sich selten Unfälle ereignen.

Deutsche Auswanderer sind zu geneigt, in den früher angebaueten Küstenstaaten der Union zu verweilen, und dort Zeit und Geld unentschlossen zu verschleudern. Sie sollten sich unverzüglich westwärts begeben, wo sie bis zur Ansiedlung wohlfeil leben könnten. Für drei Thaler preußisch Courant, die sie in Pennsylvanien ersparen, können sie in Illinois schon einen Morgen guten Landes kaufen.

In allen wohlangebaueten Gegenden sind die Landpreise seit 1826 wieder in schnellem Steigen. Funfzig Thaler für den Morgen urbar gemachten Landes werden als ein gewöhnlicher Preis betrachtet. Für einen großen Landstrich ohne Urbarmachungen, am großen Miami, funfzig Meilen von Cincinnati, fordert man dreißig spanische Thaler für den Morgen; ähnliche Preise finden

auch in den andern Gegenden Statt. Ein Landgut von tausend Morgen, an der Landstraße nach Louisville, nur theilweise urbar gemacht, soll zu 20 Thaler à Morgen verkauft werden. Viele Landgüter werden ausgeboten, aber alle zu ziemlich hohen Preisen. Jetzt entsteht die Frage, ob man sich in dem verhältnißmäßig bevölkerten Staate von Ohio festsetzen, oder sich dem unermeßlichen Auswanderungsstrome anschließen soll, welcher weiter nach Westen strömt, wo man Ländereien von gleichem Werthe zu dem von der Regierung festgesetzten Preise von zwei spanischen Thalern à Morgen erhalten, und den Vortheil der Wahl der Oertlichkeit genießen kann. Wahrscheinlich ist's, daß in jenen entfernteren Gegenden die Landpreise durch den Zusammenfluß von Ansiedlern in Kurzem zu der nämlichen Höhe steigen werden, auf welcher sie gegenwärtig in den ältern Küstenstaaten stehen. Indeß wird dieser Zuwachs von Einwohnern eine Nachfrage nach den Erzeugnissen des neuen Landes herbeiführen, welcher der vermehrten Produktion gleich ist. Auch ist es möglich, daß man dort in eben so gute Gesellschaft kommt, als in den länger angebauten Küstenstaaten. Wohlerzogene Personen sind nicht selten unter den weiter nach Westen ziehenden Auswanderern; denn der Auswanderungsgeist hat sich über eine Menschenklasse verbreitet, welcher auf einer höhern Stufe gesellschaftlicher Ausbildung steht, als vormals. Auch durch den Umstand muß die Abneigung gegen die Ausdehnung der Auswanderung gegen Westen bedeutend vermindert werden, daß schnell der Zeitpunkt herannaht, wo der große Verkehr mit Europa nicht mehr, wie jetzt, durch das östliche

atlantische Amerika, sondern mittelst der großen Flüsse Statt finden wird, welche durch den Mississippi zu Neuorleans mit dem Ocean in Verbindung stehen. Die Schifffahrt aufwärts dieser Ströme wird schon jetzt durch Dampfböte befördert, eine Erfindung, welche für diese neue Welt von unzuberechnender Wichtigkeit zu werden verspricht. Dies sind die Vernunftschlüsse, welche den Auswanderer nach Indiana, Illinois, Mississippi und Missouri treiben, indem sie durch die Erfahrung bestätigt werden.

## IX.

## Ueber die beste Art und Weise, sich in Amerika anzubauen.

Nach dem Englischen des John Melish *)

Bald nach meiner Rückkehr von Neuyork erzählte ich einem schottischen Freunde einige meiner in dem Westlande (Western Country) überstandenen Abenteuer. Seine Aufmerksamkeit fühlte sich stark angeregt bei der Nennung des Eagle-River (Adlerflusses), wohin er, wie er mir sagte, bei seiner Ankunft in diesem Lande sich zu begeben zuerst beabsichtigt habe. Hierauf gab er mir das Schreiben von einem im Westlande (Western Country) angesiedelten Schotten an mehrere seiner Landsleute, worin ich so viele treffliche praktische Bemerkungen finde, daß ich mich bewogen fühle, es hier wörtlich und buchstäblich einzuschalten.

*) *John Melish* Travels through the United-States of America. Philadelphia. New edition 1827. vol. II. pag. 211.

Lexington*) den 4. Nov. 1823.

Theure Freunde und Landsleute!

„Ihren Brief vom 6. Jul. d. J. habe ich richtig erhalten, und hoffe, Nachfolgendes wird alle Ihre Fragen beantworten."

„Der gewöhnliche Preis des hiesigen Landes vor der Urbarmachung ist zwei bis drei spanische Thaler, selten wohlfeiler. Das vom Kongreß zu verkaufende Land kostet zwei spanische Thaler**). Man macht das Land auf folgende Weise urbar: Alle Bäume, welche keinen Fuß dick sind, werden niedergehauen, und die größern Bäume ringsumher angehauen. Dadurch wird der Wachsthum gehemmt, und die Wurzeln sterben bei der jährlichen Beackerung des Landes nach und nach ab, und werden ausgerissen, so daß in wenigen Jahren das ganze Feld rein und urbar ist. Alles Holz, mit Ausnahme dessen, was zur Befriedigung der Aecker (Fences), zum Bauen, zu Brennholz und ähnlichen Zwecken verbraucht wird, brennt man bis auf den Grund nieder. In den meisten Gegenden schätzt man das Holz nicht höher, als Haide und Binsen in Großbritannien. Zwei geübte Holzhauer können in zwei Monaten so viel Land aufklären (clear) oder abholzen***), als zum Unterhalt

*) Im Kreise Jefferson, des neuen Staats Indiana.

**) Siehe den vorhergehenden Aufsatz.

***) Man vergleiche hiermit: Dr. Johnsons Nachrichten vom Susquehannakreise in Pennsylvanien in Vergleichung mit den Ansied-

einer Familie von sechs bis acht Personen auf ein ganzes Jahr hinreichende Nahrung hervorbringt. Diejenigen, die sich mit ihren Familien ansiedeln wollen, miethen gewöhnlich eine Wohnung und ein urbares Stück Land auf ein Jahr, bis sie Zeit haben, sich umzusehen, einen vortheilhaften Kauf zu treffen, und ein Haus auf ihr Eigenthum zu erbauen. Die ersten, auf einer Ansiedlung errichteten, Häuser*) werden gewöhnlich in acht oder höchstens vierzehn Tagen erbaut. Diese sind in der That nicht sehr geschmackvoll, allein für ein Jahr, bis etwa die Familie Zeit erhält, ein besseres zu bauen, gut genug. Ueberall sind die hiesigen Bewohner gegen die neuen Ankömmlinge sehr gefällig und verbindlich, und gewähren ihnen alle nur mögliche Erleichterung und Hülfe; sie alle haben einst aus eigner Erfahrung empfunden, was es heißt, fremd sein!"

„Man findet hier**) nie einen solchen Markt für Produkte, als in dem alten Lande***), immer aber einen kleinen Markt, der zuweilen besser und zuweilen schlechter ist. Die Verhältnisse der hiesigen Bewohner sind von der Art, daß man nur sehr wenig baares Geld bedarf.

lungen im Westlande (Western Country), mitgetheilt in Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika. Göttingen 1827. Seite 163 ff.

*) Diese ersten Häuser sind ein Mittelding zwischen Hütten und dem was wir mit der Benennung „Haus" bezeichnen.

**) Nämlich in den neuen Staaten jenseits des Ohio.

***) Unter „altes Land" versteht der Amerikaner gemeinlich Europa.

Jede nur einigermaaßen betriebsame und gewerbfleißige Familie kann nach dem zweiten oder dritten Jahre beinahe alle nothwendigen Bedürfnisse mit leichter Mühe selbst erziehen. Salz und Eisen, und die keineswegeg drückenden Abgaben an den Staat, sind beinahe die einzigen Dinge, für welche man Geld geben muß. Die Person und das Eigenthum der Menschen sind hier so ungefährdet, als in irgend einem Theile der Welt. Bei dem vollen Genusse bürgerlicher und religiöser Freiheit wird Gesetz und Recht streng und unpartheiisch vollzogen."

„Schlangen und dergleichen Gezücht sind hier nicht gefährlicher, als an Carnwath-Mauer*). Auf allen meinen Reisen hab' ich nie über ein halbes Dutzend Schlangen gesehen, und eben nicht mehr von ihnen gebissene Personen angetroffen. Wird Jemand von ihnen gebissen, so gebraucht man sogleich ein einfaches und wirksames Gegenmittel. Uramerikaner (vulgo Indianer) sind in den Gegenden, wo man sie noch findet, eben so harmlos**). Mit Ausnahme mehrerer großen Flußgegenden, wo die Bewohner zu gewissen Jahrszeiten dem Fieber und chronischen Krankheiten unterworfen sind, ist das Land überall gesund, und die Bewohner werden gewöhnlich so alt, und sind nicht mehr Krankheiten ausgesetzt, als in Schottland. — Die Witterung im Sommer ist beträchtlich heißer, als in Schott-

---

*) In Schottland.

**) Dies dürfte doch gewiß nicht von allen Stämmen der Uramerikaner gesagt werden, von denen manche noch sehr roh und grausam sind.

land, aber weder ich noch meine Gefährten haben sie im Mindesten unangenehm gefunden. Wir kleideten uns nur etwas leichter, und hielten uns nur wenige Stunden, wo es am heißesten war, zu Hause oder im Schatten auf. Morgens und Abends ist es draußen höchst angenehm. — Einen Brauer oder einen Schmied mitzubringen, wird zweckdienlich sein. Jedes dieser Gewerbe kann mit beträchtlichem Vortheile betrieben werden. Ich könnte ein Buch zum Lobe des Landes schreiben, doch nichts geht über Thatsachen. Ich kenne Hunderte, die in diesen zwanzig Jahren mit weiter nichts, als einem gesunden Körper und mit Lust zur Arbeit hieher kamen, die jetzt zahlreiche Familien erzogen haben, und nun gemächlich und im Ueberfluß leben. Mein Rath wäre, Sie kämen und ließen sich am Eagle-Creek (Adlerflusse) im Adamskreise des Ohiostaats nieder, der Ihnen zwanzig englische Meilen näher liegt, als Lexington. In jener Gegend befindet sich noch sehr vieles nicht aufgenommenes Land (Vacant Lands)*). — Die Reise von Philadelphia oder Baltimore nach Pittsburg beträgt 300 englische Meilen, und dann zu Wasser den Ohio herunter, bis zum Eagle-Creek im Adams-

---

*) Nicht aufgenommenes Land (Vacant Lands) nennt man in Amerika das bei der Vermessung des Staats von dem Landmesser aus Versehen übergangene und nicht eingetragene Land. Dem Ersten, der sich darauf niederläßt, und es in das Vermessungsbuch des Landamts für eine Kleinigkeit von wenigen Thalern eintragen läßt, worauf er einen Grundbrief (Deed) empfängt, gehört solches Land erb- und eigenthümlich zu.

kreise ungefähr eben so viel*). Wenn Sie zu einer so weiten Reise Anstalt treffen, so veräußern Sie Alles, was Sie besitzen, mit Ausnahme Ihrer Kleidungsstücke und Betten. Die letztere Hälfte des Julius, oder der Anfang des August, ist für Sie die passendste Zeit zu Schiffe zu gehen. Am besten thun Sie, Sie nehmen ein amerikanisches Schiff. Es macht sehr wenig Unterschied, Sie fahren nach Baltimore oder Philadelphia. Haben Sie keine Gelegenheit, nach einem dieser Hafen zu gehen, so sind New-Castle, oder Wilmington, oder irgend ein anderer Hafen am Delaware die nächsten besten Landungsplätze. Beim Einpacken Ihrer Kleidungsstücke wird es Ihnen sehr vortheilhaft sein, sie in so leichte Koffer oder Kisten zu legen, als nur möglich, und sie sehr fest zusammen zu drücken. Treffen Sie mit dem Schiffskapitain die Uebereinkunft, daß sie sich, Wasser ausgenommen, Ihre eigenen Lebensmittel anschaffen, und sehen Sie darauf, daß ein hinreichender Wasservorrath in wohl dazu geeigneten Gefäßen eingenommen wird. Haben Sie die Hälfte der Seereise zurückgelegt, so werden die Matrosen, wahrscheinlich mit ihres Kapitains Bewilligung, einige Stunden zu ihrer eignen Belustigung anwenden, um Ihnen einige altherkömmliche Streiche zu spielen. Wenn sie sich diese Freiheit herausnehmen, so nehmen Sie es ja nicht übel auf, sondern lachen Sie selbst mit ihnen; sie schaden Keinem. In Philadelphia angekommen, lassen Sie es Ihr erstes Geschäft sein, sich nach Schotten zu erkundigen; von ihnen wer-

*) Also im Ganzen ungefähr 130 deutsche Meilen.

den Sie über Manches gute Auskunft erhalten. Unsre Kirche in Philadelphia ist jetzt predigerlos, doch lebt daselbst ein Schotte, Namens Miller, welcher sich überaus freuen wird, Sie zu sehen. Ich kann nicht sagen, wo er wohnt, allein bei einem jeden Krämer daselbst findet man ein gedrucktes Verzeichniß von allen vornehmen Einwohnern *). Von diesen Städten gehen stets Wagen nach Pittsburg; hier treffen sie eine Uebereinkunft, so gut als möglich, auf einem oder mehrere dieser Wagen Ihre Familie zu transportiren; Mannspersonen können zu Fuße gehen. Machen Sie sich zugleich mit einem dieser Wagen auf den Weg, die gewöhnlich 20 englische Meilen des Tages zurücklegen. Wenn Sie Städte passiren, so kaufen Sie etwas Proviant für sich und die Pferde. Haben Sie 60 bis 100 englische Meilen zurückgelegt, so wird der Weg rauher werden, wodurch Sie sich leicht in die Nothwendigkeit können versetzt sehen, ein oder zwei Pferde mehr zu kaufen. Während dieser Zeit werden Sie schon mehrere Familien begegnen, die sich mit Ihnen in einer gleichen Lage befinden. Die Leute werden Sie allenthalben sehr geneigt finden, nach Allem zu fragen, und über Alles zu sprechen. Je eher Sie sich in ihre Sitten und Gebräuche schicken, desto besser wird's für Sie sein; allein, sein Sie ja gegen Betrüger überall auf Ihrer Hut. Sie werden sehr viele Beschwerden und Unbequemlichkeiten erdulden, mit gutem Muthe aber und dem Beistande des Himmels wird Alles leicht. Ihre Ausgaben werden gro-

*) Ein solches Adreßbuch nennt man in Amerika Directory.

ßentheils von kleinen Zufällen abhangen, welche im Ganzen ein menschliches Auge nicht vorauszusehen vermag. Wenn Sie aber, nachdem Sie Alles zu Greenock berichtigt, noch die Hälfte Ihres Geldes übrig behalten, so, denk' ich, werden Sie ausreichen; und, auf das Wort eines ehrlichen Mannes, es ist meine wahrhafte Meinung, daß auf Ihrer Seite, wenn Sie den letzten Heller ausgegeben, dafür aber gesund und wohl Ihre Bestimmung hier erreicht haben, großer Gewinn sein wird. Ich halte es für Leute in Ihrer Lage rathsam, mit einem Theil Ihres Geldes auf Waaren zu spekuliren*); indeß mögen Sie hierüber die Kaufleute in Greenock zu Rathe ziehen. Ferner müssen Sie darauf bedacht sein, das mit hierher zu nehmende Geld in spanische Thaler (Dollars) oder amerikanisches Geld umzusetzen. — Werfen Sie ein wachsames Auge auf Ihre geistigen Getränke, und verwahren Sie dieselben ja wohl, weil sie sonst von den Matrosen als ein gemeinschaftliches Gut angesehen werden. — Ist Einer unter Ihnen musikalisch, so wird die Geige oder ein ähnliches Instrument ein schätzbares Stück des Hausgeräthes ausmachen, die Gemüther zu erheben. — Halten Sie sich so viel als möglich auf dem Verdeck auf.

Ich empfehle Sie Alle der Obhut des Gottes Abraham, der einst auszog nicht wissend wohin, und verbleibe, theure Brüder, hochachtungsvoll

Euer
Robert Hamilton Bishop."

*) Hierbei wird aber in gegenwärtigen Zeiten große Vorsicht erfordert, wenn man nicht Alles verlieren will.

## X.

## Praktische Belehrungen für die, welche sich in Amerika als Landwirthe niederlassen wollen.

Von Gotthilf Nikolaus Lütyens*), germanoamerikanischem Gutsbesitzer im Luzerne-Kreise des Staates Pennsilvanien.

Noch immer übertrifft das vereinte Nordamerika in seinem stets wachsenden Wohlstande die Erwartungen derer, welche bei der 1783 errungenen Unabhängigkeit die günstigsten Meinungen von diesem neuen Reiche hegten. Die Auswanderungen nach diesem Welttheile sind seitdem fast in jedem Jahre stark gewesen, und die Deutschen haben nicht wenig zur Bevölkerung von Pennsilvanien beigetragen. Man findet hier mehrere Kreise (Counties) und große Landstrecken, die großentheils von Germanoamerikanern bewohnt werden. Hier trifft man noch stets deutsche Sitten, deutsche Vorurtheile und deut-

*) Die Angloamerikaner, welche fast alle deutsche Namen corrumpiren und z. B. Mühlenberg durch Muhlenberg, Schlatter durch Sloughter, Hutzler für Uslar in ihrer Sprache wiedergeben, schreiben obigen Namen gewöhnlich Lutynes.

sche Sprache an, so daß man sich in den germano-amerikanischen Ansiedlungen mitten in die Pfalz, den Elsaß, oder in Schwaben, aus welchen Ländern die meisten Germanoamerikaner abstammen, versetzt glaubt. Die durch Unterdrückung oder Uebervölkerung zur Auswanderung nach Amerika getriebenen Deutschen waren, mit sehr wenigen Ausnahmen, arme Handwerker oder Bauern, ohne Erziehung, aber ehrliche, arbeitsame Leute. Einige der Auswanderer, welche noch leben, oder die Nachkommen der verstorbenen, sind jetzt zum Theil reiche, und fast alle wenigstens sehr wohlhabende Leute. Die Ursachen und Gelegenheiten, welche diesen Ausgewanderten zur Gründung ihres Wohlstandes verhalfen, haben noch jetzt nicht aufgehört; vielmehr sind solche jetzt vermehrt, da die Bedürfnisse mit der wachsenden Bevölkerung steigen, und Land genug vorhanden ist, den Fleiß seines Anbauers mit reichlichem Wucher zu lohnen. Seit den verheerenden Kriegen in Europa, welche mit der französischen Revolution ihren Anfang nahmen, sieht man in Nordamerika nicht bloß Auswanderer ankommen, welche der Brotmangel trieb, ihr Vaterland zu verlassen, sondern von fast allen europäischen Nationen wählen jetzt Männer von Verdienst und Vermögen, welche den Unruhen in Europa zu entgehen wünschen, Amerika, und insbesondere den nördlichen Theil, zu ihrem Aufenthalt. Der größere Theil der Einwanderer besteht aus Britten, Deutschen und Schweizern. Was können aber diejenigen erwarten, welche nach diesem neuen Welttheile kommen? Nordamerika ist kein Ostindien, wo in kurzer Zeit und

mit geringer Mühe große Reichthümer zusammen zu scharren sind; kein Peru, wo Gold im Flußsande schwimmt; allein es ist ein fruchtbares, schönes Land, das dem Fleißigen, dem Arbeitenden und Betriebsamen einen ruhigen Besitzstand, ein reichliches Auskommen und eine unabhängige Wohlhabenheit sichert. Niemand indessen komme hierher, der bloß mit der Feder sein Brot zu erwerben sucht, oder hofft, gleich bei seiner Ankunft als Kommis bei der Handlung sein Unterkommen zu finden. Es hält sehr schwer, auf diese letztere Weise unterzukommen, und wie Wenige besitzen ein hinlängliches Vermögen, an einem so theuren Orte, wie Philadelphia oder andere nordamerikanischen Seestädte sind, bis zu ihrem Unterkommen ohne Verdienst leben zu können? Leichter fällt es, wenn ein solcher junger Mensch sich entschließen kann, in die Dienste eines Stadt- oder Landkaufmanns zu treten. Man findet viele wohlhabende Germanoamerikaner, welche durch diesen Weg zum Glück gelangt sind. Wer indessen gründliche Kenntnisse und Erfahrungen in der Handlung besitzt, mit hinreichenden Mitteln versehen, und wichtige auswärtige Verbindungen hat, der kann seines Glücks versichert sein, wenn er die amerikanische Routine und Geschäftsweise kennen gelernt hat; für solchen ist hier ein großes, bei weitem noch nicht erschöpftes Feld zu bearbeiten. Für Träge, Faule, Lüderliche und Lastern Ergebene ist dieser Himmelsstrich eben so wenig gedeihlich, wie der ihres Vaterlandes; sie werden hier so wie dort darben; und wenn sich diese über Amerika beschweren, so thun sie sehr Unrecht; denn der Grund ihrer hier erduldeten Widerwärtigkeiten liegt in ihnen

selbst. Unter denen, welche zur Gründung ihres Glücks nach diesem Lande kamen, haben diejenigen die besten Aussichten, welche von ihrer Hände Arbeit leben wollen, und gesunde starke Glieder besitzen; folglich die Handwerker der nothwendigsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse, als Schmiede, Zimmerleute, Maurer, Weber, Tischler, Töpfer, Gerber, Schneider, Schuhmacher u. a. Diese finden sogleich bei ihrer Ankunft Versorgung, und wenn sie in ihrem Fache geschickt sind, einen guten Lohn. Kein Amt, keine Zunft, keine Innung, kein Gildewesen legt ihnen die mindesten Hindernisse in den Weg. Man kennt in diesem freien Lande jene Fesseln nicht, worunter in vielen europäischen Ländern der Kunstfleiß seufzt. Jedem Handwerker steht es frei, wo und wie er im Lande arbeiten will, es sei als Meister oder Geselle; ob er den Landbau mit seinem Gewerbe verbinden will, wie es sehr viele Landbewohner thun, oder nicht. Ein Handwerker kann seinen täglichen Verdienst auf einen Hamburger Thaler und oft noch höher rechnen, besonders in den Seestädten, weil dort die Lebensmittel theurer sind. Ueberhaupt rechnet man für den Taglohn und alle andere Arbeit nach dem jederzeitigen Preise der Lebensmittel. So forderte z. B. ein Zimmermeister einen Scheffel (Bushel) Weizen zum Taglohn, der damals an jenem Orte zwei Thaler kostete. Auch bieten diese günstigen Aussichten sich dem guten, starken, rüstigen Landmann und Jedem dar, der den Landbau versteht. Man bezahlt jetzt den Taglohn eines ländlichen Arbeiters monatlich mit zehn Thalern, nebst freier Beköstigung. Einem fleißi-

gen Manne wird dies Einkommen, im Durchschnitt gerechnet, nie fehlen, und wenn gleich im Winter der Verdienst etwas geringer wäre, so ist er dagegen in der Aerndte stärker. Die Zahl der Taglöhner ist sehr gering, da ein Jeder so leicht sich Land erwerben kann.

Die größte Schwierigkeit für Arme und Unbemittelte ist, die Art und Weise in dieses Land zu kommen, und sogleich die Vortheile zu genießen, welche es dem Fleißigen und Arbeitsamen anbietet. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts beförderte und unterstützte die englische Regierung die Auswanderungen hieher. Die Vereinten Staaten überlassen jetzt diese Sache ihrem eignen Gange, empfangen inzwischen die Ankommenden freundlich, sorgen durch Gesetze, daß, so viel wie thunlich ist, sie nicht hintergangen werden, wenn sie an diesen Küsten landen; weiter aber wird nichts in Nordamerika für sie gethan, und sie müssen selbst für die Art und Weise ihres künftigen Fortkommens sorgen. In Deutschland sind die Auswanderungen jetzt wenig mehr beschränkt, und die ältern Gesetze dagegen meistens antiquirt, doch werden dort keine öffentlichen Anwerbungen für Amerika geduldet, weshalb die aus den nördlichen Häfen Deutschlands hierher segelnden Schiffe keine andere Reisende mitnehmen, als die ihre Fracht bezahlen, und hier als freie Leute landen können. In Holland nehmen noch zuweilen die hieher segelnden Schiffe Reisende auf, geben ihnen auch wol einen geringen Vorschuß zu ihrer nothwendigen Ausrüstung, um dafür, so wie für die Fracht, ihre Bezahlung bei der Ankunft hieselbst zu erhalten. Dieser Gelegenheiten haben sich bisher die

aus Deutschland herübergewanderten bedient, besonders diejenigen, welche an den Rhein- und Mainufern und im südlichen Deutschland wohnten. Auch Germanoamerikaner gehen von hier nach Deutschland, bereisen die angeführten Gegenden, und werben auf eine oder die andere Art die dortigen Einwohner an, machen ihnen Vorschüsse, und übernehmen es, selbige hieher zu bringen. Diese Art Leute sind unter dem Namen Neuländer bekannt. Daß diese Reisen das Interesse derjenigen zum Grunde haben, die solche unternehmen, braucht kaum erwähnt zu werden, und derjenige, der sich ihrer Leitung überläßt, muß zu ihrem Nutzen beitragen. Diejenigen, welche auf diese Art hierher kommen, sind dem Schiffer oder dem Neuländer die Fracht und die Vorschüsse schuldig, die ihnen in Europa sind gemacht worden. Um nun diese Gelder wieder zu erstatten, müssen sie sich auf gewisse zu bestimmende Jahre vermiethen oder verdingen. Es fehlt nie an Gelegenheiten, Jemand zu finden, der die Schuld des Ankommenden gegen eine gewisse Dienstzeit, wozu dieser sich verpflichtet, abträgt. Man muß sich unter dieser Dienstverpflichtung keine Sklaverei vorstellen, sondern dasselbe Verhältniß, welches in Europa Statt findet, wenn ein Dienstbote sich auf gewisse bestimmte Jahre bei einer Herrschaft verdingt. Es würden gewiß der Unordnungen nicht wenige bei dem Unterbringen der Einwanderer Statt finden, und diese würden sehr übel daran sein (wie es denn auch wol nur zu oft in vorigen Zeiten der Fall mag gewesen sein), wenn sich nicht der Staat von Pennsilvanien dieser Ankömmlinge durch

sehr weise und in den neuesten Zeiten vermehrte und erneuerte Gesetze angenommen hätte. Es ist den Schiffern vorgeschrieben, wie sie solche auf der Reise behandeln sollen. Sie dürfen nach der Ankunft eigenmächtig keinen vom Bord bringen; ein angesessener geachteter Germanoamerikaner muß sich ans Schiff begeben, und die Ankommenden fragen, ob sie auch einige Beschwerde vorzubringen haben, und sie mit der Lage ihres Zustandes bekannt machen, und sie unterrichten, wozu die Gesetze sie berechtigen. Eine deutsche Gesellschaft nimmt sich ihrer an. Der Schreiber derselben muß alle die Kontrakte ausfertigen, wodurch sich solche in Dienst verbinden, und dahin sehen, daß sie nicht gegen die Gesetze und Gewohnheiten des Landes von den Herrschaften übervortheilt werden. Selbst die in Europa gemachten Kontrakte müssen hier bestätigt werden, um für beide Theile verbindlich zu sein, und sind daher an und für sich in diesem Lande ungültig. Glaubt ein Verdungener (Servant), während der Dienstzeit, daß ihm zu nahe geschieht, so kann er sich an die deutsche Gesellschaft wenden, und diese wird sich seiner in allen billigen Fällen annehmen. Da überhaupt die Deutschen wegen ihrer Treue und Arbeitsamkeit in diesem Lande sehr beliebt sind, so fehlt es selten an Herrschaften, welche bei Ankunft der Schiffe sich sogleich an Bord begeben, und die Uebergekommenen frei machen. Letztern steht es frei, so gut für sich zu wählen, und ihre Bedingungen zu machen, wie sie können. Die Summe, welche diese Leute schuldig sind, ist mit demjenigen Schiffer, der sie herüberbringt, durch eine zuvor geschlossene Uebereinkunft festgesetzt, und diese muß von

von der Herrschaft, welche die Person in Dienst nimmt, bezahlt werden. Es kommt also nur auf die Bestimmung der Zeit an, welche diese unentgeltlich dafür dienen müssen, und welche Nebenbedingungen zu erhalten stehen. Hier muß nun der in Dienst Tretende, nach vorher eingezogener Erkundigung, sich so gut als irgend möglich zu helfen suchen. Derjenige, der einen solchen Dienstboten gelöset, kann selbigen, wann und auf was Art er will, wieder an Andere überlassen, jedoch nicht anders, als auf den zuerst eingegangenen Kontrakt und die darin bestimmte Zeit. Ist diese abgelaufen, so ist der Dienende ein freier Mensch, und muß für sein künftiges Fortkommen selbst sorgen. Entwischt ein Dienender aber während seiner Dienstzeit, so kann die Herrschaft selbigen aller Orten anhalten und gefänglich einziehen lassen; und eine verlängerte Dienstzeit ist die gesetzmäßige Strafe solcher Vergehung. Die gewöhnliche Dienstzeit richtet sich nach dem Alter, der Fähigkeit und Geschicklichkeit des Dienenden. Sie dauert von 2 bis 5 Jahren; Handwerker können eine kürzere Zeit, wie taugliche Landleute, und diese wiederum wenigere Jahre bedingen als andere, die kein eigentliches Gewerbe erlernt haben, oder noch zu jung sind. Drei Jahre ist indessen die gewöhnlichste Zeit für erwachsene Personen. Frauen und unverheirathete Frauenzimmer können eben so leicht eine Herrschaft finden, vorzüglich werden jetzt deutsche Dienstmädchen sowol in den Städten als auf dem Lande sehr gesucht. Kinder sind hier ein großer Segen für eine Familie, besonders auf dem Lande, und viele Haushaltungen nehmen mit Vergnügen fremde Kinder mit der Bedingung auf,

daß solche bis in ihr achtzehntes Jahr in ihrem Dienste bleiben müssen, wogegen sie solche zu erziehen und zur Schule zu halten verbunden sind. Treiben die Herrschaften ein Handwerk, so wird die Dienstzeit bis ins 21. Jahr, als die Zeit der Volljährigkeit, vermehrt, mit der Bedingung, das Kind in dem Handwerke zu unterrichten; sonst sind die Jahre von 18 bis 21 dazu bestimmt, es bei einer andern Herrschaft ein Handwerk erlernen zu lassen. Hier muß ich bemerken, daß die meisten Landleute in Amerika eine Kunst oder ein Handwerk erlernt haben, welches sie nach Gefallen bei ihrem Landbau nebenher treiben, und daß ein Handwerker, so wie ein Landmann, hier in weit größerer Achtung wie in Europa steht, und mit unter die Angesehensten des Landes gezählt wird. Nach dem Alter der Kinder und davon abhängender längern oder kürzern Dienstzeit können die Aeltern ein Gewisses für selbige verlangen, und wenn solche schon etwas erwachsen, oder wol gar schon mannbar sind, so können sie durch eine verlängerte Dienstzeit das Lösegeld der Aeltern mit übernehmen und diese frei machen. Inzwischen dürfen Mann und Frau, Aeltern und Kinder, ohne ihre eigene Einwilligung nicht getrennt und bei verschiedenen Herrschaften dienend untergebracht werden. Es ist gewöhnlich, daß die Herrschaften den angenommenen Dienstboten nicht nur mit nothwendiger Kleidung während der Zeit versorgen müssen, sondern auch, daß sie nach geendigten Jahren ihm ein Feierkleid, oder sonst etwas schenken, welches man in dem Miethkontrakte bestimmt; das Mehr oder Weniger hängt von den Umständen ab, unter welchen solcher gemacht wird. Lohn wird solchen ver-

pflichteten Dienstboten nicht gegeben *). Die Schuld, welche die Einwanderer zu bezahlen haben, ist nach den Umständen verschieden. Die Fracht und Beköstigung unterwegs von einem Hafen zum andern mag ungefähr sechszig Thaler Hamburgisch Kourant betragen. Hierzu kommt noch der Vorschuß, welcher den Angekommenen in Europa vom Schiffskapitain oder Neuländer gemacht worden, und mehr oder weniger beträgt. Auf ungefähr 70 bis 80 Thaler Kourant wird hier gewöhnlicher Weise gerechnet; ist es mehr, so muß die Dienstzeit darnach im Verhältniß verlängert werden. Kann hingegen der Ankömmling etwas selbst darauf abtragen, so kann er auf so viel weniger Zeit in seiner Verdingung bestehen. Wenn Jemand auch seine ganzen Fracht- und Reisekosten bezahlen kann, und völlig frei ist, so steht ihm doch zu rathen, daß er sich auf einige Zeit in Dienst begiebt, wenn seine Vermögensumstände nicht hinreichend sind, ihn eine Zeitlang zu erhalten. Er gewinnt dadurch Zeit und Gelegenheit, mit dem Lande, der Sprache und den Gewohnheiten der Einwohner bekannt zu werden, und Entwürfe und Vorbereitungen zu seinem künftigen Unterhalte zu machen.

Den entweder frei hereinkommenden oder nach ihrer Dienstzeit frei gewordenen Personen fehlt es nicht an Mitteln und Wegen, ihren Unterhalt reichlich zu verdienen, und auch bald durch Fleiß und Sparsamkeit sich selbst ein

---

*) Man vergleiche hiermit: Journal für die neuesten Land- und Seereisen von S. H. Spieker. Okt. 1827. Seite 101.

Landgut zu erwerben. Der Handwerker kann, wo und wie er will, sich niederlassen, bloß sein Handwerk treiben oder den Landbau damit verbinden. Der Landanbauer kann als Taglöhner arbeiten; allein er wird ein solcher nicht lange bleiben, da sich demselben Gelegenheiten genug anbieten werden, vorläufig ein Landgut in Pacht zu nehmen. Hat er nur etwas zurückgelegt, so kann er bald selbst eins kaufen; denn es wird gewöhnlich nicht die ganze Kaufsumme baar gefordert, sondern nur ein Theil, und der Rest in jährlichen Zahlungen, auf lange Termine, mit oder ohne Interessen, festgesetzt. Ich kenne Germanoamerikaner, welche auf diese Weise in sechs Jahren ein Landwesen von 3000 Thalern frei gearbeitet, und jetzt nicht nur sehr gut leben, sondern auch jährlich ein Bedeutendes zurücklegen, um in der Folge ihren Kindern ein gutes Unterkommen verschaffen zu können. Der Germanoamerikaner geht im Anfange nicht gern weit von Hauptstädten ab, obgleich der Preis der in ihrer Umgegend bereits urbar gemachten Ländereien sehr hoch gestiegen ist; er hat hier die Gelegenheit, wöchentlich die Märkte zu besuchen, und seine Produkte von Butter, Fleisch, Käse, Eiern, Korn, Hühnern u. s. w. für baares Geld umzusetzen. Indeß sind schon viele hier angesiedelte oder im Lande geborne deutsche Familien nach den hintern Gegenden (back countries) gezogen und gehen jährlich mehr nach Westen zu*). Die Kreise

*) Die Zahl der nach Westen gezogenen Germanoamerikaner kann man gegenwärtig (1829) über 100,000 schätzen.

Lankaster, Bucks, Northampton, Columbia, Union, Berks, Chester, Montgomery nebst mehrern andern in Pennsilvanien sind meistens ganz von Germanoamerikanern bewohnt, so wie viele Thalgegenden jenseits der blauen oder Alleghany-Gebirge. Bis nach Illinois und Missuri findet man deutsche Ansiedler gleichwie in kleinen Gemeinden in den südlichen Staaten; dagegen findet man nur äußerst wenige in den nordöstlichen oder neuenglischen Staaten. Die Germanoamerikaner geben sich indessen nur sehr selten mit der ersten Urbarmachung des Landes ab, sondern sind gemeiniglich die zweiten oder dritten Besitzer, nachdem bereits ein Haus darauf erbaut ist, und mehrere Morgen urbar gemacht sind. Die ersten Anbauer sind gewöhnlich Angloamerikaner oder Irländer. Diese scheuen die erste mühsame Arbeit nicht, den Wald niederzuhauen und aufzuklären (clear). Ein Jahr geht dahin, ehe sie nur etwas von ihrer sauern Mühe und Arbeit genießen können. Bis dahin müssen sie kümmerlich leben von dem, was ihnen die Jagd giebt, und für das Brot sich in Schulden stürzen*). Die folgenden Jahre ersetzen nun nach und nach die ausgestandenen Mühseligkeiten reichlich; allein bei vielen erschlafft der Fleiß, und die Neigung zum Trunk stürzt sie in Unthätigkeit und in Schulden. Das Landgut, welches durch ihren Fleiß an Werth gestiegen, muß zur Tilgung derselben verkauft werden. Der zweite

*) Man vergleiche hiermit den 12. und 13. Aufsatz dieser Schrift.

Besitzer fängt an den Nutzen zu genießen, welchen der erste hätte haben können, und dieser sucht sich weiter westwärts eine bewaldete Stelle, um seine vorige mühselige Arbeit wieder anzufangen, und sehr selten durch vergangene Erfahrung gebessert, geht es ihm bei seinem zweiten Versuche nicht besser, als bei dem ersten. Solche noch nicht urbar gemachte Stellen werden auch oft auf 6 bis 7 Jahre, ohne Pacht oder irgend eine Abgabe, weggegeben, mit der einzigen Bedingung, daß darauf ein hölzernes Haus gebauet, und eine gewisse Morgenzahl von Waldung gelichtet und urbar gemacht werde. Hierdurch wird nun, nach Verlauf der 6 oder 7 Jahre, das Grundstück ums Doppelte und Dreifache verbessert und in seinem Werth erhöht, weil es von nun an schon gegen einen Pachtzins jährlich ausgethan werden kann. Indessen fehlt es nicht an Beispielen, daß der erste Anbauer, während der 6 Jahre, sich so viel erübrigt, daß er das Grundstück dem Eigenthümer abkaufen konnte.

Was den Preis der Ländereien betrifft, so ist solcher nach der Lage, größern oder geringern Entfernung von den Seestädten oder schiffbaren Flüssen, verschieden. Die Alleghany-Gebirge, von Nordosten nach Südwesten zu, fast mitten durch die Vereinten Staaten gehend, enthalten allenthalben, so auch in Pennsilvanien, die fruchtbarsten Thäler, und in ihnen entspringen viele große Flüsse, welche sich durch selbige hinwinden, und theils in der großen Strömung und Gewässern des Westen, theils nach Osten ins Weltmeer sich ergießen. Mehrerer Hindernisse wegen können dieselben noch nicht alle beschifft werden; verschiedene derselben hat der

Fleiß der Einwohner bereits gehoben, vom Staate unterstützt, dessen Sorgfalt vorzüglich auf den stets zunehmenden Wohlstand des Landes gerichtet ist. Unermüdet ist man bedacht, die noch vorhandenen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und den entferntesten Gegenden Wasserverbindungen mit den Seestädten zu verschaffen. In Pennsilvanien sind die Susquehannah und Delaware die Hauptflüsse. Beide entspringen im Staate Neuyork, und fließen eine gute Strecke im Blauen-Gebirge, ehe sie in die Ebenen an der Ostseite kommen, und sich ins Meer ergießen, der erstere im Staate Maryland, letzterer aber, nachdem er den Hafen von Philadelphia gebildet, in die Delaware-Bay. Beide Ströme, welche in ihrem Laufe verschiedene andere ansehnliche und schiffbare, aber minder große Flüsse aufnehmen, sind vorzüglich bei dem anwachsenden obern Wasser weit und tief im Gebirge für platte Fahrzeuge und Flöße schiffbar. Ein Wasserfall des Susquehannah verhindert die Fahrzeuge, ganz nach Baltimore zu segeln. Die Ländereien an der Ostseite der Gebirge sind fast alle schon angebaut, wiewol bei weitem noch nicht so volkreich, wie sie sein könnten. Man bezahlt den Morgen, nach der größern oder geringern Entfernung von Philadelphia, und nach der Güte des Landes, mit 50 bis 200 Thaler Conventions Münze; in den Gebirgen nach der Lage, und nachdem schon mehr oder weniger von den Grundstücken urbar gemacht worden, von 2 bis 80 Thaler derselben Münze. Noch ist der Landstrich am theuersten, der sich nach dem Westen über Bedford erstreckt, und nach Nordosten zu am niedrigsten.

Jenseits der Gebirge ist der Boden am fruchtbarsten, und gegen den Alleghany- und Ohiofluß und Eriesee zu giebt es unbeschreiblich reizende und herrliche Gegenden, wie man im Westen der Vereinten Staaten mehrere findet. Bis jetzt hat die Furcht vor den theils benachbarten, theils daselbst umherstreifenden Uramerikanern, die Ansiedlungen daselbst etwas aufgehalten, allein seit 1826 erfreuen sich diese Gegenden einer ihnen vorhin unbekannten Ruhe vor den Wilden, und seitdem haben dort die Bevölkerung und der Werth des Landes Riesenschritte gemacht. Der Morgen kultivirten Landes in jenen hintern Gegenden (Back countries) kostete bis jetzt 2 bis 50 Thaler. Die Bevölkerung jenseits des Ohio beläuft sich jetzt schon in die Millionen Seelen, und in manchen fruchtbaren Thalgegenden fängt das Land schon an, den obigen Preis zu übersteigen.

Die Abgaben sind, im Vergleich mit den europäischen, sehr unbedeutend, wenn man fremde Waaren und Erzeugnisse entbehren kann. Letztere sind großentheils mit starken Abgaben belegt, zum Besten der Centralregierung, und in allen Häfen gleich. Im Innern des Landes sind keine Zölle, nur eine Accise auf inländischen Branntewein, von ungefähr vier Pfennige (1 Cent) auf das Quartier, und so leidlich diese ist, so gab sie doch Veranlassung zu den Unruhen (Whisky-war), welche im Herbste des Jahrs 1796 in den westlichen Kreisen Pennsilvaniens entstanden, und sogleich in ihrem Entstehen mit Nachdruck und Würde ohne Blutvergießen gestillt wurden. Die inländische Accise auf geläuterten Zucker und verarbeiteten Taback, auf Kutschen

und Fuhrwerk, das zum Vergnügen gehalten wird, trifft den Landmann nicht, oder nur selten. Der Landmann trägt bloß die Abgaben, welche ihn in seiner Ortschaft verhältnißmäßig treffen, zur Verbesserung der Wege, Haltung der Gerichte, Unterstützung der Armen und dergleichen. Sämmtliche Abgaben eines amerikanischen Landmanns betragen kaum 1 Prozent von dem geschätzten Werth seines Grundstücks. Die Vorsteher und Rechnungsführer dieser Ausgaben werden jährlich erwählt. Die Ausgaben für Kirchen und Schulen bestehen in eines Jeden Belieben; Jeder trägt so viel, und wie lange er will, zur Erhaltung desjenigen Kultus bei, zu welchem er sich bekennt. Eine wohlhabende und zahlreiche Familie zahlt gewöhnlich für Erhaltung der Schulen und Kirchen jährlich 5 bis 20 Thaler.

Bemittelte Einwanderer finden in diesem Lande überall Gelegenheit, ihr Geld auf's Nützlichste anzulegen, und selbst eine zahlreiche Nachkommenschaft wohl zu versorgen, wenn sie sich jetzt in dem bevölkertsten Theile dieser Staaten ein Eigenthum kaufen, von dessen Einkommen sie leben können, und ihr übriges Vermögen in Ländereien der westlichen Staaten anlegen. Noch sind diese und andre unangebaute Landschaften zu einem guten Preise zu erhalten. Bei der stark zunehmenden Bevölkerung steigt aber der Werth derselben täglich, und wird in zwanzig Jahren alle Erwartungen übertreffen, besonders wenn man Anstalten zu einer, auch nur theilweisen Urbarmachung derselben trifft, welches leicht geschieht, wenn man solche auf gewisse Jahre den Ansiedlern ohne Abgaben überlassen will. Das darin angelegte Vermögen

wird in nicht gar langer Zeit hundertfältigen Gewinn abtragen. Allein diese Landkäufe müssen nicht in Europa, noch hier nach Charten geschlossen werden; man muß die Ländereien selbst sehen, und mit der größten Umsicht in allen Theilen untersuchen; man muß alle nur mögliche Vorsicht gebrauchen, daß das Eigenthumsrecht völlig gesichert werde. Es sind große Landstriche als gutes Land verkauft worden, welche, jeder Anbauung unfähig, aus lauter Felsenhügeln und Bergklippen bestanden; man hat in den pomphaft abgezeichneten Rissen Ströme und Flüsse gezeichnet, wo man nur eine etwas starke Quelle gefunden, die kaum ein Boot (Canoe) zu tragen vermogte. Selbst die Besichtigung kann täuschen. Man kann in den dichten Wäldern Jemanden Tage lang auf einem und eben demselben guten Strich Landes umherführen, ohne daß er weiß, daß er kaum von der Stelle gekommen, und glaubt, den ganzen Landstrich besehen zu haben, wenn er doch nur den kleinsten und vorzüglichsten Theil desselben gesehen, und erst nachher zu seinem großen Schaden seinen Irrthum gewahr wird. In keinem Lande giebt es wol mehr Streitigkeiten wegen Ländereien, wie in Amerika, wo oft mehrere Personen auf ein und dasselbe Grundstück Ansprüche machen, welche durch kostspielige und langdauernde Prozesse entschieden werden müssen, und wo Mancher das Seinige verliert. Man muß sich daher die größte Sicherheit zu verschaffen suchen, und sich deshalb zuvor bei zuverlässigen und gewissenhaften Sachverständigen genau erkundigen. In Pennsilvanien handelt fast Jeder mit Ländereien,

und es werden dem Einwanderer Anerbietungen in solcher Menge gemacht, daß er sich davor kaum zu verwahren weiß. Aus den erwähnten Ursachen übereile sich ja Niemand, sondern nehme sich Zeit, Alles genau an Ort und Stelle selbst zu untersuchen, um die angeführten Klippen zu vermeiden, an denen leider schon so Mancher gescheitert ist.

---

# VIII.

## Über den Landankauf in Nordamerika*).

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum!
*Ovid.*

Es ist leider nur zu wahr, daß die Betrügereien bei dem Verkaufen von Ländereien in Nordamerika in den neuern Zeiten sich sehr vervielfältigt haben, und für den unerfahrnen, arglosen Europäer, der sich durch Emissäre und Helfershelfer amerikanischer Landspekulanten blenden ließ, äußerst verführerisch und gefährlich sind. Lesenswerth in dieser Hinsicht ist die merkwürdige Zuschrift an die durch ihren Zweck und ihre Mitglieder achtungswerthe deutsche Gesellschaft in Neuyork, welche vom 6. März 1795 aus Philadelphia datirt, zuerst in den dortigen Independant Gazetteer Nr. 1643. und dann fast in alle amerikanischen Zeitungen, und von diesen in den französischen Moniteur (L'an III, Nr. 269.) und andere

*) Nach dem Englischen des Wansey großentheils bearbeitet. Siehe dessen Tagebuch einer Reise durch die vereinten nordamerikanischen Staaten. Deutsch von C. A. Böttiger. Berlin 1797. Ein für Auswanderer nach Amerika sehr lesenswerthes Buch.

französische und deutsche*) Zeitschriften aufgenommen ward. „Ich klage die Bösewichter an," heißt es hier unter andern, „die täglich nach Europa reisen, um dort wissentlich Felsen, Moräste, Sandsteppen, ja oft bloße Luftgebilde, ohne allen Boden, für urbar zu machende fruchtbare Ländereien verkaufen, die absichtlich verfälscht und mit einladenden Zeichen der Fruchtbarkeit und der bequemsten Lage verschwenderisch ausgestattete Zeichnungen und Charten aufweisen, und ihren Betrügereien dadurch das Siegel unwidersprechlicher Glaubwürdigkeit aufdrücken. Sollte man's glauben, diese gewissenlosen Geldwölfe treiben ihre Unverschämtheit so weit, dem Schöpfer selbst zu Hülfe zu kommen! Sie lassen, der vielen Ströme ungeachtet, mit welchen die amerikanischen Staaten überall durchschnitten sind, in ihrer Afterschöpfung noch eine Menge anderer Ströme die künstlichen Wiesen ihrer eignen Fabrik bewässern. Ja, ich habe Charten dieser Art gesehen, die theurer waren, als die Länder selbst, die auf ihnen verzeichnet standen. Wie ist der Arme zu beklagen, der, in vollem Zutrauen auf amerikanische Redlichkeit das Opfer eines so abscheulichen Betruges wird! Retten Sie, wo und wie Sie können."

Einen traurigen Beleg hierzu lieferte vor einigen Jahren ein mit großen Hoffnungen angekündigter, und von zwei angesehenen Häusern in Hamburg und Bre-

*) Man sehe Genz neue deutsche Monatsschrift. 1795. Jul. Seite 254 ff. und Neues Hannoversches Magazin. 1796. Nr. 47. Seite 742 ff.

men betriebenen Länderverkauf, der auch zu obigem Aufsatz in dem Independant Gazetteer die erste Veranlassung gab. Von 99,992 Morgen (Acres), die in den Kreisen Montgomery und Kanahwa in Virginien von einem Irländer O'Mealy 1793 gekauft, und unter die im ganzen nördlichen Deutschland zerstreuten Interessenten in Aktien vertheilt wurden, fand ein zur Untersuchung des ganzen Handels aus Hamburg dahin abgesandter Mann, W... H..., auf seinen durch jene Gegenden mit unglaublicher Beschwerlichkeit im Sommer 1794 angestellten Reisen, daß sie alle entweder gar nicht, oder doch auf keine gesetzmäßige Weise durch den ursprünglichen Unternehmer, einem gewissen Smith, vermessen waren; daß sie sich großentheils 60 Meilen von der Gegend befanden, wo die Plätze (plotts) auf der dazu gestochenen Charte angegeben waren; daß sich 4090 Morgen davon schon durch einen frühern Ankauf und frühere Vermessung in den Händen eines Andern befanden, und daß der ganze Kreis überhaupt, kaum hundert Morgen ausgenommen, aus dürren, unfruchtbaren und aller Kultur Trotz bietenden Felsen bestände, der noch obendrein den Einfällen der dort hausenden Uramerikaner häufig ausgesetzt wäre. Der angebliche Käufer dieses phantastisch und den gutmüthigen Deutschen durch eine vielverheißende, gedruckte Ankündigung so verführerisch vorgespiegelten Feenlandes*) war indessen in Europa, und die sachver-

*) Diese Ankündigung erschien unter dem Titel: Verkauf von Ländereien in Amerika. Hamburg 1793. Mit einer Charte. In diesem Buche wird die Lage des verheißenen Landes mit überfließen-

ständigsten Rechtsgelehrten in Nordamerika, wie z. B. ein Archibald Stewart in Baltimore, konnten den betrogenen und auf Ersatz dringenden Aktionairen, außer der Versicherung, daß das Recht ganz auf ihrer Seite sei, kaum einige Hoffnung geben, daß sie durch einen Prozeß oder Vergleich vor nordamerikanischen Richtern je zu ihrem Rechte kommen würden. Mit einer weit größern Unternehmung, oder vielmehr mit der größten, die je im Landhandel ist gemacht worden, mit der im Febr. 1795 zu Philadelphia, unter der Gewährleistung der Präsidenten der damaligen drei Banken von Nordamerika errichteten nordamerikanischen Landkompagnie*), die sechs Millionen Morgen (Acres) Land, in Pennsilvanien, Virginien, Kentucky, den beiden Karolinas und Georgien gelegen, zum Verkauf ausbot, verhielt es sich fast eben so, wie mit der oben angezeigten. Der bei Weitem größere Theil dieser ungeheuern Ländereien bestand aus unfruchtbaren Fichten- und Nadelholz-

der Beredsamkeit gepriesen, indem es darin unter Anderm heißt: „Der Boden dieses Landes ist vortrefflich; an manchen Stellen ist er zu fett für Weizen, und kann erst verschiedene Jahre hindurch zu anderer Kultur genutzt werden. Man erndtet mehrere Jahre, ohne Dünger auf das Land zu bringen. Pfirschen, Weintrauben, Feigen, Aepfel, Kirschen u. s. w. sind hier in solchem Ueberfluß, daß man eine bedeutende Quantität geistiger Getränke daraus bereitet. Bauholz im Ueberfluß. Das Klima gemäßigt gesund u. s. w.!!"

*) Siehe Plan of association of the North-American Land-Company, established Febr. 1795. Philadelphia, printed by Aitkin. 1794. (gr. 8.)

wäldern (pine-barren, pine-lands), die als ein wahres Hunger- und Kummerland in Amerika mit Recht allgemein verachtet sind; ein anderer Theil dieser Ländereien war vom Staate Georgien theils bereits an Andre verkauft, theils noch nicht abgetreten*), ein anderer Theil gehörte noch den Uramerikanern. Ueberhaupt war der Theil des Landes, der nicht zu den unfruchtbaren und dürren Steppen gehörte, noch streitig, und würde wahrscheinlich doppelt und dreifach seinen Kaufwerth an Prozeßkosten überstiegen haben, um den Käufer in den rechtmäßigen Besitz desselben zu setzen, indem bekanntlich die Rechtspflege in Amerika mit so vielen gerichtlichen Weitläufigkeiten verbunden ist, daß einem die Lust vergehen wird, sein Recht auf dem Wege Rechtens wieder zu erlangen zu suchen. Daher sei jeder Deutsche beim Landkaufe mit diesen übermüthigen und durch das Uebergewicht ihres Reichthums jeder gesetzlichen Form trotzenden Spekulanten im höchsten Grade vorsichtig, wenn er sich unausbleibliche Reue und empfindlichen Schaden zeitig ersparen

---

*) Siehe Amerikanisches Magazin von Ebeling und Hegewisch. Bd. I. Stück 3. Seite 184 ff. H. von Bülow Freistaaten von Nordamerika. Berlin. Unger 1797. Th. I. Seite 197 ff. Lettres on emigration, by a gentleman lately returned from America. London, Kearsly 1794. — Look before you leap, or a few Hints to such Artizans, Mechanics, Farmers and Husbandmen, as are desirous of emigrating to America, being a genuine collection of letters from persons, who have emigrated. London, Row. 1796. Reponses aux principales questions qui peuvent être faits sur les Etats Unis 2 vols. Paris 1798.

will! Wenigstens wünschte ich, meine wakkern Landsleute bei dieser Gelegenheit recht dringend bitten zu können, bei allen Auswanderungs- und Landverkaufsanträgen in jene transatlantischen Gegenden ja auf ihrer Hut zu sein, und bei allen Uebeln und Beschwerlichkeiten doch das bekannte Uebel dem unbekannten Uebel vorzuziehen, nach dem richtigen Sprichworte:

Which makes us rather bear the ills we have,
Than fly to others that we know not of.

Zu einer Zeit, wo unermeßliche Summen in Umlauf gesetzt sind, aber von den Erwerbern absichtlich zurückgehalten werden, die in dem Landhandel in Nordamerika leicht irrig einen sichern Geldableiter erblicken, verdient dieser Gegenstand die größte Beachtung. Man glaube ja nicht, daß die vielen ausgebotenen Landstrecken in Amerika auf europäische Ansiedler warten. Ganz Nordamerika selbst ist in einer beständigen Auswanderung begriffen, weshalb der berühmte Staatsmann Talleyrand die Amerikaner in einer im Nationalinstitute gehaltenen Vorlesung*) sehr treffend: „un peuple de voyageurs" nennt. Die besten und vortheilhaftesten Ländereien werden von den Angloamerikanern gekauft, ehe sie einmal zur Kenntniß des Europäers gelangen, und kommen selten an diesen. Will man sein Geld in nordamerikanische Besitzungen anlegen, so überlasse man sich durchaus keinem Landmäkler oder Unterhändler, sondern wende sich, wenn man sich

*) Sur les relations commerçiales de la France avec l'Amerique septentrionale. Paris 1800. — Röderer, Journal d'économie publique. Vol. III. Nr. 24. pag. 276 sq.

nicht durch eigne Ansicht von Allem überzeugen kann, welches auf jedem Fall das Beste ist, an die in Amerika ansässigen und von dort selbst öffentlich akkreditirten Personen, wobei man stets die Bürgschaft eines namhaften und unverdächtigen nordamerikanischen Handelshauses in aller legalen Form haben muß. Wie nöthig dies ist, und wie selbst dies oft nicht gegen alle Chikane in jenen Ländern zu sichern vermag, beweis't das traurige Schicksal des bremischen Kaufmanns Delius, das er durch vollständige Aktenauszüge nebst Dokumenten dem deutschen Publikum mitgetheilt hat*). Die Unterdrückungen, die dieser wackere Mann in Amerika erfahren, besonders auch die von ihm dort erduldeten Mißhandlungen, verdienen besonders von denen unter uns beachtet zu werden, denen ihre feurige Phantasie überspannte Bilder vorgaukelt.

*) Man vergleiche hiermit Kigges Darstellung dieses Handels, und Annalen der leidenden Menschheit. Th. III., den deutschen Merkur, Jun. 1797, und die Berlinische Monatsschrift, Decbr. 1796.

# XII.

## Praktische Bemerkungen für auswanderungslustige deutsche Ökonomen.

---

Bei den, in Amerika gleichfalls auf den vierten Theil des frühern Werthes gefallenen, Kornpreisen mögten wol einige unserer unternehmendsten und gescheutesten Oekonomen sich in Amerika ansiedeln, obgleich kein Land sich weniger für sie paßt, als das von allem Feudalsysteme und Servituten befreite Amerika; Polen oder Rußland mögte ihnen eher zusagen. Um indeß mehrern in dieser Rücksicht an mich ergangenen Anfragen zu genügen, füge ich hier folgende Bemerkungen bei.

Oekonomieverwalter, wie bei uns, findet man in Amerika gar nicht, weil dort, wo jeder Landwirth sich gleicher Rechte erfreut, und keiner von dem andern unterdrückt und beeinträchtigt wird, unsre Domainen und Rittergüter fehlen. Oekonomen, die von hier nach Amerika gehen, müssen dort nicht nur eine ganz neue Lebensart anfangen, und wenn sie glücklich werden wollen, die europäische Haut ganz abstreifen, d. h. allen herrschsüchtigen Ideen und allem befehlshaberischen Wesen völlig entsagen, sondern sie dürfen auch,

da der amerikanische Ackerbau von dem hiesigen ganz verschieden ist, es sich durchaus nicht im Geringsten verdrießen lassen, dort wieder als Lernende aufzutreten, und ihren ökonomischen Cursus von Neuem zu beginnen. Suchen sie dort eine Anstellung als Verwalter in einer großen Fabrik oder Manufaktur, so müssen sie unumgänglich nothwendig der englischen, ja nicht selten auch der spanischen Sprache mächtig sein; denn fast sämmtliche dortige Fabriken und Manufakturen gehören Anglo- oder Spanischamerikanern; oder, sollten sie auch von einem Deutschen oder Franzosen angelegt sein, so sind doch gewöhnlich die Arbeiter der deutschen Sprache nicht mächtig. Der Gehalt eines in einer Fabrik oder Manufaktur angestellten Verwalters (Stewart, manager, administrator) ist in Amerika sehr verschieden, und richtet sich gewöhnlich nach der Größe und dem Betriebe derselben; gewöhnlich erhalten sie gewisse Prozente von den Einkünften. Im Ganzen ist daher Oekonomen — worunter wir die höher gebildete Klasse von Landwirthen (Gentlemen-Farmers) im Gegensatze gegen die Bauern (Peasants) verstehen — die Auswanderung nach Amerika abzurathen, da nicht nur allein alle jene Vorzüge und Freiheiten und Gerechtigkeiten, wodurch sie hier über den armen Bauer weit hervorragen, Feudalsystem, Zehnten, Herrendienste, Erbenzinse, Hut- und Weidegerechtigkeiten, Schäfereiberechtigungen und dergl. dort nicht Statt finden, und überhaupt alle jene Bevorrechtungen, die in unsern Zeiten von denen, die dadurch in ihrer Industrie sich gehemmt sehen, so schmerz-

lich beklagt werden, dort fehlen, sondern auch ihre in Deutschland empfangene **feine** und **höhere Bildung** ihnen dort nicht nur ganz unnütz, sondern obendrein nachtheilig ist. Diejenigen, die noch Ausführlicheres über diesen Gegenstand zu lesen wünschen, verweisen wir auf eine früher von uns herausgegebene Schrift*), der wir hier nur noch folgende wenige **praktische Bemerkungen** beifügen.

Wohlhabende und gebildete deutsche Familien, welche nach Amerika auswandern, thun wohl, da, wie schon gesagt, der dortige Landbau von dem hiesigen ganz verschieden ist, ihr Geld, sobald sie dort ankommen, ein bis zwei Jahre, oder so lange, bis sie oder ihre erwachsenen Kinder sich genügend mit der **amerikanischen Ackerbaumethode** praktisch bekannt gemacht haben, in den dortigen Staatsfonds, wo sie sieben Prozent Zinsen erhalten, niederzulegen, widrigenfalls sie bittere Erfahrungen machen, und wahrscheinlich alles Ihrige zusetzen werden; welche schmerzliche Erfahrung leider schon Mancher dort gemacht hat. Um sich mit der amerikanischen Ackerbaumethode gehörig bekannt zu machen, thun sie am besten, ihre erwachsenen Söhne einem dortigen tüchtigen Landwirthe zu übergeben, und sich so lange selbst bei einem solchen einzumiethen, bis sie durch tägliche Anschauung und Uebung dieselbe gleichfalls genügend verstehen.

*) Dr. E. **Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika, nebst Beiträgen zur genauern Kenntniß Amerika's. Göttingen 1827.** Insbesondere das 18te Kapitel.

Dies muß ihnen um so einleuchtender werden, wenn sie erwägen, daß mit hiesigen Dienstboten dort durchaus nichts anzufangen ist, und man sich, aus den im dritten Kapitel dieses Buchs angegebenen Gründen, auf die dortigen auch nicht sonderlich verlassen darf, folglich jeder Landwirth, der sich nicht auf sich selbst verlassen, und der Dienste Anderer entbehren kann, in Amerika unvermeidlich zu Grunde geht. Alle in feiner Bildung erzogene, aber heruntergekommene und unglückliche Familien bedenken nicht genug die tröstliche Wahrheit, daß auch Schmerzen und Leiden nicht ewig sind, sondern früher oder später enden müssen, weil das Herz des Menschen endlich ist. Es gehört ja zu unsern großen Unvollkommenheiten, daß wir nicht einmal fähig sind, lange Zeit unglücklich zu sein. Der Bewohner der Hütte und der Palläste, Alles leidet und seufzet hienieden; Königinnen weinen (wer erinnert sich hier nicht einer Maria Stuart, einer Mathilde von Dänemark?) wie gemeine Frauen, und wie oft mag nicht das Auge, selbst des besten Königs (wer denkt hier nicht an Ludwig XIV. Titus u. m.?) mit Thränen sich füllen! Trotz meiner langen Lebenserfahrung hab' ich noch keinen Menschen gefunden, den nicht der Traum von Glückseligkeit getäuscht, der nicht an einer heimlichen Wunde geblutet hätte. Oft ist selbst das dem Anschein nach heiterste Herz von den schrecklichsten Qualen zerrissen. Es ist besser, etwas mehr dem gewöhnlichen Menschen zu gleichen, und bei seinem Unglück nicht zu empfindlich zu sein; denn das Glück findet man nur auf dem gewöhnlichen Wege.

Bierbrauereien und Branntweinbrennereien sind in Amerika höchst einträglich, insbesondere für solche, die mit Bereitung dieser Getränke und allen dazu erforderlichen Manipulationen praktisch bekannt sind, und sich durch keine von feiner Bildung entspringende Scham zurückgehalten fühlen, selbst mit zuzugreifen. Solche aber, die hierbei eines Verwalters, oder wol gar mehrerer Knechte*) bedürfen, werden auch hierbei nicht weit kommen, indem die fremden Leute allen Profit aufzehren.

Europäische Garten- und Getreidesämereien mitzunehmen, ist nicht rathsam; nur einige Pfunde Lucerne- oder Esparçettesaamen würden von dortigen Liebhabern als eine zu versuchende Probe beim Landbau wahrscheinlich gut bezahlt werden. Auch deutsche Kartoffeln, welche an Güte und Wohlgeschmack den amerikanischen weit vorzuziehen sind, werden jetzt mit Vortheil von Deutschland nach Amerika versendet. Aus

*) Rochefaucauld-Liancourt erzählt uns in seinen Reisen, daß ein Arbeiter in den Branntweinbrennereien des noch sparsam bewohnten Nordens von Neuyork, bei freier Kost, jährlich 190 Dollars erhält. Ohne freie Beköstigung erhält ein Arbeiter in den Vereinten Staaten täglich 4 Schilling, das ist mehr als einen Reichsthaler nach unserm Gelde, wobei ihm noch starke Getränke gereicht werden müssen; in der Aerntezeit erhalten sie aber noch einmal so viel, und Rum und Maderawein in Menge. Bei Beköstigung erhalten sie monatlich 10 Dollars, essen dann aber, außer Kaffee, Thee, Bouillonsuppe, täglich dreimal Fleisch und feines Waizenbrot. Siehe: Fr. Herrmann, die Deutschen in Nordamerika. Lübben 1806. Seite 33. Eine sehr lesenswerthe Schrift.

Irland importirte Kartoffeln, welche dort à Bushel 8 Pences galten, wurden in Baltimore à Bushel 2 Dollars verkauft; in Amerika gezogene Kartoffeln kosten gewöhnlich 50—70 Cents *).

Baumschulen verinteressiren sich in Amerika nicht, weil jeder Landwirth die für seinen Bedarf genügenden Bäume selbst erzieht.

Unsere deutschen Ackerbausysteme sind in Amerika völlig unbekannt, und auch nicht anwendbar, da der hier unbekannte, das feinste Mehl liefernde Mais dort die Hauptfrucht ist, nach welchem sich alle übrigen Früchte richten müssen, auch unsre Drei- und Vierfelder, Koppel- und Schlagwirthschaft, Herrendienste und alle Feudalservitute dort wegfallen.

Marschland (Bottoms) findet man in den mittlern Staaten: Pennsilvanien und Neuyork an den Flüssen Mohawk, Hudson, Susquehannah u. a. sehr viel; es wird abwechselnd zu Weide- und Ackerland benutzt. An den großen Flüssen wird viel Viehzucht getrieben, die dort sehr einträglich ist; dort ist das Klima an den Flüssen selbst für diejenigen, die dasselbe hier im Marschlande gewohnt sind, deshalb noch sehr ungesund, weil die dortigen Marschländer noch nicht so lange kultivirt sind, als die unsrigen; je länger die Marschländer kultivirt werden, je mehr man die stehenden Gewässer ableitet, um so gesunder werden jene Gegenden.

Die bei weitem größte Zeit des Jahrs geht das Vieh

*) *Walsh* american Register. Philadelphia by Thomas Dobson. 1817. vol. II. pag. 219.

in Amerika draußen seiner Nahrung nach; nur wenn zu viel Schnee liegt, wird dasselbe 6—7 Wochen hindurch auf dem Stalle gefüttert; doch füttern die dortigen germanoamerikanischen Landwirthe nach richtigern und bessern Grundsätzen dasselbe länger auf dem Stalle, als die Angloamerikaner.

Das Urbarmachen in Amerika*) kann durchaus nicht nach einem so absoluten Maaßstabe angegeben werden, als bei uns die Quantität des Roggenmähens von einem Taglöhner in einem Tage, und andere bestimmte ländliche Arbeiten. Es kommt hierbei sehr darauf an, ob das Land stark bewaldet ist, oder nur schwach; ferner, ob der Wald aus Eichen oder Tannenholz besteht u. s. w. Ist das Land stark mit Eichenholz bewaldet, dann kann jährlich keine größere Strecke, als von 2 Morgen, von einem Menschen urbar gemacht werden. Da die Taglöhner in Amerika so rar, und folglich so theuer sind, so geben sie sich nicht an das Urbarmachen in Accord, vorzüglich wol mit aus dem Grunde, weil es eine so ungewisse Sache ist.

Der Preis, zu welchem die Regierung das Land in Missuri und den neuen Staaten verkauft, beträgt 2 spanische Thaler, welche der Käufer in mehrern Jahren zu bestimmten Terminen bezahlen muß, bezahlt er aber auf der Stelle das Ganze, so zahlt er nur à Morgen 13 Dollars.

---

*) Ueber diesen wichtigen Gegenstand ist nachzulesen: Tench Coxe's Pills of the United States. Philadelphia printed for Hall. 1794. Book II, chap. 2. method of clearing a farm lot of new woodland etc.

Leute von hier zu Arbeitern mitzunehmen ist, wie wir schon im dritten Kapitel dieser Schrift gezeigt, durchaus abzurathen. Dadurch ward mein Freund, der vormalige Rittergutsbesitzer und Amtsrath Ernst in Almenstedt unweit Hildesheim völlig zu Grunde gerichtet. Dieser nahm nämlich 200 Arbeiter auf seine Kosten mit nach Vandalia in Illinois, mußte aber leider dort das bittere Schicksal erfahren, daß wenige Wochen nach seiner Landung ihm seine sämmtlichen Leute entliefen, wodurch er ein Kapital von 20,000 Thalern einbüßte.

Die deutschen Gesellschaften in Amerika lassen sich auf einen Kolonisationsplan durchaus nicht ein; sie dienen bloß dazu, wie unsre Armenkassen, ganz armen und hülfsbedürftigen Einwanderern mit einem kleinen Reisegelde weiter zu helfen *).

Eine gute Ansiedlung kann in den ältern Staaten Amerika's nicht wol unter 15,000 Thaler, und in den neuen Staaten nicht unter 5000 Thaler preußisch Kourant erstanden werden, d. h. eine Ansiedlung, worauf ein Landwirth Alles bereits geordnet und kultivirt findet, und nicht nöthig hat, Land urbar zu machen. Unkultivirte Gehöfte, ohne die gehörigen Wohnungen und den dazu erforderlichen Viehstapel, sind natürlich weit wohlfeiler; auf letztern aber paßt sich kein gebildeter Deutscher. Zucker=, Baumwollen=, Indigo=, Tabackspflanzungen u. a. in den südlichen Staaten des nordame=

*) Siehe Ludwig Galls Auswanderung nach Amerika. Thl. 2.

rikanischen Bundesstaats kosten oft über 100,000 Thaler. Wer hierüber Mehreres zu lesen wünscht, den verweisen wir auf das zweite Kapitel dieses Werks*).

Seine Baarschaften von hier in Waaren mitzunehmen, ist nicht rathsam; dadurch ward der bekannte Heinrich von Bülow nebst Andern gänzlich zu Grunde gerichtet. Um dies mit Erfolg zu thun, wird eine große Kenntniß der dortigen Handelsverhältnisse erfordert.

Obgleich in den alten**) Staaten Nordamerika's das beste Land längst kultivirt ist, so liegen daselbst noch viele Millionen Morgen fruchtbaren Landes roh und wüst, z. B. im Susquehannahkreise. Letzterer war nämlich vor 15—20 Jahren, ehe die Kanäle daselbst angelegt waren, wegen des entfernten kostspieligen Transports noch sehr unbewohnt, und bot eine große Masse Landes zum Verkauf dar. Seit Anlegung der Kanäle nimmt die Bevölkerung und Kultur in demselben reißend zu. Doch liegt dies in den ältern Staaten noch zu verkaufende Land gewöhnlich weit von dem Absatzmarkte.

---

*) Imgleichen auf das kürzlich in London erschienene Werk: The Americans as they are. By the Author of „Austria as it is.“ pag. 200 sqq.

**) D. h. in den vor der Revolution 1776 angelegten Staaten.

## XIII.

## Die nordamerikanischen Freischützen oder Jägerfamilien (Backwoodsmen, trappers, hunters).

---

Warum findet man so vielen Reiz in Wäldern? Warum vergißt sich auch selbst der am meisten an Geistesthätigkeit gewöhnte Mann freudig im Tumulte der Jagd? Durchs Gehölze ziehen, sich eine Hütte bauen, ein Feuer anzünden, neben einer Quelle sich selbst die Mahlzeit bereiten, ist fürwahr ein großes Vergnügen. Tausend Europäer lernten dieses Vergnügen kennen, und wollten nun kein anderes mehr, und der Uramerikaner stirbt aus Sehnsucht, wenn man ihn in unsre Städte einsperrt. Dies beweis't, daß der Mensch vielmehr zur physischen Thätigkeit, als zum Studiren bestimmt, in seinem Naturstande nur sehr wenig bedarf, und daß Einfalt der Seele eine unerschöpfliche Quelle des Glücks ist.

Chateaubriand.

---

Jenseits des Wabash und Missuri hören nach und nach alle Merkmale der Civilisation und Kultur auf, und bei weiterm Eindringen in jene düstern Wälder empfindet der gebildete Reisende nur das Unheimliche und Grausenvolle einer abstoßenden Wildniß. Zwar gewahrt man keine gewöhnlich im Dickicht versteckt liegende Bären, die sich selten bei Tage zeigen, doch entdeckt man in sehr kur-

zen Entfernungen frische Spuren ihres Daseins, wo sie sich im langen Grase gewälzt, oder, um Käfer oder Würmer aufzusuchen, herabgefallene Baumstämme umgewühlt haben. Die von diesem Thier bei solchen Arbeiten aufgewandte Kraft kommt der von vier Männern gleich. Auf spurlosem Wege, den selbst mancher wegkundige Leiter beinahe verfehlt hätte, gelangt der von den Beschwerlichkeiten einer rauhen Wildniß ermüdete Reisende endlich zu der armseligen kleinen Behausung eines nordamerikanischen Jägers, der gern sein hartes Lager und kärgliches Mahl gastfreundlich mit ihm theilt. Der abgehärtete Waid- und Waldmann und seine bleiche zahlreiche Familie zeigen uns höchst anschaulich, welch' einen großen Einfluß ein steter Aufenthalt unter des Waldes beschattenden Zweigen auf die Gesichtsfarbe äußert. Die einsame verlassene Hütte, worin der müde Wanderer ausruht, und sich durch die ungekünstelte aber herzliche Gastfreundschaft des umherstreifenden Buschmanns wieder zu neuen Forschungen gestärkt fühlt, ist bereits die dritte von diesem unstäten Nomaden im Laufe der letzten zwölf Monate erbaute Wohnung, und nur einer kleinlichen Veranlassung bedarf es, ihn vor dem nächsten Winter zu einem neuen Aufbruch und neuer Niederlassung zu bewegen. Der nordamerikanische Freischütz streift eben so frei umher, als das von ihm verfolgte Wild. Von keinem Zwange gefesselt, ist seine Thätigkeit lediglich durch seine eignen physischen Kräfte beschränkt; er ist aber dessen ungeachtet ein Gefangener, denn er entbehrt der freien Luft, und liegt begraben in der Tiefe eines grenzenlosen Waldes, worin nie ein wohlthätiger Laufstrom diesen

modernen Nomaden erreichen, und sein Auge an dem herrlichen Anblick ferner, wolkengleich dem Blicke entschwindender Hügel sich ergötzen kann. Diese Waldmenschen gleichen Pflanzen, wachsend in einem Gewölbe und schmachtend nach Licht; Blässe bedeckt ihr Angesicht, auch sind sie gleich jenen Geschöpfen lang gewachsen. Der Mann, seine Frau und die halbnakkenden, schmutzigen Kinder von beiden Geschlechtern haben sämmtlich einerlei blaßgelbe Gesichtsfarbe, ohne die mindeste Mischung einer gesunden Röthe. Bei einer Reise durch die weiten, grenzenlosen amerikanischen Wälder ist einem scharfsinnigen Reisenden die Wirkung dieses von der freien Luft ausgeschlossenen Schattenlebens so auffallend, daß er die Gesichtsfarbe der Bewohner fast im Voraus bestimmen kann, wenn er weiß, wie tief sie in den Wäldern vergraben liegen, und umgekehrt die Fortschritte der Lichtung jener Wälder zu ermessen vermag, wenn er die Bewohner derselben sieht. Die düstere Atmosphäre ihrer Behausung ist mit den im Dunkeln wachsenden Pflanzen angefüllt, und das Blut nicht mit der gehörigen Menge von Sauerstoff versetzt, weil in beiden Fällen der Luft dies Lebensprinzip entzogen wird. Eines solchen Freischützen kleine Hütte ist gewöhnlich aus runden Baumstämmen erbaut, zwischen denen drei bis vier Zoll breite Oeffnungen gelassen sind. Einen Schornstein findet man darin nicht, sondern der Rauch muß durch Seitenklappen abziehen. Zwei Bettstellen von unbehauenen Stämmen mit queer darüber gelegten Brettern, zwei Stühle, von denen einer oft keinen Sitz hat, und ein Schemel machen die gesammten Möbeln einer zahlreichen Busch-

mannsfamilie aus. Ein im Schoppen ausgespannter Strick von Büffelshaut dient zum Kleiderschrank für ihre Lumpen, und ihr Hausrath, bestehend aus einem großen eisernen Topfe, einigen Körben, der zum gewöhnlichen Gebrauche dienenden Kugelbüchse und zwei andern abgenutzten stehen in den Winkeln umher. Daneben hängt eine Violine, welche nur dann ruht, wenn die Hüttenbewohner auch ruhen. Diese Jäger sind eben so ausdauernd als wild. Freiheit und Ungebundenheit lieben sie, gleichsam als ein von ihnen angestammtes Vorrecht, über Alles. „Ihr Deutsche," sagen sie, „seid sehr industriös, aber wir genießen die Freiheit;" und so leben sie mitten unter den mannichfaltigsten Unbequemlichkeiten und Entbehrungen ein zufriedenes und sorgenloses Leben. In dieser Sorglosigkeit werden sie nur von den Uramerikanern übertroffen; zuweilen aber findet man unter ihnen rühmliche Ausnahmen. Ihre Neigung zur Jagd verleitet diese Freischützen da zu leben, wo es eine Fülle von Bären und wildem Honig giebt. Die Bärenjagd ist ihr höchstes Vergnügen; um es zu genießen, lassen sie sich jede Entbehrung und selbst Armuth gefallen; dennoch sind sie nicht von wilder Gemüthsart, sondern ehrlich und freundlich, bereitwillig, die Wünsche des von ihnen stets liebreich und gastfreundlich aufgenommenen Reisenden zu fördern, und selbst für ihn zu arbeiten.

Zu diesen einsamen umherstreifenden Jägern gesellen sich oft Menschen aus den höhern und gebildetern Ständen, die gesättigt an der ihnen zum Ekel gewordenen Ueberkultur und der daraus unvermeidlich

hervorgehenden Unsittlichkeit und Verdorbenheit in die entlegenste Wildniß gehen, und hier, den Wald zum steten Aufenthalt erwählend, im wahren Sinne des Wortes, ein freies Leben führen. Diese würden, hätte sie das Schicksal auf einen Thron gesetzt, und eine Revolution von demselben herabgestürzt, statt, wie Carl und Jakob, ein elendes Dasein in Europa hinzuschleppen, zu den Bewerbern um ihren Thron gesagt haben: „Mein Platz reizt eure Gier, wohlan, versucht es, ihn einzunehmen; ihr werdet sehen, daß er nicht so angenehm ist. Erwürgt euch um meinen alten Mantel; ich will hingehen, in Amerika der Freiheit zu genießen, die ihr mir wiedergebt." Zu diesen hochherzigen Seelen und freien Geistern gehört der General Daniel Boon*), gebürtig aus Nordkarolina, erster Ansiedler in Kentucky, den man „den Herrn der Wildniß" (the Lord of the wilderniss) nennt. Obgleich etwas gedrückt durch das hohe Alter, schießt er den Vogel noch eben so im Fluge, als in früher Jugend, wo die uramerikanischen Jäger ihn oft um diese Fertigkeit beneideten. Sein Blick weilt noch mit Feuer und Wohlbehagen auf dem Missuri eben so, als einst, wie er den Ohio entdeckte, und das Andenken dieses Natur- und Menschenfreundes wird gewiß noch von spätern Generationen gefeiert werden. Einst, als man in ihn drang, die Einsamkeit zu verlassen, sagte er: „Nicht die größte

---

*) Siehe *Walsh* american Register. Philadelphia 1817. vol. II pag. 216. —

Chateaubriands Reise in Amerika. Th. 3. Deutsch, Freiburg 1828. Seite 11.

Stadt mit allen ihren Herrlichkeiten kann mir das ersetzen, was mir hier das Anschauen der Natur gewährt." Dieser acht und achtzigjährige Greis wohnt jetzt zu Boonslick am Missuri, von wenigstens vierzig Familien umgeben, denen er mitten in dieser Eingezogenheit als ein Muster wahrer patriarchalischen Tugenden vorleuchtet.

Ehemals öffneten die Klöster eine Zufluchtsstätte jenen betrachtenden Seelen, welche die Natur gebieterisch zur innern Beschauung ruft. Dort fanden sie in der Ruhe Gottes die Ausfüllung für die innerlich empfundene Leere; sie fanden oft Gelegenheit, seltene und erhabene Tugenden zu üben. Die an die irdische Liebe geknüpften Schwierigkeiten sind so stark, daß vornehme von Königen heißgeliebte Seelen den Hof verließen und den Schleier annahmen, um den widerspännstigen Leib, dessen Genüsse ihnen nur Schmerzen verursachten, zu ertödten. Aber seit der Zerstörung der Klöster und der Vermehrung des Unglaubens mußten sich mitten in der Gesellschaft, wie z. B. in England, die Arten der Einsamen vervielfältigen, welche philosophisch es nicht vermögen, den Lastern der Welt zu entsagen, und doch auch die Welt nicht lieben können. Diese, in ihrer überspannten Einbildung den Menschenhaß für Geisteserhebung irrig haltend, nähren, indem sie aller göttlichen und menschlichen Verpflichtung entsagen, insgeheim die eitelsten Wahnbilder, und stürzen sich immer tiefer und tiefer in eine hochmüthige Misanthropie, welche sie, wenn sie nicht zur rechten Zeit abgeleitet wird, zum Wahnsinn führt, oder zum Tode. Solchen in

sich gekehrten Naturen, denen die Welt, gleichwie sie ihr, zum Spott geworden, gewähren Nordamerika's unermeßliche schweigende Wälder dieselbe Befriedigung, wie einst vor mehrern Jahrhunderten die Klöster ihren damaligen Geistesverwandten. Wie mancher in den Genüssen einer verweichlichten und üppigen Welt Auferzogene verließ diese, wie General Boon, für die Einsamkeit der amerikanischen Wälder, gerührt und durchdrungen von der wunderbaren Kraft einer Religion, welche mitten in den Wäldern, unter allen Entbehrungen des Lebens den Unglücklichen tausend Gaben zu gewähren vermag; einer Religion, welche ihre Macht dem Strome der Leidenschaft entgegenstellt und allein hinreicht, sie zu besiegen, obwohl Alles diese begünstigt, das Geheimniß der Wälder, die Abwesenheit der Menschen und die Verschwiegenheit der Schatten. Die in steter Unzufriedenheit lebenden Europäer sind genöthigt, Einsiedlereien zu errichten. Je stürmischer und lauter unser Herz pocht, desto mehr sehnt es sich nach Stille und Ruhe. Wer aber die Unruhen des Herzens fürchtet, der mißtraue der Einsamkeit, denn die heftigen Leidenschaften suchen sie auf, und diese in die Wüste mitbringen, heißt ihnen volle Herrschaft einräumen. Wie schwach ist der von seinen Leidenschaften beherrschte Sterbliche, wie stark der Gottvertrauende! Doch sollten auch jene schwärmerisch-überspannten Gemüther in der Stunde des kalten Nachdenkens wohl bedenken, daß man darum, weil man die Welt in einem gehässigen Lichte erblickt, noch nicht besser ist, als Andere. Mancher haßt die Menschen und die Welt nur, weil er nicht in die Ferne sieht. Erweitere, Kurzsichtiger! deinen

Blick ein wenig, und du wirst dich bald überzeugen, daß alle Uebel, worüber du dich beklagst, leere Traumbilder sind. Was thust du mitten in den Wäldern, wo du deine Pflichten vernachlässigest und die Zeit vergeudest? Heilige, wirst du mir einwenden, haben sich in Wüsten vergraben. Sie gingen dahin mit ihren Thränen, und wandten die Zeit, die du verlierst, um deine Leidenschaften zu entflammen, dazu an, um die ihrigen zu ertödten. Eingebildeter Jüngling, der glaubte, der Mensch könne sich allein genügen! Die Einsamkeit ist demjenigen gefährlich, der nicht mit Gott lebt; sie verdoppelt unsre Seelenkräfte und raubt ihnen zu gleicher Zeit jeden Gegenstand, um sie in Thätigkeit zu setzen. Wer von der Natur Kräfte empfangen hat, muß sie dem Dienste des Nächsten widmen; läßt er sie unbenutzt, so wird er zuerst durch innere Unzufriedenheit bestraft, und früher oder später sendet ihm Gott eine schreckliche Züchtigung. Endlich sollten alle die Abgeschiedenheit und Einsamkeit in Amerika suchende Gemüther nicht vergessen, daß sie hier stets der Gefahr ausgesetzt sind, in die Hände feindlich gesinnter **Uramerikaner** zu fallen, von den austretenden Fluthen der Gewässer verschlungen, von Schlangen gestochen und von wilden Thieren zerrissen zu werden.

Die Zahl dieser **Jägerfamilien** vom **Ohio** bis **Missuri** und über denselben hinaus bis ans **Stille-Meer** mag sich leicht hoch in die Tausende belaufen, doch kann sie von Niemandem mit Gewißheit erforscht werden.

**Was würde aus diesen halbwilden Busch-**

männern ohne Kenntniß des Schießgewehrs und des Brodtes werden? Würde wol Amerika's Kultur so reißend schnell zunehmen, wenn nicht diese Vorläufer ihr zuvor den Weg bahnten?

Wem drängen sich bei Betrachtung dieser Waldmenschen nicht diese Fragen auf?

Werden die Geschlechter der Europäer, die sich an diesen Ufern niederlassen, tugendhafter und freier sein, als es die von ihnen ausgerotteten Geschlechter der Amerikaner waren? Werden nicht Sklaven, unter der Peitsche ihrer Herren seufzend, das Land anbauen, wo ehedem unabhängige Menschen wandelten? Werden nicht Gefängnisse und Galgen die Stelle einnehmen, wo die offene Hütte stand und die hohe Eiche, die nichts trug, als das Nest der Vögel? Wird der Reichthum des Bodens nicht neue Kriege entflammen? Wird Kentucky aufhören, das Land des Blutes zu sein, und werden die Ufer des Ohio von den Gebäuden der Menschen einen bessern Schmuck empfangen, als von den Denkmalen der Natur?

Wenn der denkende Leser jene von den amerikanischen Freischützen jetzt bewohnte Gegenden, die sie vor kaum zwei Menschenaltern größtentheils durch das Recht des Stärkern und überwiegende Künste den wilden Thieren und den nomadisirenden Uramerikanern zu entreißen wußten, betrachtet, und einen spähenden Blick in die Zukunft

wirft, dringen sich dann nicht ihm diese und ähnliche Fragen auf?

Es giebt in Amerika nichts Altes, als die Wälder, Kinder der Erde, und die Freiheit, die Mutter und Beschützerin aller menschlichen Gesellschaft; doch wiegt dies wohl Denkmale und Ahnen auf.

---

# XIV.

## Die Yankees,

oder

die Ansiedler in den neuen Binnenländern Nordamerika's.

---

So wie die halbwilden Waldmenschen und Freischützen über die wilden Uramerikaner erhaben sind, in eben dem Grade stehen die, die Anfänge des Ackerbau's legenden Ansiedler eines Landes, die wir, da sie größtentheils aus Neuengland abstammen, im Allgemeinen mit dem Ausdruck Yankees bezeichnen, über jene halbcivilisirten Jägerfamilien, und bilden den Uebergang zu den civilisirten akkerbauenden Völkern. Fast alle neuen Ansiedler sind arm, dabei aber von einem Geiste der Unabhängigkeit und Freiheit beseelt, der sie antreibt, ein gemächlicheres aber abhängiges Leben in den civilisirten ältern Staaten gegen ein härteres und beschwerlicheres, aber unabhängiges Leben in der Wildniß zu vertauschen. Mehrere von ihnen haben in den ältern kultivirten Staaten ihr Vermögen und ihren Kredit überlebt, und müssen für ihre Verschwendung und Unbedachtsam-

keit büßen, indem sie sich tief in die Wälder an die Gränzen der Kultur vergraben, und in die Umgebung von Wilden und Halbwilden, die ihrem Leben und ihrem Fortkommen oft sehr gefährlich und hinderlich sind. Beim Anfange des Frühlings treten sie ihre Wanderung in die Wildniß an, und kaufen sich entweder eine Behausung von den Freischützen, oder bauen sich für ihre Familie selbst eine kleine, aus Baumstämmen zusammengefügte Hütte, deren Fußboden die Erde, und deren Dach mit kleinen Brettern belegt ist. Das Licht drängt sich in diese dunkle Behausung durch die Thür und die Ritzen, der selten auf einander passenden Bäumstämme; zuweilen machen sie auch ein kleines Fenster, das sie, statt des Glases, mit geöltem Papier bekleben. Neben dieser ärmlichen Hütte erbauen sie ein zweites noch plumperes Gebäude für eine Kuh oder ein Paar Ziegen. Ist diese Arbeit vollendet, so beginnt der Bewohner der Wüste die Bäume um die Hütte ein Paar Morgen weit wegzuhauen, indem er um jeden Stamm die Erde zwei oder drei Fuß tief im Zirkel ausgräbt, und dadurch den Wurzeln des Baumes ihre Nahrung entzieht, worauf sie bald auszugehen pflegen. Diesen Boden bricht er sodann mit einer Kuh oder einem Pferde um, und pflanzt Mais darin gegen Ende des Maimonats. In der neuen Erde wächst dies Korn gewöhnlich ohne große Wartung, und trägt im Oktober gegen einhundert Himten auf einem Morgen (40—50 Bushels auf 1 Acre). Vom ersten September an liefert diese Frucht dem Ansiedler und seiner Familie reichliche Nahrung, indem es dann in vollem Grünen steht. Den Sommer hindurch lebt er mit den

Seinigen von Fischen, Wildpret*) und einer kleinen Quantität Früchte, die er aus der kultivirten Gegend mitgebracht hat. Die Ziegen und Kühe nähren sich von wilden Kräutern, oder saftigen Baumsprossen und Blättern. Im ersten Jahre hat dieser Ansiedler viel vom Hunger, Kälte und andern zufälligen Uebeln zu ertragen: doch klagt er selten, und eben so selten erliegt er darunter. Da er in der Nachbarschaft der Uramerikaner und halbwilden Freischützen wohnt, so nimmt seine Lebensart bald merklich die Farbe der ihrigen an. Seine Arbeit ist schwer, so lange sie dauert, doch hat er lange Zwischenzeiten von Ruhe. Sein einziger Zeitvertreib ist Jagd und Fischfang. In seiner Hütte ißt, trinkt und schläft er in Schmutz und Lumpen. In seinem Verkehre mit Andern verräth er ganz die Arglist, welche die Uramerikaner auszeichnet. In dieser Lage bringt er zwei oder drei Jahre zu. So wie aber die Bevölkerung um ihn wächst, wird ihm seine Wohnung zuwider. Sonst ließ er sein Vieh frei und ohne Hut umherschweifen, jetzt deuten ihm seine Nachbaren an, es in seinen Zäunen und Befriedigungen (Fences) eingeschlossen zu halten. Sonst nährte er seine Familie mit Wildpret; jetzt hat er nur über Hausthiere zu schalten, und die Zucht derselben ist ihm beschwerlich. Vorzüglich empört er sich gegen die Gesetze, und kann

*) Man erinnere sich, daß in Amerika keine Feudalrechte herrschen, und daß ein jeder Ansiedler so viel Fische und Wildpret verzehren darf, als er zu fangen oder zu schießen vermag. Welch' eine große Unterstützung und Hülfe für die aufkeimende und beginnende Civilisation!

sich nicht entschließen, für alle die Wohlthaten, die er von der Regierung empfängt, ein einziges von seinen natürlichen Rechten aufzugeben. So verläßt er seine kleine Ansiedlung und sucht einen andern düstern Wald, wo er sich von Neuem allen erwähnten Mühseligkeiten unterwirft. Dieses Wegziehen reißt, wie man allgemein bemerkt hat, vorzüglich dann ein, wenn ein Geistlicher in die Gegend kommt, dessen Lehren sich mit der ungebundenen Lebensart dieser Menschen nicht vertragen. Ist der Ansiedler Eigenthümer des Landes, das er angefangen hat anzubauen, so verkauft er es, und immer mit ansehnlichem Gewinne, seinem Nachfolger; ist er aber, wie dies oft der Fall zu sein pflegt, bloß Pächter eines reichen Eigenthümers, so verläßt er die Pachtung gewöhnlich verschuldet. Da er jedoch fast immer eine gewisse Anzahl Sachen, die er nicht mitnehmen kann, zurückläßt, so übernimmt ein zweiter Ansiedler gewöhnlich die Wohnung.

Dieser zweite Ansiedler ist meistens ein Mann, der etwas Vermögen besitzt. Beim Einzuge in sein Landgut, das aus zwei- bis dreihundert Morgen besteht, bezahlt er das Dritttheil oder Viertheil baar, und den Rest in Terminen. Die erste Sorge von diesem ist, neben der unförmlichen Hütte ein Blockhaus, d. h. ein Haus von Holzstämmen, zu setzen. In diesem macht er den Fußboden von Brettern, und die Dächer von dicken Eichenplanken. Diese Häuser haben gewöhnlich ein Unter- und ein Oberstock, jedes von zwei Abtheilungen, auch zuweilen einen gemauerten Keller. Die vom ersten Ansiedler errichtete Hütte wird nun als Küche gebraucht. Sind

diese Vorbereitungen geendet, so beschäftigt sich der neue Ansiedler, etwas mehr Land urbar zu machen, als dies von seinem Vorgänger geschehen ist. Er legt einen Obstgarten von zwei- bis dreihundert Stämmen an, vergrößert seinen Stall, und nach einem oder zwei Jahren bauet er eine lange Scheune, gewöhnlich mit einem Strohdache. Dann dehnt er sein Ackerland weiter aus, und statt des Mais säet er Waizen und Dinkel. Der letzte wird fast nur zum Branntweinbrennen gebraucht. Auch dieser zweite Ansiedler zieht bei Weitem nicht allen Vortheil aus seinem Lande, den er daraus ziehen könnte. Er pflügt schlecht, und erhält nur sehr mäßige Aernten. Oft bricht sein Vieh durch die schlechte Verzäunung, verwüstet die Saat und zerstört die Hoffnung des Jahrs. Die Pferde arbeiten nur halb so viel, als sie bei besserm Futter thun würden, und da es ihm oft an hinlänglichem Vorrathe fehlt, so stirbt sein Hornvieh nicht selten im Frühjahre, ehe es wieder frisches Futter giebt. Im Hause und um dasselbe verräth Alles die Muthlosigkeit des Besitzers. Die Fensterscheiben sind zerbrochen, und die Löcher mit alten Hüten, Kissen u. s. w. verstopft. Auch dieser Ansiedler will selten etwas von Religion oder den Pflichten des Bürgers hören; er weigert sich, zum Unterhalte seiner Kirche beizutragen, und, den Kopf voll überspannter Freiheitsideen, glaubt er sich nicht verbunden, auf die festgesetzten Fristen zur Bezahlung der erhaltenen Vorschüsse zu achten. Dabei ist er ein Liebhaber von Gesellschaft, trinkt hitzige Getränke, oft bis zum Uebermaaß, und versäumt in jeder Woche zwei bis drei Tage in Zusammenkünften mit seinen Nachba-

ren, Zeitungen zu lesen und zu politisiren. So stürzt er sich in Schulden, die ihn nach wenig Jahren, wenn er keinen Kredit mehr findet, nöthigen, die Anlage einem Ansiedler der dritten und letzten Klasse zu verkaufen, der gewöhnlich ein Germanoamerikaner ist.

## XV.

### Züge aus dem ersten Ansiedlerleben.

Einst hatte ein junges, aus Neuengland ausgewandertes Ehepaar sich in einer unangebauten öden Gegend der blauen Berge Pennsilvaniens niedergelassen, und hier 160 Morgen stark bewaldetes Land gekauft. Nach Abbezahlung des ersten Viertels der Kaufsumme blieben ihm noch zwei Thaler. Das Hausgeräthe dieser Familie bestand in einer wollenen Decke, einer Flinte, einer Axt und einem Kessel von Gußeisen. Für die zwei Thaler wurden jetzt zwei Ferkel und ein Pfund Pulver gekauft. In den ersten zwei Tagen fing der Mann zwei Dachse und acht Beutelthiere, die sie trockneten, und einstweilen davon ihr Leben fristeten. Dann ging der Mann aus, Bauholz zu fällen, und die Frau suchte unterdessen Lehm, ihr künftiges Wohnhaus damit zu pflastern. Darauf holten sie die zwei nächsten, eine Meile von ihnen wohnenden Nachbaren, die ihnen das Haus errichten halfen, welches sie sofort den folgenden Tag bezogen.

Nun hatten sie aber weder Getraide noch Gartensämereien; der Mann ging daher zwölf Meilen weit, um mit Taglohnen Waizen und Kartoffeln zu verdienen; die

Frau entrindete unterdessen Bäume, suchte Moos zum Bette, kehrte Laub zusammen, und verbrannte es zum Düngen. Nun ward Mais zwischen die entrindeten Bäume gepflanzt, und mit einem Baumast untergeeggt; dann wieder getaglohnt, um die nothwendigsten Bedürfnisse anschaffen zu können. Brodt entbehrte die Frau vier Wochen lang, dafür verschaffte sie sich selber mit der Flinte dann und wann einen Braten. So ward der erste Sommer durchgekämpft. Im zweiten Jahr hatten sie zwei geschlachtete Schweine, zwanzig bis dreißig Scheffel Mais, einen schönen Morgen Waizen hinter dem Häuschen, Kartoffeln, Bohnen und Erbsen ebenfalls so viel, um den Winter hindurch ausreichen zu können.

„Krüge und Schüsseln sogar haben wir uns gepflanzt," sagte die Frau mit lachendem Munde zu einem Reisenden. Es war wirklich so. Aus Flaschenkürbis hatte sich die Frau dergleichen verfertigt. Am andern Morgen zeigte sie mir noch einen Vorrath verschiedener Felle, worunter sehr viele von der Bisamratte waren. „Diese verschaffen uns die Mittel, unsre Wirthschaft künftiges Frühjahr mit mehr Erfolg zu treiben; nächstens geht mein Mann damit nach der nächsten Stadt, wo er sie verkaufen kann," sagte sie. „Das Alles," setzte sie mit edlem Stolz hinzu, „können nur Yankees. Den in den Niederlassungen lebenden Amerikanern und insbesondere den Germanoamerikanern mangeln Körper- oder Geisteskraft, oder gar oft beide, um so etwas zu wollen, und dann auch auszuführen. Wir lernen das Leben genießen, aber wir haben auch die Kraft, Genüssen zu entsagen, nicht erst, wenn

es die Noth erfordert, sondern wir thun es oft freiwillig, um unsre Kraft zu üben und zu zeigen, daß wir Yankees sind."

Nach der Versicherung mehrerer achtbarer Freunde soll es bei den Yankees oft der Fall sein, daß ein verheirathetes Paar, obgleich von guter Familie, sich nach der Trauung mit einer sehr dürftigen Aussteuer in die Wildniß begiebt, Land urbar macht, taglohnt, sein angebautes Land wieder verkauft, und dann tiefer in die Wildniß zieht. Mann und Weib wetteifern in Anstrengung und Entbehrung. Ist aber einmal ein Vermögen erworben, so werden auf einmal den feinen Genüssen Thür und Riegel geöffnet. Ein zierliches Haus in griechischem Styl wird gebaut, geschmackvoll meublirt, religiöse und politische Bücher und musikalische Instrumente werden angeschafft, und wie in Lethes Strom versenkt ist das erste harte Ansiedlerleben.

Wenn der arme Emigrant seine achtzig spanische Thaler gesammelt hat, begiebt er sich zur Landverkaufsbehörde (Land-Office), übernimmt seine Viertelsektion, und bahnt sich dann, ohne weiter einen Groschen in der Tasche zu haben, seinen Weg zu der abgeschiedenen, zu seiner künftigen Bewohnung bestimmten Stätte in einem zweispännigen Fuhrwerk, enthaltend seine Familie und seine kleine Habe, die aus einigen Decken, einem Topfe, seiner Flinte und Axt besteht. Kommt er im Frühling an, so beginnt er, nach Errichtung einer kleinen Hütte von Baumstämmen (Blockhaus), mit schwerer Arbeit ein Paar Morgen für Mais urbar zu machen, wovon er mit den Seinigen das nächste Jahr leben kann. Da er je-

doch für den Augenblick ohne Mittel ist, sich einen Mehlvorrath anzuschaffen, so verläßt er sich auf seine Flinte, um für seinen Unterhalt zu sorgen. In der Verfolgung des Wildes ist er gezwungen, nach vollendetem Tagwerk bis an die Hüfte durch langes bethautes Gras oder Buschwerk zu waten, und findet bei seiner Heimkehr keine andre Ruhestätte, als eine Bärenhaut auf dem kalten Boden, ausgesetzt jedem Luftzuge durch die Seitenwände, und jedem Regenschauer durch das offene Dach seiner ärmlichen Wohnung, welche er bis zur Annäherung des Winters, und oft selbst dann noch nicht, dicht zu machen versucht. Unter dem Drucke des Uebermaaßes von Mühseligkeiten, abgeschieden von jeder Lebensbequemlichkeit, ist manches schätzbare Leben dahin gesunken, und die Schuld davon dem Klima beigemessen worden. Ein unglücklicher Ansiedler entging der herrschenden Fieberkrankheit, lag aber drei Wochen besinnungslos an einem Nervenfieber darnieder, welches ohne Zweifel in einem Uebermaaß von Beschwerden seinen Grund hatte. Die Ansiedler werden zu Zeiten von Unglücksfällen, doppelt verderblich in ihrer abgeschiedenen Lage, überfallen. So hatte z. B. der obige Ansiedler das Unglück, zur Zeit, als seine Gattin krank darnieder lag, ein Bein zu brechen, und drei Tage lang wurden sie bloß durch ein zweijähriges Kind mit Wasser versorgt, indem sie sich mit ihren vielleicht zehn Meilen weit entfernten Nachbarn erst am vierten Tage in Verbindung setzen konnten. Das wenige Korn, welches er sich verschaffen konnte, mußte er zwei Meilen weit zur Mühle fahren, und er erinnert sich, dort einst einen Mann gesehen zu haben, der das seinige zehn Meilen

weit hergebracht hatte, und drei Tage warten mußte, bevor die Reihe an ihn kam. Der Art sind die Beschwerlichkeiten, denen diese neuen Anbauer ausgesetzt sind; allein sie vermindern sich, sobald mehrere Ansiedlungen in der Nähe angelegt werden, und die Nachfolger der ersten Anbauer kennen sie nur vom Hörensagen.

Die ersten einsamen Ansiedler einer Gegend müssen sich, wie schon bemerkt, sehr kärglich behelfen; ihr Brodtkorn muß in einer Entfernung von mehrern Meilen gemahlen werden, und eine kleine Pferdefracht von drei Scheffeln erfordert drei Tage, um sie nach der Mühle und von dort zurück zu bringen. Sehr unbedeutend sind ihre häuslichen Manufakturartikel, und was sie kaufen, ist von der schlechtesten Beschaffenheit und übertrieben theuer; dennoch theileu sie freundlich mit dem Reisenden ihr einfaches Mahl. Es ist zu verwundern, wie zufrieden sie beim Mangel an allen Bedürfnissen zu sein scheinen. Mit Entbehrungen zu kämpfen, ist ihnen zur Gewohnheit geworden, und mehrere unter ihnen, welche verschiedene Streifzüge in die Wildniß gemacht haben, begeben sich noch weiter in dieselbe zurück, sobald sie finden, daß Ansiedler von einer andern civilisirten Klasse sich zahlreicher um sie her ansiedeln.

Da diese Schrift durchaus nicht den Zweck hat, junge unerfahrne Gemüther durch reizende Schilderungen der transatlantischen Welt zu blenden, und zur Auswanderung zu verführen, im Gegentheile solche, die hier besser und behaglicher leben, von derselben abzurathen, im Allgemeinen aber diejenigen, welche dahin reisen, oder auswandern wollen, mit praktischen, aus der Erfahrung

gezogenen Rathschlägen zu unterstützen, so theilen wir hier einige Züge aus dem verunglückten Ansiedlerleben eines Deutschen in Amerika mit.

Es wohnte in unserer Nähe ein Bauer, Namens Tillmann, ein stiller, frommer Mann, auf dessen Leben und Wandel Niemand etwas zu sagen wußte, Ehemann und Hausvater von vier Kindern, der ein kleines Landgütchen besaß, worauf er und seine Frau sich kümmerlich plagten, und ihre Nahrung und Kleidung sich mühsam erwarben. Genügsamkeit war die beste Würze ihres einfachen Mahls; auch hätten sie sich wol einen Zehrpfennig auf ihre alten Tage erwerben können, hätten sie etwas mehr von der jetzt Jedem so unentbehrlichen Weltklugheit besessen, allein dies war ihnen nicht gegeben, und daher hatten sie genug zu thun, sich ehrlich durchzuarbeiten. Plötzlich erschien ein Neuländer*), und verkündete Amerika's Herrlichkeiten, wie man dort leben könne in Freiheit und Gleichheit, keine Abgaben zu zahlen habe, und ohne Mühe reich und vermögend werden könne. Dieser Mensch war von Amerika abgesandt, so wie noch jetzt ähnliche Subjekte von südamerikanischen Regierungen (Buenos-Ayres, Brasilien u. m. a.) nach Deutschland abgesandt werden, um Einwohner für Amerika zu werben, welche die dortige Wildniß umbrechen und lichten sollten. Für jede Familie, welche er mitbrachte, erhielt er zwei Thaler.

---

*) Unter einem Neuländer versteht man einen Mann, der in Deutschland Menschen zur Kolonisation für Amerika anwirbt.

Mein guter Tillmann, dem es im Vaterlande so sauer ward, gerieth in die verführerischen Hände dieses Neuländers; da hörte er nun so viel Gutes und Schönes von Amerika, daß er sogleich Lust erhielt, dahin zu ziehen. Er glaubte Alles, was der arge Verführer ihm vorsagte. Je mehr sich Tillmann nach Allem recht genau erkundigte, desto mehr fiel er in die Netze des Neuländers; kurz, endlich ward Tillmann so hitzig, daß er keine Ruhe und Rast mehr hatte, er wollte und mußte fort. Seine Ehegenossin wollte nicht gern von ihren Freunden und von ihrer Familie scheiden; als sie aber hörte, wie sie in ein gelobtes Land kommen würden, wo die köstlichsten Früchte von selbst wüchsen, wo sie fast gar nicht würden zu arbeiten brauchen, wo sie ein Landgut würden erhalten, größer als das ganze Dorf, da ließ sich auch die arme Frau bethören, und entschloß sich mitzureisen. Nun verkaufte Tillmann sein Haus und Hof, sein Haab und Gut, Alles verkaufte er mit Freuden. Als das geschehen war, da machte er allen seinen Freunden und Verwandten eine Mahlzeit, und lud sie dazu. Nun nahm er freudig von allen Abschied, und reis'te ab nach Holland. Hier setzte er sich zu Amsterdam in ein Schiff, das nach Amerika ging. Die Reise ging ziemlich gut; unterweges stieß ihnen nichts besonders Gefährliches auf, und ihre Fahrt nach Pennsilvanien war recht glücklich. Pennsilvanien ist ein gutes Land, wo sehr viele brave Leute hingezogen sind, und wo auch die Obrigkeit recht brav ist. Als nun mein guter Tillmann mit Frau und Kindern in Philadelphia ankam, so ward er weit weg in die Wildniß verwiesen. Als er

nun an den für ihn bestimmten Platz kam, einhundert Meilen von Philadelphia, fand er da uralte Bäume und lauter Gesträuche, das den Durchgang hemmte. In den ungeheuern Wäldern wuchs nichts Eßbares, er sah da nur verschiedene Holzarten. In einer Entfernung von zwei Stunden wohnten seine nächsten Ansiedler-Nachbaren. Jetzt saß er da mit seiner Frau und seinen Kindern im Walde, da mußten sie sich eine Hütte aufschlagen; weit und breit umher war kein Mensch zu sehen, Alles war still, und diese Kirchhofsstille ward nur zuweilen durch das Geheul wilder Thiere und das Gekrächz großer Vögel unterbrochen. Jetzt bekam er mit seiner Frau das Heimweh*), denn er sah nichts als ungeheure Arbeit vor sich; da mußte er gewaltige Bäume umhauen, den Wald ausrotten, und sich erst mit erstaunlicher Mühe einen Acker nach dem andern urbar machen. Jetzt schrieb er einen Brief zurück an seine Gefreundeten und Bekann-

*) In Amerika empfindet Mancher, vorzüglich von den Gebildeten, wie wahr es ist:

„Nein, nirgends scheint doch unsers Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien;
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!
Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.
O mögte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
Bei meinen Vätern einst in deinem Schooß zu liegen!“

ten in Deutschland, worin er genau beschrieb, wie's ihm ging: er riethe seinen ehemaligen Nachbaren, sie sollten nur ja zu Hause bleiben, er wäre gewiß nicht weggezogen, wenn er Alles so wie jetzt gewußt hätte, aber er wäre nun da, und müßte sich auf seine alten Tage mehr plagen, als jemals, und was er Alles weiter schrieb. Es war so kläglich und so traurig, daß Jeder weinen mußte, der den Brief las oder lesen hörte, aber es kam noch besser.

Tillmann brachte es nach und nach durch unendliche Mühe und Arbeit dahin, daß er ein hübsches Gut bekam; er fing nun an, es mit wahrer Lust zu bebauen, schickte sich mit seiner Frau und seinen Kindern allmälig in das Einsame seiner Lage, sie kleideten sich, so wie sie es bezahlen und bekommen konnten, aber immer fühlten sie die Sehnsucht nach dem Vaterlande sehr tief. O hätten sie jetzt den schlechtesten, den verhaßtesten Nachbar aus ihrem Dorfe gehabt, wie würden sie sich gefreut haben! sie hätten ihn mehr geliebt als einen Bruder! Vorher hatte er immer geglaubt, wenn er nur ein großes Gut hätte, so wäre er auch reich; jetzt hatte er ein großes Gut, aber was halfs? Er konnte es bei weitem nicht ganz bearbeiten, Leute konnte er nicht im Taglohn haben, und wenn er sie auch hätte haben können, so hätte er sie ja doch nicht bezahlen können; und endlich, wenn er denn nun das ganze Gut gebaut, wenn er nun so viel Früchte gezogen hätte, so wäre er immer in elenden Umständen geblieben. Der Reichthum macht bei weitem nicht glücklich; was hilft dem Menschen das Geld, wenn er die Bequemlichkeiten des Lebens dafür nicht ha-

ben kann, um deren willen man Geld sammelt? Wo man für Geld nichts haben kann, da sind Steine eben so gut. Nun kann man in Amerika wol Alles für Geld haben, aber Tillmann war zu weit von allen Kramläden entfernt; wenn er auch Geld hatte, so konnte er doch nicht einmal ein Glas Bier bekommen, und das war doch im Vaterlande so seine Freude gewesen; da ging er Sonntags Nachmittag mit einem Mariengroschen ins Wirthshaus, setzte sich hin und trank einen Krug Bier; da waren dann die andern Nachbaren auch, da plauderten sie zusammen, und erquickten sich. Aber hier saß er allein in der Wildniß; wenn er vor seine Thür ging, sah er nichts als Himmel und Erde und ein Paar Felderchen, die ihm seinen Schweiß und sein Blut gekostet hatten. Die nächste Kirche war sechs Stunden weit; sonst war er gewohnt, alle Sonntage ein halbes Stündchen weit zur Kirche zu gehen, um einen guten Prediger zu hören; er sah dann eine Kirche voll wohlgekleideter Leute, sah seine Freunde und Bekannte, sprach mit ihnen und freute sich; jetzt sah er ein Paar Menschen, die ihm wildfremd waren, und sehr selten konnte er noch obendrein dahin gehen. An Schulen war nicht zu denken; seine Kinder waren schon ziemlich groß, als er aus seinem Vaterlande zog, sie konnten lesen und schreiben, allein sie verlernten fast Alles wieder; sie wurden nun nach und nach groß; im Vaterlande hätte sich nun Gelegenheit gefunden, zu heirathen, da gab's Leute genug, aber hier war keine Seele, die sich um seine Kinder bekümmert hätte. Das Alles machte die armen Aeltern sehr traurig; nun sahen sie ein, welch' eine große Thorheit

sie begangen hatten, daß sie aus ihrem Vaterlande gezogen waren; dort hatten sie immer satt zu essen und zu trinken gehabt, so gut wie hier und noch besser; dort hatten sie ordentliche Kleider gehabt, hier nicht; dort hatten sie alle Bequemlichkeiten gehabt, hier nicht; hier waren sie von allen Menschen in die Wildniß verbannt. Aber das Alles war noch das Schlimmste nicht. Bis jetzt hatten sie nur selten einen wilden Amerikaner gesehen, und wenn sie einen sahen, so erschraken sie; die Amerikaner thaten ihnen auch nichts. Nun waren aber die Franzosen und Engländer mit einander in Krieg gerathen. Tillmann wußte kaum ein Wörtchen davon; er stand unter englischer Herrschaft, die Amerikaner aber schlugen sich zu den Franzosen, sein Herz dachte an nichts Böses. In der Frühe eines Morgens wollte er acht Stunden weit nach einem Ort gehen, wo er Verrichtungen hatte. Er ging fort und kam gegen Mittag dahin; da fand er aber nun ein unaussprechliches Elend; die Amerikaner waren dagewesen, sie hatten die Mannspersonen theils grausam umgebracht, theils mit in die Gefangenschaft geschleppt, Weiber und Kinder aber liefen wie rasend herum, und rissen sich in den Haaren. Tillmann ward blaß wie der Tod vor Schrecken; ihm fiel ein, daß die Amerikaner auch wol jetzt zu seinem Hause kommen könnten. Spornstreichs kehrte er um, und lief, was er laufen konnte. Abends gegen neun Uhr kam er auf eine halbe Stunde nahe bei seinem Hause an; es war noch ein kleiner Berg zwischen ihm und seiner Wohnung. Plötzlich sieht er die Wolken über seinem Hause furchtbar geröthet; er strauchelt, und kaum

vermogten ihn seine Füße weiter zu bringen; er ging, als wenn er tief im Sande gewatet hätte, denn er merkte jetzt wol, daß sein Haus brannte. Endlich kam er auf den Berg, und nun sah er von Weitem sein Haus in lichten Flammen stehen, und seine Ohren hörten das herzdurchschneidende Geschrei seines armen, verzweiflungsvollen Weibes, das Gebrüll der Amerikaner, das erschreckliche Schreien seiner Söhne und Töchter, das Gemorde und Geheul. Es ward ihm schwarz vor den Augen, er hätte fliehen mögen, um mit seinen armen Leuten zu sterben, aber alle Kräfte verließen ihn; er sank zu Boden, und wußte von seinem Leben nichts mehr; endlich kam er wieder zu sich selber; er sah, wie sein Haus fast niedergebrannt war, aber er hörte keinen Lärm mehr; die wilden Amerikaner waren nun fort, und er dachte nicht anders, als daß alle seine Leute jämmerlich ermordet sein würden. Wie ein Trunkener wankte er auf sein brennendes Haus zu; weinen konnte er nicht. Wie ihm zu Muthe war, das kann sich Keiner vorstellen, der nicht in den nämlichen Umständen gewesen ist. Endlich kam er dahin: das Haus, die Scheune, Alles war verbrannt, und Alles mitgenommen und geplündert; er sah keinen Menschen, weder todt, noch lebendig. Endlich, als er so herumging, und nun jämmerlich zu weinen anfing, so sah er Jemand ganz nakkend daherkommen; er ging darauf zu. Ach Gott! es war seine arme Frau; sie war voller Blut, sie konnte nicht laut reden; denn sie war von allem Rufen heiser geworden. Nach und nach kamen auch die zwei Töchter nakkend herbei, sie waren nicht voll Blut, aber sie waren blaß wie der Tod, und riefen nun wieder, daß es die

Wolken hätte durchdringen mögen, als sie ihren Vater sahen; die gute Mutter aber sagte kein Wort, sie hatte den Verstand ganz verloren; sie setzte sich nieder, riß Gras von der Erde, und aß es hinein. „Magdalene! Magdalene!" fing sie endlich ganz heiser an: „hilf mir meinen armen Mann fortjagen, er ist ein böser Mann, er geht weg von uns. Ach Gott! bin ich denn nicht in meinem Vaterlande?" — Sie rief da ihre Schwester Magdalene, die war aber über tausend Meilen weit von ihr. Nun meinte Tillmann vollends, er müßte auch den Verstand verlieren; er redete seiner Frau zu und seinen Kindern. Die Amerikaner hatten sie nakkend ausgezogen; die Söhne hatten sich mit Holzärten tapfer gewehrt, aber sie waren zu schwach, und beide todt geblieben; die Mädchen wiesen sie dem Vater; sie lagen dahinten im Hof, und waren alle zerhauen, nachdem die Amerikaner ihnen zuvor die Kopfhaut lebendig vom Kopfe gezogen und abgeschnitten hatten. Die Mutter hatte sich über sie hingelegt, und davon war sie so voll Blut geworden, sonst war ihr nichts geschehen. Da war nun kein Läppchen mehr, womit sich die armen Nakkenden hätten kleiden können. Tillmann fand nichts mehr, womit er seine armen Leute hätte laben können; er holte Wasser in seinem Hute, und tränkte sie, zog seine Kleider aus, und hing dem Einen dies an, dem Andern jenes. Was war nun zu machen! Er hatte keinen Nachbar, zu dem er gehen und etwas leihen konnte, er hielt also aus bis an den Morgen, da nahm er seine drei armen Weibsleute, und wanderte so nackt und elend mit ihnen fort zu seinem nächsten Nachbar, der zwei Stun-

den weit von ihnen wohnte. Der war aber geflüchtet; denn er hatte das Elend erfahren. Auch hier fand er nicht das Geringste, weder sich zu kleiden, noch sich zu laben. Er und seine Leute waren so matt, daß sie unmöglich weiter gehen konnten, und seine Frau war wie ein Kind, ganz ohne Verstand. Sie blieben also in dem ledigen Hause sitzen, und Tillmann, der nun nicht weiter kommen konnte, und auch die Seinigen nicht verlassen wollte, beschloß, hier nun den süßen Tod abzuwarten. Jetzt fühlte er seine Thorheit erst recht, daß er von seinem Vaterlande weggezogen war. Gewissensbisse und Traurigkeit marterten ihn unendlich. Nun fing er an zu weinen und zu heulen, und flehte zu Gott, daß er sich über ihn erbarmen mögte. Endlich, nach zwei sehr bangen Stunden, kam eine Kompagnie englischer Soldaten. Gott! das waren wahre Engel für ihn. Seine Mädchen küßten den Soldaten die Füße. Die Soldaten gaben ihnen nun satt zu essen und zu trinken, und gaben ihnen auch Kleider; sie führten sie wieder nach Haus, und immer blieben nun die Soldaten in der Gegend, so daß die wilden Amerikaner nicht wieder kamen. Tillmann kam nun allmälig wieder ins Werk, seine Töchter verheirathete er auch so ziemlich, aber seine Frau starb bald hernach, und war nicht wieder zu ihrem Verstande gekommen. Viel Kummer hatte der arme Mann ausgestanden, und nie bekam er es so gut, als er es in seinem Vaterlande gehabt hatte. Er schrieb das Alles an seine Verwandten, und Niemand hatte mehr Lust dahin zu ziehen.

Da diese Schrift, wie schon oben gesagt, durchaus nicht darauf ausgeht, leicht zu bethörende Menschen aus

Deutschland auf eine verführerische Weise nach Amerika zu locken, im Gegentheile nächst den Vortheilen der Auswanderung auch deren große Gefahren nicht zu verschweigen sich gedrungen fühlt, so folge hier ein Brief aus Südamerika, geschrieben von einem mit seiner Frau und fünf Kindern am 12. Mai 1827 nach Südamerika ausgewanderten Süddeutschen, Namens Matthias Wimmer. Mögten diesen Brief alle bethörten Schwärmer und kurzsichtigen Träumer, welche so bereitwillig sind, Deutschland und Europa zu verlassen, lesen, und sich durch das schauderhafte Schreckensloos des Briefstellers warnen lassen. „Am 14. April 1828. Geliebter Bruder! Wenn Dich dieser Brief noch in Stuttgart trifft, so stürze hin auf Deine Knie, und danke Gott. Du willst meinem Beispiel folgen, willst mir nachkommen, um Gottes Willen! gieb den schrecklichen Gedanken auf. Mein Weib, mein armes Weib! gestern hab' ich sie begraben; heute ringt mein älterer Sohn mit dem Tode. Johann und Ludwig sind ihm vorausgegangen. Es giebt kein Elend, das ich nicht erduldet, keine Schmach, welche mir nicht zu Theil geworden; Kummer, Elend, Armuth, Gewissensbisse, daß ich die Meinigen hieher gelockt und unglücklich gemacht, nagen an meinem Leben. Die ungesunde Luft, die giftigen Insekten, die Rohheit der Einwohner, der Haß gegen die Auswanderer übersteigen alle Gränzen; kein Geld, kein Erwerb, keine Nahrungsmittel — ein Lastthier wünschte ich zu sein, und mir wäre besser. Ich habe ein heftiges Fieber — meine Kinder alle leiden daran, und Gott sei gebeten, daß es uns bald dahinraffe!

Mein armes Weib litt 19 Tage, ich hatte keine Arznei für sie. — Wohlthätige Menschen hier? Man kennt das Wort Wohlthat nicht einmal dem Namen nach! Bruder, beim allmächtigen Himmel beschwöre ich Dich! — wenn Dich diese Zeilen noch in Europa finden — kehre zurück in Deine Heimath! — Kolonisten nennt man uns? Hunde soll man uns heißen. Hunde, ja der Hund auf der Straße hat ein besseres Leben; er findet hier und dort ein Stückchen Fleisch, ich habe keins genossen, seit den sieben Monaten, welche ich hier bin. Ich sehe den Sklaventransport wöchentlich drei Mal an meinem kleinen Erdhause vorübergehen — wär' ich ein Schwarzer, man giebt ihm doch zu essen; wäre ich in Algier mit meinen Kindern, ich hätte doch Brodt, indeß ich hier kaum Luft habe, denn die Luft ist Gift. Bruder, ich kann nicht weiter schreiben, mein Heinrich ist im Scheiden; er verlangt nach der Hand, die ihn in dieses Elend geführt. Heinrich, schlage die Augen noch einmal auf, und fluche mir nicht. Er nennt meinen Namen, er nennt seine Vaterstadt! Er stirbt! Bruder, ich verzweifle, und sinke erschöpft an seinem Sterbebette nieder. Grüße die Brüder. In einer bessern Welt sehn wir uns wieder"*)!

Welche höchst beachtungswerthen Worte enthält dieser Brief aus Südamerika, worin schon mancher Deutsche sein zu frühes Grab gefunden, und die gleich rührende Geschichte Tillmanns. Solche Scenen, wie die zuerst erzählte, sind bis zum Jahre 1783 in allen alten Kü-

*) Siehe Allgemeine Zeitung. Außerordentliche Beilage. Nr. 18. 1829. April 18. Seite 70.

stenstaaten der Union, insbesondere in Pennsilvanien, sehr häufig, vorzüglich in Kriegszeiten, vorgefallen, und noch jetzt sind alle amerikanischen Zeitungen von ähnlichen Schauderscenen voll, welche die wilden Amerikaner an den entblößten, und ihren Anfällen ausgesetzten Gränzbewohnern von Michigan, Ohio, Indiana, Illinois, Missuri, Louisiana und Arkansas ausüben. Wenn daher auch die amerikanische Regierung diese gefährliche Menschenrace aus Indifferentismus gegen alle Religion nicht zum Christenthum will bekehren lassen, so sollte sie dies doch aus Politik thun, um durch das Christenthum derselben Civilisation und sanftere Gesinnungen einzupfropfen. Mögen obige Scenen aus dem ersten Ansiedlerleben dazu dienen, den Auswanderer zu warnen, sich nicht in einer solchen Gegend der Union niederzulassen, welche den Anfällen jener amerikanischen Thiermenschen noch ausgesetzt ist, dann hat er ähnliche Jammerscenen nicht zu befürchten.

Deutsche sind, wie wir schon oben erwähnt, durchaus nicht dazu geschaffen, eine wilde und rauhe Waldgegend urbar zu machen, obgleich sie es trefflich verstehen, eine schon etwas angebaute Gegend in den höchsten Kulturzustand zu setzen. Möge daher kein Deutscher sich in Amerika in der rohen Wildniß ansiedeln, sondern, wenn er nicht so viel Vermögen mitbringt, sich ein schon urbar gemachtes Landgut kaufen zu können, so lange warten, bis er sich im Besitze des zum Ankauf eines Landguts nöthigen Kapitals befindet. In solchen ungebauten Gegenden muß der Mensch die Farbe der Wildniß

annehmen, und sich von seinem wilden Nachbar, dem wilden Amerikaner, wenig oder in nichts unterscheiden. Solche Rückschritte aber, wie aus einem civilisirten Akkerbauleben in das wilde Jägerleben, sind nur den wenigsten Deutschen behaglich, und meistens erliegen sie auch unter dieser ganz neuen ungewohnten Lebensart den unbeschreiblichen Erduldungen und Anstrengungen. Nur Irländer und Neuengländer (Yankees*)) passen sich für dasselbe, daher die auf der zweiten Kulturstufe in Amerika sich befindlichen, gemeiniglich die ersten Anfänge im Ackerbau und Viehzucht beginnenden Individuen gewöhnlich von obigen Nationen abstammen. Auf der dritten Kulturstufe aber erblicken wir, wie wir schon gemeldet, gewöhnlich einen fleißigen und wohlhabenden Germanoamerikaner. Auf dieser letztern Stufe wird derselbe in Amerika von keiner andern Nation übertroffen, alle stehen ihm weit nach, und gern suchen kluge angloamerikanische Aeltern ihre Söhne oder Töchter an Deutsche zu verheirathen, um dadurch deutschen Fleiß und deutsche Häuslichkeit in ihre

*) Yankees — der zuerst den Angloamerikanern von den Uramerikanern gegebene Name — corrumpirt von englisch, gleichwie die alten Argentais jetzt Ashantis heißen. Siehe Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker des Alterthums von Heeren II. Th. Erste Abtheilung. 4te sehr verbesserte Auflage. Göttingen 1826. Seite 192 — werden im engern Sinne die Bewohner der neuenglischen Staaten: Maine, Neuhampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Eiland und Konnektikut genannt.

Familie zu verpflanzen. Dagegen muß der Germano-amerikaner auf den beiden ersten Stufen der Kultur dem Angloamerikaner weit nachstehen; denn er ist hier nicht in seinem Elemente, und erliegt gewöhnlich dem ungewohnten Ungemach. Welche herrlichen Fortschritte er dagegen auf einem schon etwas kultivirten Landgute macht, werden wir im nächsten Aufsatze anschaulicher zu machen suchen.

## XVI.

## Die Landwirthschaft der Deutschen in Nordamerika.

---

Sieh rings umher:
Wer sind die Fleißigen, die Künstler in
Britannien und Rußland, Dänemark
Und Siebenbürgen, Pennsilvanien
Und Peru und Granada? — Deutsche sinds;
Nur nicht in Deutschland. Vor dem Hunger flohn
Sie nach Saratow, in die Tartarei.

J. G. v. Herder.

Quelle difference de cette population viciée en elle — même, et ne pouvant produire que de faibles vejetons, avec la population qu'ont introduite aux Etats-Unis ces robustes enfans de l'Allemagne, qui couvrent une partie territoire, et que la bonté de leur culture suffit seule pour y faire reconnaitre!

*de Pradt.*

---

Ganz das Gegentheil der amerikanischen Buschmänner und Freischützen (Hunters, Trappers, Squatters, Backwoodsmen) und Yankees gewahren wir in dem dritten Besitzer einer amerikanischen Ansiedlung — unsern Stamm- und Namensgenossen, den Deutschen in Amerika. So wie bei umherstreifenden Nomaden Jagd und Fischfang, aber vorzüglich die erstere, die Hauptbeschäftigung ihres Lebens ausmacht, das Element,

worin sie sich fast täglich umhertreiben, so bei dem Deutschen in Amerika der Akkerbau, verbunden mit Viehzucht. Der Ackerbau erhebt ein Volk aus dem Stande seiner Wildheit auf die Stufe des gesitteten bürgerlichen Lebens. Je mehr das Land urbar gemacht, ein je größerer Ueberfluß von den nährenden Gaben der Ceres gewonnen und im Auslande abgesetzt wird, um so mehr kommen Handel und Verkehr, Industrie und Gewerbe, Künste und Wissenschaften empor, und ein behaglicher Wohlstand verbreitet sich über seine Bewohner, vorzüglich wenn eine glückliche Verfassung und äußere Verhältnisse dem Fleiße und der Bildung keine Hindernisse in den Weg legen. Dieses schöne Bild gewähren uns in Nordamerika allenthalben jene freundlichen Gegenden, wo unsre Stammgenossen sich einst niedergelassen haben. Bei ihnen allen, mit Ausnahme derer, die in den Städten wohnen, ist Akkerbau die Hauptsache.

Die freien deutschen Gutsbesitzer — im Umfange der nordamerikanischen Union, der wahre Verdienstadel der Amerikaner, weder von Sklaven, Leibeignen, Herrendiensten und Taglöhnern abhängend, noch, wie die armen geplagten akkerbauenden hellenischen Rajas, hartherzigen und habgierigen Paschas und Agas unterthänig, — bilden im mittlern Nordamerika den glücklichsten Stand, den keiner von ihnen mit einem höhern oder glänzendern in Europa vertauschen würde. Alle Reisebeschreiber, die uns die neue Welt darstellen, nicht nur Deutsche, sondern den Deutschen sonst eben nicht sehr holde Franzosen, z. B. Brissot de Warville, Volney u. m. A. haben sich in ihrem Lobe

gegen sie erschöpft, und sie haben damit weiter nichts als die reine Wahrheit gesagt; denn alle Lobeserhebungen über ihren Wohlstand sind nur schwache Kopien, die uns das Original nicht vollkommen anschaulich machen können. Ein nicht sonderlicher Lobpreiser der Vereinten Staaten von Nordamerika*) läßt sich jetzt über die Sitten der dortigen deutschen Landwirthe also aus: „Der Bauer im ganzen Herzogthum Oesterreich ist gerade nicht arm, aber immer noch gar weit von dem Wohlstande und der Umsicht des amerikanischen oder englischen Landwirths (Farmer) entfernt. An Bildung steht er seines Gleichen in Deutschland nirgends nach, sondern übertrifft sogar noch die meisten in der Nähe von großen Städten wohnenden Bauern Norddeutschlands, namentlich aber die um Breslau, Berlin und Hamburg, auf welche die Nähe der Stadt, hinsichtlich der Sittenverfeinerung, gar keine Einwirkung zu machen scheint. Man sieht hier unter dem Landvolke keine so phantastische Nationalkleidung, wie an vielen andern Gegenden, hört keinen so groben Dialekt, wie z. B. bei Breslau oder bei Hamburg, und findet auch nicht Ursache, über seine Betriebsamkeit zu klagen. Ein amerikanischer Landwirth ist er

*) Siehe Johann Valentin Hecke's Wiens Kunst, Natur und Menschen. In vergleichender Betrachtung mit Berlin, London und Nordamerika. Berlin 1826. Seite 128 ff. Bei einer frühern Schilderung Nordamerika's ist der Verfasser ziemlich in die Fußstapfen Heinrichs von Bülow getreten.

noch lange nicht; dieser ist aber auch, ohne Partheilichkeit und Vorliebe gesagt, der gebildetste Bauer der Welt. Ein amerikanisches Landmädchen kann in jedem geselligen Zirkel erscheinen, ohne durch ihre Toilette oder ihr unbeholfenes Betragen unter der hiesigen Damenwelt eine Revolution zu erregen; und dies kann auch von einem amerikanischen Landmann (Farmer) gelten. Eine ländliche*) Quäkerstochter aus den Kreisen Lankaster oder Bucks in Pennsilvanien, wenn sie des Sonntags auf ihrem schön und geschmackvoll angeschirrten Rosse nach dem Gotteshause galloppirt, ist so gut gekleidet wie eine hiesige Gräfin oder Freifrau, und wenn sie auch nicht Rossinische Arien trillert, auf der Laute klimpert und französisch spricht, so wird sie doch in der moralischen Bildung den Töchtern aus den höhern Ständen nicht nachstehen, und dennoch des Vaters Kühe melken, oder das Mittagsmal für ihre auf dem Felde oder in der Scheune arbeitenden Brüder zubereiten, ohne sich zum Gegenstande des Gespöttes der Stutzer (Elegants) zu machen. In Deutschland ist es unbegreiflich, ja absolut unmöglich, daß ein Mensch Hand- und Feldarbeiten verrichten, und doch auf den Namen eines ho-

---

*) Bekanntlich findet sich unser Bauernstand so wenig als unser Adelstand in der nordamerikanischen Bundesrepublik, sondern es giebt dort von Maine bis zum Potomac lauter freie Gutsbesitzer (Freemen), die ihr Landgut ohne alle Servitute und Feudal-Privilegien bewirthschaften. Man darf daher unter einem amerikanischen Landwirth weder einen Bauer noch Rittergutsbesitzer nach unsern Vorstellungen, sondern man muß sich unter ihm das Mittelglied zwischen beiden denken.

netten Mannes Anspruch machen könne; ein solcher Mann, und wäre er so weise und brav wie Cato und Cincinnatus, wird von der gebildeten und vornehmen Welt nicht für ihren Ebenbürtigen, nicht für einen ihnen an Stand und Rang gleichkommenden Mitbürger angesehen, und sieht sich von ihren glänzenden Festen ausgeschlossen, und entfernt aus ihren Bällen und Klubs. Der Bauernstand ist auf dem ganzen europäischen Festlande, hauptsächlich aber in Deutschland, so verachtet, daß selbst der Bauer dem Gebildeten seine Achtung versagen würde, der, wenn er den Akkerbau zu seinem Berufsgeschäfte erwählte, ihn mit eigner Hand betriebe*). Sollte es aber auch hierin nicht einst anders werden, wenn der Höhesinn an den Pfeilern der Zeitumstände zerschellt, und drückende Geldnoth und Mangel an Absatz der Produkte Manche nöthigen wird, mit ihren Kindern selbst Hand ans Werk zu legen, und die müssigen und überflüssigen Domestiken zu entlassen"**)?

---

*) Dies Vorurtheil haben die Deutschen von ihren alten Vorfahren ererbt, von denen schon Caesar de bello gallico lib. VI. cap. 22. sagt: Agriculturae non student, majorque pars victus eorum lacte et caseo et carne consistit. Die spätere Feudalverfassung hat nicht wenig beigetragen, diese jetzt so tief eingewurzelten und mit der Denkungsart der Nation fest verschmolzenen Vorurtheile gleichsam zu sanktioniren, so daß sie wahrscheinlich nie wieder werden ausgerottet werden können, daher es jetzt unter so bewandten Umständen das Beste ist, hier die weise Regel: „Schicket euch in die Zeit," wohl zu beachten.

**) Die Erfahrung giebt uns hierauf die wenig tröstende Antwort: Bei den Meisten wird es hierin wol nicht anders und besser wer-

Die Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude der amerikanischen Deutschen sind eben so zweckmäßig als geschmackvoll eingerichtet, mancher ihrer Landsitze würde sich wahrlich kein deutscher Freiherr zu schämen brauchen. Durch nichts fühlt sich der deutsche Ankömmling in Amerika mehr überrascht, als wenn er diese glänzenden Gebäude in den Wäldern hervorstrahlen sieht. Der angloamerikanische Landmann verwendet den erworbenen Reichthum mehr auf Putz, Kleidung und schöne Möbeln in oft sehr kleinen und schlechten Wohnhäusern; der Deutsche aber geht lieber mit den Seinigen nicht so stattlich und modig einher, sondern erbaut dagegen zweckmäßige und bequeme Wirthschaftsgebäude und heitere, geräumige Wohnhäuser. Sobald er sich eine Ansiedlung, gewöhnlich von einem Angloamerikaner, erkauft hat, so reißt er sobald als möglich die darauf stehenden unansehnlichen Gebäude ein, und ersetzt sie durch zweckmäßigere und schönere. Die Vollendung des Ganzen krönt ein geschmackvolles Wohnhaus. In Deutschland findet man die schönsten Gebäude in den Städten, in Amerika trifft man dieselben eben so gut, oft noch schöner auf dem Lande, und nicht selten in weiter Entfernung von Städten an. Oft glaubt man ein kleines Dorf zu sehen, und es sind nur die Gebäude eines einzigen Gutsbesitzers. Da findet sich noch ein schlechtes, niedriges, in wenigen Tagen vom Vater oder Großvater erbautes Blockhaus; daneben erblickt man

---

den, als bis sie sich in die traurige Unmöglichkeit versetzt sehen, in ihrer frühern Lebensart fortzufahren, oder bis es zu spät ist.

ein schon ziemlich gutes zweistöckiges hölzernes Wohnhaus, in welches der Ansiedler nach einigen Jahren zog. Dem Sohne genügte nun auch dieses nicht mehr, und es wurde ein backsteinernes oder rohsteinernes Gebäude in griechischem Geschmack erbaut. In den zwei ältern Gebäuden wohnen nun gewöhnlich Taglöhnerfamilien, denen der Gutsbesitzer einige Morgen Landes zur Bearbeitung überläßt, auf denen sie ein Paar Kühe und einige Schweine halten können. Neben diesen Gebäuden steht gewöhnlich noch eine große steinerne Schweizerscheune, ein Waschhaus, ein sehr zweckmäßig eingerichtetes Milchhaus, ein großes, zum Fleischdörren dienendes, sogenanntes Dörr- oder Rauchhaus (Smoke-house) und einige kleinere. Es ist keine unwichtige Arbeit, den Fleischbedarf für eine ländliche Familie zu bestimmen. Eine starke Familie aus zehn bis zwölf Köpfen bestehend, schlachtet nicht selten jährlich 14 bis 20 einjährige Schweine, und drei bis vier Stück sechsjähriges Rindvieh ein. Die Viehzucht ist in Pennsilvanien ein ziemlich wichtiger Zweig der Landwirthschaft. Oft fragte ich Landwirthe, wie viel Stück Vieh sie besäßen? und erhielt zur Antwort: „Ich kann es wahrlich nicht genau sagen, ich bin lange nicht im Busch*) gewesen, ich kann einige Stück verloren, oder auch Junge bekommen haben; ich denke, es mögen wol 30—40 Stück sein." Gewöhnlich besitzt ein Landwirth auf einem Gute von 100—150 Morgen vier bis fünf starke, wohlgenährte Akkerpferde nebst einigen Füllen, ei-

---

*) Deutscher Provinzialismus für das zum Landgute gehörende, auch zur Weide dienende Waldland.

nige zwanzig Stück Schweine, 10—12 Stück Rindvieh, nebst einer gleichen Zahl großer hochbeiniger Schaafe. Milchvieh wird meistens mit Wiesen- und Klee-Heu, Pferde aber mit Rokken- und Gerstenschrot, das mit dem Häcksel vermischt und angefeuchtet wird, gefüttert. Junges, güstes und tragendes Vieh wird in die Waldung (Busch) getrieben, und oft werden Mütter und Junge Monate lang der lieben Natur überlassen. Des Klees scheinen jetzt die dasigen Felder durch zu oft wiederholte Besämung sich müde getragen zu haben, wenigstens gedeiht er in unsern Zeiten nicht mehr so gut, als in frühern Jahren, weshalb man auch in der neuesten Zeit Esparçette- und Luzernefutterkräuter anzubauen versucht hat. Der Erfolg soll auch die Versuche zu größerer Ausdehnung aufmuntern. Eine höchst auffallende Erscheinung zeigt sich dort bei der Fütterung des grünen Klees. Die Akkerpferde werden dort nämlich, statt daß sie bei uns durch die grüne Fütterung am Fleische zuzunehmen pflegen, so abgezehrt und mager, daß sie, wenn ihre Kräfte nicht durch Schrot wieder gestärkt würden, ihre Arbeit gar nicht mehr wie vorhin verrichten könnten. Bei der Kleefütterung stürzt ihnen fast unaufhörlich das mit Speichel vermischte Wasser aus dem Maule — ein Uebel, von dem dasigen Deutschen durch den Ausdruck „Schlabbern" bezeichnet, — und dies ist die Ursache ihrer Abmagerung. Der Wohlstand der amerikanischen Deutschen ist wol der überzeugendste Beweis, daß sie ihren Landbau gut betreiben müssen. Da die meisten derselben mehr Land besitzen, als sie nach der bei uns eingeführten Mode zu beakkern vermögen, dabei Knechts- und Taglohn dort mehr als viermal

so stark ist, als in Deutschland, so kann es uns nicht im Geringsten befremden, daß sie einen von dem unsrigen abweichenden Fruchtwechsel befolgen. Einseitige und kurzsichtige Reisende haben ihnen dies zu ihrem Nachtheil ausgelegt, und aus kosmopolitischem Eifer geglaubt, ihnen vermeintlich bessere Aufklärungen über die Landwirthschaft ertheilen zu müssen; allein mehrjährige Beobachtungen haben mich überzeugt, daß die dortigen Deutschen ihre Wirthschaft so treiben, wie sie in ihrer Lage betrieben werden muß. Deutsche Oekonomen können hier noch viel lernen, vorzüglich bei dem höchst nützlichen und ergiebigen Bau des Mais und Tabaks. Bei dieser Gelegenheit wollen wir Einiges über die Geschichte und den Nutzen des Mais hier mittheilen. Daß der Mais eine echt uramerikanische Getraideart sei, und nicht wie Einige, z. B. Herr Friedrich Schmidt*), behaupten, aus Asien stamme, beweiset klar W. B. Stevenson**), indem derselbe an der unten angeführten Stelle sagt: „Mais wird stark gebaut, und eine be-

*) Friedrich Schmidt's Versuch über den politischen und moralischen Zustand der Vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1821. Stuttgart 1822. Th. 1. Seite 580 ff.

**) Reisen in Arauko, Chili, Peru und Columbia, in den Jahren 1804—23, von W. B. Stevenson, vormaligem Privatsekretair des Präsidenten und Generalkapitains von Quito, und späterhin Sekretair des Vice-Admirals von Chili, Lord Cochrane. Deutsch, Abth. 1. Weimar 1826. Seite 112. Unstreitig ist Stevenson, der sich zwanzig Jahre in Südamerika aufgehalten, einer der zuverlässigsten Berichterstatter über jene bis jetzt noch so wenig gekannten und doch höchst wichtigen Länder.

trächtliche Menge davon jährlich in Lima als Speise von den ärmern Volksklassen, oder zur Mästung der Schweine verbraucht, welche letztern durch diese Getraideart in weit kürzerer Zeit, und viel fetter, als durch jede andre werden. Es giebt hier drei verschiedene Arten, von deren jede ihre besondere Eigenthümlichkeiten und Verbrauchsweisen hat. Der Mais scheint bereits vor der Ankunft der Spanier unter den Uramerikanern sehr üblich gewesen zu sein; denn beim Oeffnen der Huacas oder uramerikanischen Gräber, in einer Entfernung von vierzig Wegstunden von Lima, fand ich oft große Quantitäten in denselben. Auf einem Pachthofe, Namens Vinto, wurde vor einiger Zeit eine sehr große Niederlage desselben in einer Art von Cisternen oder unterirdischen Gewölben aus sonnegebrannten Backsteinen entdeckt. Dies war offenbar eine Art von öffentlichem Magazin, vielleicht, wie Einige vermuthen, von Huaina Kapak, bei seinem Kriegszuge gegen Chimu, einen König der Küstenländer, um das Jahr 1420 angelegt. Das Getraide war noch ganz gut erhalten, obgleich es, der gedachten Hypothese zufolge, an vierhundert Jahre unter der Erde gelegen hat. Diese Erhaltung verdankt es wahrscheinlich dem Umstande, daß es vier Fuß tief in einer Reihe von Sandhügeln vergraben war, und keine Feuchtigkeit in die Cisterne gelangen konnte, da sie 700 Fuß über der Meeresfläche, und 600 Fuß über der des nächsten Stroms erhaben lag. Ich säete einiges davon aus, allein es wuchs nicht; seine nährenden Eigenschaften waren dagegen nicht verloren gegangen, und die benachbarten Landwirthe und Einwohner zogen von

dieser Entdeckung vielen Vortheil.“ Ferner sagt derselbe hierüber *): „Einige Schriftsteller haben behauptet, daß der Mais, welcher allerdings auch in Asien einheimisch ist, erst durch die Spanier nach ihren Kolonien in der neuen Welt gebracht worden sei. Dies ist so offenbar falsch, daß es keiner Widerlegung verdient, und in der That, wenn wirklich die Uramerikaner keinen Mais, keine Bohnen, und was noch für Getraide- und Pflanzenarten von den Europäern erst sollen eingeführt worden sein, gehabt und gebaut hätten, so würde sich schlechterdings nicht erklären lassen, wovon denn die so zahlreiche Bevölkerung von Uramerikanern sich genährt, und warum sie mit so vieler Mühe so bedeutende Arbeiten für die Kultur des Bodens und seiner Bewässerung unternommen haben sollten. Eben so falsch ist die Annahme Anderer, daß der Mais die einzige Getraideart gewesen sei, welche man vor der Eroberung in Amerika gekannt hätte. In Chili hat es, nach Molina, vor dieser Epoche eine Art Roggen, Mager genannt, und eine Art Gerste, Tuca, gegeben, so wie ich die Guipua und Bohnen häufig in den alten Gräbern (Huakas) in Peru in rothen irdenen Gefäßen aufbewahrt gefunden habe. Ich kenne fünf verschiedene Arten von Mais in Peru u. s. w.“ Ueber den Gebrauch und Nutzen desselben sagt Stevenson: „Unter den Uramerikanern und den ärmern Volksklassen an der Küste vertritt er die Stelle des Brodtes; er wird zu dem Ende bloß in Wasser gekocht, und heißt dann Mote. Auch Klöße (Puddings) werden aus Mais gemacht. Man

*) In dem angeführten Werke, Seite 238.

sucht dabei zuvörderst die Körner von den Schalen zu befreien, indem man sie mit einer Menge Holzasche in kochendem Wasser aufquellen läßt, und dann in fließendem Wasser abspühlt, wodurch sich die Schalen ablösen. Die Körner werden dann aufs neue gekocht, und auf einem Steine mit einer Vertiefung in der Mitte zu einem Teige zusammengequetscht. Man thut Salz und eine Menge spanischen Pfeffer, so wie etwas Speck dazu, zertheilt ihn in kleinere Stücke, wickelt diese nebst etwas Fleisch in ein Pisangblatt, und läßt es einige Stunden kochen. Diese Art von Pudding heißt Tamal, ein Wort aus der Quichua- (Kitschua)-Sprache, welches vermuthen läßt, daß diese Speise schon den alten Bewohnern Perus bekannt gewesen sein möge. Ueberhaupt liefert der Mais für die Tafel der Peruaner die mannichfaltigsten Gerichte. Schon die grünen Körner geben eine wohlschmeckende Speise; man zerquetscht sie, thut Zucker und Gewürz dazu, und kocht oder bäckt dieses Gemisch. Auch herrlichen Zwieback und trefflichen Kuchen bäckt man aus Maismehl. Der Sango ist ein dicker Brei aus Maismehl mit Wasser, welcher hauptsächlich als Nahrungsmittel der Sklaven dient. Die in Lima sehr beliebte Masamorra, welche den Einwohnern dieser Stadt den Spottnamen Masamorreros zugezogen hat, ist ein Brei aus Maismehl und Wasser, welches man in saure Gährung hat übergehen lassen, worauf man es kocht und mit Zucker versüßt. Außerdem wird aus Mais ein beliebtes geistiges Getränk, die Chicha*) bereitet. Man malzt zuvörderst

*) Ausgesprochen Tschitscha.

die Körner, indem man sie keimen läßt; dieses Malz wird dann mit Wasser gekocht, und, wie beim Bierbrauen, der Gährung überlassen, ohne jedoch noch etwas zuzusetzen. In einigen Gegenden von Peru sind die Eingebornen der Meinung, daß die Gährung nicht vor sich gehen könne, wenn die gemalzten Körner nicht vorher gekauet worden seien. Daher versammeln sich, wenn Chicha gemacht werden soll, eine Menge alter Männer und Weiber aus der Nachbarschaft, um das Geschäft des Kauens zu verrichten. Sobald eine hinlängliche Menge Malz gekaut ist, wird sie in kleinen Klumpen, so viel als Jeder im Munde gehabt hat, zum Trocknen hingestellt, und dann mit einiger frisch gemachter Chicha, so lange diese noch warm ist, vermischt. Der Claro ist ein schwächeres Getränk, welches aus dem Wasser, worin das Malz eingeweicht worden, bereitet wird, etwa unserm Dünnbier oder Kovent vergleichbar; die eigentliche Chicha heißt im Gegensatze des vorigen Neto. Der Bodensatz in den Gläsern, worin die Masse gegohren hat, wird zum Säuern des entweder aus Mais- oder aus Waizenmehl zu bereitenden Brodtes verwendet. Jenes heißt in der Quitchuasprache Arepa, dieses Tanda. Die Chicha war schon den alten Peruanern vor der Ankunft der Spanier bekannt. Stevenson hatte in Batavilca und Caxamarica Gelegenheit, Chicha aus Gläsern zu trinken, welche man in uralten Begräbnißplätzen gefunden hatte, und die also an 300 Jahr alt sein mußten. Sowol die Peruaner als auch die Mexikaner machen aus den grünen Maisstengeln Zucker, und verkaufen denselben. Schon Cortez, in einem seiner Schreiben an Kaiser Karl V.

spricht davon. Stevenson sah in Quito oft die Uramerikaner an solchen Maisstengeln saugen, wie die Neger am Zuckerrohr thun. So wichtig und nützlich ist der Mais in Amerika! Wenn man dies mit Aufmerksamkeit gelesen, wird man da noch fragen: wozu sollen wir den Mais brauchen?!

Von eben so großem Nutzen ist der Maisbau für die Nordamerikaner. Er liefert ihnen nämlich viel feineres Mehl, als unser Waizen, wodurch sie den Vorzug vor allen übrigen mit Korn und Mehl handelnden Nationen erhalten haben. Bei Mißwachs und Kriegszeiten wird fast ganz Spanien, Portugal, Großbritannien, ja selbst Norwegen mit diesem äußerst feinen Mehl von ihnen versorgt, obgleich dies von Deutschland viel näher und wohlfeiler geschehen könnte. Mais liefert in Nordamerika gewöhnlich zwanzigfältigen Ertrag, oft noch bedeutend darüber, besonders in erst urbar gemachtem Lande, und wird so stark gebaut, als bei uns die Kartoffeln, deren Mangel, da sie in Nordamerika nicht stark gebaut werden, indem ihr Geschmack bei weitem nicht dem der bei uns gebauten gleichkommt, sondern vielmehr unserer sogenannten großen Schweinekartoffel ähnelt, er völlig ersetzt. Sein Anbau erfordert die wenigste Mühe und Arbeit. Keine andere Frucht kommt ihm als Futter für das Vieh, das ihn allen übrigen Früchten weit vorzieht, und davon schnell fett wird, gleich. Das Fleisch der mit dieser Frucht gemästeten Thiere ist weit wohlschmeckender, als das mit andern Vegetabilien gemästete. Sogar die Eier der mit Mais gefütterten Hühner unterscheiden sich merklich durch Wohlgeschmack. Den

damit zu mästenden Schweinen schüttet man die Maiskörner ungeschroten in den Trog, und gießt dann Wasser zur Genüge darüber. Wird er geschroten, und recht naß mit Heckfel vermengt, so ist er gleichfalls ein sehr gedeihliches Pferdefutter. Seine Blätter geben das schönste Heu für Pferde, Kühe und Schaafe, die es dem besten Kleeheu vorziehen. Auch geben die Kühe, wenn sie stark damit gefüttert werden, nicht nur mehr, sondern auch bessere Milch. Das Maismehl giebt, mit der Hälfte Roggenmehl vermengt, recht gutes Brodt. Aus Mosch oder Grütze von Mais machen die Amerikanerinnen einen Brei, welcher vortrefflich schmeckt, und ein nahrhaftes Essen ist. Die eingefahrenen und enthülseten Maiskolben werden in ein dazu besonders eingerichtetes wenige Fuß breites Gebäude (Welschkorn-Häusel) geschüttet, worin sie völlig austrocknen. Die offenen Wände und der Boden eines solchen Gebäudes sind mit ungefähr 1½ Zoll von einander entfernten Latten beschlagen, und stets dem Luftzuge ausgesetzt. Will man die noch nicht enthülseten Maiskörner ausdreschen, so werden diese auf der Tenne in einem Kreise 1 — 2 Fuß hoch auf einander geschüttet, und dann durch Pferde ausgetreten. In der Mitte der Tenne steht der Knecht mit einer Schaufel, um die abgeprallten Kolben wieder unter die Pferde zu werfen, damit sie diese austreten können. Fast sämmtliches Getraide wird häufig auf diese Art ausgedroschen. Es läßt sich aber auch sehr leicht mit dem Flegel ausdreschen, weil es weit leichter aus dem Stroh geht, als das unsrige, und fast nicht den dritten Theil der Mühe kostet, als hier. Die sämmtliche Spreu wird auf die Straße geschüttet und nicht benützt.

Flachs gedeiht in Amerika sehr gut, und wird vorzüglich lang. Er wird aber dort anders bearbeitet, als bei uns. Man läßt ihn auf dem Lande ziemlich trocken werden, ehe man ihn aufzieht. Nach dem Aufziehn wird er in kleinen Bunden aufgerichtet, und bleibt im Felde stehen, bis die Knoten so trocken sind, daß man sie zu Pulver reiben kann. Dann wird er eingefahren, und auf einer quer über der Tenne mit beiden Enden auf Blöcken liegenden langen Diehle auf folgende Art auf einmal gereppelt und gedroschen: Jede Person faßt ein Bund Flachs, welches nicht dicker ist, als daß man es mit beiden Händen umfassen kann, und schlägt es mehrere Male mit dem Knotenende auf die Diehle. Dann ist der Flachs von Knoten rein, und die Knoten sind auch zugleich gedroschen. Nirgends trifft man schönern Leinsaamen, als der von solchem Flachs geärndtete. Der Flachs wird dann gleich auf einer Wiese oder dem Felde auseinander gebreitet, wo er so lange liegen bleibt, bis er mürbe genug zum Brechen ist. Ins Wasser, wie es hier zu Lande üblich ist, wird er nie gelegt. Auch wird er vor dem Brechen nicht, wie bei uns, geklopft und nicht gesonnt; sondern er wird nahe bei dem Hause auf ein Gerüst gelegt, unter welchem ein Feuer brennt, so, daß die Hitze den Flachs durchzieht, und gleich neben dieser Stelle wird er auf einer Maschine gebrochen; dies Geschäft verrichten die Mannspersonen. Dann wird er auf einer sehr gut eingerichteten Maschine geschwungen, und darauf gehechelt. Geribbet wird er nicht. Alles geschieht mit einer bewunderungswürdigen Geschwindigkeit. Man säet keinen fremden, sondern den selbst geärndteten Leinsaamen,

Digitized by Google

der beinahe jedes Jahr vorzüglich deswegen geräth, weil er recht reif geworden ist.

Der in Amerika bereitete Aepfelwein (Cyder-oil) ist so wohlschmeckend, und seine Zubereitung bei den hiesigen Deutschen so einfach und wenig kostspielig, daß wir uns veranlaßt fühlen, diese zur Empfehlung und Nachahmung denkenden und raffinirenden Oekonomen hier mitzutheilen.

Die Aepfel werden erst auf einer eigends dazu verfertigten Mühle zu einem Brei gemahlen. Die Mühle wird gewöhnlich von einem Pferde in Bewegung gesetzt. Ist man mit dem Mahlen fertig, so kommt der Brei, der bis dahin in Tröge und Tubben gethan war, in die Presse oder Kelter, die ebenfalls zu diesem Behuf besonders gebaut ist. Man legt erst eine Lage Stroh so, daß dasselbe umher in die Höhe steht. Darauf schüttet man ungefähr eine Viertelelle hoch von dem Brei, bieget das auswärts stehende Stroh einwärts über denselben, und legt eine neue Lage Stroh darauf; auf diese dann wieder Aepfelbrei, und das Stroh wieder eingebogen, und dies wird 3 bis 4 Mal wiederholt. Dann wird gepreßt; den Cyder läßt man erst in die unter die Presse gesetzten Tubben laufen, worin er sich setzt, und giebt ihn dann auf Fässer, auf welchen er einige Tage gährt. Hierauf zapft man ihn auf wohl ausgespühlte und mit heißem Wasser ausgebrannte Fässer, ohne sie zu verspunden, damit der Aepfelwein noch einige Tage lang nachgähren kann. Dann erst kann man sie, nachdem man auf diejenigen Fässer, die zum langen Aufbewahren bestimmt sind, den Branntwein u. s. w. hinzugegeben hat, verspunden. Dieser

Saft kann gleich frisch getrunken werden, er schmeckt süß und angenehm. Ist er aber mit Branntwein, Rum u. s. w. vermischt und ein gutes halbes Jahr alt, so ist er jedem Weine vorzuziehen; es ist ein vorzügliches Getränk. Zehn Scheffel Aepfel*) geben dort einen Barrel (Faß von 32 Stübchen) Saft.

Aus Aepfeln kochen die Frauen der dortigen Deutschen auch ganz vortreffliche Aepfelbutter**). Sie schälen zur Zeit des Cydermachens im Herbste eine große Menge Aepfel, schneiden sie entzwei, und befreien sie von den Kernen und ihren Gehäusen. Diese Aepfelschnitzen werden in Aepfelsaft 12—18 Stunden lang gekocht, und während des Kochens gerührt, wie bei uns das Zwetschenmus. Diese Aepfelbutter hält sich Jahre lang, und wird, gleich gutem Weine, mit jedem Jahre besser. Sie wird gleich unserer Butter zum Brodte gegessen, und läßt an Güte und Geschmack unser bestes Zwetschenmus weit hinter sich zurück.

Mögten denkende Oekonomen den Maisbau, den Flachsbau nach amerikanischer Methode, insonderheit aber die Bereitung des Aepfelweins (Cyder-oil) und ihre Hausfrau die schmackhafte Aepfelbutter auch im nördlichen Deutschland versuchen; sie werden den darauf gewandten Fleiß wahrlich nicht unbelohnend finden!

Wir schließen diesen Aufsatz mit dem Urtheil eines Neuengländers über die amerikanischen Deut-

*) 10 Scheffel sind nach unserm Maaße $12^1/_2$ Himten.

**) Von den dasigen Deutschen Latwerge genannt.

schen, das wir in einer vor wenig Jahren in Amerika erschienenen Reisebeschreibung *) aufgezeichnet finden, und also lautet: „Mögen die Einwohner dieses Landes (Virginien) in der Einbildung sein, welche sie wollen, der größte Theil der wirklich freien Bürger sind vornämlich Deutsche, vierschrötige, tüchtige Schmaucher, die so bedenklich als irgend Jemand ihre Pfeife im Munde und ihre zinnerne Tabacksdose in der Hand halten. Sie sind von der Art von Leuten, welche ihrer Natur nach nützlich sind, rothen Klee wachsen lassen, da, wo vorher nie ein Blättchen wuchs; welche sparen, was sie erwerben; immer darauf losarbeiten, wenn sie auch noch so reich sind; welche von der Regierung gut sprechen, außer dann, wenn der Steuereinnehmer und Visitator sie besucht, und welche bei Bezahlung ihrer unbedeutenden Abgaben ein eben so anmuthiges Gesicht schneiden, als Leute, die in den Hundstagen die Hitze drückt. Sonderbar ist der Unterschied zwischen einem solchen Deutschen und einem Tuckahoe. Ein solches Menschenkind, wie dieses letztere, ist galant, munter, lustig, nach Gelegenheit auch faul, weit mehr geneigt, Geld zu verthun, als zu erwerben, ist immer im Stande viel zu verzehren, aber nicht die Früchte der Erde zu vermehren. Der Mensch urtheilt immer von sich selbst nach den Verhältnissen, worin er mit Andern seines Gleichen steht; ein Tuckahoe, der so hoch über seine Sklaven erhaben ist, hält alle andere Menschen in der Welt für niedriger als sich selbst".

*) Letters from the South during an excursion by the author of John Bull and Brother Jonathan etc. 2 vols. 12mo New York 1818.

## XVII.

## Geschichte der Einwanderungen der Deutschen in Amerika.

Die Auswanderungen aus Deutschland nach Amerika begannen schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Die ersten Deutschen in Amerika, welche Germantown anlegten, kamen 1693 aus Griesheim in der Pfalz, und bekannten sich zu den Grundsätzen der den Quäkern sehr ähnlichen Separatisten. Auf W. Penns Veranlassung folgten ihnen mehrere ihrer Glaubensgenossen aus den niedern Rheingegenden nach, und vereinigten sich 1696 mit ihren Brüdern in und bei Germantown. In den Jahren 1708 und 1709 wandte sich ein großer Theil der aus der Pfalz ihrer Religion wegen vertriebenen Protestanten nach England, ward daselbst von der Königin Anna freundlich aufgenommen und mit Lebensmitteln unterstützt, auch sorgten viele wohlthätige und wohlhabende Engländer für sie. Der damalige deutsche Hofprediger zu St. James, Anton Böhme, versah sie mit mehrern Erbauungsschriften, vorzüglich mit Arndts wahrem Christenthum. Um Weihnachten

1709 wurden 4000 Pfälzer auf zehn Schiffen nach Neuyork gesandt, woselbst sie am 13. Jun. 1710 ankamen, und eine Zeitlang bei der Stadt kampirten, bis sie im Herbst desselben Jahrs tiefer in unbebaute Gegenden nach Livingstons-Distrikt abgeführt wurden, um daselbst, unter Aufsicht der Regierung, Hanf zu bauen und Theer zu brennen, womit sie ihre Fracht von Holland nach England, und von da nach Amerika bezahlen sollten. Als es aber damit nicht glücken wollte, erließ man ihnen 1713 ihre Schuld, und jetzt vertheilten sie sich. Ungefähr 150 Familien wanderten nach dem jetzigen Kreise (County) Scoharie, im Staate Neuyork, wo die Uramerikaner sie freundlich aufnahmen, und ihnen erlaubten, Wohnungen zu errichten, und die wilde Gegend anzubauen. Unter ihnen befand sich der späterhin sehr ausgezeichnete Dolmetscher der uramerikanischen Sprache, Konrad Weiser, der als achtzehnjähriger Jüngling acht Monate lang unter den wilden Amerikanern lebte, mit ihnen umherzog, und durch Erlernung ihrer Sprache seinen Landsleuten bei ihrem Verkehr mit jenen oft sehr nützliche Dienste leistete. Nachdem die armen vertriebenen Pfälzer mit unbeschreiblicher Mühe ihre Wohnungen nothdürftig eingerichtet, auch etwas Land zur kärglichen Erhaltung des Lebens urbar gemacht hatten, ohne die höchst nöthige Vorsicht zu beobachten, sich vom Gouverneur der Provinz einen Grundbrief (Deed) auf ihr Land geben zu lassen, verkaufte der Gouverneur von Neuyork diesen ganzen Landstrich an sieben Kapitalisten in Albany, und jetzt sahen sich die darauf angesiedelten Deutschen, nach Erduldung unbeschreiblicher

Strapazen und Entbehrungen, genöthigt, entweder ihr urbar gemachtes Land ohne die geringste Vergütung zu verlassen, oder dasselbe von Neuem zu pachten oder zu kaufen. Jetzt zerstreute sich die ganze Kolonie. Durch die damaligen unermeßlichen Waldungen sich einen Weg bahnend, zog ein großer Theil 1723 mit Weib, Kindern und Vieh einige hundert englische Meilen weiter nach Pennsilvanien, und ließ sich hier im Berks-Kreise, an dem Swattaraflusse im jetzigen Tulpenhoccon, nieder. 1732 folgte ihnen Konrad Weiser mit seiner Frau und vier Kindern nach. Durch die fruchtbare Gegend angelockt, fanden sich jährlich mehrere Ansiedler aus Deutschland ein. 1742 erschien der hocherleuchtete und für die Ausbreitung des wahren Christenthums unermüdete Graf von Zinzendorf in Amerika, und erhielt eine Zeitlang sehr großen Beifall unter den dasigen Deutschen, unter denen sich auch der einsichtsvolle Konrad Weiser befand. Als aber zu derselben Zeit lutherische Prediger von Halle nach Amerika gesandt wurden, kehrten sie fast sämmtlich zu dem frühern Bekenntniß zurück, so daß jetzt die evangelischen Bewohner Tulpenhoccons mit Recht zu den wärmsten Verehrern des geläuterten Christenthums gezählt werden. Wem dringt sich wol nicht hier die Frage auf: Wie würde sich wol die deutsche Kirche in Amerika gestaltet haben, wenn sämmtliche dasige deutsche Gemeinden, deren Zahl sich jetzt an tausend beläuft, den Ansichten des Grafen Zinzendorf beigetreten wären? Würden wir dann jetzt in ihnen eben so viele würdige und musterhafte, den ersten Christen ähnliche Gemeinden, oder ein deutsche

evangelisches Paraguay*) in Nordamerika, nur mit feinern, der Vernunft und dem Zeitgeiste mehr zusagenden Modifikationen, als jenes in Südamerika wieder erstehen gesehen haben? Kurz nach der Ankunft der Pfälzer in Neuyork hatte sich eine deutsche Gesellschaft in Frankfurt, Hamburg, Bremen und anderen deutschen Städten gebildet, um Handelsverbindungen mit Amerika anzuknüpfen. Durch diese deutsche Gesellschaft wurden mehrere Pfälzer und Wirtemberger veranlaßt, sich nach Amerika einzuschiffen, denen später viele, durch die frühern angezogen, folgten. Es läßt sich mit hieraus erklären, warum die Wanderungen seitdem vorzüglich aus jenen und den ihnen angrenzenden Gegenden so stark waren. Betrügerische Neuländer haben dazu das Ihrige beigetragen, indem sie in Deutschland übertriebene Nachrichten aussprengten, von der Leichtigkeit, in Amerika zu Reichthum und Wohlstand zu gelangen. Im Jahre 1717 war die Einwanderung in Pennsilvanien aus Deutschland bereits so stark, daß der damalige Statthalter nach-

---

*) Der berühmte Raynal sagte von dem Staate der Jesuiten in Paraguay: „Ihr Staat in Paraguay war eine der herrlichsten Schöpfungen; was Dichter und Philosophen vom goldenen Zeitalter und Unschuldswelten sangen, fabelten und träumten, haben die Jesuiten unter einer fernen Zone verwirklicht." Man vergleiche hiermit das treffliche Urtheil Heinrich Steffens über die Brüdergemeinde, in dessen Werke: die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden. Berlin. Th. 2. 1817. Seite 382—383. Ferner Barrows Urtheil über die Brüdergemeinde, in seiner Reise nach Südafrika, wo er die von ihren Missionären bekehrte Hottentotten-Kolonie beschreibt u. m. a.

theilige Folgen davon befürchtete, wenn die Ausländer zu dicht bei einander wohnten, oder zerstreut unter den wilden Amerikanern sich niederließen. 1729 war die Einwanderung vorzüglich stark. Im Jahre 1754 landeten allein über 5000 Deutsche in Philadelphia. Späterhin erfolgten oft mehrmals bedeutende Einwanderungen. Die wahrscheinliche Zahl sämmtlicher Einwanderer im Jahre 1820 betrug 30,000, nicht aber 100,000 Seelen, wie Menschen übertrieben behauptet haben. Vorzüglich solche, die wegen ihrer Religionsmeinungen sich in Deutschland Verfolgungen ausgesetzt sahen, als Taufgesinnte, mährische Brüder und wirtembergische Separatisten begeben sich in zahlreichen Zügen dahin, und durch ein stilles, friedliches Leben voller Einfachheit, religiöser Wärme und unermüdetem Fleiß sich auszeichnend, gelangten mehrere zu großem Wohlstand, alle aber zu einem mittelmäßigen Vermögen, das ihre Wünsche und Bedürfnisse genügend befriedigte. Nach den Einrichtungen und Grundsätzen ihrer Sekte an öffentliche Vorträge gewöhnt, ward es ihren bejahrten Mitgliedern leichter, Männer voll Anstand und Würde in ihrer Mitte zu geistlichen Leitern und Lehrern zu finden, als den lutherischen und kalvinischen Gemeinden, welche noch zu klein, zu zerstreut und zu arm waren, um besoldete Prediger zu berufen, so daß Manche sich unberufenen, umherziehenden Schwärmern hingaben, die unter dem Vorwande, das Evangelium nach den symbolischen Büchern ihrer Kirche zu lehren, nicht selten Unruhen und Aergerniß stifteten *). Dennoch schreibt sich der Anfang meh-

*) Einst sollen selbst zwei Hebräer auf christlichen Kanzeln in Ame-

rerer jetzt blühenden deutschen Gemeinden aus dem Zeitraume von 1710—1740 her, und insbesondere waren von lutherischer Seite drei derselben in Philadelphia, Providenz und Neuhannover (letztere beide im Montgomery-Kreise Pennsilvaniens) schon ums Jahr 1733 so stark angewachsen, daß sie sich um Zusendung ordinirter deutscher Prediger an den Hofprediger Ziegenhagen in London, und den Direktor des Waisenhauses zu Halle, A. H. Francke wenden konnten, wobei sie besonders auf Unterstützung von mildthätigen Glaubensverwandten in Deutschland hofften. Obgleich sie ihre Hoffnung nicht trog, so waren die Direktoren des Hallischen Waisenhauses doch erst 1742 im Stande, durch Zusendung des aus Eimbeck gebürtigen Predigers Heinrich Melchior Mühlenberg, früher Diakonus in Groß-Hennersdorf in der Lausitz, ihre Bitte befriedigen zu können.

Seit dieser Zeit bis zu dem den amerikanischen Revolutionskrieg endenden Frieden zu Versailles im Jahre 1783 haben die Direktoren des Hallischen Waisenhauses fast jährlich einen, oft mehrere Prediger nach Amerika, und meistens nach Pennsilvanien gesandt. Auch von der Universität Helmstedt wurden nach besagtem Frieden einige Prediger nach Nordkarolina gesandt. Seit 1790 aber haben diese Sendungen aufgehört, und jetzt muß Amerika seine Geistlichen selbst erziehen, oder durch solche Auswanderer ergänzen, die von Deutschland

---

rika aufgetreten sein, unsern dortigen Stammgenossen das wahre Christenthum zu verkündigen. Relata refero.

auf ihre eigenen Kosten hinübergereist sind. Jetzt ist die Zahl der erstern bei Weitem die stärkste. Die reformirten Deutschen stammen größtentheils aus der Schweiz und Pfalz her. Schon im Jahre **1711** war von einem nach dem südlichen Theile Nordamerika's ausgewanderten Baseler eine sehr günstige Beschreibung Südkarolina's und Georgiens, und der Vortheile dasiger Niederlassungen, sammt einer Charte im Druck erschienen, und in beträchtlicher Auflage schnell verkauft worden. Nicht lange nachher begab sich der Oberst Pury aus Neuenburg mit einer Schaar seiner Landsleute, denen mehrere Deutsche aus andern Gegenden folgten, dahin, und gründete am Ufer des Savannah in Südkarolina die Kolonie Purysburg, welche im Jahre **1820** gegen achthundert Einwohner enthielt *). Die brittische Regierung ermunterte dies Unternehmen, um dadurch einen neuen Damm gegen die Einbrüche der Creeks, eines Stammes wilder Amerikaner, zu erhalten; vorzüglich aber, um in ihren nordamerikanischen Pflanzungen den Weinbau einzufüh-

*) Die deutschen reformirten Gemeinden in Südkarolina bestanden, nachdem mehrere derselben bereits englisirt worden, im Jahre 1824 noch aus acht Gemeinden, liegend an der Forks (Gabelung), waren aber im besagten Jahre ohne Prediger. Die deutschen lutherischen Gemeinden in Südkarolina sind stärker als die reformirten, aber auch schon mehr englisirt; so ist z. B. in der starken deutschen lutherischen Gemeinde in Charleston das Englische so eingerissen, daß seit 1815 in ihrer Kirche nicht mehr in deutscher Sprache gepredigt wird. Siehe die theologische Lehranstalt in Nordamerika von W. L. M. de Wette. Basel 1826. Seite 28.

ren, für den man Klima und Boden von Südkarolina geeignet hielt. Als Pury von da gegen Ende des Jahrs 1733 eine Reise nach der Schweiz unternahm, brachte er mehrere Briefe von Auswanderern mit sich, die sämmtlich große Zufriedenheit mit ihrem neuen Vaterlande bezeugten. Auch er selbst machte einige Nachrichten über Südkarolina bekannt, die nebst jenen Briefen ins Deutsche übersetzt, unter dem Titel: Der nunmehro in der neuen Welt vergnügt und ohne Heimweh lebende Schweizer, gedruckt und überall verbreitet wurden. Gelockt durch diese Beschreibungen vermehrten sich bald die Auswanderer. Die Stadt Savannah ward größtentheils durch Schweizer bevölkert, und später ebenfalls durch solche in Nordkarolina Neubern gegründet. Man hat bemerkt, daß zu jener Zeit nur durch den einzigen Paß bei Wallenburg, im Kanton Basel, mehrere hundert Familien in wenigen Jahren gezogen sind. Eine der zahlreichsten Schaaren, aus Bewohnern der östlichen Schweiz bestehend, ging unter Führung des in den damaligen Appenzeller Unruhen seiner Stelle entlassenen Landeshauptmanns Tobler und eines St. Gallenschen Predigers Zuberbühler ab. Den Berichten des letztern zufolge waren sie nach einer Ueberfahrt von sieben Wochen glücklich in Charleston angelangt, hatten während der Reise von 250 Personen nicht mehr als zwei Kinder verloren, genug fruchtbaren Landes, überall eine freundliche Aufnahme und alle Ursache gefunden, bei Fleiß und Ordnung ihres künftigen Wohlstandes sicher zu sein, so daß, wie er beifügte, sein Sohn nächstens nach St. Gallen zurückkehren, und noch funfzig bis sechs-

zig Familien abholen werde. Die Verordnungen der Regierung verhinderten dies; indessen blieben Tobler und Zuberbühler noch geraume Zeit mit ihrem Vaterlande in Verbindung, und ersterer, in der Meß- und Sternkunde nicht unerfahren, eignete auf das Jahr 1754 den Ständen Glarus, Appenzell und den drei Bünden einen Kalender zu, der eine Beschreibung von Südkarolina enthielt, und auf der Ueberschrift ihn selbst als Friedensrichter von Granville-Kreis in jener Provinz benannte. — Nicht alle seine frühern Reisegefährten waren indeß mit ihrem Schicksale in gleichem Maaße zufrieden gewesen. Mehrere kehrten in elendem Zustande nach Europa zurück; unter diesen gab Bernhard Trachsler, aus dem Kanton Zürich, eine kurze Reisebeschreibung heraus, worin er sich über die Beschwerden der Reise, Unfreundlichkeit des Klima und der Bewohner, schlechte Nahrungsmittel und Wohnungen, Krankheiten, wilde Menschen und Thiere bitter beklagte, und Jedermann warnte, hinzureisen; auch erschien mit diesem Berichte ein Jammergedicht der in Karolina Zurückgebliebenen, worin unter andern folgende Strophe vorkommt:

„Ich zog aus einem freien Land,
Lebt' drinnen ehrlich, brav;
Karolina war mir nicht bekannt,
Jetzt bin ich dort ein Sklav;
Kein' Freiheit hab' ich nimmermehr.
Ach! großer Gott, dein Gnad' bescheer!"

Noch mit ungleich mehrerem Ungemache hatte eine Schaar Zürcherscher Angehörigen zu kämpfen, die im Herbst des Jahrs 1734 abreis'te. Moriz Götschi,

Pfarrer zu Saletz, unter den Bauern als ein gewaltiger Kanzelredner berühmt, dabei selbstgefällig und sich zu Allem geschickt haltend, überdies durch besondere Ursachen bewogen, sein Vaterland zu verlassen, hatte diese Leichtsinnigen angeworben, deren Zahl bis auf vierhundert stieg. Sie litten schon großes Ungemach auf der Rheinfahrt und befanden sich in trostlosem Zustande in den Niederlanden. Milde Beiträge erleichterten Einigen die Heimkehr ins Vaterland, andere gingen nach England über, traten hier und da in Dienste, verschiedene waren gestorben; der Ueberrest gelangte nach viel ausgestandenem Ungemach im folgenden Frühjahr nach Pennsilvanien, wo indeß der Schiffseigenthümer, um die Ueberfahrtskosten zu erhalten, sie üblicher Weise auf eine gewisse Zahl von Jahren verdingte. Erfahrungen solcher Art mußten natürlich geschärftere Maaßregeln der Regierungen zur Folge haben. Wirklich ward auch sämmtlichen Schiffen auf der Limmath, Aare und dem Rhein verboten, fernerhin Auswanderer wegzuführen. Die Beamten erhielten den Auftrag, heimlichen Werbern (Neuländern) nachzuspüren, und dieselben zur Verantwortung zu ziehen; alles Drukken und Herumbieten anreizender Schriften ward streng untersagt. Minderjährige sollten ferner gar nicht weggelassen werden; an verschiedenen Punkten wurden Wachtposten ausgestellt. Dieses, und vorzüglich auch der Anblick und die Nachrichten der als Bettler heimkehrenden Leichtsinnigen, machten für einige Zeit den Wanderungseifer erkalten. In den Jahren **1770** und **1771**, wo die Preise aller Lebensmittel so ungeheuer hoch stiegen, erwachte derselbe wieder in den untern Volksklassen. So

wie kurz vorher die unter besonderer Fürsorge des Grafen Olavides nach der Sierra Morena in Spanien unternommenen Auswanderungen durch den schädlichen Einfluß der dasigen katholischen Hierarchie fast gänzlich, imgleichen die durch Friedrichs II. geleiteten Auswanderungen nach Pommerns Heidegegenden größtentheils mißlungen waren, wandte sich der Strom der Auswanderer wieder stärker Amerika zu. Indeß die Theurung ging vorüber, es folgten Zeiten reichen Erwerbes, und eines, selbst bis auf die untersten Klassen sich erstreckenden Wohlstandes. Niemand dachte mehr ans Auswandern; da ward plötzlich durch die aus Amerika rückkehrenden hessischen, braunschweigischen, ansbachischen, anhältischen und waldeckschen Truppen, welche von ihren Regierungen in englischen Sold gegeben, und von England zur Bekämpfung seiner empörten Kolonien nach Amerika gesandt waren, der Geist der Auswanderung im nördlichen Deutschland, vorzüglich in Hessen, geweckt. Zweckdienliche Maaßregeln der betheiligten Regierungen z. B. der braunschweigischen durch Serenissimi Edikt gegen das Auswandern der Unterthanen in fremde Lande, und insonderheit nach Amerika, d. d. Braunschweig den 29. März 1784, wußten diesen Auswanderungsgeist bald wieder zu beschwichtigen. Erst während und nach den Revolutionsjahren erneuerte sich diese Begierde. Unzufriedenheit mit dem Gang der Ereignisse, oder unbefriedigte Erwartungen, mogten die Einen, erlittene Kriegsdrangsale Andere wegführen. Herr Dufour von Montreux bei Vevay, der schon im Jahre 1793 mit einer Familie von eilf Personen am Ufer

des Kentuckyflusses, unweit Frankfurt, der Hauptstadt Kentucky's, sich niedergelassen, und daselbst nicht ohne Gedeihen mit dem Weinbau und Verfertigung von Ahornzucker beschäftigt hatte, besuchte nach der Revolutionszeit sein ehemaliges Vaterland. Die Schilderungen, die er von den Vortheilen seiner Niederlassung machte, bewogen eine Kolonne von Waadtländern, ihm nach Amerika zu folgen. Es gehörten zu derselben meistens gebildete, auch ziemlich wohlhabende Leute; einige von ihnen waren Beamte der helvetischen Regierung gewesen. Ihre Reise und Ansiedlung wurde mit Verstand unternommen und geleitet, und sie scheinen sich in ihrem neuen Vaterlande wohl zu befinden. Vom Kentucky, der sich in den Ohio*) ergießt, haben sich seither ihre Pflanzungen an das rechte Ufer dieses letztern Flusses hinüber verlegt, und daselbst die Stadt Neuvevay, in Indiana, gegründet, die mit Einschluß des Dorfes Neuschweizerland (New-Switzerland) im Jahre 1826 bereits über 200 friedliche Wohnungen zählte. Diese Gegend — Schweizerland-Kreis in Indiana — ist jetzt sehr einladend für solche Schweizer, welche sich nicht unter den Angloamerikanern, sondern lieber unter ihren Landsleuten und Deutschen niederlassen wollen. Nach den neuesten Nachrichten haben diese zum reformirten Kultus sich bekennenden Schweizer noch keinen Prediger; nur zuweilen predigt ihnen ein von der deutschen reformirten Synode dahin gesandter sogenannter Reiseprediger. Der bedenkliche Zustand des Handels durch die Erschütterungen beim

---

*) Wird ausgesprochen Oheio.

Sturze des französischen Uebergewichts in Europa, und die Theurung, welche ländererschöpfende Heereszüge und einige Jahre des Mißwachses herbeiführten, erneuerten nach einer kurzen Frist stärker als noch je die Auswanderungen. Bewohner des Kantons Basel, unter diesen nicht eine unbedeutende Anzahl verarmter Bandweber-Familien, machten im Jahre 1816 den Anfang. Ihre Reise ging nach Nordamerika. Diesen folgten in den Jahren 1817 und 1818 andere aus den Kantons Aargau, Luzern, Solothurn u. s. f. Bauern, Handwerker, mitunter auch wohl Müssiggänger und Abenteurer. Mehrere unter ihnen waren wohlhabend, verständig ausgerüstet, ihres Vorhabens bewußt, Andere dagegen leichtsinnig und dem allgemeinen Zuge folgend, ohne genugsame Hülfsmittel und Kenntniß. Ihre Zahl belief sich in die Tausende. Die einzelnen Schicksale dieser Schaaren können hier nicht dargestellt werden. Sie vermengten sich mit den ungleich größern Zügen aus den Staaten von Wirtemberg, Baden, dem Elsaß und den deutschen Provinzen am Rheine, die mit ihnen gemeinschaftlich auf diesem Flusse sich einschifften. Bei den Meisten blieb es dem Zufall überlassen, ob sie in Holland in redliche oder in betrügerische Hände gerathen sollten, und das Letztere ereignete sich am meisten. Beispiele der Grausamkeit und Habsucht, die an ihnen verübt wurden, sind manche bekannt worden. Auch durch die Ungeschicklichkeit der Führer mußten viele dieser Auswanderer leiden. Nicht minder ungleich war auch ihr Schicksal nach der Ankunft in Amerika. Die Einen, außer Stande, die Ueberfahrt zu bezahlen, sahen sich verdungen, und oft sogar von den Ih-

rigen auf eine gewisse Reihe von Jahren getrennt, und hier unter milderer, dort unter strengerer Herrschaft lebend; die Andern blieben entweder in den bevölkerten Küstenstaaten, fanden aber bald, daß bei Mangel an Sprachkenntniß, bei der allgemeinen Theurung der Lebensbedürfnisse, bei der Menge an Mitbewerbern in jeder Berufsart hier wenig zu gewinnen sei; oder sie entschlossen sich kühner zu Niederlassungen im Innern, wo denen, die weder Entsagung noch Mühe scheuen, die Aussicht auf einen allmälig zu begründenden Wohlstand sich öffnet, dessen ruhigen Genuß indeß erst ihre Kinder und Enkel erwarten dürfen.

Ein anscheinend planmäßigeres Unternehmen ward gegen das Ende des Jahrs 1818 in Bern begonnen. In einem ausführlichen Entwurf zur Anlegung einer Kolonie in den Vereinten-Staaten von Nordamerika, worin die Gründe, die Hülfsmittel, die Einrichtung und Ausführbarkeit der Sache ruhig und belehrend dargestellt sind, erboten sich der Hauptmann Steiger von Granson und der Notar Reichenbach an die Spitze der Kolonisten zu treten, und im Sommer 1819 trat auch wirklich der Hauptmann Steiger von Granson, Ludwig Gall, und ein der deutschen Sprache unkundiger Franzose mit einem ersten Transport die Reise an, andere sollten demselben folgen, was jedoch unterblieb, als die Führer sich in Neuyork von einem großen Theil ihrer Begleiter heimlich verlassen, und auch in fast allen ihren Erwartungen getäuscht sahen*). Von diesem mit vielem Pomp

*) Siehe hierüber Steigers Reisebericht. 1822. — Lud-

in mehrern öffentlichen Blättern angekündigten Kolonisationsversuch kann man in Wahrheit sagen; „Viel Geschrei und wenig Wolle.“ Nicht besser gelungen ist jene unter Einleitung und Aufsicht schweizerischer Regierungen im Sommer von 1819 nach Brasilien realisirte Auswanderung, welche in einigen tausend Personen, größtentheils deutschen Schweizern, bestand, von denen 873 dem Kanton Freiburg, 587 dem Kanton Bern, ungefähr 300 dem Kanton Wallis, die übrigen denen von Luzern, Schwyz, Solothurn, Aargau, Waadt und Neuenburg angehörten. Habsüchtige Agenten haben, der Aufsicht der Regierung ungeachtet, an diesen armen schweizerischen Kolonisten Trug und Tükke verübt, und die 2—3 Millionen Thaler, vom Kaiser von Brasilien zu ihrer Unterstützung vorgeschossen, sind mehr in die Tasche der Regierungsbeamten geflossen, als den Kolonisten zu Gute gekommen.

Dies sind die vorzüglichsten der von der Schweiz aus nach Amerika unternommenen Auswanderungen. Alle übertrifft an Erfolge die von den einst so verachteten wirtembergischen Separatisten unter Georg Rapp im Jahre 1803 unternommene und wohlausgeführte, sogenannte harmonische Niederlassung, zuerst angelegt zu Harmonie, am Großen-Conoquenessing unweit Pittsburg in Pennsilvanien, seit 1815 aber blühend am Großen-Wabasch in Indiana, und

wig Gall's Auswanderung im Frühjahr 1820, und Rückkehr im Winter 1820. Trier 1822. Neujahrsblätter der Zürcherschen Hülfsgesellschaft für 1821.

seit 1827 wieder in erstere Gegend nach Economy, unweit Pittsburg, zurückgekehrt. So viel Verunglimpfung und Verfolgung dieser höchst merkwürdige Verein in Wirtemberg und in Deutschland überhaupt erdulden mußte, so viel Bewunderung von allen Seiten, und was noch mehr sagen will, ein ganz unerhörter, und doch auf die redlichste Weise erworbener Wohlstand ward demselben in Amerika zu Theil. Geräuschlos ist dieser friedlichen Gesellschaft Wirken, bescheiden ihre Wünsche und unendlich ihre Liebe, und so führt dieser liebenswürdige religiöse Verein unter einer ihm eigenthümlichen Disciplin eine Art von mönchischer Abgeschlossenheit, welche jedoch mit den beiden Hauptgrundlagen menschlicher Kultur, mit der Ehe und mit Handel und Verkehr in schönstem Einklang steht.

„Die Falschheit, die herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte!"

sagt der unsterbliche Dichter, und wer vermag ihm zu widersprechen? Die deutschen Bundesbrüder (so wird dieser Verein auch genannt), unter einem Rapp, suchten aber

„Glaube, Liebe und Hoffnung"

ins praktische Leben einzuführen, und ein Versuch von fast drei Jahrzehnten beweis't, daß dies ihnen herrlich geglückt ist. Diejenigen, welche in der Erscheinung dieser Gesellschaft nichts anders als bloßen Sektengeist erkennen wollen, mögen ihren Absichten folgen, deren Gehalt für den denkenden Menschen von wenig Bedeutung sein kann. Dem Philosophen aber und dem Staatsmanne, die sich um solche gehaltlose Ideen weniger bekümmern, als um

die Erforschung der Wege, wodurch ein glücklicher Zustand für die Menschheit erzweckt werden kann, wird dieser Verein Stoff zu den reichhaltigsten Betrachtungen darbieten. Er ist keine Geburt neuerer Schwindeleien, sondern gestiftet durch einen Mann, dessen Erkenntniß über sein Jahrhundert hervorragt, den keine niedrige Gewinnsucht bei seinen Handlungen leitet, und der seit drei Jahrzehnten die augenscheinlichsten Beweise seiner reinen Absichten an den Tag gelegt hat. Seine Idee, eine Gemeinschaft der Güter nach einem ausgedehnten Maaßstabe zu erzwecken, ist sowol in politischer als moralischer Hinsicht eine der erhabensten Ansichten, die unser Geschlecht verewigen. Dadurch wird das Princip der Selbstverleugnung, das wir als erstes moralisches Gesetz anerkennen müssen, wieder ins Leben gerufen, und der Gemeingeist gestärkt, dessen segensreiche Folgen durch die Selbstsucht nicht untergraben werden. Daher findet man auch unter den Harmonianern jene innere Ruhe, die sich nur auf das Bewußtsein eines glücklichen Zustandes gründet, und daher fallen auch in diesem Vereine alle jene Leidenschaften weg, die aus dem Mein und Dein in andern bürgerlichen Gesellschaften entspringen*). Da so verschiedene Gerüchte über diese merkwürdige Gesellschaft in Deutschland in Umlauf sind, und beinahe jeder Reisende, der aus Amerika zurückkommt, etwas von derselben zu wissen vorgiebt, im Grunde aber sehr wenige bestimmte und zuverlässige Nachrichten davon zu geben im Stande ist, entweder weil er die Gegenden, wo sich die

*) Volksfreund vom 1. Sept. 1821. Nr. 70.

besagte Kolonie befindet, nie gesehen, oder ihre Kenntnisse davon nur auf Hörensagen gründet; (wobei eines Jeden Einbildungskraft noch dazu oder davon thut, je nachdem ihn seine Ansichten leiten, oder die Verstandeskräfte fähig sind, um sich Begriffe von einem solchen Verein zu machen, und diese Gesellschaft aus bemeldeten Gründen oft sehr und einseitig geschildert wird) so werden wir in einem eignen Aufsatze die Verhältnisse und Geschichte dieser Gesellschaft unpartheiisch darzustellen uns bestreben, wobei wir theils die zuverlässigsten, über dieselbe erschienenen Schriften, theils ungedruckte, mündliche und briefliche Nachrichten zu Grunde legen werden. Hier nur über sie noch die wenigen Worte. Nicht leicht hat eine kleine, in sich abgeschlossene und ohne allen Anspruch auf Publicität in einem entfernten Erdwinkel lebende Gesellschaft so viel Aufsehen in Deutschland gemacht, als dies der Fall ist bei der Harmonie-Gesellschaft in Nordamerika, seitdem ihre Existenz durch Zeitungen, Flugschriften und Bücher bekannt wurde. Nicht leicht ist aber auch so verschieden und widersprechend geurtheilt worden, als über eben dieselbe, was allein daher rühren mag, daß das Meiste über sie Geschriebene und Gedruckte nicht aus eigner Ansicht und Untersuchung an Ort und Stelle geschöpft, sondern nur vom Hörensagen genommen, und durch willkührliche Schlüsse ausgebildet worden ist. Indessen liegt in Allem, was für und wider diese Gesellschaft in Umlauf kam, doch ein gewisses allgemeines Interesse, das zum Theil von dem mystischen Nimbus, mit dem man sie bekleidet, größern Theils aber daher rühren mag, daß man ihr ein ungewöhnlich schnelles Gedeihen

unter ungewöhnlichen Formen zuschreibt. Man läßt uns überall eine Verfassung durchblicken, die von allen bis jetzt bekannten Verfassungen abweicht, und die schwersten Probleme einer absoluten Gleichheit und völligen Gemeinschaft der Güter gelös't, indem sie gezeigt hat, daß diese nur in kleinen, vom Geiste einer Aufopferung und Duldung lehrenden Religion durchdrungenen Gesellschaften gedeihen können*).

Was der rastlos wirkende, vorsichtig und bedächtig handelnde Heinrich Melchior Mühlenberg für die lutherischen Gemeinden in Amerika und insbesondere in Pennsilvanien ward, das leistete der gleich würdige, im Jahre 1746 von den reformirten süd- und nordholländischen Synoden als Prediger für die deutsch-reformirte Gemeinde in Philadelphia abgesandte Michael Schlatter, gebürtig aus St. Gallen, seinen amerikanischen Glaubensgenossen. Bei seiner Ankunft (Sept. 1746) befanden sich nur 4 deutsch-reformirte Prediger in Amerika: Böhm, Weiß, Rieger und Dorfius. Seit dieser Zeit trafen die von Holland nach und nach abgesandten Prediger: Bartolomäus, Hochreuter, J. P. Leidich, C. Steiner u. m. a. in Amerika ein. In einer Schrift, betitelt: „Trauriger Zustand der hirtenlosen reformirten deutschen Gemeinden

*) Das Vielen so gewaltig verschriene Cölibat hat unter ihnen nie geherrscht, sondern nur eine durch die Umstände und ihre Lage ihnen vorgeschriebene weise Enthaltung der Zeugungsgenüsse; sobald jene Umstände wegfielen und ihre Lage sich besserte, fiel auch jene durch die Vernunft für eine Zeitlang gebotene Abstinenz weg, und jetzt finden unter ihnen so gut Heirathen Statt wie bei uns.

in Amerika," legte er im Jahre 1751 die traurige Lage den Reformirten der reformirten Synode in Amsterdam so ans Herz, daß daraus die ersprießlichsten Folgen für die reformirten Deutschen in Amerika hervorgingen. In obiger Schrift sagte er: „Die lutherischen Gemeinden befänden sich um diese Zeit in einem bessern Zustande, als die reformirten, weil die Direktoren des hallischen Waisenhauses und andre Glaubensverwandte in Deutschland früher angefangen hätten, für dieselben wirksam zu sein. Die Zahl der reformirten Deutschen schätzt er auf 30,000, die in 46 Gemeinden*) zerstreut wären, aus welchen sich 16 Kirchspiele bilden ließen, denen eine gleiche Anzahl Prediger vorstehen müßten." Er stand bei den damaligen Eigenthümern der Provinz Pennsilvanien in großem Ansehen. Seine Schrift ward durch Thomson, englischen Prediger in Holland, ins Englische übersetzt. Nun wurden ansehnliche Summen in Holland und England gesammelt, unter Andern gab Georg II. 1000 Pfund Sterling; und die Prinzessinn von Wales 800 Pfund Sterling. Im Ganzen betrug die in Holland und England zur Unterstützung der deutsch-reformirten Kirchen und Schulen der neuen Welt gesammelte Summe 12,000 Pfund Sterling, wodurch Schlat-

*) Erwägen wir, daß die Zahl der deutschen reformirten Gemeinden in Amerika sich im Jahre 1751 auf 46, und im Jahre 1817 auf 200 belief, so hat sich die Zahl derselben, innerhalb eines Zeitraums von 66 Jahren mehr als vervierfacht; da die Zahl ihrer Prediger im Jahre 1751 um 5, im Jahre 1817 aber über 50 betrug, so hat sich die Zahl der letztern ums zehnfache vermehrt.

ter in den Stand gesetzt ward, sechs junge ordinirte Prediger aus Holland mit herüber zu nehmen. Dies Kapital ward in Amerika auf Zinsen ausgethan, welche den Geistlichen und Schullehrern der dasigen deutsch-reformirten Kirche zu Gute kommen sollten. Auch für die dasigen lutherischen Deutschen wurden damals starke Summen in Deutschland gesammelt, und nach Amerika übersandt. Wir ersehen hieraus, daß es mit der Wahrheit im Widerspruch steht, wenn der reformirte Prediger Wilhelm Hendel zu Wummelsdorf, unweit Lankaster in Pennsilvanien, in der von ihm im Namen der dortigen deutsch-reformirten Synode abgefaßten Zuschrift an wohlhabende, christlich denkende Bewohner in England, Holland, Deutschland und der Schweiz d. d. 6. April 1825 sagt: „Noch nie haben Deutsche von hier aus auf Euren milden Beistand Anspruch gemacht" u. s. w.*) Wir fragen: Sind die Herren amerikanischen Geistlichen so wenig mit der Geschichte ihrer Einwanderungen bekannt, daß sie so etwas Ungeschichtliches vorbringen können? Oder haben Sie die dem Heinr. Melchior Mühlenberg und Michael Schlatter von hier aus vor acht Jahrzehnten zugesandten Unterstützungen so schnell wieder vergessen? Seit jener Zeit, d. h. seit 1750, haben sich die reformirten Synoden in Holland der deutschen Reformirten, bis zum Ausbruch des amerikanischen Revolutionskrieges aufs Rühmlichste angenommen, und ihre geistlichen

---

*) Siehe Dr. de Wette's theol. Lehranstalt in Amerika. Basel 1826. Seite 5.

Bedürfnisse durch öftere Zusendung von Predigern zu befriedigen gesucht.

Das Häuflein der stillen arbeitsamen, aus Schlesien vertriebenen Schwenkfelder traf im Jahre 1734 glücklich in Pennsilvanien ein, und ließ sich hier in den Kreisen Montgomery, Berks und Lekcha, zwischen der Schuylkill und Kleinen-Lekcha nieder, wo sie mehrere gottesdienstliche Häuser errichtet haben, denen vier unstudirte aber wackere Prediger (Joh. Schulz, Christoph Schulz, Melchior Schulz and Melchior Kriebel) vorstehen. Sie werden ihrer trefflichen häuslichen Eigenschaften wegen sehr geschätzt. Ihre Seelenzahl mag sich leicht an 2000 belaufen. Noch einmal so stark ist die Brüdergemeinde in Amerika, die dort gegen 20 verschiedene Ansiedlungen gestiftet hat.

---

## XVIII.

## Wird die deutsche Sprache in Amerika bestehen oder untergehen?*)

---

Um diese Frage genügend zu beantworten, müssen wir die deutschen Niederlassungen in Amerika zuvor eines genauern Blickes in Hinsicht ihrer Größe und Ausdehnung würdigen.

Erwägen wir, daß die deutsch-evangelisch-lutherische Synode von Pennsilvanien im Jahre 1823. 74 Prediger bei 278 Kirchen oder Gemeinden, und die übrigen Synoden dieser Religionspartei, als:

---

*) Eine für jeden deutschen Auswanderer höchst wichtige Frage. Mancher Deutsche, zur Auswanderung nach Amerika geneigt, fühlt sich zurückgehalten durch die von den amerikanischen Anglomanen ausgesprengte Nachricht, daß binnen einem Jahrzehent das Deutsche in Amerika erlöschen werde. Ein wahrer Deutscher will auch gern das Deutsche auf seine Nachkommen fortpflanzen.

| | | |
|---|---|---|
| die Synode von Ohio . . . . . | 26 | Prediger |
| — — — Virginien u. Maryland . . . | 22 | — |
| — — — Neuyork . . . . | 20 | — |
| — — — Nordkarolina . . | 19 | — |
| — — — Tennessee . . . | 10 | — |
| | 97 | Prediger |

zählten, und rechnen dann auf jeden Prediger dieser letztern Synoden im Durchschnitt 4 Gemeinden (manche haben deren 10, einige deren aber nur 1 — 2), so mögten wol 400 und mit Inbegriff der obigen von Pennsilvanien 678 oder höchstens 700 deutsch-lutherische Gemeinden*) in Nordamerika sich gebildet haben. Zu diesen kommen noch 400 deutsch-reformirte Gemeinden, und 200 der kleinern Sekten: der Katholiken, Taufgesinnten, Neureformirten (Methodisten), Brüdergemeinde, Schwenkfelder, Harmonianer u. a. Da nun aber in diesen kleinern Gemeinden die Anglomanie bereits sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat, und wir mit Gewißheit annehmen können, daß die Hälfte derselben bereits völlig englisirt ist, so können wir bei ihnen nur noch 100 Kirchen und gottesdienstliche Häuser rechnen, in denen die deutsche Sprache aufrecht erhalten ist, welches im Ganzen sämmtliche deutsche Gemeinden in Amerika auf die Zahl von 1200 bringen würde. Dabei müssen wir ferner noch bemerken, daß nicht sämmtliche obigen Gemeinden an Zahl und Größe der aus 3—4000 Seelen bestehenden deut-

*) Siehe Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika. Seite 613 und 845.

schen lutherischen Zionsgemeinde in Philadelphia*) gleichen, sondern daß bei vielen vorzüglich in den neuen Staaten erst gebildeten, nur aus wenig Gliedern bestehenden Gemeinden, das Schrichwort gilt: „tres faciunt collegium." Solcher Gemeindelein, die man sehr leicht daran erkennen kann, daß sie ohne Prediger sind, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil sie keinen Prediger ernähren können,**) gab es in der deutschen reformirten Kirche in den Staaten Virginien, Nordkarolina, Südkarolina, Tennessee, Kentucky, Indiana, Missuri und Illinois im Jahre 1824 einige 60—70, und in der deutsch-lutherischen Kirche in den obigen Staaten gegen 130 bis 40. Ob nun diese Gemeindelein in der Folge ordentliche mit deutschen Predigern besetzte Gemeinden bilden, oder mit englichen Gemeinden sich verschmelzen werden, steht dahin, und kann einzig die Zukunft entscheiden. Für jetzt sind sie aber als deutsche Gemeinden wenig, oder richtiger, gar nicht zu rechnen. Zögen wir also von obiger Totalsumme von 1200 Gemeinden diese 200, mehr auf

*) Die am 25sten Jun. 1769 eingeweihte Zionskirche ist in Philadelphia 108 engl. Fuß lang und 70 Fuß breit; jährlich werden in derselben 3—400 Kinder getauft. Seit 1825 ist Herr C. R. Demme, aus Braunschweig gebürtig, und auf deutschen Schulen und Universitäten gebildet, bei dieser Gemeinde als erster Prediger angestellt. Früher soll derselbe ein Rechtsgelehrter gewesen sein.

**) Dies bemerkt schon Chrph. Dan. Ebeling. Siehe dessen Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika. Bd. IV. Seite 323.

dem Papiere, als in der That existirenden, wol kaum 1000 Familien zählenden Gemeindelein wieder ab, so würde noch die Zahl von eintausend deutschen Gemeinden in Nordamerika übrig bleiben, mit ungefähr einer Million noch nicht englisirter, sondern deutsch redenden Deutschen. — Eine nicht aus überspannter Pralerei hervorgegangene Berechnung, sondern mit der Wahrheit möglichst übereinstimmend. Nachdem wir die Größe und Zahl der Deutschen in Nordamerika gezeigt, wollen wir dieselben jetzt in ihren Niederlassungen verfolgen. Hier müssen wir sogleich mit Freuden bekennen, daß überall in Nordamerika, wo es fruchtbare, für den Landbau wohlgelegene Gegenden giebt, auch Deutsche gefunden werden.

Die deutsche Sprache wird in den Vereinten Staaten Nordamerika's noch fast überall beim Gottesdienst der Deutschen mit höchst wenigen Ausnahmen gebraucht, und auch noch in den meisten Familien derselben geredet. In Pennsilvanien erstreckt sich ein Hauptzweig der deutschen Sprache von Philadelphia nördlich am Delaware über Easton hinauf bis ungefähr zum 41sten Breitengrade; von hier verbreitet sie sich westlich längs dem 41sten Grade bis zur Westseite des Susquehannahflusses und der Penns-Creek. Von hier zieht sie sich in südlicher Richtung an der Susquehannah, wo letztere die Juniata in sich ufnimmt; dann an der Susquehannah herab bis zur Mündung der Pecquea-Creek, dann diesen letztern Fluß hinauf bis zu seinen Quellen; von da nordöstlich zu der Schuylkill, in der Nachbarschaft von Pottsgrove

und von hier südöstlich nach Philadelphia zurück. In diesem Bezirke liegen die meist ganz deutschen Städte: Germantown, Easton, Bethlehem, Allentown, Reading, Lankaster, Libanon, Harrisburg, Sunbury, Pottsgrove, und eine sehr bedeutende Anzahl kleinerer Städte, als: Kutztown, (Coolstown) Hamburg, Millerstädtel, Blumsburg, Miflinsburg u. m. a. In den größern deutschen Landstädten findet man gewöhnlich 2—3 und oft mehrere deutsche Kirchen für die verschiedenen Bekenntnisse der Lutheraner, Reformirten und Katholiken, in den kleinern deutschen Landstädten wird gewöhnlich nur eine Kirche angetroffen. Besonders verdienen hier erwähnt zu werden die Gemeindeörter der Brüdergemeinde: Bethlehem, Nazareth, Lititz, Gnadenhütten u. a., wegen ihres unverfälschten reinen Dialekts, der nur wenig von seinem ursprünglich obersächsischen Dialekte verloren hat. Die deutsche Sprache ist überhaupt im Norden Readings auffallend reiner als im Süden und Westen in der Gegend von Lankaster und Harrisburg. Von Philadelphia bis Reading, Easton und Lankaster findet man viele deutsche Schriften im ascetischen Fache, und insbesondere werden hier die Schriften Jung-Stillings so fleißig gelesen, als einst unter uns die Schriften eines Lafontaine, oder jetzt die von Walter Scott. In diesem Distrikte haben mehrere Prediger sehr gut eingerichtete deutsche Bibliotheken, nicht nur in den Städten, sondern auch in mehreren ländlichen Gemeinden errichtet. Hierdurch und durch den ununterbrochenen schriftlichen Verkehr der Brüdergemeinden mit der Uni-

tät in Herrnhut wird mit den Fortschritten der neuern deutschen Literatur eine Bekanntschaft unterhalten, deren wohlthätige Folgen sich in einer bessern Bildung vieler Einwohner dieser deutschen Landstriche zeigen. In der Nähe von Hamburg an der Schuylkill, Kutztown, Allentown, Reading, Libanon u. m. a. findet man mehrere tausend deutsche Familien, die von der englichen Sprache kaum ein Paar Worte verstehen und herausbringen können, geschweige sich derselben zum Umgang und Verkehr bedienen, daher die Gerichtshöfe in jenen deutschen Kreisen Zeugnisse und Antworten in deutscher Sprache annehmen. Von dieser noch vor zwei Jahrzehnten fast allgemein herrschenden Unbekanntschaft so vieler Deutschen mit der englischen Sprache rührt die sehr löbliche Gewohnheit her, daß die Verordnungen der pennsilvanischen Gesetzgebung jährlich ins Deutsche übersetzt, und in mehreren tausend Abdrücken in die deutschen Niederlassungen des Staats versendet werden.

Ein zweiter sehr bedeutender Hauptzweig der deutschen Sprache beginnt im südwestlichen Pennsilvanien an den Ufern der Susquehannah, wird dann durch die zwei fruchtbaren Kalksteinthäler, in der Mitte von der ersten Alleghany-Gebirgskette — dort Südberg genannt — durchschnitten, gegen Nordwesten vom Nordberg begrenzt, und zieht sich den Staat Maryland hin bis zum Potomac. Südlich von Potomac hört die deutsche Sprache auf der Südwestseite des Südberges an der Grenze von Altvirginien, mit wenigen Ausnahmen, auf; in dem andern nördlichen Theile aber, mit welchem Neuvirginien beginnt, wird

sie mit wenigen Unterbrechungen bis zu den Quellen des anmuthigen Shenandoah gefunden, und hört selbst hier noch nicht auf, sondern läuft in einer oft ununterbrochenen Kette bis zu den deutschen Gemeinden in Nordkarolina und Tennessee fort. In diesem Bezirke verdienen in Virginien: Neumarkt (englisch Newmarket), Winchester, Point-Pleasant, Culpepper, Martinsburg, Schäfersstadt (Shepherdstown) nebst mehreren kleinern Örtern, deren Namen hier sämmtlich anzuführen uns zu weit führen würde, ihrer zahlreichen deutschen Bewohner wegen, die das Deutsche noch beibehalten haben, und es auf ihre Nachkommenschaft fortzupflanzen wünschen, erwähnt zu werden. In Maryland ist die deutsche Sprache die Hauptsprache in den beiden sehr bedeutenden und blühenden Landstädten: Fredericktown (deutsch Friedrichsstadt), Hagarstown (deutsch Hagarsstadt), und einer sehr bedeutenden Zahl kleinerer Örter; imgleichen ist sie in den benachbarten pennsilvanischen Städten: Chambersburg, Schippensburg, Carlisle*), Gettysburg**), Hannover, und York vorherrschend. Die beiden letztern sehr wohlhabenden und blühenden Städte kann man mit vielen kleinern Örtern zu den ganz deutschen Städten rechnen. Man findet hier sehr wenige Angloamerikaner.

---

*) Seit 1826 befindet sich hier ein theologisches Seminar für die reformirte, richtiger wol presbyterianische Kirche in Amerika.

**) Seit 1827 befindet sich hier ein theologisches Seminar für die lutherische Kirche, welches, da auf demselben fast Alles in englischer Sprache verhandelt wird, der deutschen Kirche in Amerika keinen sonderlichen Vortheil bringt.

Außer diesen zwei großen und fruchtbaren deutschen Distrikten findet man im Gebiet des nordamerikanischen Bundesstaats noch mehrere Gegenden, von denen einige über einhundert englische Quadratmeilen enthalten, worin die deutsche Sprache, wenn auch nicht so vorherrschend als in den beiden früher geschilderten, doch überall geredet wird. Zu diesen gehört die sehr ansehnliche Gebirgsgegend in Nordkarolina von den Quellen des Yadkin- und Danflusses, wo die Niederlassung der Brüdergemeinde in Salem den Mittelpunkt bildet. Von hieraus breitet sich die deutsche Sprache in verschiedenen zum Theil unterbrochenen Zweigen durch Südkarolina aus in den Gebirgsgegenden, denen die Gewässer des Santie- und Savannahflusses entströmen, und überschreitet hin und wieder Karolinas Gränze auf der Seite nach Georgien. Der größte Theil dieser Gegend steht dem der deutschen Niederlassungen in Pennsilvanien, Ohio, Maryland und Neuvirginien in Hinsicht des Bodens nach, erfreut sich aber, seiner südlichen indeß hohen Lage ungeachtet, eines gesunden und angenehmen Klimas. An den Seeküsten von Georgien und im Staate Louisiana und Missuri finden sich bei den Nachkommen einiger deutschen Kolonien noch Überreste der deutsche Sprache. In den Staaten Alabama, Tennessee und Kentucky ist sie nicht ganz unbekannt; und sie wird in St. Louis, der nicht unbedeutenden Hauptstraße Missuris, im Staate Illinois, in Vandalia, in Neuharmonie am Wabasch und in Vevay und Switzerland in wohlhabenden deutschen Niederlassungen als Hauptsprache gehört. In Ohio ist sie sehr im Anwachsen, und in den fruchtbarsten und bestan-

gebauten Kreisen des Staats bereits vorherrschend, z. B. in Neu-Lankaster und der Umgegend, Chillicothe und Cincinnati. Im westlichen Theile von Pennsilvanien findet man sie in Pittsburg und der angrenzenden Gegend, in Altharmonie, Greensburg, den Glädes, Huntington, am westlichen Arme der Susquehannah (Westbranch of the Susquehannah) bei den unter Dr. Hallers *) Leitung stehenden, in Sittlichkeit und Wohlstand gleich blühenden Urchristen im Blumengartenthale (Blooming croft vally) bei Williamsport, und wieder nordwestlich über den Alleghanyfluß und die French-Creek bis zum Eriesee in zahlreichen blühenden Niederlassungen. Von hier zieht sie sich in die höchst fruchtbaren Gegenden am Genessee, im Westen des Staats Neuyork; ganz vorherrschend wird sie wieder in diesem Staate am Mohawk an den Flüssen: Schoharie und Hudson, in Albany, Troy und Hudson, und in der Nachbarschaft dieser Städte; vorzüglich in dem trefflich kultivirten fruchtbaren Thale: Reinbek (Rhinebeck). Von hier stößt man auf dem Rückwege nach Philadelphia im Staate Neujersey auf mehrere Überbleibsel alter deutscher Kolonien, die aber zu sehr mit Agloamerikanern vermischt, ihre Sprache nicht aufrecht zu erhalten vermochten, z. B. in Germans-vally, wo jetzt der lutherische aus Schlesien gebürtige Prediger Hazelius den Gottesdienst in deutscher und englischer Sprache verrichtet. In allen See- und Handelsstädten der Union von Boston bis Neuorleans findet man Deutsche, und die deutsche Sprache, mehr oder weniger geredet. In Philadelphia leben gegen

*) Dr. Haller war vormals Hofrath in Stuttgart.

neuntausend Deutsche, von deren Vorfahren zehn Kirchen und Kapellen erbaut sind, von denen in vier der bedeutensten der Gottesdienst noch (1828) in deutscher Sprache gehalten wird. Dies ist auch der Fall in einigen Kirchen in Baltimore und Neuyork. In Neuengland hat sich die deutsche Sprache bei den Nachkommen einer deutschen Kolonie in Waldenburg (Waldoborough) im Staate Maine im Verkehr und Gottesdienste noch stets aufrecht erhalten, und ein Gleiches findet man im britischen Amerika, in mehreren Gegenden Oberkanadas und Neuschottlands.*) Obgleich die schwedische Sprache**) bereits gänzlich

*) Siehe Plitts amerikanische Ansichten. Philadelphia. S. 49 ff. Dieser Zeitschrift hätten wir wol eine längere Dauer gewünscht. Der Verfasser derselben ist in Deutschland geboren und auf unsern Schulen und Universitäten zum Rechtsgelehrten gebildet. Er wanderte jung nach Amerika aus, wo er sich zuerst mit dem Unterricht der Jugend beschäftigte, dann gegen 20 Jahre lang in einigen der ältesten deutschen Gemeinden das Predigtamt auf die würdevollste Art bekleidete, und während dieses ganzen Zeitraums zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern des deutschen Ministeriums Augsburgischer Konfession in Pennsilvanien gezählt ward. Die mit dem ländlichen Predigtamte in Amerika oft unvermeidlich verknüpften Strapatzen und Anstrengungen bewogen ihn, im J. 1815 sein ruhmvoll geführtes Amt niederzulegen, und, sich auf sein Landgut zurückziehend, einer eben so anständigen, als ihm wohl zusagenden wissenschaftlichen Muße zu leben. Er verdient in jeder Hinsicht einem H. M. Mühlenberg, J. Fr. Schmidt, J. Ch. Kunze, G. H. E. Mühlenberg, J. H. Ch. Helmuth an die Spitze gesetzt zu werden.

**) Die schwedische Kirchehat in den Staaten: Pennsilvanien, Delaware und Neujersey nur aus drei Kirchen bestanden, bei denen

und die holländische größtentheils in der Union untergegangen und in andere Sprachen, vorzüglich in die englische und deutsche, sich verschmolzen haben, obgleich das Deutsche in den Seestädten, wo Luxus und Ehrgeiz mehr als auf dem Lande herrschen, sich schwerlich ohne neue Einwanderungen noch ein Jahrhundert halten wird, wie denn die einst starke deutsche Gemeinde in Charleston in Südkarolina bereits ganz englisch geworden ist, und mehrere mit Angloamerikanern sehr vermischte deutsche Gemeinden in den beiden Karolinen, in Neujersey, Neuyork, in Philadelphia und deren Nachbarschaft u. a. bereits ein Ähnliches gethan haben, so ist doch nicht zu befürchten, daß die deutsche Sprache in Pennsilvanien, Ohio, Indiana, Illinois, Maryland, Neuvirginien und Neuyork in den Niederlassungen, worin sie vorherrschend ist, sobald aussterben, und in der englischen Sprache untergehen werde. Alle jene seit 1806 englisch gewordenen Gemeinden der Deutschen betragen in den beiden Konfessionen der deutschen Lutheraner nnd Reformirten noch keine 50, dagegen die deutsch gebliebenen Gemeinden sich, wie wir oben gezeigt, auf 1000 an der Zahl belaufen.

Obiges Urtheil wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir erwägen, daß die deutsche Sprache von dem wissenschaftliebenden und wahrhaft gebildeten Neuengländer nächst Latiums und Hellas Sprachen jetzt mit besonderer Vorliebe getrieben wird. Mehrere deutsche Schriften z. B. von Storr, Jahns, Heeren und m. A.

---

vier Prediger angestellt waren. Siehe Ebelings Beschreibung und Gesch. von Amerika. Bd. IV. S. 325.

sind in Neuengland ins Englische übersetzt, und seit 1824 geht dort kein Jahr hin, in dem nicht neue Übersetzungen aus dem Deutschen erscheinen. Auf Harvard-Kollegium*), unweit Boston, ist seit 1828 in Herrn Karl Follen**) ein Professor der deutschen Sprache und Literatur angestellt. Jährlich studiren seit 1815 zuweilen 20—30 Neuengländer auf deutschen Universitäten, gemeiniglich Philologie, zuweilen Theologie. Da die Professoren auf den Universitäten in den südlichen Staaten der Union großentheils von Neuengland stammen, oder früher dort ihre Bildung empfangen haben, so wird in jenen Staaten die deutsche Literatur jetzt mit Eifer getrieben. Daher ist es gekommen, daß auf der von Thomas Jefferson kürzlich errichteten Universität zu Charlotteville in Virginien auch ein Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur errichtet ist. Auch auf der kränkelnden und ihrer gänzlichen Auflösung entgegengehenden Universität zu Carlisle, in Pennsilvanien,

*) Rechnen wir, daß auf dem Harvard-Kollegium gewöhnlich 3 bis 400 Studirende, auf Yale-Kollegium in Newhaven in Konnektikut eine gleiche Zahl, zu Princeton (mit 5 Professoren) 150, in Andover 32, und auf den sämmtlichen übrigen amerikanischen Kollegien sich fast eben so viele als auf den beiden zahlreichsten Studienplätzen (Harvard und Yale) befinden mögen, so mag die Zahl sämmtlicher die höhern Lehranstalten in Amerika Besuchenden sich wol jährlich auf 2—3000 belaufen. Auf einigen kürzlich erst errichteten Kollegien befinden sich zuweilen nur 2—3 Professoren mit 10—12 Studenten. — In Deutschland beträgt die Zahl der Studirenden jährlich 15—16,000, nebst 1055 öffentliche und Privatdocenten.

**) Vormals Professor der Rechte in Jena und Basel.

ist im Oct. 1825 in der Person des Amerikaners Ludwig Maier ein Professor der deutschen Geschichte und Literatur angestellt; dieser bittet deshalb in einem von Dr. de Wette in seiner Schrift über die theologische Lehranstalt in Amerika (Basel 1826. Seite 59) mitgetheilten Briefe seinen Freund J. R Reily, ihm ein Werk über deutsche oder allgemeine Literatur aus Deutschland zu übersenden (wahrscheinlich um sich nun einmal mit deutscher Literatur bekannt zu machen).

So sehen wir die deutsche Sprache in Norden und Süden, ja selbst in einem der mittlern Staaten der Union sich immer mehr ausbreiten und begründen. Schon seit länger als einem Jahrhundert ist sie in Amerika geredet, und wir werden es auch wol nicht erleben, daß sie dort im Englischen untergeht, obgleich dies mancher pseudodeutsche Prediger und mancher reiche Anglomane in Amerika sehnlich wünschet. Wir ersehen hieraus, wie falsch es ist, wenn ein neuerer Schriftsteller behauptet: „Deutsch wird in Amerika gar nicht gesprochen, sondern die einwandernden Deutschen lernen gleich englisch, spanisch und portugiesisch, je nachdem sie sich da oder dort niederlassen"!!!

## XIX.

## Versuche zur Anlegung einer höhern deutschen Lehranstalt in Amerika.

---

Die Schulstellen sind die geistlichsten Stellen des Landes: denn sie sinds allein und vorzüglich, die den Geist bilden und schärfen, die brauchbare Mitbürger des Staats bereiten, und ohne welche, d. i. mit dem darbenden Verfall einer Schule, nichts als geistlose Barbarei entstände.

J. G. v. Herder.

---

Es war gewiß nichts leichtes, eine hohe Schule in einer Demokratie zu gründen, deren sämmtliche Staatsdiener gar nicht studirt zu haben nöthig haben, sondern aus Landwirthen, Gewerbtreibenden und Kaufleuten bestehen: es war gewiß etwas sehr schweres, eine hohe Schule in einer Demokratie für eine Nation zu gründen, die theils für einen solchen Gegenstand gar keinen Sinn hatte, sondern nur darauf bedacht war, aus ihrer dürftigen und niedrigen Lage *) sich schnell herauszuarbeiten und in eine

*) Die in Amerika angekommenen Deutschen bestanden größtentheils aus solchen Süddeutschen, insbesondere Wirtembergern,

bessere zu versetzen, oder Reichthümer anzuhäufen, andere theils auch, und wol nicht mit Unrecht, eine solche hohe Schule gar nicht zu bedürfen glaubten, aus dem Grunde, weil sie selbst ein fremdes, zurückgesetztes Volk in der Kolonie, oder dem nachherigen Staate sei, indem man doch für die wenigen Prediger, die die Gemeinden bedürften, und die theils durch freie Übersendung von Halle, Tübingen, Helmstedt, theils durch freiwillige Auswanderung auf eigene Kosten ihnen zukämen, keine solche kostspielige Anstalt anlegen könne. Dazu kam noch das oft, ja fast jedesmal getheilte, wenn nicht selten sich schnurstraks entgegenstehende Interesse der beiden religiösen Hauptpartheien unter den dasigen Deutschen — der Lutheraner und Reformirten; wodurch die Bemühungen, und Anstrengungen der für einen solchen Gegenstand begeisterten Gemüther entweder ganz gelähmt, oder doch stets getheilt, und so nicht selten auch gänzlich vereitelt wurden. Daher verdienen die ehrenwerthen Aufopferungen und Bemühungen solcher Männer, die durch diese großen Schwierigkeiten sich doch nicht abschrecken ließen von der sie belebenden und bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens begleitenden Idee, eine hohe deutsche Schule in Amerika zu gründen, hier gewiß einer rühmlichen Erwähnung. Insonderheit war der gelehrte und ausgezeichnete Joh. Chrph. Kunze, Dr. der Theologie und Professor

---

Pfälzern und Schwaben, welche in ihrem Vaterlande bei der niedrigsten Arbeit auch die äußerste Armuth drückte. Diese kamen auf einem Schiffe dort oft zu hunderten, ja nicht selten zu tausenden, wie die Heringe eingepackt, an.

der orientalischen Sprachen zu Philadelphia und später in Neuyork, der gewiß auf jeder Universität in Deutschland seiner Würde rühmlich und ehrenvoll würde vorgestanden haben, mit größtem Eifer für jede Idee eingenommen; sie trieb ihn aus seiner Gemeinde von Philadelphia, deren Liebe und Achtung ihm seine vielen Bemühungen und Anstrengungen im Schulfache versüßte, und stets freundlich entgegenkam, nach Neyork, wo er jene Idee mehr zu verwirklichen dachte, aber auch hier das sehnlich gewünschte Ziel nicht erreichen konnte. Nach ihm haben vorzüglich seine Nachfolger Dr. Justus Heinrich Christian Helmuth und Dr. Joh. Friedrich Schmidt in Philadelphia als praktische Schulmänner sich am meisten ausgezeichnet, und um die Aufrechthaltung der deutschen Sprache in Amerika die größten Verdienste erworben. Das Genauere werden wir im Verfolge dieser Schrift zu berichten haben.

Schon am 9ten Febr. 1773 ward von der Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums und nützlicher Wissenschaften unter den Deutschen in Amerika die erste höhere deutsche Lehranstalt zu Philadelphia unter Leitung eines Mannes, der früher in Halle die Rechte studirte, und nach manchen ausgestandenen Abenteuern in Philadelphia angekommen war, gegründet. Zu Direktoren dieser Anstalt wurden der Prediger H. M. Mühlenberg und der Kaufmann Keppele, und zu Sekretären Pastor Kunze und der Kaufmann Kuhl ernannt. Mit 10 Schülern ward diese Lehranstalt eröffnet. Als Lips*) (so hieß

*) Gebürtig aus einer deutschen Provinz der dänischen Monarchie.

jener Lehrer) im folgenden Jahr mehrere niederdeutsche lutherische Gemeinden zu Lonenburg, am Northriver im Neuyorkschen, als Prediger angenommen, folgte ihm in seinem Lehramte zu Philadelphia der Kandidat Schröter, der ein Jahr darauf als Prediger bei den deutschen lutherischen Gemeinden zu Manheim in Pennsilvanien dem Beispiele seines Vorgängers folgte. Wegen der im Jahre 1776 ausgebrochenen Kriegsunruhen vertauschte sein Nachfolger Lehmann das Lehramt gleichfalls mit dem Predigtamt, indem er als Prediger zu den deutschen lutherischen Gemeinden nach Whitehall in Pennsilvanien abging. Der Revolutionskrieg hinderte das Aufblühen dieser höhern Lehranstalt nicht nur, sondern hob sie bald ganz auf*). „In Philadelphia," schreibt Helmuth, „sind die englischen und deutschen Schüler in Soldaten-Kompagnien formirt, tragen ihre Livrée, und sind eingeübt wie reguläre Truppen. In der amerikanischen Armee giebt es viele Prediger, welche die Funktion eines Lehrers und Officiers zugleich bekleiden. Ich selber kenne zwei derselben, von denen der eine Oberster (Peter Mühlenberg) der andere ein Kapitain ist"**).

---

*) Ueber diese erste deutschlateinische Schule in Philadelphia ist nachzulesen: Dr. J. Ludwig Schulzes Nachrichten von den vereinigten deutschen evangelischlutherischen Gemeinden in Nordamerika, absonderlich in Pennsilvanien. Halle 1756. Seite 1378 ff., und Schlözers Briefwechsel. Bd. 1. Seite 206 ff.

**) Daselbst Seite 1368. Es kann von Niemandem geleugnet wer-

Das Kollegium zu Philadelphia ward im Jahre 1754 vorzüglich auf Franklins Betrieb von Privatpersonen angelegt, welche zur Errichtung desselben 800 Pfd. Sterling unterzeichneten, und sich auf fünf Jahre zur Zahlung dieser Summe verbindlich gemacht hatten. Im Jahre 1763 sammelte der erste Präsident des Kollegiums, Dr. Smith, ein bischöflicher Geistlicher in England, für dies und das Kolumbia-Kollegium zu Neuyork 13,000 Pfd. Sterling in England, und außerdem ward eine ansehnliche Summe in Philadelphia, Südkarolina und Jamaika zusammengebracht. Daher konnten auch bald ansehnliche feststehende Gehalte bewilligt werden, die um das Jahr 1760 schon 100 bis 250 Pfd. Sterling für die Professoren betrugen, ohne was ihnen die Privatvorlesungen einbrachten. Im Jahre 1764 und 1765 wurden auch drei medicinische Professuren gestiftet, um Anatomie, Botanik, Chemie, Materia medica, praktische und theoretische Heilkunde zu lehren, welches mit klinischen Vorlesungen im dortigen Hospitale verbunden ward. Da die Vorsteher durch ein Nebengesetz (bylaw) im Jahre 1764 versucht hatten, diese Anstalt wider ihre erste Stiftung ausschließend den Anhängern der bischöflichen Kirche zuzuwenden (welches Versuches sie wenigstens beschuldigt wurden), so ward sie durch einen Beschluß der Regierung, ohne vorhergegangene Untersuchung, zwei Jahre lang ihrer Rechte beraubt, und ihre Vorlesungen

---

den, daß der Ausbruch des amerikanischen Revolutionskrieges auf die Bildung und Gesittung Amerika's höchst nachtheilig wirkte.

wurden einstweilen geschlossen. Erst durch einen Beschluß der Regierung vom 27. November 1779 ward Alles nach der ursprünglichen, auf keine Religionsparthei eingeschränkte Verfassung hergestellt, und die zurückgegebenen Güter wurden mit neuen Einkünften aus liegenden Gründen vermehrt. Diese neuen, aus den von den Loyalisten verwirkten Landgütern bestehenden, Einkünfte konnten aber erst im Jahre 1785 bezogen werden. Sämmtliche Einkünfte durften dem Gesetze zufolge nicht über 1503 Pfd. Sterling, den Bushel Waizen zu 10 Schilling gerechnet, sich belaufen. Die bewilligten stiegen auf 1381 Pfund Sterling. Eben diese Akte bestätigte auch eine neue deutsche Professur der gelehrten Sprachen, und die nöthigen deutschen Gehülfen (Tutors) derselben. Zugleich aber wurden die gleichfalls hauptsächlich auf Franklins Betrieb 1749 in Philadelphia errichteten beiden Armenschulen (Charity-Scools) und die dasige Akademie (Academy) mit diesem Kollegium vereinigt, und erhielten von nun an den Namen Universität, zu deren Aufsehern (Trustees) ein aus den vornehmsten Staatsbeamten, Richtern und ältesten Geistlichen aller philadelphischen Kirchen errichtetes Direktorium ernannt ward. Durch die darin Sitz und Stimme habenden Prediger sollten deren Gemeinden repräsentirt werden. Unter diesen befand sich obiger Verordnung gemäß als damaliger ältester Prediger der deutschen lutherischen Zionsgemeinde in Philadelphia auch Joh. Christoph Kunze, der in den aus 5 Mitgliedern bestehenden engern Ausschuß*) (Com-

*) Dieser Ausschuß bestand aus dem Staatsvicepräsidenten,

mittee) obiger Verwalter gleichfalls gewählt, und bald darauf als deutscher Professor (German professor of philology) mit einem Gehalte angestellt ward, der seinem Gehalt als Prediger gleichkam. Als solcher hatte er die von ihm vorzutragenden Sprachen und Wissenschaften in deutscher Sprache zu lehren. Ihm sollte auch ein Gehülfe (Tutor assistent) an die Seite gesetzt werden, sobald die Zahl seiner Schüler sich über 30 beliefe. Dies war bald der Fall, und in seinem Predigtamts-Kollegen Helmuth erhielt Kunze bald auch einen Lehramtsgehülfen. Mit diesem gemeinschaftlich lehrte er Deutsch, Lateinisch, Griechisch; das Hebräische aber lehrte er als Professor der orientalischen Sprachen wöchentlich in zwei Stunden allein. Die Anzahl der von Kunze und Helmuth unterrichteten Schüler belief sich zuweilen auf einige 40. Damals ward das Deutsche in Philadelphia mit solchem Eifer getrieben, daß Helmuth in einem Briefe d. 13. März 1782 an Dr. G. A. Freylinghausen in Halle sich der erfreulichen Hoffnung hingiebt, „Philadelphia würde einer deutschen Stadt in wenig Jahren ähnlicher sehen, als einer englischen Stadt" *). Im August 1784 nahm Kunze die deutsche lutherische Predigerstelle in Neuyork,

---

dem Justizpräsidenten (Chief Justice), dem Staatsrathssekretair, dem ersten Prediger der englischen Hofkirche, Dr. White und Kunze.

*) Siehe: Sechszehnte Fortsetzung der Nachrichten über die Gemeinden aus Pennsilvanien. Halle 1787. Seite 1436.

die älteste unter den dasigen Deutschen, schon zur Zeit, als ersteres im Besitz der Holländer war, gestiftet, an. Sein Kollege Helmuth ward jetzt vom Direktorium der Universität einstimmig zum Professor der Philologie erwählt, erhielt aber nicht die Professur der morgenländischen Sprache, die Kunze gleichfalls bekleidet, oft aber als solcher kaum sechs Zuhörer gehabt hatte. Michaelis 1784 wurden auch die beiden Söhne des dasigen deutschen reformirten Predigers Helmuth Unterrichte in der deutschen Klasse übergeben; dies waren die ersten reformirten Kinder, die diesem Unterricht beiwohnten, und denen bald mehrere folgten. Dem um diese Zeit Statt findenden feierlichen Redeakte der deutschen Klasse wohnten die gesammten Glieder der Regierung, des hohen vollziehenden Raths, die Magistratspersonen, die Direktoren der Universität, die gesammte Fakultät und die deutsche Gesellschaft nebst vielen andern vornehmen Personen bei. Die deutsche Gesellschaft hatte Musik bestellt, welche in den Zwischenzeiten die Zuhörer angenehm unterhielt. Helmuth eröffnete den Akt mit einem in englischer Sprache gehaltenem Gebete, worauf einer seiner Schüler eine Rede in englischer Sprache hielt, in welcher er den Direktoren für ihre Gewogenheit gegen die Deutschen, welche sie durch die Errichtung einer deutschen Professur aufs Schönste beurkundet, dankte. Einer der jungen Gymnasiasten erzählte in deutscher Sprache die Einrichtung der Schule. Zwei unterhielten die Anwesenden mit der Entdeckung eines Planeten, und dem Aufenthalt auf demselben, gleichfalls in deutscher Sprache. Eine mo-

ralische Allegorie. — Ein Anderer schilderte in deutschen Versen das jüngste Gericht. — Nach diesen ein Anderer auch in deutschen Versen: Die Größe Gottes. Hierauf traten vier Redner in deutscher Sprache auf, welche sich von den Gespenstern und der Hexerei unterredeten, wobei von Einem die neue Entdeckung des animalischen Magnetismus beschrieben ward. Drei Andere unterredeten sich von der Toleranz der Religionen, und drei stellten Bauernkinder vor, von denen eins zwei Jahr auf der Schule gewesen, und den andern von ihnen Unterricht gab in Sachen, die ihnen früher unbekannt gewesen. Dies sollte zu einer Aufmunterung für die wohlhabenden deutschen Landleute dienen, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben. Hierauf hielt Helmuth als Mitglied der deutschen Gesellschaft noch eine Rede, und der Rektor (Provost) beschloß mit einem in englischer Sprache gehaltenem Gebet. Die sämmtlichen Zuhörer blieben bis zu Ende des Aktus da, und bezeugten ihre innigste Freude über den guten Anstand und das muntere Wesen der deutschen Schüler, denen allgemeiner Beifall zu Theil ward. — Jetzt hob sich diese höhere deutsche Schule immer mehr, und bestand im Oktober 1781 aus 42 Schülern, die sich bis zum April des folgenden Jahrs bis in die 60 vermehrten. Doch der damals heftig wüthende, vieles eben aufkeimende Gute und Schöne zerstörende Revolutionskrieg hatte sehr nachtheilige Folgen für diese Lehranstalt. Nämlich, obgleich die Universitäts-Direktoren so wohl mit der deutschen Schule zufrieden waren,

daß sie die englische Schule in den kleinen, für die deutsche Schule bestimmten Saal, und die deutsche Schule in den schönsten, bequemsten und größesten Saal der englischen Schule verlegten, weil die deutsche über die Hälfte zahlreicher war, als jene; auch mehrere englische Kinder angesehener Familien jetzt die deutsche Klasse besuchten, und um die letztere noch mehr in Aufnahme zu bringen, von den Direktoren der Universität drei Unterlehrer (Tutors) angestellt wurden, so waren doch durch den eben sowol durch Demagogenkünste, als auch durch Englands unpolitische Maaßregeln entzündeten unglücklichen Revolutionskrieg die Zeiten in Philadelphia so schlecht geworden, daß hier der größte Geldmangel herrschte. Damals kostete hier eine Mittagsmahlzeit, die man zuvor mit einem halben Thaler bezahlt hatte, an ein Paar hundert Thaler in Papiergeld. Dazu kam noch ein größeres Uebel. Die Lehrer konnten nämlich von der Universität nicht bezahlt werden. Wenn Kunze 300 Thlr. zu fordern hatte, bekam er zuweilen 80, zuweilen 40 Thaler, zuweilen gar nichts. Indeß, wenn's nur etwas war, theilte er es gern brüderlich mit seinem Kollegen Helmuth. Einen von dem dasigen deutschen Buchhändler Steiner an Beide ergangenen Antrag, die deutsche Zeitung zu redigiren, wofür er Jedem ein Honorar von 200 Thalern zusagte, konnten sie aus obigen Gründen nicht wohl abschlagen, doch gaben sie letztere wieder auf, sobald die Zeiten leidlicher wurden. Die durch die Zeitungen bekannt gemachte Errichtung der Universität Neuyork, wonach ein Mitglied des Universitäts-Direktoriums zu gleicher Zeit auch Professor sein durfte, welches in Phi-

ladelphia nicht der Fall war*), bewog Kunze, den Ruf als Prediger an die deutsche lutherische Gemeinde in Neuyork anzunehmen. In Neuyork bekam er nämlich bei dem Staatssekretair die noch nicht bekannt gemachte Universitätsakte zu sehen, worin folgende Stelle seinen Entschluß, die Stelle in Philadelphia mit der zu Neuyork zu vertauschen, zur Reife brachte: „Wenn irgend eine Gemeinde oder Personen von irgend einer Konfession der Universität jährlich wenigstens 200 Scheffel Waizen als Gehalt ver-

*) Dies scheint uns mit dem in Widerspruch zu sein, was Ebeling von der Universität zu Neuyork sagt: „Die Mitglieder der Universität (Professoren) dürfen aber bei keinem von diesen (nämlich bei dem Aufseher-Kollegium der dasigen Universität, Regents of the university of the state of NewYork) als Vorsteher, Präsidenten oder Prinzipale angestellt sein." Siehe Chr. Dan. Ebelings Erdbeschreibung von Amerika. Bd. 2. Hamburg 1794. Seite 823. Wahrscheinlich verließ Kunze Philadelphia deshalb, weil bei herannahendem Alter die nicht so beschwerliche Stelle zu Neuyork ihm besser zusagen mochte. Die Gemeindeglieder der zahlreichen deutschen lutherischen Philadelphier Gemeinde wohnen nämlich nicht bloß in Philadelphia, sondern auch in Campington, Kensington, Springgarden, Neck (Kirchspiele, 9 englische Meilen im Umfange groß, und fast ganz von Deutschen bewohnt), an der Richerstraße, Germantownerstraße, an der Frankfurterstraße, über der Shuylkill, etliche englische Meilen weit und in der ganzen Umgegend. Den zahlreichen ländlichen Mitgliedern hat es vorzüglich mit der deutschen lutherischen Zionskirche in Philadelphia zu danken, daß sie bis jetzt noch deutsch geblieben ist; seine städtischen Mitglieder hätten sie längst gern englisirt; sie dünken sich dann eine Stufe höher.

sichern; so soll ein Professor der Theologie in der Konfession erwählt werden, welcher solche Donatores und die Person, welche sie bestimmen, zugehören." Hier hoffte Kunze nicht nur ein Mitglied der Vorsteher der Universität Neuyork (Regents of the University of the State of NewYork), sondern auch Professor an derselben zu werden, welche Wünsche er auch bald erfüllt sah, aber nicht eher Gehalt erhielt, als bis sich Zuhörer oder Studirende einfänden, indem der Universitätsfond nicht zu eignen Besoldungeu für die Professoren hinreichte. Obgleich auf dieser Universität bereits ein Kanzler, Vicekanzler, auch Pedelle angestellt waren, so standen sich die Professoren doch schlechter, als die an der Universität zu Philadelphia, wo die Regierung jährlich 6000 Thaler Fond, dagegen hier gar nichts bewilligt hatte. Daher hatte Kunze in Neuyork zwar ein Amt und eine ihm wohl zusagende Würde, aber keinen Gehalt. Er war nämlich außerdem, daß er einen beständigen Sitz im Universitäts-Direktorium *) bekleidete, Professor der orientalischen Sprachen geworden. Im ersten Jahre aber hatte sich noch kein Zuhörer gemeldet, welche Muße er benutzte, sich im Hebräischen und Arabischen zu vervollkommnen. Der dortige, zum Professor der Theologie er-

*) In dem Universitäts-Direktorium von Neuyork hat auch der dasige israelitische Oberrabbiner, Gershom Seixas, Sitz und Stimme; die übrigen Mitglieder sind: der Maire der Stadt, nebst den vornehmsten Regierungsbeamten und den vornehmsten Predigern, der Präsident des Kollegiums, einige Doktoren der Arzneikunde und einige Advokaten.

nannte erste niederdeutsche reformirte Prediger, Dr. Livingstone, richtete seinen niedergeschlagenen Muth wieder mit der Hoffnung auf, daß er seine sämmtlichen im Hebräischen noch ungeübten Zuhörer ihm zusenden wolle.

In Neuyork war kurz vor seiner Ankunft, vorzüglich durch die Bemühungen des amerikanischen Generalmajors Baron von Steuben, eine deutsche Gesellschaft errichtet, deren sich Kunze gleichfalls sehr annahm. Der Zweck dieser Gesellschaft war nach des Letztern eignen Worten: „So viele Deutsche nach Neuyork zu lokken, als nur möglich; denn den Erdboden machen die Deutschen zum Paradies; die Kirchen füllen sie auch besser als die Englischen." Seine Aussicht, daß durch wohlthätige Beförderer ein Fonds von 200 Scheffel Waizen zur Errichtung einer deutschen lutherischen theologischen Professur beschafft werden würde (welche Aussicht sein vornehmster Beweggrund gewesen, Neuyork gegen Philadelphia zu vertauschen), war noch nicht in Erfüllung gegangen, und diese vereitelte Hoffnung erfüllte ihn oft mit tiefem Schmerze. Gern hätte er hier junge Leute der deutschen lutherischen Kirche zum Predigtamt vorbereitet, in einem Lande, wo die Aernte groß, und der Mangel an treuen Arbeitern noch größer ist; er war ja mit dieser süßen Hoffnung nach Neuyork gegangen! Das kleine Gehalt von 200 Scheffel Waizen macht etwa 320 Thaler im Golde, und erforderte daher, daß dies Amt Jemandem übertragen werde, der nicht allein davon zu leben braucht. Zuhörer, glaubte er, würde die höhere deutsche

Lehranstalt in Philadelphia liefern, wenn für letztere einige Fonds zusammen kämen, wodurch arme junge Leute in den Stand gesetzt würden, sich der Theologie zu widmen. Der schwedischen Gesellschaft pro Fide et Christianismo in Stockholm, von der er ein Mitglied war, stellte er diese Angelegenheit gleichfalls sehr lebhaft vor, erhielt aber von ihr keine Antwort. Auch Helmuth in Philadelphia wünschte nichts sehnlicher, als die Errichtung einer deutschen theologischen Lehranstalt, worin die Jugend zum Dienst für die Kirche zubereitet werden könnte, und drückt diesen Wunsch in einem Briefe an Dr. J. Ludw. Schulze in Halle am 30. August 1785 sehr lebhaft aus. „Die Deutschen," sagt er in demselben, „haben zwar Antheil an der Universität in Philadelphia, und benutzen diesen auch; hier werden aber nur Sprachen und Philosophie, keine Theologie getrieben". Nach Kunzes Abgange von Philadelphia, wo die Prediger Helmuth und Joh. Friedr. Schmidt im Predigtamte seine Nachfolger wurden, kam das deutsche Institut der dasigen Universität, welches dem Direktorium derselben jährlich über 2400 Thaler im Golde (600 Pfd. pennsilvanisch Kourant) kostete, mit jedem Jahre in größere Aufnahme. Helmuth, als der älteste Prediger, dem die Aufsicht über dasselbe übertragen war, unterrichtete täglich Vormittags von 8—12, und Nachmittags von 2—5 Uhr im Lateinischen und Griechischen die deutschen Schüler, und im Deutschen die englischen Schüler, deren Gesammtzahl sich in diesem Jahre über 70 belief. Unter diesen waren einige Schüler, welche Theologie zu studiren willens waren, und darin von

Helmuth und Schmidt, soweit deren Kräfte reichten, gleichfalls Anweisung erhielten, und auf das Predigtamt vorbereitet wurden. Den guten Willen und Eifer der deutschen Prediger in Philadelphia für die Aufklärung und Bildung der dasigen Deutschen wußte die neue Regierung von Pennsilvanien wohl zu würdigen, und machte 1785 der dasigen höhern deutschen Lehranstalt, welche jetzt Armenschule benannt wurde, weil mehrere arme Kinder darin unentgeldlich unterrichtet wurden, eine Schenkung von 5000 Morgen (acres) Land. Das Land war schon in Landgüter à 500 Morgen ausgemessen, und der sinnige, die Liebe zum alten und neuen Vaterlande im schönsten Einklange in sich vereinigende Helmuth hatte, was dort nichts ungewöhnliches ist, diesen Landgütern folgende Namen gegeben:

Nr. 1. Zions Höhe (Zion's Hill).
" 2. Luthers Grund (Luther's Ground).
" 3. Arndts Garten (Arndt's Garden).
" 4. Speners Aussicht (Spener's Prospect).
" 5. Frankes Thal (Francke's Vally).
" 6. Knapps Hain (Knapp's Grove).
" 7. Freylinghausens Ebene (Freylinghausen's Plain).
" 8. Schulzes Aue (Schulze's Pastnre).
" 9. Fabriciana.
" 10. Mühlenbergs Quell (Mühlenberg's Fountain).

Diese Namen wird das Land behalten, so lange Menschen darauf wohnen. Er hatte gute Gründe, gerade obige Namen zu wählen; denn er wollte hierdurch bezwek-

ken, daß die amerikanischen Deutschen nie ihre Wohlthäter, und auch die, denen sie Alles, in Absicht ihrer geistlichen Wohlfahrt unter Menschen zu verdanken hatten, vergessen sollten. Dies Land ist auf immer von allen Taxen befreit, und die deutschen lutherischen Prediger in Philadelphia erhielten über jene Landschenkung einen eigenen von der Regierung selbst unterzeichneten und abgefaßten Grundbrief. Freilich mag es der Gemeine vielleicht in den ersten 20 Jahren noch nichts eingetragen haben, weil dort damals Niemand wohnte; mit der Zeit aber kann diese Schenkung für die Nachkommen sehr einträglich werden.

Nach oft wiederholten Bitten und Versuchen des Präsidenten des vormaligen Kollegiums in Philadelphia ward dieses 1789 von der Universität wieder getrennt, in seine alten Rechte eingesetzt, und ihm seine besondern Vorsteher wieder gegeben. Da aber die Universität in Philadelphia durch diese Veränderung nicht aufgehoben ward, befanden sich dort zu gleicher Zeit zwei gleichartige höhere Lehranstalten, welche Veränderung auf die Deutschen nachtheilig wirkte. Da aber jede dieser beiden Anstalten einzeln keine hinlänglichen Einkünfte besaß, um sich in gehörigem Ansehen zu erhalten, so empfanden beide bald die Nothwendigkeit einer Vereinigung, welche auch schon 1791 bewerkstelligt ward. Man beschloß ein neues Kollegium von Vorstehern (Trustees) aus den beiderseitigen Vorstehern zu wählen, das aus 24 Mitgliedern und dem jedesmaligen Staatsgouverneur bestehen sollte. Die Regierung genehmigte diese Vereinigung, und so ward im Jahre 1791 die neue vereinte Univer-

sität von Pennsilvanien inkorporirt. Sie besteht demnach noch aus den vorigen verschiedenen, jetzt zu einem Ganzen verbundenen Lehranstalten, welche zu den vorzüglichsten*) in den Vereinten Staaten gehören, obgleich sie noch immer nicht in der gehörigen Beziehung auf einander stehen, so daß eine zu der andern vorbereitete. Vierzehn Professoren sind an dieser Universität angestellt, welche zusammen die Fakultät ausmachen, nämlich der Rektor (Provost), welcher die Physik lehrt, der Vicerektor, welcher Moralphilosophie lies't, ein Professor der lateinischen und griechischen Sprache, welchem drei Unterlehrer zugegeben sind, die in der lateinischen Schule unterrichten, ferner ein Professor der Mathematik mit zwei Unterlehrern, ein Professor der deutschen Sprache, und ein Professor der englischen Sprache und der schönen Wissenschaften, welcher drei Unterlehrer hat. Die Arzneiwissenschaft wird von sieben Professoren vorgetragen, nämlich zwei lehren Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe, und fünf Professoren tragen praktische und theoretische Arzneiwissenschaft, Klinik, Botanik und Naturgeschichte, Chemie und Materia medica vor. Eine Professur der Rechtswissenschaft ist 1790 gestiftet worden. Lehrer der Theologie wird diese Lehranstalt nicht erhalten, weil dies ihrem Zwecke und der allgemeinen Religionsgleichheit in Amerika zuwider wäre. Diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmen, werden entweder auf europäische Universitäten (welches

*) Weil sie einen ordentlichen Fonds besitzt, der den meisten dasigen höhern Lehranstalten fehlt.

aber jetzt nur noch äußerst selten in Pennsilvanien, öfters in Neuengland, der Fall ist) oder in Carlisle, oder bei den Predigern ihres Bekenntnisses, bei welchen sie sich gewöhnlich auf einige Jahre ins Haus begeben, dazu vorbereitet.

Im Jahre 1794 waren überhaupt

| | |
|---|---|
| in den philosophischen und philologischen Kollegien dieser Universität . . . . . | 250 |
| in der englischen und mathematischen . . . . . | 90 |
| in der medicinischen = . | 40 |
| in den Armenschulen (von denen die eine den Deutschen eingeräumt ist) | 90 |
| | 470 Stud. u. Schüler. |

Nach den Berichten von Helmuth und Schmidt vom 8. Oktober 1789 an den Dr. und Professor Joh. Ludw. Schulze, Direktor des Waisenhauses zu Halle, schien diese neue Einrichtung der pennsilvanischen Universität für die Bildung der dasigen Deutschen nicht besonders zuträglich, sie halten es daher höchst nothwendig, wenn das deutsche Lutherthum in Pennsilvanien, vornämlich in Philadelphia, nicht in wenig Jahren aussterben soll, daß eine deutsche Schulanstalt errichtet werde, in welcher junge Leute den nöthigen Unterricht erhalten können, um im dortigen Kirchen- und Schulwesen einmal brauchbar zu werden. Die Vermischung der Deutschen mit Engländern bringe nämlich den dortigen Deutschen einen großen Schaden, wovon sie noch diesen Sommer eine deutliche Probe

gesehen hätten. Ein junger Deutscher*), den sie zum Predigtamt bestimmt hatten, war durch den beständigen Umgang mit Engländern in der Schule so für die englische Sprache eingenommen worden, daß es schwer hielt, ihn zur Haltung einer deutschen Rede zu bewegen, obgleich man stets für ihn das Schulgeld seiner Dürftigkeit wegen bezahlt hatte. — Ein anderer hoffnungsvoller Jüngling gab ihnen gleichfalls zu erkennen, daß er wol ein Prediger, aber kein deutscher Prediger werden wolle. Unter solchen Umständen wären die Aussichten auf die Zukunft traurig. Die deutschen Schulen ihrer Gemeinde wären zwar in einem bessern Flor als sonst, inzwischen sei doch die Anzahl der Kinder nur 300, da sie wol eigentlich gegen 600 betragen könnte. Die Ursache, daß nicht sämmtliche deutsche Kinder in Philadelphia die deutschen Schulen besuchten, läge vorzüglich darin, daß ihnen hier nur die ersten nothwendigen Elementarkenntnisse gelehrt würden, da jetzt in Amerika doch mehr Kenntnisse erfordert würden. Die Kinder müßten daher, um diese zu erlangen, nothwendig englisch lernen; sie zerstreueten sich dann in englischen Schulen, und vergäßen das früher erlernte wenige Deutsche schnell wieder. Viele lernten es auch gar nicht, und würden daher auch mit der deutschen Kirche nicht bekannt, und dann sei der Übergang in die englische Kirche bald gethan. Ihr Vorschlag wäre daher, ihrer deutschen Schule eine englische bei zu fügen, in welcher ihre deutschen Kinder nebst

*) Dies soll der jetzige englisch-lutherische Prediger Endres zu Lankaster in Pennsilvanien gewesen sein.

dem Religionsunterricht in ihrer, die englische Sprache, lernen könnten, und dann mit ihrer englischen Schule ein deutsches Gymnasium zu verbinden, worin Theologie, Latein, Griechisch, Mathematik, Geschichte, Geographie, Redekunst u. s. w. gelehrt werden könne. Sie besäßen jetzt einen geschickten frommen Mann, der sich dem Geschäfte unterziehen würde, nämlich den Herrn Pfarrer Melsheimer, gebürtig von Regenborn im Weserdistrikte des Herzogthums Braunschweig. Beide Prediger, Helmuth und Schmidt, wollten täglich jeder eine Stunde der Anstalt unentgeldlich widmen. Die ganze Anstalt sollte unter der Direktion des Kirchenraths der deutschen lutherischen Gemeinde in Philadelphia stehen. Die ganze Gemeine wünsche diese Anstalt, weshalb sich auch verschiedene würdige Gemeindeglieder freiwillig zu einem Beitrage anheischig gemacht hätten. Doch sei die Gemeine allein nicht im Stande, das Vorhaben auszuführen, wenn nicht Unterstützung sonst woher komme. Philadelphia sei, wie man aus Erfahrung und der Wahrheit gemäß bezeugen könne, der einzige Ort in Amerika, wo man hoffen dürfe, daß eine solche Anstalt bestehen und gedeihen könne. Zu Lankaster in Pennsilvanien wäre im Jahre 1787 ein deutsches Gymnasium errichtet, es sei aber in diesem Jahre schon wieder eingegangen, weil es an einer gehörigen Anzahl von Schülern fehlte, indem die deutschen Landleute an wissenschaftlichen Gegenständen keinen Geschmack fänden. Neuyork besäße eine geringere Anzahl von Deutschen, und diese hegten einen weit größern Hang zum Englischen, als die Deutschen in Philadelphia. Hier wäre die größte Anzahl

von Deutschen bei einander, und es widmeten sich wirklich schon gegen vierzig Kinder von ihrer Gemeinde dem Studiren. Diese Zahl würde sich vermehren, wenn sie eine eigne Anstalt zu errichten im Stande wären u. s. w."*). Unstreitig war dieser Plan zur Errichtung einer höhern Lehranstalt in Amerika gewiß der zweckmäßigste, ward aber leider so wenig von Amerika als auch von Deutschland mit gehörigem Nachdruck unterstützt! Welche herrliche Früchte würde dieser Plan hervorgebracht haben, wenn er so unterstützt wäre, wie er wol verdient hätte! Wären nur von Halle aus die auf die evangelische Mission in Ostindien verwandten milden Beiträge — deren Erfolg uns noch in einem sehr problematischen Lichte erscheint, indem einer der ausgezeichnetsten Missionare in Ostindien, der verewigte Christian Friedrich Schwarz zu Tanschaur, an den Pastor Übele in London unter dem 4. Februar 1794 über die dasigen Bekehrungen selbst berichtet: „Diese Probe ist zu schwer für unvermögende Missionare**). Ja, wir müssen es bemerken, daß, wenn

*) Siehe: Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten. Herausgegeben von Dr. Joh. Ludw. Schulze, Direktor des Waisenhauses zu Halle. Stück 47. Halle 1795. Seite 1025.

**) Nämlich Brachmanen, wenn sie zum Christenthum überträten, nach ihren Talenten Dienste zu verschaffen, indem letztere den Missionaren vorwarfen: „Ihr reißt uns durch unsre Bekehrung zum Christenthum aus aller Verbindung und könnt uns in keine andere hineinsetzen." Siehe Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien, von Dr. Joh. Ludw. Schulze. Stück 47. Halle 1795. Seite 999.

sich Jemand zur christlichen Lehre bekennt, er nicht nur von seinen Anverwandten, sondern auch sogar von Europäern verachtet wird. Eine harte Prüfung!" — auf jene so höchst zweckmäßige höhere deutsche Lehranstalt in Philadelphia und auf die Hereinsendung würdiger Prediger nach Amerika verwandt worden, gewiß wäre der Erfolg derselben augenscheinlicher und erfreulicher gewesen, als in Ostindien. Doch erfordert es wenig Scharfblick, zu bemerken, daß seit dem Ausbruche des amerikanischen Revolutionskrieges (1776) der Riß auch zwischen Deutschland und Amerika größer ward, und seit dieser Zeit die Mission in Ostindien von ersterm mehr begünstigt ward, als das evangelische Deutschthum in Amerika. Obgleich ich dem Missionswesen durchaus nicht abgeneigt bin, so sehe ich doch unter den von dem ausgezeichneten Missionar Schwarz selbst erwähnten in Ostindien herrschenden widrigen Umständen nicht ein, wie ein Missionar in Ostindien segensreich und freudig wirken könne. Während in Amerika ein evangelischer Prediger aus Deutschland als ein lieblicher Bote des Friedens und Verkündiger heilbringender Wahrheiten oft jahrelang mit Schmerzen und Sehnsucht erwartet und freundlich bewillkommt wird, stemmt sich ihm in Ostindien Alles entgegen, und mit Mühe bekehrt er hier einen Hindu, um ihn der Verachtung der Seinigen und selbst der Christen auszusetzen!! Kaum sind in den hundert Jahren, seit der Hereinsendung von Glaubensboten aus Deutschland nach Ostindien, zwanzigtausend Individuen zum Christenthum bekehrt, während sich die in einem Zeitraume von 90 Jahren in den

deutschen lutherischen Kirchen in Amerika gesammelten Christen auf eine halbe Million beläuft! Was sollte daher von vermögenden frommen Seelen in Deutschland am meisten unterstützt werden: die evangelische Mission in Ostindien, oder die evangelische Mission nach Amerika? (worunter ich nichts Anderes verstehe, als arme unvermögende Prediger kostenfrei nach Amerika zu senden). Die Frage beantwortet sich aus Obigem von selbst.

---

## XX.

## Das deutsche Franklin-Kollegium zu Lankaster in Pennsilvanien.

---

Eine verunglückte Anstalt, die schon im andern Jahre ihrer Entstehung sich wieder auflösete! Statt daß sämmtliche Deutsche in Amerika die treffliche und über unser schwaches Lob erhabene höhere deutsche Schulanstalt zu Philadelphia aus allen Kräften hätte unterstützen sollen, stiftete, wie ich von mehrern gehört habe, Neid und Mißgunst gegen den eben so großen Schulmann als Religionslehrer, Dr. Helmuth zu Philadelphia, eine verkrüppelte höhere deutsche Lehranstalt in der Landstadt Lankaster. Es war vorauszusehen, daß eine solche Lehranstalt in jener Landstadt damals so wenig gedeihen würde, als eine deutsche Buchhandlung in Kamtschatka. Ausgesäet vom Neide und der Mißgunst gegen den würdigsten und ausgezeichnetsten Lehrer der deutschen evangelischen Kirche in Amerika, brachte der trübe Saame des Franklin-Kollegiums nur todte Früchte hervor, und endete, wie man leicht vorhersehen kann. Durch jenes Franklin-Kollegium ist dem deutschen Kirchen- und Schulwesen in Amerika ein harter Schlag versetzt! Sollte, nachdem es

kaum ein Jahr sich hingekrüppelt hatte, und bald sich von selbst auflösete, späterhin etwas zum Besten des höhern deutschen Schulwesens in Amerika geschehen, dann war immer der Refrain: „Das Deutsche kann in Amerika nicht gedeihen; wir in Amerika geborne Deutsche stehen eine Stufe höher, als unsre aus Deutschland gekommenen Vorfahren, wir müssen den uns besser zusagenden, zeitgemäßen englischen Kultus annehmen u. s. w." Nach der Behauptung einiger Sachverständigen soll das Franklin-Kollegium zu Lankaster bloß in der Absicht angelegt sein, um, wie das englisch-reformirte Seminar zu Carlisle, und das englisch-lutherische Seminar zu Gettysburg, die Deutschen in Amerika um so schneller zu englisiren. Sowol dieser elende Plan, als auch der vorgegebene zur Aufrechthaltung der deutschen Sprache in Amerika, und zur Veredlung und Bildung der deutschen Nation in Amerika schlug aus keinem andern Grunde fehl, als weil er ganz verkehrt angelegt war. Wenn jene dem Franklin-Kollegium zu Lankaster von der Regierung Pennsilvaniens geschenkten 10,000 Morgen Landes der höhern deutschen Lehranstalt zu Philadelphia vermacht worden wären, welche ungleich herrlichere Früchte, als jene verkrüppelte, so schnell verblichene Anstalt, würde diese hervorgebracht haben! Doch von und für Lankaster wirkten in der Regierung stärkere Hebel, als für Philadelphia; daher wurde dort, obgleich nur für eine kurze Zeit, ein ganz neues Kollegium angelegt, statt daß es weiser gewesen sein würde, der schon seit länger als einen Jahrzehnt mit schönem Erfolge bestandenen höheren deutschen Lehranstalt in Philadelphia jene öffentliche Unterstützung zu

zu wenden. Doch Familieninteresse geht über Staatsinteresse, nicht bloß in Monarchien, sondern auch in Demokratien! Dies zeigt uns recht auffallend jenes verunglückte Franklin-Kollegium zu Lankaster. Wir sehen hieraus ferner, daß eine bloß aus Landwirthen, Gewerbtreibenden und Kaufleuten bestehende Nationalrepräsentation ihre eignen Gewerbe und Beschäftigungen sehr begünstigt und aufmuntert, aber Künste und Wissenschaft zurücksetzt. So lange die Wissenschaften noch nicht durch ihre eignen Lehrer vertreten werden können, ist nichts billiger und zweckmäßiger, als sie durch solche vertreten zu lassen, die unter allen Ständen und Beschäftigungen den Wissenschaften am nächsten stehen — ich meine durch die Geistlichen. Das souveraine Volk hat hierbei für seine Rechte nichts, gar nichts zu fürchten, sondern nur Gutes und Heilsames zu hoffen. Wäre z. B. der Prediger Dr. Helmuth in Philadelphia ein Mitglied der Nationalrepräsentation in Pennsilvanien im Jahre 1786 oder 1787 gewesen, gewiß würde die höhere deutsche Schulanstalt nicht zu Lankaster, sondern an dem vor allen andern am besten dazu geeigneten Orte, zu Philadelphia, angelegt worden sein, und hätte alsdann wahrscheinlich bis auf unsre Zeiten fortgeblüht, wie sie schon früher von 1779 sich daselbst so herrlich gestaltete. Von einer armen, güterlosen, aller Macht beraubten Geistlichkeit, deren Einkünfte bloß aus freiwilligen Beiträgen ihrer Gemeinden bestehen, deren einzige Waffen preces et lacrymae sind, hat das souveraine Volk gewiß nichts Nachtheiliges zu befürchten, sondern mit Recht alles Gute zu erwarten. Sieht ein ausgezeichneter Geist-

licher, daß er gar nichts wirken kann, daß alle heilsamen, den Unterricht und die höhere Bildung betreffenden Maaßregeln entweder zurückgesetzt, oder gar ganz vereitelt werden, dann verliert er auch die zu seinem Dienste nöthige Lebensfreudigkeit, er wird laß, träge, gleichgültig. Und wer verliert dabei am meisten? Die Gemeinden, der Staat selbst. Dieser Mißmuth, diese Unzufriedenheit über gescheiterte Entwürfe und wirklich das allgemeine Beste umfassende Plane ergriff selbst einen Dr. Joh. Christoph Kunze in Neuyork, den geschicktesten und ausgezeichnetsten Prediger in Amerika, dessen Verdienste um das Schulfach und die höhere Bildung noch von Keinem daselbst sind übertroffen worden, und dort bis auf diesen Tag von Jedem freudig und gern anerkannt werden. Nicht nur ergriff ihn ein niederbeugender Mißmuth, er klagte ihn nicht nur insgeheim, sondern laut und öffentlich. Er war es, dem es 1779 gelang, auf dem akademischen Kollegium zu Philadelpia, welches von der Gesetzgebung damals den Titel, aber nicht die gehörigen Einkünfte einer Universität erhielt, eine deutsche Professur zu errichten. Hindernisse, die in der Verfassung lagen, und seine Wirksamkeit hemmten, und die Hoffnung auf der errichteten und besser konstituirten Universität in Neuyork mehr und Größeres auszuführen, trieben diesen für das Schulfach begeisterten und rastlos wirkenden Mann von Philadelphia nach Neuyork. Hier waren zwar die auf der Universität zu Philadelphia Statt findenden Unannehmlichkeiten gehoben, andre Hemmungen dagegen traten ein. Er war hier Professor und Mitglied des Universitätsdirektoriums, hatte

aber jahrelang keine Studenten, nicht wegen Unbeliebtheit und Ungeschicklichkeit, sondern weil — keine da waren. Von der Regierung war nämlich zu Neuyork eine Universität im Jahre 1784 errichtet, aber durchaus keine Fonds verwilligt, sondern diese sollte die Universität sich erst selbst zu verschaffen suchen. Eigene Professoren, die bloß von ihrem Lehrfach leben, und sich demselben ganz widmen konnten, hatte man unter solchen traurigen und kärglichen Auspicien nicht anstellen können; daher waren sämmtliche Professoren auf der Universität Neuyork Männer, welche von ihren neben der Professur bekleideten Ämtern leben mußten. Die Regierung hatte bloß in Betreff des Professors der Theologie verordnet, „er solle 200 Scheffel Waizen erhalten, wenn diese oder jene Konfession solche aus freiem Antriebe zu seinem Gehalte liefern wollte!“ Da sich aber dazu keine Konfession willig erklärte, auch sich keine Theologie-Studirende in Neuyork einfanden, so war Dr. Kunze, Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen, ohne Gehalt und ohne Studenten — Fälle, welche sich bis auf diesen Tag bei den amerikanischen, insbesondere bei denen in den südlichen und westlichen Staaten gestifteten Universitäten nicht selten ereignen! Durch diese überall fehlgeschlagenen Hoffnungen ward der würdige, und für das Schulfach unermüdet wirkende Kunze so entmuthigt und niedergeschlagen, daß er den 12ten Mai 1791 an den Professor Dr. Johann Ludwig Schulze, Direktor des Waisenhauses und Pädagogiums zu Halle, schrieb: „Und so erhält meine Brauchbarkeit allhier eine Einschränkung, die,

wenn ein anderweitiger Ruf an mich käme, die Entscheidung geben würde." Es kann nicht gesagt werden, um Unerfahrne zu warnen, daß Gelehrte im eigentlichen Sinne des Worts nirgends weniger ihre Erwartungen befriedigt finden, als in Amerika. Wie viele treffliche Männer voll tiefer und gründlicher Gelehrsamkeit habe ich in Amerika seufzen und klagen hören: „Ach, könnten wir statt der Feder den Pflug führen, könnten wir statt der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, graben, pflügen oder Handel treiben, dann wären wir hier nicht solche elende Kreaturen, deren Existenz stets ein trübseliger Zustand zwischen Leben und Verschmachten ist; denn das erste Jahr erhielten wir unser Gehalt richtig und pünktlich ausgezahlt; im zweiten Jahre nur die Hälfte, und im dritten gar nichts!! Wer kann gegen das souveraine Volk klagen!" Solche Klagen habe ich in Amerika oft und von sehr würdigen Männern vernommen, mit der Bitte vereinigt, doch ja alle Philologen und Gelehrte in Deutschland, bei denen es noch nicht zu spät sei, vor der Auswanderung nach Amerika zu warnen; selbst wenn sie in Deutschland Hunger leiden müßten, sie von der Auswanderung abzurathen, weil sie hier doch die Hoffnung haben könnten, durch Fleiß und Anstrengung auf ihre alten Tage ruhiges Brodt zu erhalten, dagegen sie in ihren alten Tagen in Amerika hungern und darben müßten! Zwar findet man Nordamerika jetzt mit Universitäten übersäet — man zählt jetzt deren zwischen 20 bis 30 — allein die meisten derselben sind auf Spekulation angelegt, gerade wie die Juden daselbst auch christliche Kirchen erbauen, um sie entweder zu einem

sehr hohen Preise zu vermiethen, oder zu verkaufen. Unter dieser einer wissenschaftlichen Bildung wenig zusagenden Verfassung kann dieselbe nie gedeihen, und Männer, die sich in Amerika durch ihren wissenschaftlichen Geist, wie Gouverneur Morris, Julian C. Verplanck, ausgezeichnet haben, sind nur Ausnahmen. Aus diesem Grunde sind die 20—30 Universitäten Nordamerika's, mit Ausnahme von 4 bis 5 in Neuengland, Pennsilvanien und Virginien, in einem so schwankenden und prekären Zustande, daß sie in jedem Jahre ihrer gänzlichen Auflösung entgegen sehen. Die eine Universität besitzt Lehrer, aber keine Zuhörer, auf einer andern sind nicht für alle Fächer hinreichende Lehrer, auf einer dritten wird ihnen ihr Gehalt unregelmäßig und mit großen Abkürzungen ausgezahlt u. s. w. So lange nicht ein von der Centralregierung selbst aus einsichtsvollen Gelehrten ernannter Ausschuß das Studienwesen in Amerika leitet, jene Unzahl von kränkelnden und verkrüppelten Universitäten auf die Hälfte herabgesetzt, den Lehrern einen hinlänglichen, völlig zuverlässigen und keinen Abzügen unterworfenen Gehalt aussetzt, so lange werden die Wissenschaften in Amerika nicht emporkommen, sondern in einer Lage sich hinschleppen, in welcher jene von reichen und spekulirenden Juden auf Spekulation errichteten Erziehungsanstalten in Deutschland sich befinden. Universitäten und größere Erziehungsanstalten lassen sich aber wahrlich auf Spekulation anlegen! Mögte man dies doch endlich in Amerika einsehen lernen, wo so Viele gern die Vortheile einer Universität genießen, aber nichts oder höchst wenig zur Bestreitung ihrer Kosten beitragen wol-

len. Nichts geht in Amerika leichter als eine Universität anzulegen; das Privilegium dazu erhält man von der Regierung, vorzüglich wenn man in derselben Verwandte hat, sehr leicht, aber der Fonds!! Da stehen die Ochsen am Berge! Man macht alsdann den Ortsprediger zum Professor der Theologie, einen daselbst wohnhaften Arzt zum Professor der Medicin, und einen daselbst ansässigen Advokaten zum Professor der Jurisprudenz, mit wenigem oder gar keinem Gehalt. Dies ist bisher der Fall, wenn nicht bei allen, doch bei den meisten amerikanischen Universitäten gewesen, und so lange diesem Übelstande nicht abgeholfen wird, werden sie keine ersprießlichere Folgen auf das Studienwesen haben, als bisher. Mehreres über das amerikanische Studienwesen findet man in den unten angeführten Schriften*). Wir kehren nach dieser kleinen Abschweifung zu unserm Franklin-Kollegium zu Lankaster zurück. Außer jener Landschenkung von der Regierung, erhielt dasselbe in Lankaster ein geräumiges Lokal nebst einigen Baustellen von Privatpersonen geschenkt. Auch ward von den Einwohnern Lankasters im Anfange über 1000 Pfund Sterling zu seinem Besten

*) The United States and England, being a Reply to the Criticism on *Inchiquin's* Letters, contained in the Quarterly Review for 1814. — John Bristeds Hülfsquellen der Vereinten Staaten von Nordamerika. Aus dem Englischen. Weimar 1819. — Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika nebst Beiträgen zur genauern Kenntniß desselben. Göttingen 1827. Seite 886 ff.

unterzeichnet *). Seiner ursprünglichen Bestimmung nach sollte es den lutherischen und reformirten Deutschen gemeinschaftlich gehören. Der Zweck dieser Anstalt sollte sein: eine sorgfältige Erlernung der deutschen und englischen Sprache, so wie auch der gelehrten Sprachen, Mathematik, Moral, Naturkunde, Theologie und alle übrigen Zweige der Gelehrsamkeit, wodurch gute und nützliche Bürger gebildet werden. Folgende fünf Lehrer sollten den Unterricht leiten und vertheilen:

Dr. Gotthilf Heinrich Ernst Mühlenberg, deutscher lutherischer Prediger in Lankaster, als Rektor (Principal).

Wilhelm Händel, deutscher reformirter Prediger in Lankaster, als Konrektor (Vice-Principal).

Friedrich Valentin Melsheimer, Lehrer der deuschen, lateinischen und griechischen Sprache.

Reichenbach **), Lehrer der Mathematik.

Hutchins, presbyterianischer Prediger daselbst, Lehrer der englischen Sprache und schönen Wissenschaften.

Obgleich nun diese Anstalt bereits nach einem Jahre wieder einging, so sind ihr doch das Lokal, die Grund-

---

*) Chrph. Dan. Ebelings Erdbeschreibung und Gesch. von Amerika. Hamburg 1797. Bd. 4. Seite 688.

**) Siehe Schöpfs Reisen durch Amerika. Thl. 2. Erlangen 1788. Seite 19. Nach Andern soll derselbe Reiche — Basedows Kollege, von welchem letzterer Ohrfeigen erhalten haben soll — gewesen sein.

stellen und die bedeutende Landschenkung geblieben. Hätten die Direktoren dieser Anstalt obige Grundstücke verpachtet, die Pachtgelder zu dem Dotalfond geschlagen und verliehen, welch ein bedeutendes Kapital müßte jetzt zur Besoldung seiner Lehrer vorhanden sein, wenn dies seit 1788 bis jetzt mit Umsicht und Treue ununterbrochen fortgesetzt wäre? Wenn ich erwäge, daß auf 19,944 Morgen Akkerlandes am Rhein 21,759 Menschen leben*), wie viel Menschen würden auf jenen 10,000 Morgen des Franklin-Kollegiums wohnen, und welch einen Fond haben aufbringen können! Im Jahre 1818 wußten dagegen die Abgeordneten von der dortigen deutsch-reformirten Synode an die deusch-lutherische Synode von Pennsilvanien nicht einmal, wozu jene Einkünfte bisher verwendet worden wären!

*) Siehe Weitzels Rheinreise. Th. 1. Seite 122.

## XXI.

## Frankens deutsche Realschule zu Philadelphia nebst den Elementarschulen der dasigen deutsch-lutherischen Gemeinde *).

Frankens deutsche Realschule in Philadelphia, zum Andenken Aug. Herm. Franke's, des würdigen Stifters des Hallischen Waisenhauses, diesen Namen führend, ward im Jahre 1818 von der deutsch-lutherischen Zions- und Michaelis-Gemeinde in Philadelphia errichtet. Es ist ein wohl zu beachtender Trost bei den Übeln dieser Welt, daß sie eben so oft zum Besten gereichen, als das Gift in der Hand des Arztes zur heilsamen Arzenei. Dies bewährt sich auch auf Franckes Schule zu Philadelphia. Die durch die Vorliebe so vieler Deutschen für das Englische mehrmals verursachten Gährungen und Zerspaltungen der deutsch-lutherischen Gemeinde zu Philadelphia machten diese auf die Mängel

*) Siehe Plitts amerikanische Ansichten. Philadelphia 1820. Nr. 3.

ihres Schulunterrichts aufmerksam, und bewogen sie, über die Verbesserung des Schulwesens reiflich nachzudenken. Zuerst wollte man ein theologisches Seminar zur Bildung deutscher Theologen anlegen; allein durch frühere fehlgeschlagene Versuche belehrt, überzeugte man sich, daß selbst die bedeutendsten Geldbeiträge und die Anstellung eines geschickten Lehrers vergeblich sein würden, da den deutschen Jünglingen in Amerika noch zu sehr die nöthigen Vorkenntnisse fehlten, um eine solche Anstalt mit Nutzen zu besuchen. Daher errichtete man statt eines solchen theologischen Seminars, das wahrscheinlich schon nach höchstens ein bis zwei Jahren wieder eines frühen Todes verblichen wäre, eine weit zweckmäßigere höhere Bürgerschule, oder, wie wir sie jetzt zu nennen pflegen, Realschule. Der Kandidat Johann Ernst Ludwig Walz, Sohn des im Jahre 1818 zu Karlsruhe verewigten Oberhofpredigers und Oberkonsistorialraths Walz, erhielt, nachdem er nach Vollendung seiner Studien auf der Universität Heidelberg, und nach Beendigung seines theologischen Kursus zu Philadelphia, und gehöriger Prüfung von der deutschen lutherischen Synode von Pennsilvanien einen Predigtamtsberuf empfangen hatte, in Frankens Schule die erste Stelle mit einem Gehalt von 700 Dollars, und trat sein Amt im September 1818 an. In der ersten deutschen Klasse lehrte er Vormittags deutsche Grammatik, Religion, Erdbeschreibung, Geschichte, Naturgeschichte und die Anfangsgründe der Mathematik; Nachmittags unterrichtete er in der zweiten Klasse die der deutschen Sprache Unkundigen in den Anfangsgründen des Lesens. Seit den zwei Jahren, daß Walz der Frankeschen Schule vorgestanden, hat er sich

derselben so rühmlich angenommen, daß seine Schüler, deren Zahl sich auf 30 belief, unter seiner Leitung in ihrer Bildung sehr schnell vorgerückt sind. In einem andern Saale dieses geräumigen Schulhauses lehrt Lawrence J. Hughes in englischer Sprache dieselben Elementarwissenschaften, jedoch mit Ausschluß der Religion. Beide Lehrer wechseln; während Walz Vormittags die erste Klasse unterrichtet, unterrichtet Hughes die zweite Klasse im Englischen; diese geht Nachmittags zu Walz, während die erste sich bei Hughes einfindet. Die deutsch-lutherische Gemeinde zu Philadelphia hat auf diese Realschule ansehnliche Kosten verwendet; sie giebt Hughes jährlich ein festes Gehalt von 500 Dollars, und hat mit musterhafter Freigebigkeit sehr schöne und kostspielige Welt- und Himmelskugeln angeschafft. Der Zweck dieser Bürgerschule geht dahin, den Nachkommen der jetzigen deutsch-lutherischen Gemeinden in Philadelphia den Gottesdienst in deutscher Sprache zu erhalten, und ihnen dann auch vor ihren englischen Nachbaren den großen Vorzug zu geben, daß sie eine gründliche Kenntniß in beiden Sprachen besitzen. Indem zwei Lehrer, jeder in seiner Muttersprache, den Sprachunterricht in den beiden in Pennsilvanien gebräuchlichen Mundarten ertheilen, ist dieser löbliche Zweck viel eher erreichbar, als in den übrigen deutschen Schulen Amerikas, wo gewöhnlich nur ein Lehrer den Unterricht in beiden Sprachen ertheilt. Einer vollkommenen Fertigkeit in beiden Sprachen — der deutschen und englischen — können nur wenige von der Natur vor allen andern hochbegabte Geister sich rühmen, indem man unter tausenden, die beide Sprachen reden und schreiben, nur wenige findet, die

beide gleich geläufig reden und schreiben, und unter hunderttausenden kaum Einen, der da sagen kann: er verstände beide Sprachen gleich vollkommen *). Man erinnere sich an die französische Bildung unserer Fürsten und unsers hohen Adels und ihrer deutschen Aussprache; man erinnere sich, wie selbst der große Friedrich II. bei seiner großen Kenntniß der französischen Sprache eben so unrichtig deutsch schrieb, als aussprach, und man wird diese Bemerkung gewiß für gegründet anerkennen müssen. Eine ziemliche Fertigkeit und gründliche Kenntniß beider Sprachen, des Deutschen und Englischen, ist für jeden gebildeten amerikanischen Deutschen nicht bloß genügend, sondern ein großer Vorzug, und um diesen zu erlangen, war bei der Errichtung dieser Anstalt ursprünglich die höchst lobenswerthe Einrichtung getroffen, daß nur solche Kinder in die englische Schule durften aufgenommen werden, die auch zugleich deutsch lernten. Dies Gesetz ist zwar bisher nicht streng beobachtet, so daß die englische zwischen 40—50 Schüler zählende Schule oft beinahe noch einmal so stark besucht wird, als die deutsche Schule, indeß schmeichelt man sich in Philadelphia mit der angenehmen Hoffnung, daß auch die Angloamerikaner, welche jetzt den Werth der deutschen Sprache einzusehen und zu

*) Unter den vielen deutsch-lutherischen und deutsch-reformirten Predigern, die wir während unsers mehrjährigen Aufenthalts in Amerika haben kennen lernen, ist uns nur ein einziger bekannt, bei dem die Erlernung der englischen Sprache der richtigen Aussprache und Schreibart im Deutschen keinen Abbruch verursacht hat, dieser ist der Prediger Dr. Geissenhainer in Neuyork, der würdige Amtsnachfolger des hochausgezeichneten Dr. Kunze.

schätzen anfangen, ihre Kinder in die deutsche Schule senden werden. Das Schulgeld in dieser englisch-deutschen Schule beträgt vierteljährig für die erste Klasse fünf, und für die zweite Klasse drei Dollars. Außerdem können auswärtige Zöglinge, welche diese höchst empfehlungswerthe Schulanstalt zu besuchen gedenken, bei anständigen Familien wöchentlich für drei Dollars Kost und Logis erhalten.

Mit dieser Frankeschen Realschule (Academy) — ein Werk des unvergeßlichen Helmuth — sind seit dem November 1819 die übrigen vier Schulen der deutsch-lutherischen Gemeinde zu Philadelphia so verbunden, daß alle unter einem vereinigten Schuldirektorium (Committee) und einem Oberlehrer stehen. Zum Schuldirektorium gehören acht Gemeindeglieder, acht Glieder des Kirchenraths oder der Korporation, die zeitigen Prediger und die sämmtlichen Schullehrer; zum Oberlehrer ist der Kandidat Walz ernannt. Der Plan zu dieser Vereinigung fand, gleich jeder, neuen löblichen Einrichtung Widerspruch, nachdem derselbe aber in einer feierlichen Versammlung der Gemeinde bekannt gemacht und genügend erklärt war, ward er von einer großen Mehrheit gebilligt und angenommen, und hat seitdem volle gesetzmäßige Gültigkeit. Der Inhalt derselben ist kurz folgender:

1) Die Lehrer aller sechs deutschen Schulen sollen nicht wie vorher von der Gemeinde erwählt, sondern vom Directorium eingesetzt und entlassen werden. Für die Entlassung eines Lehrers müssen 2/3 stimmen, hinreichende Gründe angeben und demselben 1/4 Jahr vorher aufkündigen.

2) Da das Deutsche hier bereits bei einigen Schülern

wie eine todte Sprache, z. B. wie die lateinische, gelehrt werden muß, so müssen aus diesem Grunde alle deutsche Lehrer auch englisch reden können, um ihren Unterricht im Deutschen einem englischen Kinde verständlich zu machen. Um sich die nöthige Kenntniß in der englischen Sprache zu verschaffen, ist den jetzigen Lehrern ein Jahr bestimmt *).

3) Jede Schule wird mit Gebet eröffnet. Alle vormittägigen Stunden sind zum grammatikalischen Unterricht in der deutschen Sprache bestimmt, worin die Zöglinge so weit gebracht werden sollen, daß sie fertig aus dem Englischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Englische übersetzen können. Ein so weit gebrachtes Kind ist eines höhern Unterrichts in der Theologie fähig. Der nachmittägige Unterricht ist zum Religionsunterricht, Katechisiren, Schreiben, Lesen, Buchstabiren u. s. w. bestimmt.

4) In jeder Schule sollen an die fleißigsten Kinder zur Aufmunterung Prämienbücher vertheilt, und eine Schulbibliothek und das Nöthige zur Erklärung der Naturgeschichte und Erdbeschreibung angeschafft werden. Die

*) Bei dieser Gelegenheit fühlen wir uns gedrungen, den würdigen Lehrern an den Schulen der deutsch-lutherischen Gemeinde zu Philadelphia unsere freudige Anerkennung ihres richtigen praktischen Takts zu bemerken; großen Theils in Deutschland geboren, war bei ihrer Ankunft in Amerika ihre Kenntniß der englischen Sprache höchst mangelhaft und ungenügend, aber durch Fleiß und Ausdauer haben sie es bereits zu einer bewundernswerthen Fertigkeit in derselben gebracht, und sind nun im Stande, jedem englischen Kinde den Unterricht in englischer Sprache vorzutragen.

Singschule ist und bleibt in jeder Schule ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Im August sind drei Wochen hindurch Ferien. Einmal des Jahrs wird eine feierliche öffentliche Prüfung, verbunden mit einer Redeübung in der Zionskirche, gewöhnlich im Maimonat gehalten werden.

Die Namen der Lehrer an den Schulen der deutsch-lutherischen Gemeinde in Philadelphia sind folgende: 1) Georg Müller, gebürtig aus Franken, zugleich Organist an der Zionskirche, lehrt in der Schule in der 4ten Straße neben der Kirche, und giebt außerdem Privatunterricht in der Musik und im Schönschreiben. 2) Wilhelm Jäger aus Breslau, zugleich mit einem Predigerberuf, oder, wie man in Amerika zu sagen pflegt, mit einer Licenz, Gemeinden als Prediger anzunehmen, versehen, unterrichtet in der Schule in Springgarden (Vorstadt), und ist bei den jüngern Kindern wegen seiner liebreichen Lehrgabe sehr beliebt. 3) Jakob Herpel, gebürtig aus dem Montgomerykreise in Pennsilvanien. 4) J. G. Schmauk aus dem Würtembergischen, zugleich Organist an der Michaeliskirche. Letztere beide unterrichten in zwei Schulen in den beiden Vorstädten der nördlichen Freiheit und Südwark.

Wir freuen uns über die trefflichen musterhaften deutschen Bildungsanstalten der deutsch-lutherischen Gemeinde in Philadelphia. Mögen sie stets in dem würdigen Geiste eines Dr. Helmuth, der ihnen beinahe ein halbes Jahrhundert so ruhmvoll vorgestanden, fortgeleitet werden! Mögen ihre würdigen Lehrer nie ermüden, nicht nur gegen die, für verjährte, unserm Zeitalter nicht mehr passenden, Einrichtungen eingenommen, sondern vielmehr

noch gegen jene im finstern Umtriebe ihnen heimtükkisch entgegen arbeitende Menschen stets siegreich zu kämpfen.

Über diese blühenden deutschen Schulanstalten theilen wir noch folgende kurze Beschreibung der feierlichen Prüfung und Redeübung mit, welche mit ihren deutschen und englischen Zöglingen am 22sten Mai und 11ten Jun. 1820 in der großen deutsch-lutherischen Zionskirche vor einer zahlreichen Versammlung gehalten ward. Vormittags am 22sten Mai stellten die Lehrer Müller, Jäger, Schmauk und Herpel die ihnen anvertrauten jüngern Kinder der Gemeine vor, worüber dieselbe ihre große Zufriedenheit bezeugte. Nachmittags unterhielt der englische Lehrer Hughes die Zuhörer auf eine sehr angenehme Weise mit Sprach- und Redeübungen seiner ältern Schüler und mit Prüfung ihrer grammatikalischen und geographischen Kenntnisse. Letztere waren wirklich beträchtlich, und gaben einen lobenswerthen Beweis von dem Fleiße des Lehrers und der Schüler. Am 11ten Jun. ward statt der sonst gewöhnlichen Prüfung, in der Nachmittagsstunde die erste und zweite deutsche Klasse vom Oberlehrer Walz nnd seinem Gehülfen Deininger, gebürtig aus dem Würtembergischen, vorgeführt, und erwarb sich allgemeinen Beifall. Die zur Erweckung des eigenen jugendlichen Nachdenkens trefflich berechnete Methode von Walz zeichnete sich rühmlich aus, und man ersah ihre Zweckmäßigkeit besonders in Fragen und Antworten über Bibelstellen. Die vielen, zum Theil nicht kurzen Redeübungen, der Anstand der Schüler, ihre Freimüthigkeit, überhaupt das Ganze machte einen herrlichen Eindruck. In manchem Herzen stiegen dankbare Gefühle gegen den Geber alles

Guten auf, der den Abkömmlingen der Deutschen so treffliche Anlagen verliehen, und mit dem löblichen Entschlusse, zur Aufrechthaltung der deutschen Sprache und des deutschen Gottesdienstes in Philadelphia ferner aus allen Kräften beizutragen, wurden diese beiden eben so angenehm als erbaulich durchlebten Tage beschlossen.

# XXII.

## Die theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien.

Truth should always hold and Charity ever direct the pencil, which delineates religious objects or opinions.

*Robert Adam.*

Seit der Herausgabe meiner ersten Schrift über Amerika*) hat sich eine große Zahl Studenten, Kandidaten der Theologie, und selbst Prediger bei mir gemeldet, und mich um Empfehlungsschreiben nach Amerika gebeten, die ich ihnen aber aus dem Grunde nicht verleihen konnte, weil ich mich gedrungen fühlte, sie von ihrem Vorhaben abzurathen. Daher ergreife ich diese Gelegenheit, nicht bloß meine Ansichten (obgleich Manchem an diesen wol wenig gelegen sein mögte), sondern hauptsächlich die eine Wahrheit über jene theologischen Seminare zu Carlisle

*) Ideen über die Auswanderung nach Amerika, nebst Beiträgen zur genauen Kenntniß Amerikas. Göttingen 1827.

und Gettysburg in Pennsilvanien mitzutheilen, damit die vielen falschen und irrigen Meinungen, die über jene Anstalten absichtlich verbreitet sind, verschwinden, und der Wahrheit Platz machen mögen.

Die Errichtung zweier Lehranstalten für die Bildung junger Geistlichen zum Dienste der englisch-reformirten und englisch-lutherischen Kirche in Amerika zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien, würde in Deutschland wol wenig oder gar nicht beachtet sein, wie überhaupt der größere Theil des gebildeten deutschen Publikums sich nur noch äußerst wenig von Amerika angezogen fühlt,*) wenn

*) Das wenige Interesse, welches bis zum Jahr 1826, oder bis zur Freiwerdung Südamerikas, Deutschland an Amerika überhaupt nahm, ist leicht zu ersehen aus der kurzen Dauer der hier über jenes herausgegebenen Zeitschriften. J. A. Remers amerikanisches Archiv. 3 Bde. Braunschweig 1777—78 bestand kaum 1½ Jahr. Aus Verdruß, daß diese Zeitschrift so wenig Absatz fand, hat sich späterhin sein Verfasser — der berühmte Historiker Remer in Helmstedt — nicht wieder mit der amerikanischen Literatur befaßt. Ebelings amerikanische Bibliothek. Leipzig 1787. 3 Hefte. dauerte kaum ein Jahr. — Dessen in Verbindung mit dem Professor Hegewisch in Kiel zwanzig Jahr später herausgegebenes Amerikanisches Magazin, ein aus 4 Heften bestehender Band, bestand nicht viel länger, und ward wegen Mangel an Absatz nicht fortgesetzt. — Nicht viel besser ging es der von dem unternehmenden und umsichtigen Göschen in Leipzig vom Jun. 1818 bis 1820 veranstalteten Zeitschrift: „Amerika, dargestellt durch sich selbst," bei der der Verleger großen Schaden gehabt hat. — Gleiches Schicksal hatte die treffliche Zeitschrift von Rivinus: Atlantis, oder Journal des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Politik ꝛc. der nord- und süd-

nicht durch die Sendung zweier Prediger obiger Kirchen nach Europa in einigen Städten eine ziemlich lebhafte Theilnahme für diesen Gegenstand erweckt wäre. Hierzu kam, daß Dr. de Wette, Professor in Basel, und Dr. Twesten, Professor in Kiel, sich dieses Gegenstandes mit besonderer Vorliebe annehmend, zwei jene Lehranstalten sehr empfehlende Schriften*) herausgaben, wodurch sie nicht allein des Publikums Aufmerksamkeit auf jene zu locken, sondern es auch mit wohlwollenden theilnehmenden Gesinnungen zu beleben wußten. Ohne diese beiden Maaßregeln würden jene beiden theologischen Seminare in Deutschland wol so wenig beachtet sein, als das 1787 für die Deut-

---

amerikanischen Reiche. Leipzig bei Hinrichs 1826—27. Ein Band und fünf Hefte vom unvollendeten 2ten Bande. Aus Mangel an Absatz konnte der berühmte Ebeling seine treffliche Geschicht- und Erdbeschreibung von Amerika, woran er von 1793—1816 mit großer Liebe gearbeitet, nicht einmal beendigen, und ist nur bis Virginien gekommen. — Auch die in Amerika für Deutschland geschriebenen Zeitschriften: Plitt's amerikanische Ansichten. Philadelphia 1820. Christian Schäfers: der deutsche Freund. Neuyork 1819, und dessen: The german Correspondent. Newyork 1820. sind von letzterem durchaus nicht beachtet und kaum in einer Zeitschrift hier erwähnt worden. Erst seit 1826 ist ein etwas regeres Interesse für die amerikanischen Angelegenheiten im deutschen Publikum erregt und bemerkbar.

*) Siehe: die englisch-reformirte theologische Lehranstalt in Nordamerika. Aktenstücke, Erläuterungen, Bitten. Herausgegeben von Dr. W. M. L. de Wette. Basel 1826. — Nachricht von dem zu Gettysburg in Pennsilvanien zu errichtenden theologischen Seminare der englisch-lutherischen Kirche in Nordamerika. Nebst einer Uebersetzung seiner Statuten von Dr. A. D. Ch. Twesten, Professor der Theologie und Philosophie. Hamburg 1826.

schen in Amerika gestiftete, bald wieder sanft eingeschlafene Franklin-Kollegium zu Lankaster. Seitdem sind über jene Seminare mehrere falsche Nachrichten verbreitet, wodurch manche junge Theologen und Pädagogen unter uns sich überspannte, ja selbst ihrem künftigen Fortkommen schädliche Ideen in den Kopf gesetzt haben. Letztere insbesondere bittet der Verfasser, damit sie ja nicht zu einer ihnen höchst nachtheiligen Auswanderung nach Amerika verleitet werden, dieser eben so freundlichen, als in der Wahrheit begründeten Warnung Gehör zu geben.

Der über alle Erwartung glückliche Erfolg der Sendung des katholischen Abts Inglesi nach Europa erregte in Amerika eine sehr erfreuliche Sensation und Nacheiferung. Im Jahre 1820 ward derselbe nämlich von dem Bischof Dubourg in Louisiana nach Italien abgesandt, um bei den Freunden der Mission und der Menschheit zum Behufe der amerikanischen katholischen Missionsanstalt Unterstützung nachzusuchen. Die von ihm zu diesem Zwecke in Europa zusammengebrachte Summe belief sich auf nicht weniger als 150,573 Franken*), wozu

*) Die für die Errichtung der Kollegien zu Philadelphia und Neuyork im Jahre 1764 in England gesammelten Gelder beliefen sich auf 13,000 Pfund Sterling (78,000 Thaler). Siehe Nachrichten von den evangelischen Gemeinden in Nordamerika. Herausgegeben von Dr. Joh. Ludw. Schulze. Bd. 1. Halle 1757. Im Vorbericht zur 13ten Fortsetzung von G. A. Freylinghausen. Was in Nordamerika Großes in Kirchen, Schulen und überhaupt in der höhern Geistesbildung vollbracht ward, ist fast Alles durch europäische Liberalität bewirkt. Dies sollten doch jene ultrademotischen Pseudodeutschen in Amerika nicht vergessen, die so oft von

| | | |
|---|---|---|
| der Pabst . . . . . . . | 20,400 | Franken |
| der Kaiser von Österreich . | 20,000 | — |
| der Kaiser von Rußland . | 20,000 | — |
| der Großherzog von Toskana | 11,474 | — |
| die Prinzessin von Lukka . | 10,200 | — |
| der Kardinal Consalvi . . | 471 | — |
| verschiedene Minister . . . | 21,804 | — |
| mehrere Privatpersonen . . | 46,224 | — |

beigetragen haben. Außerdem blieben auch in andern Städten die frommen Bemühungen jenes Abgeordneten der katholischen Kirche aus Nordamerika nicht ohne Erfolg. Als man aus den öffentlichen Blättern in Amerika diese Nachricht ersah, erwachte plötzlich bei einigen dortigen englisirten Deutschen die Frage: „Sollten nicht auch unsere Bemühungen für die Bedürfnisse unserer englisch-kirchlichen Parthei mit einem ähnlichen Erfolge in Europa belohnt werden?" Vorzüglich in der fast ganz von Deutschen bewohnten Landstadt Marylands, Hagarstown,*) machte diese Frage einen sehr lebhaften Eindruck auf die

einem „poor wretched Germany" kakeln. Im Fache der Wissenschaften wird das demokratische Amerika von dem monarchischen Europa weit überstrahlt, und wird dieses, unter so bewandten Umständen, nie einholen können.

*) Die dortigen Deutschen schreiben diesen Namen gewöhnlich Hägarstaun, einige derselben auch Hägarstadt — eine der freundlichsten und wohlhabendsten Landstädte Marylands, in einer äußerst fruchtbaren Gegend gelegen, mit sehr geschmackvollen Kirchen für die beiden kirchlichen Partheien der deutschen Reformirten und Lutheraner. Mit großem Vergnügen ruf' ich in mein Andenken jene angenehme Zeit zurück, als ich einst in ihrer Mitte weilte.

beiden bei den dasigen Kirchen der deutschen Reformirten und Lutheraner angestellten Prediger: James R. Reily und Benjamin Kurz, welche daher diesen Gegenstand weiter zu verfolgen beschlossen. Um dem Verfall der deutschen Sprache und den daraus unvermeidlich hervorgehenden nachtheiligen Folgen auf den Wohlstand und die Moralität der dortigen Deutschen vorzubeugen, hatten schon seit drei bis vier Jahrzehnten die dortigen Synoden der deutschen Reformirten und Lutheraner Vorschläge und sehr dringende Ansprachen an die Mitglieder ihrer sämmtlichen Gemeinden zur Stiftung einer hohen deutsch-lateinischen Schule ergehen lassen, wobei sich die, um das deutsche Kirchenthum in Amerika verdienten Prediger: Dr. Joh. Chrph. Kunze in Neuyork und Dr. Helmuth in Philadelphia aufs Rühmlichste auszeichneten. An der Gleichgültigkeit ihrer Gemeinden gegen höhere Bildung *) und noch mehr an der Anglomanie der reichen und vornehmen Pseudodeutschen in Amerika scheiterten alle diese Entwürfe und verhallten erfolglos **). Als nun obige für den Ka-

*) Man kann auch hier mit Wix ausrufen: The great body of the people are altogether indifferent to the maintenance of the church. Siehe Samuel Wix Reflections concerning the expediency of a council, with a view to accommodate religious differences. London 1818. pag. 83.

**) Schon den 11ten März im Jahre 1773 schrieb der Professor Gottlieb Anastasius Freylinghausen in Halle in seinem Vorbericht zu der 13ten Fortsetzung der Nachricht von den evangelisch-lutherischen Gemeinden in Pennsilvanien: „Es wäre zu wünschen, daß die Umstände der deutsch-lutherischen Gemeinden in Pennsilvanien so weit kämen, daß eine größere An-

tholicism in Amerika*) höchst günstige Nachricht dort bekannt ward, da hieß es bei jenen mir wohl bekannten

zahl von Mitarbeitern bei ihnen selbst erzogen und zubereitet werden könnte, und daß sie die Reisekosten von denen, welche sie noch aus Deutschland zu berufen nöthig hätten, selbst zu bestreiten im Stande wären. Dies ist die Absicht, welche man auf die Zukunft zu erreichen wünscht, damit man nicht beständig nöthig habe, diese Kirchen- und Schulanstalten in jenem entfernten Welttheile von hieraus zu unterstützen. So lange aber noch die größern Gemeinden in beträchtlichen, von ihren Kirchenbauten herrührenden, Schulden stecken, und andere erst gesammelt werden müssen, hat man es, was die Reisekosten der abzusendenden Prediger betrifft, noch um so weniger dahin bringen können, daß solche von den Gemeinden selbst aufgebracht würden, weil manche Gemeinden noch gar nicht in der Lage stehen, daß sie einer ordentlichen Verfassung sich erfreuen, sondern erst von einem Lehrer, der sich ihr Vertrauen hinlänglich erwerben kann, gesammelt, und in Ordnung gebracht werden müssen, andere aber noch so tief in ihren eigenen häuslichen Schulden stecken, daß sie alles, was möglich ist, nur zu deren Verringerung anzuwenden sich genöthigt sehen, und wieder andere so klein und unvermögend sind, daß sie kaum den nothdürftigen Unterhalt ihres Lehrers und also noch viel weniger die Reisekosten eines Predigers aufbringen können."

*) Vor der amerikanischen Revolution war den Katholiken die Ansiedlung in den englischen Kolonien in Amerika, mit Ausnahme von Maryland und Pennsilvanien, verboten, und sämmtliche Geistliche und Mitglieder dieser Kirche standen unter der Aufsicht des Bischofs von Baltimore, bis zum Jahre 1809, wo diese Stadt zum Sitz eines Erzbischofs erhoben ward, und vier neue Diöcesen zu Boston, Neuyork, Philadelphia und Bardstown in Kentucky ereichtet wurden. Die Bischöfe dieser Diöcesen sind Suffragane des Erzbischofs von Baltimore. Seit dieser Zeit sind zwei neue

Männern: „Jetzt oder nie müssen wir das Werk angreifen." Auf den Synoden beider obengenannten kirchlichen Partheien ward diese schon seit so vielen Jahren beregte Sache öffentlich zur Sprache gebracht und mit Eifer erwogen. Obgleich mit heftigem Widerspruch der

---

Diöcesen aus einem Theile der erzbischöflichen Diöcese eröffnet, nämlich die Diöcese von Virginien, und die der beiden Karolinas und Georgien. Der Bischof von Louisiana, der seinen Aufenthalt zu St Louis, im Staate Missouri hat, ist kein Saffragan des Erzbischofs von Baltimore. Die von obigen Kollektengeldern erbauete Kathedralkirche zu Baltimore, welche für die schönste in Amerika gehalten wird, soll gegen 50,000 Pf. Sterling zu bauen gekostet haben. In allen obengenannten Diöcesen befindet sich ein oder mehrere Seminarien oder Kollegien unter der Aufsicht der römisch-katholischen Geistlichkeit. Die Jesuiten besitzen ein blühendes Kollegium zu Georgetown in Maryland, und die englischen Dominikaner eins in Kentucky. Außerdem haben die Katholiken in den Vereinten Staaten 5—6 Töchterschlulen angelegt, von denen einige bloß für das weibliche Geschlecht im Allgemeinen, andere aber zur Ablegung des Gelübdes der Armuth und Keuschheit errichtet sind. Die Zahl ihrer Geistlichen in obigen 8 Diöcesen soll 140 (unter diesen 30 Deutsche) betragen. Man hat sich beklagt, daß von den Studirenden, welche ihre Kollegien besuchen, um sich dem Dienste der Kirche zu widmen, nur wenige in ihrem Entschlusse beharren, indem der bei Weitem größere Theil weltliche Aemter unter dem Vorgeben vorziehen, „er habe keinen innern Beruf zum geistlichen Stande" — mit andern Worten: „er könne das Gelübde des Cölibats nicht gewissenhaft erfüllen." Siehe das treffliche Werk: Robert Adam's the religious world displayed. 3 edit. London 1823. vol. I. pag. 323 sq. und Dr. Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika. Seite 651. ff.

deutsch-lutherischen Synoden von Pennsilvanien, Neuyork und Ohio, die den für das Deutsche höchst gefährlichen Plan von Kurz und Reily wohl durchschauten, reis'ten doch bald beide, nachdem sie sich mit den nöthigen Beglaubigungsschreiben versehen, nach Europa ab, um hier für jene Anstalten zu kollektiren. Zuerst ging James R. Reily*) im Mai 1825 nach Holland ab, von da aus die Rheingegenden, Würtemberg, die Schweiz und das nördliche Deutschland besuchend; ihm folgte im April des folgenden Jahrs sein lutherischer Amtsgenosse Benjamin Kurz, der nach einer dreiwöchentlichen Seefahrt in Liverpool den europäischen Boden betrat, von hieraus London besuchte, wo er von der dortigen deutsch-lutherischen Savoy-Gemeinde einen milden Beitrag von 75 Thalern außer mehrern nicht unbeträchtlichen Unterstützungen von Privatpersonen erhielt, zugleich aber von der dortigen Regierungsbehörde bedeutet ward, sich des Kollektirens für jene in Amerika zu stiftende englisch-lutherische Anstalt zu enthalten, da das freie und unabhängige Nordamerika, wenn es einer solchen Anstalt wirklich bedürfe, jetzt wohl im Stande sei, sie selbst zu fundiren, folglich keines auswärtigen Beistandes dazu nöthig habe. Mit diesem Bescheide mußte Kurz schnell aus England unverrichteter Sache wieder abziehen, und aus dieser Ursache hat Reily dasselbe späterhin auch nicht terminirend bereis't. Anfangs Juni traf Kurz in Hamburg ein, wo er, wie auch im

---

*) Von Geburt ein Angloamerikaner, allein von meinem verewigten Freunde, dem Dr. Bekker, Prediger der reformirten deutschen Kirche in Baltimore zum Predigtamt gebildet.

folgenden Monat, in den zwei hanseatischen Schwesterstädten Bremen und Lübeck von den Stadtministerien und dem Domprediger A. G. Kottmeier in Bremen aus Unkunde der wahren Verhältnisse bestens empfohlen, eine wärmere Aufnahme als in Großbritannien fand. In Kiel, Kopenhagen, Schweden, den Ostseeprovinzen des russischen Kaiserreichs fand sein Unternehmen bis nach Petersburg Anerkennung; desgleichen in Königsberg, Danzig, Ostpreußen, und besonders in Berlin, wo Kurz am 27sten December 1826, nachdem Reily ein Jahr vorher dort gewesen, eintraf. Hier bildeten die ersten Männer im Staate, Civil- und Militairbeamte, Professoren der Theologie, Konsistorialräthe, Prediger, Buchhändler, Kaufleute u. A. eine große Liste von Beförderern und Sammlern von Geld und Büchern. Unter den Männern, welche daselbst Beiträge an Geld und Büchern (neuen und alten) annahmen, befanden sich der berühmte Kirchenhistoriker, Oberkonsistorialrath Dr. Neander, mehrere der vorzüglichsten Prediger und einige schon früher bekannte Beförderer christlicher Unternehmungen; auch hatten mehrere Frauen und Jungfrauen sich zur Anfertigung von Arbeiten vereint, welche in Amerika zum Besten des obigen Instituts verkauft werden sollten. Der Präsident Rother übersandte die bereits eingegangenen 2000 Thaler franco an ein mit der Seehandlung in Verbindung stehendes Haus in Neuyork. Am 16ten Februar 1827 reis'te Kurz von Berlin *) nach Wittenberg, wo

*) Von Berlin aus ward in öffentlichen Blättern gemeldet, daß die Vortragsweise von Kurz so heftig, rauh und lautschreiend ge-

er durch eine am Sonntage veranstaltete kirchliche Kollekte und Privatbeiträge eine Beihülfe von 100 Thalern empfing. Von hier traf er den 23sten Februar in Dresden ein, wo er bei den ersten Staatsmännern und Vorstehern des Oberkonsistoriums, sowie bei dem Stadtministerium Theilnahme fand. Zweimal predigte er hier, und die Kollekte betrug an diesem Tage allein vor den Kirchthüren 500 Thaler. Damit hatte es indeß nicht sein Bewenden, sondern ein Konsistorial-Cirkular an alle Ephoren der Diöcesen brachte eine erkleckliche Summe ein. Auch in Herrnhut, wohin er auf einige Tage reis'te, sammelte er ansehnliche Beiträge. — In Leipzig, wo er unter andern an den dortigen Konsistorialdirektor von Ende, und den Professor Tzschirner empfohlen war, zeigte sich gleichfalls eine rege Theilnahme an dem Zwecke seiner Sendung. Von hieraus besuchte er in den folgenden Monaten bis zum Jun. 1827 Halle, wo der damalige Kanzler Niemeyer in Verbindung mit mehrern andern Männern sich seiner Sendung lebhaft annahm, dann Magdeburg, Halberstadt, Braunschweig *), Hannover, Göttingen, Kas-

wesen sei, daß er entweder unverständlich geworden, oder der Zuhörer unwillkürlich an das coge intrare gemahnt, und somit abgestoßen, oder geängstigt und verwirrt, oder endlich erschüttert wurde. (Wer erkennt hier nicht die Vortragsweise des Methodismus?) Die Tonbildungs- und Betonungskunst hätte auch an ihm noch bedeutende Anforderungen zu machen. Siehe Allg. Kirchenzeitung. Darmstadt 1827. Seite 240.

*) In Braunschweig ward aus einem höchst zu billigenden ähnlichen Grunde wie in England alles Terminiren für obige amerikanische Anstalten nicht gestattet.

sel, Frankfurt a. M., Darmstadt, Heidelberg, Nürnberg, Augsburg, München, Stuttgart, Karlsruhe, Basel, Elberfeld und Wesel, und schiffte sich im Spätsommer 1827 wieder in Rotterdam nach Amerika ein. In Hamburg, Bremen, Lübeck, Kiel, Kopenhagen, Petersburg, Berlin und Dresden mögen beide wol die reichlichste Lese gehalten haben. Außerdem haben mehrere Prediger und Privatpersonen das Unternehmen durch Büchergeschenke unterstützt. Eine theologische Merkwürdigkeit dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen, nämlich daß Reily in Elberfeld und Kurz in Berlin eine und dieselbe Predigt abgehalten haben*). Sollte man daraus nicht schließen dürfen, beide hätten ihre Predigten in Hagarstown gemeinschaftlich ausgearbeitet und sich mitgetheilt, oder sich fremder Arbeiten bedient?

Die beiden theologischen Institute für die englisch-reformirte und lutherische Kirche in Nordamerika zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien sind, das erste unter Leitung des vormaligen Landpredigers Ludwig Maier am 6ten April 1825. und das andere unter Leitung des vormaligen Landpredigers Samuel S. Schmucker am 5ten September 1826. wirklich eröffnet. Im ersten halben Jahre nach seiner Eröffnung ertheilte letzterer acht Zöglingen täglich sechs Stunden Unterricht in theologischen Wissenschaften, bei denen er sich stets der englischen Sprache bedient, auch außer den Lehrstunden sich mit ihnen bloß in der englischen Sprache unterhält. In letzterer, als der ihm von früher Kindheit an eingeprägten Gleichsam-Mut-

*) Siehe Allg. Kirchenzeitung. Darmstadt 1827. Seite 542. ff.

tersprache soll er sich auch weit richtiger und zierlicher ausdrücken, als in der von ihm erst durch Bücher erlernten und daher ihm fremden und ungewohnten deutschen Sprache *).

Von den acht Schülern sind bereits 5, denen der bloß in englischer Sprache ertheilte Unterricht nicht gefiel, und die sich in ihren Erwartungen gänzlich getäuscht fanden, nach einem halben Jahre wieder abgegangen, und das Kollegium fand sich nun auf die Zahl zurückgebracht, von der es heißt: tres faciunt collegium. Am 15ten Mai 1827 ward vor dem Abgang der Schüler eine Prüfung mit ihnen vorgenommen. Von den acht Schülern gehörte einer zu der englischen Kirche, der nie deutsch lernen will, sondern dieses pseudodeutsche!!! theologische Seminar nur deshalb besucht hat, weil der Unterricht darin in englischer Sprache ertheilt wird. Tages darauf wurden die jährlichen Reden von den theologischen und Missionsgesellschaften des Seminars gehalten. Die Reden waren über folgende Themata abgefaßt: „Über die besondern Schwierigkeiten, welche der Ausbreitung der deutschen Kirchen in Amerika im Wege stehen.“ — „Über die Missionen der deutschen Kirche in Europa.“ — „Über die Vorzüglichkeit der christlichen Religion vor allen andern.“ — „Über die Beschaffenheit und Wichtigkeit des

*) So geht es auch Benjamin Kurz, der dies selbst dem deutschen Publikum durch seinen Biographen anzeigt. Siehe Dr. Twesten das theologische Seminar der evangelisch-lutherischen Kirche in Nordamerika. Hamburg 1826. Seite 48—49.

Missionsgegenstandes.“ Diese theils in englischer, theils in deutscher Sprache gehaltenen Reden wurden mit Gesang und Gebet eröffnet, und durch englische und deutsche Predigten Abends beschlossen. Die Vorsteher des Seminars haben sich von der Nothwendigkeit des lateinischen Unterrichts für die in das Institut aufzunehmenden Zöglinge überzeugt, und beschlossen, daß sie auch in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtet werden sollen. Hieraus kann man sich leicht einen Begriff machen, auf welcher Stufe der Bildung diese des Lateinischen ganz unkundigen Seminaristen stehen müssen, nämlich auf der unserer Schullehrer-Seminaristen, ja daß in der Kenntniß der deutschen Sprache wenige der auf ihnen gebildeten Theologen unsern Landschullehrern gleichkommen. Nach Ostern 1827 sollen sich wieder einige englische Schüler zur Aufnahme gemeldet haben, allein mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ihnen der gesammte theologische Unterricht bloß in der englischen Sprache ertheilt werde, indem die Erlernung des Deutschen ihnen in der Aussprache des Englischen hinderlich sei, und auch das Deutsche durch in Amerika geborne und daselbst auf englischen Schulen gebildete Halbdeutsche*) doch nicht rein und richtig gelehrt werden könne. Da dies nun den Vorstehern des Seminars sehr erwünscht kam, so haben sie beschlos-

*) Der Name Bastarddeutsche, der den englisirten Deutschen (richtiger Eirischdeutschen) in Amerika von den dortigen Deutschen oft zu Theil wird, scheint mir zu unedel, um mich desselben hier bedienen zu dürfen.

seyn, den Unterricht in jenen Lehranstalten von 1827 an bloß in englischer Sprache ertheilen zu lassen. Einige glauben, daß jene Lehranstalten, vorzüglich deshalb angelegt, um den auch in Amerika bei Einigen Beifall findenden Ansichten der neuern protestantischen Theologen Deutschlands einen Damm zu setzen, leicht in Institute à la Kloster-Bergen unter Hähn*) ausarten könnten. Daß aber beide Institute englische und keine deutsche Anstalten sind, erhellt daraus:

1) Sie sind beide durch den Betrieb zweier Prediger gestiftet, die ganz für das Englische eingenommen sind, und denen alles Deutsche im höchsten Grade zuwider ist — Reily und Kurz — ja die in ihrem Hasse gegen alles Deutsche schon so weit gegangen sind, daß sie sich beide öffentlich geäußert haben, sie hofften in einem Jahrzehnte würde alles Deutsche von den Kanzeln in Amerika verschwunden sein, welches bereits von einem amerikanischen Bürger in der Leipziger Literaturzeitung und

---

*) Siehe Henckes Archiv für die neueste Kirchengeschichte. B. II. Weimar 1796. Seite 156—205. 603—616. Band IV. Seite 599—638. — Billig hätten die in Deutschland lebenden Freunde und Beförderer der beiden Anstalten zu Gettysburg und Carlisle, da durch deren Beistand diese eigentlich zu Stande gekommen sind, einige officielle Nachrichten über die Einrichtung und den Fortgang dieser neugegründeten Institute in Amerika erwarten dürfen; allein so wenig Reily und Kurz, nachdem sie die aus Deutschland erhaltenen Summen richtig an Ort und Stelle gebracht, haben seit dieser Zeit bis jetzt (Jun. 18. 1829) etwas von sich hören lassen. Was fragen diese nun nach Deutschland!!!

der Allgemeinen Kirchenzeitung*) ist bemerkt worden.

2) Die Verfassung, Regeln und Gesetze für das englisch-lutherische Seminar in Gettysburg sind bloß in englischer Sprache verfaßt. Würde dies wol bei einem deutschen Seminare der Fall gewesen sein, dem ein Helmuth oder überhaupt kein englisirter Deutscher vorgestanden hätte? Gewiß nicht. Wir ersehen hieraus, wie die Stifter dieser Anstalt bloß im Englischen leben und weben, und nur Eirischdeutsche sind.

3) Beide Institute sind nur angelegt, um die deutschen Gemeinden in Amerika jenem Ziele schneller entgegen zu führen. Dies erhellt daraus, daß man bei beiden nur auf englischen Kollegien gebildete Prediger angestellt hat, denen, da sie wenig und nur höchst oberflächliche Kenntniß der deutschen Sprache und Literatur besitzen, letztere gleichfalls zuwider ist, und die daher gleichfalls aus allen Kräften darnach streben, die deutsche Nation in Amerika zu englisiren. Dies erhellt auch daraus, daß man Anfangs einen jetzt bereits gänzlich englisirten Prediger, der früher bei einer presbyterianischen Gemeinde in Neuyork stand, Namens Millboler, auf dem reformirten Institut zu Carlisle als Lehrer anstellen wollte**), weil dieser am besten wußte, wie man am leichtesten deutsche Gemeinden englisiren könne. Es erhellt endlich daraus, daß die deutsch-lutherischen Synoden von Penn-

*) Siehe Leipziger Literaturzeitung. 1827. Nro. 27. Allg. Kirchenzeitung. Darmstadt 1827. Seite 367.

**) de Wette's theol. Lehranstalt in Nordamerika. Seite 37.

silvanien, Neuyork und Ohio, in denen noch der meiste deutsche Geist und Sinn angetroffen wird, nicht nur keine Beiträge zu dem Institut zu Gettysburg gegeben, sondern dessen Stiftung laut getadelt haben. Da wir uns nun bereits oft durch die Erfahrung überzeugt haben, daß die Englisirung der deutschen Nation sowol auf ihren Wohlstand, als auch auf ihre Sitten höchst nachtheilig wirkt, und wir daher englisch-lutherische und reformirte Seminare für Amerika eben so überflüssig als nachtheilig halten, so scheint uns aus denselben Gründen alle Unterstützung jener Anstalten nicht nur unnütz, sondern auch sogar nachtheilig, und betrachten die von Deutschland zum Besten derselben beigesteuerten Gaben für weggeworfen und schlecht angelegt. Während Deutschland gegen die für beide Welttheile eben so heilsamen, als fast durchaus nothwendigen K o l o n i s a t i o n s - I n s t i t u t e, mit wenigen höchst ehrenvollen Ausnahmen, gleichgültig ist, wirft es sein Geld weg, um seine Stammgenossen dafür in Amerika englisiren zu lassen!!

## XXIII.

## Ansichten über die Verfassung und Gesetze des englisch-lutherischen Seminars in Gettysburg.

Veritas est dulcis et amara; quando dulcis, pascit, quando amara, curat.

*Augustinus.*

Wir sind nicht Willens, hier eine Recension in unserm Sinne über die kleine Brochüre: Constitution of the theological seminary of the General Synod of the english lutheran Church in the United States of America, located at Gettysburg, Pennsylvania. Philadelphia. 1826. pag. 26. in 8. mitzutheilen, da uns diese über die Gränzen dieses Werks hinausführen würde, sondern nur Ansichten über einige Punkte derselben sollen hier in möglichster Kürze gegeben werden. Die evangelisch-lutherische Genossenschaft der Deutschen in Amerika hat sich in manchen Punkten von der ursprünglichen in Deutschland geltenden lutherischen Verfassung be-

deutend entfernt. Dies wollen wir ihr wahrhaftig nicht im Geringsten verargen; denn religiöse oder kirchliche Konfessionen sowol als politische Konstitutionen sind ein Werk der Noth und der Umstände. Wer den Einfluß der beiden letztern auf Konfessionen und Staaten leugnet, dem sprechen wir jede Kenntniß der Geschichte und der Erfahrung dreist ab, und halten ihn für einen bedaurungswürdigen Träumer. Wie ganz anders mögten die symbolischen Bücher unserer Kirche lauten, wären sie dreihundert Jahre später in Deutschland oder in Spanien abgefaßt worden? Als die ersten Deutschen vor ungefähr **150** Jahren*) in Amerika ankamen, fanden sie dort die größte Freiheit in der größten Wildniß herrschend. Welcher Monarch, und hätte er Cäsars oder Alexanders Macht besessen, vermogte es, in den unabsehlichen nordamerikanischen Wäldern ein solches Subordinationssystem wie in den Städten einzuführen? Dann hätte er erst die Bäume in willige Trabanten seiner Macht umschaffen müssen. Und dann fragen wir, wozu? Welche Abgaben konnte er den armen Auswanderern, die kaum ihren Hunger zu stillen und ihre Blöße zu bedecken vermogten, auflegen? Die Freiheit in den amerikanischen Wäldern ging also aus der Lage dieser letztern von selbst hervor, wie wir schon vor fast zwei Jahrtausenden in den

*) 1685 kamen die ersten Deutschen unter der Führung des Franz Daniel Pastorius, Doktors der beiden Rechte, in Pennsilvanien an, wo sie Germantown anlegten, das sie Germanopolis nannten. Siehe Melchior Adam Pastorius Beschreibung von Pennsilvanien. 1704.

germanischen Wäldern zu Cäsars Zeiten ein gleiches Resultat gesehen haben. Auch die Religionsfreiheit in Amerika ist gar nicht aus einem Akt der höhern Weisheit der dortigen Regierungen hervorgegangen, sondern gleichfalls nichts weiter als ein Kind der Noth und der Umstände. Als die ersten Europäer in Amerikas Wüsten eintrafen, was vermißten sie da wol am meisten? Menschenhände! Tief es fühlend, daß es nicht gut sei, daß der Mensch allein sei, wie sie es in Amerikas unbegränzten Wildnissen wahrhaft waren, baten sie die Königin Elisabeth von England dringend um häusliche Gefährtinnen, und die Königin erfüllte ihren Wunsch, und sandte ihnen solche, bestehend aus Freudenmädchen und „allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.“ Ach! die ersten Ansiedler in Amerika waren froh, daß sie nur eine weibliche Gefährtin erhielten, sie fragten wahrlich nicht erst, als dieser Frauen-Transport ankam, und jeder für ein Pfund Tabak sich seine Gehülfin auslesen durfte: von welcher Religion, von welcher Nation, von welcher Familie bist du? sondern sie sahen bloß darauf, ob sie auch gesund und stark sei, die mannichfaltigen Aufopferungen und unbeschreiblichen Beschwerden in Amerikas Wüsten mit ihnen ertragen und aushalten zu können, und so mogten schnell die Ehepakten geschlossen und die Heirath vollzogen werden. Jetzt besaß nun der civilisirte Ansiedler in Amerikas grausenerregender Wildniß eine Frau, er sah ein menschliches Wesen in einem Umkreise von 20—30—100 Meilen um sich, und fühlte sich doch noch stets verlassen in der Öde; denn der Freundschaft holder Zuspruch konnte nicht sein einsames Leben

würzen. Beseufzte und bejammerte die Frau diese wüste Einsamkeit, so konnte der Mann sie nicht trösten; denn auch er fühlte das Grausenerregende und Peinigende der nackten, wüsten Einöde in den amerikanischen Wäldern. Ach wie mancher Abenteurer, wie mancher, dem in der alten Heimath Alles zu eng, zu beschränkt, zu abgemessen, zu abgezirkelt war, mogte sich nach der alten Heimath lieblichen Fluren wieder zurücksehnen! Allein vergebens! Es war jetzt zwischen ihnen und ihren Ältern und ihrem alten Vaterlande eine unübersteigliche Kluft befestigt. Zwar hätten sie zu Schiffe wieder zurückgelangen können; allein der harte Schiffer, der rauhe Matrose, der den Stürmen der See trotzt, will leben, will für seine mannichfaltigen Strapazen gut leben, und verlangt daher Geld für des Reisenden Überfahrt. Woher soll der nach der alten Heimath sich sehnende Auswanderer Geld nehmen? Kaum vermag er, in Bärenfelle gehüllt, seine Blöße zu decken, und mit wenigen kärglichen Früchten des Landes seinen Hunger zu stillen. So ohne Geld, so von allen Hülfsmitteln entblößt, muß der unglückliche Auswanderer wol bleiben, wo er ist, und oft schwer für seine Thorheit, für seine abenteuerliche Auswanderungslust büßen. Endlich sieht er ein, er kann nicht wieder zurück, nie wieder die Stelle besuchen, wo er des Lebens holdes Licht erblickt, wo er die Tage seiner freundlichen Kindheit und Jugend im Kreise froher Gespielen glücklich verlebt hat. Er ergiebt sich in sein hartes Geschick. Bald sieht er ein, daß er doch wol nicht so ganz unglücklich und elend sei, wenn nur mehr Menschen da wären, sich gegenseitig zu unterstützen, und den Handel und Verkehr zu beleben. Er setzt

sich nieder und schreibt den in Europa zurückgebliebenen Seinigen, daß dort noch für Millionen Menschen Land übrig sei, verschweigt aber weislich die mit dessen Urbarmachung und Anbauung unvermeidlich verbundenen Schwierigkeiten. Diese armen Stiefkinder der Natur, welche im übervölkerten Europa entweder gar keinen Fußbreit Land besitzen, oder unter dem gräßlichsten Feudaldruck seufzen, sind entzückt bei der Nachricht, in Amerika könne ein Jeder so viel Laub oder Holz aus dem Walde holen, als er bedürfe, kein Förster laure ihnen auf, sie zur Wroge zu schreiben; sie werden zur Auswanderung begeistert, wenn sie lesen, ein Jeder könne dort hunderte von Morgen à Morgen zu zwei Thaler kaufen, ein Preis, für den sie in der alten Heimath kaum einen halben Morgen jährlich pachten konnten, und ihr kühner Entschluß erreicht die völlige Reife, wenn sie vernehmen, alle Feudalrechte: Herrendienste, Zehnten u. dergl. fänden dort nicht Statt, ein Jeder sei ein freier und den Andern an Rechten gleichstehender Mann. Jetzt führt der Freiheit Zauberruf aus Europas freundlichen Auen tausende von Schaaren in Amerikas Wildnisse. Sie kommen an, und sehen bald, woran es in Amerika fehlt. Gewöhnt an die Vorzüge eines civilisirten Lebens sehen sie sich auf einmal in die nackte Wildniß versetzt, zu deren Wegräumung weiter nichts fehlen, als — Menschenhände. Um diese herbeizulocken, wird nichts gespart; denn indem durch den Anbau eines Landes dessen Werth in einem hohen Grade und schnell steigt, wird auch der Wohlstand seiner Bewohner größer, und diese sehen sich endlich im Besitze dessen, um dessentwillen sie Europa mit

den Wildnissen Amerikas vertauscht haben. So ist es Aller Vortheil, nur recht viele Ansiedler herbeizulocken, mögen diese sich zu einer Religion bekennen, zu welcher sie wollen, darnach wird wahrlich nicht gefragt, wenn die Bäume weggehauen und die Moräste ausgetrocknet werden, und durch diese Lichtungen und Austrocknungen das Land im Preise steigt. So erzeugte diese Noth und der gegenseitige Vortheil in Amerika die Religionsfreiheit; und nicht der höhern Weisheit der dortigen Regierungen, die um nichts weiser und klüger sind, als die europäischen Regierungsbeamten, hat jene ihre Einführung und Gründung zu danken. So wie nun die Religionsfreiheit in Amerika weiter nichts ist, als ein Kind der Noth und der Umstände, so gilt dies gleichfalls bei den Abweichungen und Veränderungen, die unsere dortigen deutschen Glaubensgenossen sich an der Augsburger Konfession erlaubt haben. Als sie dort ankamen, fehlte für die Religion und ihre sichtbare ceremonielle Ausübung der starke Hebel, der in Deutschland beide in Gang gesetzt, nämlich der Fürsten starker Arm. In Amerikas Wildnissen, wo Einer sich hier, dort zwanzig, dreißig Meilen weiter ein Anderer niederließ, war von der Obrigkeit einem Jeden die größte Wälderfreiheit verstattet aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht gewehrt werden konnte, auf der andern Seite aber bekümmerte sich die dortige Regierung um die sittlichen und moralischen Bedürfnisse ihrer Bewohner gar nicht, mogten sie Schulen oder Kirchen haben oder nicht, mogten sie sich an dem verbesserten europäischen Kirchenritus halten, oder mit wilden amerikanischen Kannibalen den Ma-

nitto anbeten, das war einer amerikanischen Regierung alles völlig einerlei. Sobald sich indessen die Ansiedler einigermaßen häuften, waren sie ernstlich bedacht, ihre frühere verbessert-religiöse Bildung fortzusetzen; allein sie hatten kein Vermögen, und so hielt es auch hier schwer, Rath zu schaffen. Doch fromme Gemüther in Deutschland erbarmten sich des traurigen Seelenzustandes ihrer verlassenen und verirrten Glaubensgenossen in Amerika, und so wurden ihnen von dem Hallischen Waisenhause die ersten Prediger frei und unentgeldlich zugesandt. Als diese dort ankamen, sahen sie bald ihren und ihrer Mitchristen Zustand ein. Um das wüste Chaos einer traurigen Anarchie und Verwilderung zu enden, mußten sie auf Mittel denken, wodurch der starke in Deutschland herrschende religiöse Hebel — der Fürstenarm ersetzt ward. Die sie umgebenden Presbyterianer lehrten ihnen ein solches Mittel bald kennen — in der kirchlichen Repräsentation der Gemeinden. Dadurch daß die Gemeinden auf den freiwilligen, vom Staate weder gebotenen, noch verbotenen, aber auch nicht besoldeten Prediger-Zusammenkünften (Synoden) durch ihre Abgeordneten repräsentirt wurden, fühlten sie sich mit Theilnahme für einen Gegenstand erfüllt, gegen den sie im Falle des Gegentheils ganz gleichgültig gewesen wären. Mit Gewalt war hier nichts auszurichten, jetzt versuchte man nun das bessere Mittel der Liebe und Überredung, und siehe, es glückte wohl! Dadurch ward die urchristliche, später presbyterianische Verfassung der Gemeindevertretung in der evangelisch-lutherischen kirchlichen Gesellschaftsverfassung in Amerika eingeführt, ein

Werk, welches Mühlenberg, der in der Schule der Noth und Umstände kein ungelehriger Zögling war, Ehre machte, welches aber Luther, oder irgend sonst ein Geistlicher mit praktischem Sinne begabt, wahrscheinlich auch würde eingeführt haben. — Auch durch die Anstellung von Licentiaten (wodurch Kandidaten verstanden werden, die eine Erlaubniß (Licenz), erhalten haben, Gemeinden ohne vorhergegangene Ordination anzunehmen) Diakonen und Katecheten beurkundete sich die Anpassung oder Einpflanzung des Presbyterianismus in das dortige Lutherthum.

Außer dem in der dortigen lutherischen kirchlichen Parthei eingeführten Presbyterianismus hat dieselbe noch etwas von einer sie umgebenden englischen kirchlichen Genossenschaft angenommen, wodurch sie sich gleichfalls von der Verfassung der Religionsverwandten in Deutschland höchst merklich unterscheidet. Als nämlich theils der Freiheit bezaubernder Ruf, theils das Übermaaß der Unterdrükkung und Aussaugung jährlich viele tausende von Schaaren armer unglücklicher Deutschen, um dem Hungertode zu entfliehen, aus dem lieblichen Süddeutschland in die amerikanischen Wildnisse trieb, als dadurch vorzüglich von **1740—60** die dortigen deutschen Gemeinden so stark anwuchsen, daß es stets an Predigern fehlte, ihren religiösen Bedürfnissen zu begegnen, theils auch einige der hereingesandten Prediger, welche Alles durch eine europäische Brille betrachteten, und lieber herrschen als leiten und führen wollten, nicht so recht einschlugen; endlich auch für die neuen, aber armen dortigen Gemeinden die Kosten der Hereinsendung von Predigern zu hoch kamen, die

Direktion des nur für die fast unnütze ostindische Mission begeisterten Waisenhauses zu Halle mit einer unentgeltlichen Absendung von Predigern sich aber nicht mehr befassen mogte, kam schon der praktische Mühlenberg gleichfalls auf ein von der Noth und den Umständen eingegebenes Experiment, das für die Gestaltung des deutschen Kirchenwesens auch von wesentlichen und höchst wichtigen Folgen war. Unter die Auswanderer nach Amerika verirrte sich nämlich zuweilen, wie eine vereinzelte Taube mit einem größern Taubenhaufen sich auf einen fremden Schlag verirrt, ein Unglücklicher, den wie Joseph seine Brüder verfolgten, oder wol gar rabenartige Stiefmütter, neidische und gewissenlose Vormünder, oder sonst unglückliche widrige Verhältnisse aus seiner Heimath wegtrieben, nach Amerika. Da er hier nun nicht arbeiten und graben konnte, und nicht stehlen und rauben mogte, fühlte er sich höchst unglücklich; denn unter den dortigen Wälderstürmern und Bauern und Handwerkern war Niemand, der seine höhere Kunst oder Bildung ansprach, oder bedurfte. Ein solcher Unglücklicher ward gewöhnlich Schullehrer. Beim Herannahen des Alters sehnte er sich aber nach einem ruhigern und einträglichern Leben, mit einem Worte: er suchte Prediger zu werden. Wie aber konnte er Theologie studiren in Amerika, wo damals sich noch gar keine Universität befand? Auch hier ward leicht Rath geschafft. Die Prediger auf dem Lande haben dort meistens sehr beschwerliche Gemeinden; Zehnten, Zinsfrüchte und fast alle fixe Besoldungen sind dort nicht vorhanden, sie können sich daher nur dadurch erhalten, daß sie durch die Vielheit ihrer Gemeinden ersetzen, was ihnen hier an

Einkünften abgeht. Daher haben dort fast alle Landprediger 2—3 oft 5—8 Gemeinden in ihrer Parochie. Die vielen dadurch verursachten Strapazen ermüden, und machen früh stumpf. Vorzüglich beim herannahenden Alter werden die Beschwerden eines solchen mühseligen Amtes schwer empfunden. Ein solcher Prediger steht allein dort, von seinen Amtsgenossen hat er keine Hülfe, keinen Beistand zu erwarten; denn Jeder hat mit seiner eigenen Parochie genug zu thun; oft wohnt auch eine solcher eine oder mehrere Tagereisen von ihm entfernt. Wen soll er hinsenden zu einem so entfernten Amtsbruder, da er wegen des das unsrige vier- bis fünfmal übersteigenden Tage- und Dienstlohns keinen Knecht, oft kaum ein Kind als Magd halten kann. Wie freut sich da ein solcher Mann, wenn er Jemand findet, der Neigung zum Predigtfache bezeigt und Lust, es bei ihm zu erlernen. Nun hat er doch eine menschliche Seele, mit der er seine Ideen wechseln, seine Gedanken austauschen, und, was wol zu beachten ist, die ihm seine lästigen Parochialreisen abnehmen und erleichtern kann. Mit Freuden nimmt er einen solchen theologischen Zögling, und richtet ihn in 2—3 Jahren zum geistlichen Fache so weit zu, daß dieser mit Anstand nun selbst Gemeinden annehmen kann. Oft erhält er von einem solchen Zöglinge, der ihn in seiner Amtsführung nicht wenig unterstützt, auch noch ein Honorar für Unterricht u. dgl. Daß nun bei einem solchen Unterricht nicht erst darauf gesehen wird, ob der Lehrling lateinisch, griechisch und hebräisch versteht, ob er Philosophie und wer weiß welche Wissenschaften alle getrieben, darf wol nicht erst hier gesagt werden. Durch diese für

Amerika sich bald höchst heilsam bewährende Einrichtung ist allen Theilen geholfen. Den Predigern wird dadurch ihr Amt zur Hälfte erleichtert, weil solche Lehrlinge schon nach wenigen Wochen öffentliche Vorträge für sie halten, und darin in der Folge noch mehr fortfahren; unglücklichen gebildeten Auswanderern wird dadurch ein Unterkommen gesichert, welches sie ohne diese Einrichtung nicht finden, und folglich alsdann dem Hungertode, oder dem Stehlen geweiht würden. Gemeinden erhalten auf diese Art wohlfeile Prediger, für die sie nicht erst eine bedeutende Summe an Fracht- und Reisekosten zu bezahlen haben, und die, da ihnen ihre Bildung bei einem Landprediger nicht so viel Kosten verursacht hat, als dies der Fall würde gewesen sein, wenn sie dieselben auf unsern Schulen und Universitäten empfangen hätten, auch ihre Forderungen nicht so hoch spannen, als studirte Prediger, folglich von den Gemeinden um so lieber genommen werden, in welche sie sich auch gewöhnlich besser zu fügen wissen, als studirte Prediger der Hallischen Missionsanstalt, deren ganzes Augenmerk nur auf Ostindien gerichtet ist, wo die Menschen durch ihre Bekehrung zum Christenthum in ihrer bürgerlichen Lage so unglücklich und verachtet werden, als wenn sich in Deutschland Jemand zum Muhamedanism, oder Judenthum bekehren ließe, ward dadurch ihr Wunsch gewährt, keine Prediger ferner für Amerika hereinsenden zu müssen. Jakob van Buskirk war der erste von Mühlenberg in Pennsilvanien 1763 gebildete Prediger, und 1786 war man hierin dort schon so weit vorgerückt, daß man dort weiter keine Prediger von Deutschland aus bedurfte. Wirklich wurden auch seit dieser Zeit

keine Prediger von hieraus mehr hineingesandt. Diese Einrichtung hat sich für Amerika so bewährt gefunden, daß von den jetzigen 250 deutschen, lutherischen und reformirten Predigern in Amerika kaum 20 sein mögen, die in Deutschland auf unsern Schulen und Universitäten gehörig zum Predigtamt so gebildet sind, daß sie auch allenthalben in Deutschland ein geistliches Amt bekleiden könnten. Die übrigen sind alle auf obige Weise zum Predigtamte gebildet, mit Ausnahme einiger auf englischen Kollegien gebildeten Prediger, welche unter allen Bildungsarten gewiß die schlechteste ist, die ein deutscher Prediger nur erhalten kann; denn er wird dadurch nicht nur allem Deutschen gänzlich entfremdet und völlig englisirt, nein, er wird schlechter wie ein Angloamerikaner; denn er vereinigt in sich die Laster eines Eirischen, und die Mängel des Deutschen, daher er von den dortigen Deutschen mit vollem Rechte Eirischdeutscher genannt wird. Durch obige Einrichtung ist es aber gekommen, daß nicht bloß unglückliche gebildete Auswanderer dort in den Predigerstand eingeführt wurden, sondern da Manche der dortigen eingebornen Handwerker und Landwirthe sahen, daß die Prediger zum Wohlstande gelangten, und einige derselben mehr Geld als sie selbst verdienten, kamen sie auf den Einfall, noch oft in einem Alter von 20, 30—40 Jahren Geistliche zu werden. Kaum hinlänglich in den nothdürftigsten Elementarkenntnissen unterrichtet, gingen sie hin zu einem Prediger, machten mit demselben wegen ihres Unterrichts einen Accord, und in zwei, höchstens drei Jahren war ihre theologische Bildung vollendet, und sie hielten sich nun für fähig, selbst Gemeinden anzunehmen,

worin sie auch gewöhnlich sehr glücklich waren. Hierdurch ist es gekommen, daß ein sehr bedeutender Theil Handwerker in den dortigen lutherischen und reformirten Gemeinden als Prediger fungiren. Bei den armen, weit entlegenen Gemeinden mogte gewiß die Einrichtung, ihnen Handwerker als Prediger zu geben, recht gut sein; denn ein gebildeter Prediger konnte theils die vielen Strapazen bei ihnen nicht aushalten, theils auch konnten die Gemeinden ihm nicht die gehörige Besoldung geben, um davon anständig und ehrenvoll zu leben; sollten sie nun nicht ganz verwildern, und eine Beute anderer Sekten werden, so sahen sich die gebildeten Prediger genöthigt, Handwerker zu Predigern zu bilden, und jenen dann zuzusenden. Hiergegen läßt sich wol nichts einwenden; nur daß hätten die Synoden zu verhüten suchen müssen, daß solche Handwerker-Prediger nicht wieder andere Handwerker und Bauern für das Predigtamt hätten bilden dürfen; denn wenn dies so fortgeht, wie muß dadurch der Gelehrsamkeitsfond eines deutschen Predigers in Amerika vermindert, und zulezt ganz bis unter die schwächsten Kenntnisse selbst unsers unwissendsten Dorfschulmeisters heruntergebracht werden! Diese Einrichtung war, wie wir gesehen haben, sowol ein Kind der Noth und der Umstände, als der in die deutsch-amerikanische Kirche aufgenommene Presbyterianismus; da wir aber diese Einrichtung zuerst von Wesley und Whitfield bei den Methodisten eingeführt finden, so können wir mit gleichem Rechte, mit dem wir die kirchliche Stellvertretung der Gemeinden Presbyterianismus nennen, diese leztere Einrichtung Methodismus bezeichnen; und durch diesen Presbyterianismus

und Methodismus ist es, wodurch sich die protestantische Kirche in Amerika von ihrer Mutterkirche in Deutschland wesentlich unterscheidet. *)

Zu diesen zwei höchst unterscheidenden Abweichungen und Veränderungen der amerikanischen Tochterkirche von der alten Mutterkirche kommt nun noch eine dritte, welche gewiß die schlechteste und verwerflichste unter allen ist. Von Luxus, Stolz und Eigennutz aufgebläht haben sich nämlich einige, obgleich nur sehr wenige junge, dort geborne und erzogene Prediger, die wir nicht mehr deutsche nennen können, weil sie sich selbst, nachdem sie sich englisirt, von allem Deutschen losgesagt haben, und die wir deshalb mit einem amerikanisch-deutschen Provincialismus

*) Hier könnte man auch noch den Quäkerismus anführen, den einige dortige Deutsche von den sie umgebenden Quäkern angenommen, und worunter wir hier verstehen, daß sie nichts zum Gehalt der Prediger beitragen, sondern diese als von Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen (des Teufels Trifolium) Verblendete verachten. Zu diesen quäkerischen Deutschen gehört auch der größte Theil der neuern dort aus Deutschland angekommenen Rationalisten, worunter wir diejenigen verstehen, die alle positiven, biblischen Lehren des evangelischen Christenthums verwerfen, und bloß ihrer Vernunft folgen. Da aber im Ganzen diese Zahl der quäkerischen Deutschen nicht sehr bedeutend ist, und auch auf die größere Masse der dortigen evangelischen Deutschen, die ihren Prediger sehr gut honoriren, (Mancher zahlt jährlich 8—10 Thaler und mehr) bis jezt wenig oder gar keinen Einfluß gehabt hat, so können wir den Quäkerism noch nicht in das dortige Lutherthum als eingeführt betrachten. Ob er aber hierin in der Folge nicht vorherrschend werden wird, vorzüglich mit der Zunahme des Rationalismus, wird die Folgezeit allein entscheiden.

Eirischdeutsche bezeichnen, vorgenommen, die deutsche Nation und deren Religion in Amerika zu englisiren. Die Häupter und Choragen solcher englisirten Prrediger — Reily und Kurz, die beiden Schäfer und der alte und der junge Herbst, und ein Paar andere Individuen — haben sich sogar erdreistet, unter dem Vorgeben, zum Besten eines deutsch-theologischen Seminars, das von ihnen sonst so sehr über alle Maßen verachtete und geringgeschätzte Deutschland (poor wretched Germany) und einen Theil des protestantischen Europas, mit Ausnahme Englands, wo ihnen ein Verbot von der Regierung alles Kollektiren untersagte, terminirend zu durchziehen. Durch diese pia fraus haben sie nun von den Deutschen, die sie so oft honest and stupid Germans (ehrliche, dumme Deutsche) nennen, eine noch einmal so große Summe als in Amerika für ihre beiden zum Besten der englisch-lutherischen und englisch-reformirten Kirche angelegten Institute zu Gettysburg und Carlisle zusammengetrieben, und beide, wie wir gesehen haben, jede mit einem eirischdeutschen Lehrer ausgestattet und mit ungefähr 5—6 Schülern eröffnet. Um die Zahl der letztern zu verstärken, wollen sie aber englische Studenten von Princeton kommen lassen, ohne welche ihre Institute sonst bald ganz leer stehen würden. Für eins jener unnützen und den Deutschen in Amerika schädlichen Anstalten sind nun obige Gesetze, über die wir hier unsere Ansichten mittheilen, abgefaßt. —

Höchst auffallend ist es uns vorgekommen, wenn es im Titel heißt: „Constitution of the theological seminary of the General Synod of the evangelical

Lutheran Church" u. s. w. und dann sogleich im §. 2. des ersten Theils besagter Gesetze und Verfassung lautet: Es sei beschlossen, daß diese Anstalt ausschließlich unter der Leitung eines Direktoriums stehe, welches sich regelmäßig halbjährlich, in der Zwischenzeit aber, so oft es von ihm nöthig gefunden wird, versammeln soll. Dieses Direktorium steht in keiner Hinsicht unter der Leitung der Generalsynode &c. Hieraus geht also hervor, daß das theologische Seminar der Generalsynode der lutherischen Kirche, auf keine Weise unter der Leitung besagter Generalsynode stehen soll. Welche Widersprüche und Lächerlichkeiten! Wenn das theologische Seminar der Generalsynode nicht unter Leitung der letztern stehen soll, wozu soll es denn einen solchen Titel führen?

Im §. 1. des dritten Artikels im Theil II. heißt es: „Zum Professor soll Niemand gewählt werden können, der nicht ordinirter Pastor der evangelischen (richtiger englischen) lutherischen Kirche ist, und hinsichtlich seiner Frömmigkeit und seiner Talente eines vorzüglichen Rufs genießt. Zur Professur der systematischen und polemischen Theologie soll Niemand erwählt werden, der nicht, außer obigen Eigenschaften, wenigstens fünf Jahre als Pastor unserer Kirche in Dienst gewesen ist." Hiedurch haben Schmucker und Kurz, als die Choragen der eirischdeutschen Parthei, in Amerika jedem gebildeten wakkern Deutschen für immer den Weg abgeschnitten, je bei jenem Seminare als Lehrer angestellt werden zu können, und die Lehrerstellen bei demselben solchen Nachkommen ihrer Fa-

milien gesichert, die im 16ten und 17ten Jahre noch kein Wort deutsch verstehen, dann aber 1 bis 2 Jahre hindurch bei einem Prediger in die Lehre gehen, und im 20sten Jahre schon Gemeinden als Prediger vorstehen. Sie sagen hiermit eben so viel: „Wir mögen wol euer Geld, europäische Deutsche, sammeln und in Empfang nehmen, verschont uns aber ja mit allen Zumuthungen um Anstellung eurer gelehrten Theologen bei diesen Seminaren, deren Stellen wir für immer, mit weiser Ausschließung aller andern, den unsrigen aufbewahrt haben."

Im §. 4. des 3ten Artikels im Theil II. heißt es: „Jeder Professor soll wenigstens sechs Vorlesungen in der Woche halten. Jede Versammlung soll mit einem Gebet begleitet werden." Wenn nun täglich sechs Vorlesungen gehalten werden, so macht dies täglich zwölf Gebete. Dazu kommt noch laut der §. 2 bis 5 des Artikels V. im zweiten Theile: „Religiöse Übungen sollen jeden Morgen und Abend während der Lektionszeit, entweder von den Professoren, oder solchen Studirenden, die sie dazu bestimmen, gehalten werden. Morgens soll ein Psalm oder sonst ein Kapitel aus der Bibel verlesen und ein Gebet gesprochen, Abends soll ein Lied gesungen, und der Gottesdienst wieder mit Gebet geschlossen werden. Jeder Studirende soll diesen frommen Übungen, so wie auch dem regelmäßigen öffentlichen Gottesdienste in der Kirche beständig, pünktlich und mit dem gebührenden Ernste beiwohnen. Jede Vernachlässigung oder Versäumniß dieser Übungen soll von den Monitoren, welche die Fakultät zu diesem Zwecke bestimmen wird, notirt werden. Während des Wintersemesters

soll das Morgengebet um 7, das Abendgebet um 5 Uhr gehalten werden; während des Sommersemesters Morgens und Abends um 6 Uhr. Außerdem wird erwartet, daß sämmtliche Studirende jeden Morgen und Abend für sich eine gewisse Zeit der frommen Betrachtung, Selbstprüfung und dem Gebete widmen werden, so wie dem Lesen der heiligen Schrift, bloß in der Absicht, auf sich eine praktische Anwendung davon zu machen. Der Tag des Herrn soll immer ganz gemeinsamen oder einsamen Andachtsübungen gewidmet sein. Nur praktische Bücher dürfen an diesem Tage gelesen, und nur solche wissenschaftliche Beschäftigungen vorgenommen werden, die unmittelbar mit der Frömmigkeit und der Religion des Herzens zusammenhängen. Auch wird empfohlen, den ersten Mittwochen jedes Monats auszusetzen, um ihn besonders dem Gebete, der Selbstprüfung und solchen Übungen zu widmen, die einen Geist, wie er einem Boten des Evangeliums geziemt, zu wekken geeignet sind rc." Wenn auch ein Paar Stunden des Nachts gebetet würde, so mögt' ich wissen, welches Kloster der alten oder neuesten Zeit dem theologischen Institute zu Gettysburg im Beten den Rang ablaufen würde! Obgleich ich der größte Verehrer der Grundsätze eines Spener und Francke, eines Mosheim und Reinhard bin, so sehe ich mich doch genöthigt, anzufragen: führt so vieles tägliches, ja fast stündliches Beten (denn vor und nach dem Essen wird Morgens, Mittags und Abends gleichfalls gebetet) nicht entweder zum kalten, leeren, todten Formelwesen, und eingeübter Heuchelei, oder gar zur Schwärmerei und Bigotterie? So wie wir übrigens in der Kon-

stituirung der Generalsynode weiter nichts als eine Nachäffung des Presbyterianismus erblicken, so sehen wir auch in dieser übermäßigen Beterei weiter nichts, als gleichfalls eine unnöthige und verunglückte Kopie des uns wohlbekannten zu Princeton herrschenden Presbyterianismus. Wenn die Beterei im theologischen Institut zu Gettysburg vorschriftsmäßig betrieben und exercirt wird, wird dann diese Anstalt nicht mit Recht den Namen einer Betbrüderanstalt verdienen? Der Mensch übertreibe doch nichts, um auf der einen Seite durch übermäßige, einseitige Verstandesbildung nicht in Skepticismus, Deismus und Materialismus, auf der andern Seite durch übermäßige Gefühlsbildung nicht in Schwärmerei, Aberglauben und Bigotterie zu fallen. Hüten müssen wir uns vor dem heißen Schwefelbade des Mysticismus, der in ältern und neuern Zeiten seinen dumpfen, erstickenden Nebel über die lebendigsten, blühendsten Lehren des Christenthums ausgebreitet hat. Auf der Betbrüderanstalt zu Gettysburg ist aber offenbar die Beterei übertrieben. Wie würden wir uns freuen, wenn unsere Hoffnung, eine wahrhaft deutsche höhere Bildungsanstalt, worauf ein de Wette, Twesten, Rheinwald, Gebser, mein innigst geliebter Geistesbruder Ludwig Ennecerus, der bei der von der theologischen Fakultät zu Göttingen am 4ten Juni d. J. gehaltenen Preisvertheilung, den höchsten Preis gewonnen, oder sonst ausgezeichnete gelehrte Deutsche angestellt würden, um Verstandes- und Gefühlsbildung in Amerika im schönsten Einklang zu bringen, dort realisirt würde! Die neuesten von dort

empfangenen brieflichen Nachrichten geben dieser erfreulichen Hoffnung Raum. Dann wird kein Deutscher in Amerika jene Betbrüderanstalten zu Gettysburg und Carlisle in Zukunft mehr besuchen, und wenn diese nicht ein paar Eirische an sich zu lokken wissen, so werden sie bald so leer stehen, wie das Franklin-Kollegium zu Lankaster. Mögte die neue wahrhaft deutsche höhere theologische Lehranstalt in Amerika, welche auf Betrieb der drei deutsch-lutherischen Synoden von Pennsilvanien, Neuyork und Ohio in Philadelphia zu errichten vorgeschlagen ist, sich nur besser gegen Mysticismus und Gefühlsschwärmerei zu verwahren wissen, als die pseudodeutsche Anstalt zu Gettysburg. Das sicherste Mittel dagegen finden wir in dem Studium der alten Sprachen. Wirklich gelehrte Kenner derselben, und gründliche Ausleger der Schrift und der alten Klassiker sind, wie die Geschichte bezeugen kann, nie Schwärmer gewesen. Die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung liegen unleugbar in dem angestrengten Fleiße, welche diese Art von Gelehrsamkeit fordert, und welcher das Feuer der Phantasie sehr glücklich dämpft; in der Übung der Vernunft, eine Menge von kleinen Umständen, welche auf die Auslegung einen Einfluß haben können, zu bemerken, und gegen einander abzuwägen; in dem unablässigen Bestreben, Alles richtig zu verstehen, d. h. nicht eher nachzulassen, als bis das Dunkle auf klare Vorstellungen gebracht, und mit faßlichen Worten ausgedrückt ist; und endlich in dem Umstande, daß solche Männer auch bei der Schrift so verfahren, und sie daher nie zu Träumereien

misbrauchen. Dagegen ist bekannt, daß die Schwärmer aller Zeiten schlechte Sprachkenner und Exegeten gewesen, und eben dadurch in ihren Thorheiten am meisten bestärkt worden sind. Auch schon um dieser Ursache willen geben also diejenigen, welche das Studium der alten Sprachen für etwas erklären, das den meisten Gelehrten, selbst den Lehrern der Religion entbehrlich sei, eben nicht den besten Rath; sie entziehen denen, welche ihnen nachfolgen, ein sehr wirksames Mittel wider die Gewalt einer ausschweifenden Phantasie, von welchem ich hier nicht so viel gesagt haben würde, wenn ich seine heilsame Kraft nicht selbst erfahren, und einen starken, natürlichen Hang zur Schwärmerei dadurch hätte besiegen lernen. — Auch Chemie, Naturgeschichte, Oekonomie und andere nützliche Wissenschaften müßten auf einem solchen Seminare, vorzüglich in Amerika, wo sich diese Wissenschaften so heilsam bewährt haben, gelehrt werden.

Aus solchem übertriebenen Beten, aus solcher Frömmelei, aus solchem überspannten Ultrapietismus, wie er auf dem englisch-lutherischen theologischen Institut zu Gettysburg vorschriftsmäßig eingeführt ist, kann gar leicht Separatismus entstehen. Rechnen wir nämlich zum Pietismus die Lehre, daß der Mensch von Natur ganz verdorben, Gottes Feind sei, und nichts als sündigen könne, daß er, um ein frommer Mensch zu werden, durch den heil. Geist auf übernatürliche Weise erweckt und umgewandelt werden müsse, wobei sich der Mensch ganz leidend, und nur insofern thätig zu beweisen habe, daß er Gott um Erleuchtung bittet; rechnen wir ferner zum Pietismus, daß nicht

sowol gediegene Bildung des Geistes und Herzens, als öfteres und andächtiges Beten ein Mittel sei, um die heilige Schrift verstehen zu lernen, so wird sich leicht nachweisen lassen, wie aus diesen und andern damit verwandten Grundsätzen der kirchliche Separatismus entspringt. Der Ungebildete, der diese Grundsätze hört, fühlt sich eines Theils beschämt und niedergeschlagen, andern Theils aber auch geschmeichelt, daß er durch öfteres und andächtiges Beten erleuchtet werden könne, und daß das innere Licht den Mangel der Kenntnisse ersetze. Wird nun diese Meinung feste Überzeugung, und stellt er dabei eine Vergleichung zwischen sich und den Aposteln an, die ja auch ungelehrte Männer waren, so kommt er allmälig auf den Gedanken, er befinde sich in dem Stande der Gnade, und habe das innere, alle andern Kenntnisse ersetzende Licht. Nun glaubt er die Mittel zur Erwekkung der Andacht nicht mehr nöthig zu haben, flieht den Gottesdienst, verwirft Taufe und Abendmahl, und separirt sich von denen, die er noch fern vom Stande der Gnade glaubt. Wie sollt' er auch mit denen Gemeinschaft pflegen, die durchaus verderbt und verdammungswürdig sind? Wie in einer Kirche Belehrung suchen und Erbauung, wenn er sich selbst erbauen kann, und das innere Licht ihm die öffentliche Erbauung ersezt? So sondert er sich ab, was zugleich seiner Eitelkeit, seiner Sucht, etwas Besonderes zu sein, diesem Grundtriebe des menschlichen Herzens, sehr zusagt. So sehen wir, wie der Ultrapietismus die Quelle des Separatismus ist.

Im §. 1. des Artikels IV. im zweiten Theile be-

sagter Grundverfassung, finden wir 15*) verschiedene theologische und philosophische Wissenschaften, bei denen wir hier beiläufig bemerken, daß philosophy of human mind falsch durch Philosophie des Geistes übersezt ist, indem es Psychologie heißen muß, verzeichnet, über welche im theologischen Institute zu Gettysburg gelesen werden soll. Eine ziemliche Anzahl für eine

*) Eigentlich sind hier 19 angeführt; allein die von wenig Kenntniß der Logik zeugende Anordnung der Vorlesungen, hat Alles wie Kraut und Rüben hier zwischen einander gesezt, und auch Wissenschaften apart aufgeführt, die mit andern wieder verschmelzen. Z. B. schmilzt doch wol biblische Chronologie mit der biblischen Geschichte in Eins, dagegen müßte man die biblische Geschichte von der Profangeschichte durchaus trennen, beide sollen aber hier in (disparater) Verbindung vorgetragen werden; biblische Theologie fließt mit der systematischen Theologie zusammen, von dieser leztern müßte aber Dogmatik und Moral jede besonders vorgetragen werden; auf diesem Institut sollen aber beide noch, wie in Deutschland vor Calixt, vereint gelehrt werden; biblische Geschichte und Kirchengeschichte, die hier getrennt sind, können dagegen nicht gut in Verbindung vorgetragen werden, da die leztere aus der erstern hervorgegangen; endlich soll hier praktische Theologie gelehrt werden, und dann wieder die Lehre vom Kirchenregiment (kanonisches Recht), von der Abfassung und dem Vortrage der Predigten (Homiletik, die Kurz, laut Nachrichten von Berlin, noch besonders in einem hohen Grade studiren sollte) und Pastoraltheologie. Fließen aber diese drei leztern Wissenschaften nicht in der praktischen Theologie zusammen? Ueberhaupt ist diese Anordnung der Lehrstunden so unlogisch, verwirrt und abgeschmackt, daß wir uns wundern, wie der wakkere Professor Twesten sich hat bewegen lassen können, dieses Kauderwelsch zu übersetzen!

so kurze Zeit des Cursus von 1 bis 2 Jahren! Wir freuen uns, daß wir hier nicht, wie in dem in anderer Hinsicht vorzüglichern Studienkursus des theologischen Instituts von Carlisle, die polemische Theologie erblikken. Wozu soll diese glücklicherweise veraltete und eingeschlafene Streittheologie wieder ins Leben zurückgerufen werden? Ist nicht schon Streit und Zank genug in der Welt?

Wie stimmen §. 2. im ersten Artikel des zweiten Theils und §. 1. im Artikel III. desselben Theils, „nach welchem auf dem Institut die Lehren der heil. Schrift nach der Augsburgischen Konfession im Gegensatz mit Deisten, Unitariern, Arianern, Antinomianern und Andern, die wesentliche Irrthümer lehren, vorgetragen werden, und von dem jedesmaligen Professor vertheidigt und eingeschärft werden sollen, und zufolge des letztern Artikels jeder Professor vor seiner Amtsführung einen Amtseid öffentlich ablegen und schwören soll, daß er jene biblischen Lehren, so lange er Lehrer an dem Institut bleibt, mit Gottes Hülfe im Gegensatz der Ansichten der Atheisten, Deisten, Juden, Socinianer, Unitarier, Arianer, Universalisten, Pelagianer, Antinomianer und aller andern Irrlehrer zu vertheidigen und einzuschärfen verspreche, mit dem §. 1. im Artikel VI. des zweiten Theils, worin es heißt: „dies Seminar soll Studirenden aller christlichen Konfessionen offen stehen" überein? da sich die amerikanischen Unitarier oder Rationalisten bereits als eine öffentliche christliche Religionspartei dadurch konstituirt haben, daß sie nicht nur seit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts in fast sämmtlichen dor-

tigen großen See- und Handelsstädten Kirchen für ihre Bekenner besitzen, sondern sogar in Massachusetts, selbst auf der dasigen Harvard-Universität, bereits vorherrschend sind, und sich im nordöstlichen Theile der Union oder den neu-englischen Staaten jährlich stärker ausbreiten, so sehe ich nicht ein, wie jenes Institut dieser Religionsparthei, welche weit zahlreicher ist, als die dortigen englischen Lutheraner, offen stehen kann, wenn darin ausdrücklich die Lehren derselben widerlegt, und sie für Irrlehrer erklärt werden sollen. Da der Unitarismus sich auch besonders unter den dortigen reichen und vornehmen Eirischdeutschen gegenwärtig stark ausbreitet, und dies eine der vornehmsten Ursachen mit gewesen sein soll, warum sich diese Parthei in Philadelphia von der deutsch-lutherischen Zionsgemeinde getrennt hat, so frage ich an, ob es nicht, um keinen Anstoß zu erregen, besser gewesen wäre, aus Politik sowol die Namen der Socinianer und Unitarier, als auch die, der in den Vereinten Staaten jährlich stark zunehmenden Universalisten oder Restorationisten, welche den Rationalisten und Unitariern in ihren Ansichten ziemlich nahe kommen, unter den bezeichneten Irrlehrern wegzulassen? Denn wenn diese dort stark anwachsenden Religionisten schon zu den Irrlehrern gezählt werden sollen, so kann dies Institut doch unmöglich den Studenten aller christlichen Konfessionen offen stehen, mithin der §. 1. des Artikels VI. des zweiten Theils nicht ausgeführt werden, oder es kommt in Widerspruch mit den beiden oben citirten Gesetzen und Vorschriften. Durch den §. 1. des Ar-

tikels VI. Theil II. wodurch es Studirenden aller christlichen Religionspartheien geöffnet wird, werden wahrscheinlich manche wohlhabende und reiche fremde Religionsbekenner zu Beiträgen sich bewogen gefunden haben, die wahrscheinlich ohne diesen Paragraph nichts gegeben hätten. So geht auch hier die Religionsduldung aus den financiellen Ansichten hervor, und es ist traurig, daß sie durch die, in den beiden oben angeführten Paragraphen ausgesprochenen engherzigen Gesetze eben so gut als wieder aufgehoben wird. Man sollte doch endlich einmal aufhören, den Unitariern, Universalisten oder Rationalisten überhaupt das christliche Bürgerrecht abzusprechen; denn wenn diese, der ewigen Verunglimpfungen müde, sich unter die Fahne eines Muhameds oder Moses, oder Priestley, Lindsey, Belsham, Thomas Paine, Kant, Bahrdt oder Anderer ihrer Heroen erklären, was ist dann für die christliche Einigkeit oder den Frieden des Staats gewonnen, und durch wen sind diese Spaltungen eigentlich herbeigeführt und beschleunigt?

Dies sind meine Ansichten von einem Institute, welches eben so unnütz, als für die Aufrechthaltung des Deutschen in Amerika höchst nachtheilig ist. Zugleich bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß in der de Wette'schen Schrift über das englisch-reformirte Seminar zu Carlisle, Seite 31. Zeile 11. von oben, um Mißverständnisse zu verhüten, die daselbst bezeichnete Entfernung deutscher, junge Theologen unterweisender, Prediger in Amerika, von ihren Gemeinden englische Meilen bezeichnen soll, folglich dieselbe 1 — 5 deutsche Meilen beträgt.

Da jedoch solche Prediger, welche jungen Männern einen theologischen Unterricht ertheilen, gewöhnlich *) zu den ausgezeichnetsten gehören, welche die besten Pfarrstellen inne haben, so habe ich während meines dortigen Aufenthalts nur einen solcher Geistlichen, welche Theologen bilden, kennen lernen, dessen Wohnung über 3 Meilen von seiner Wohnung entfernt lag. Dies war der deutsche lutherische Prediger Walter in Mittelburg (Middlebourg); die der übrigen betrug kaum über eine Meile. Zu den wohlhabendsten und bequemsten dortigen Gemeinden gehören ohne Zweifel die in Hagarstown **).

Es ist sehr zu bedauern, daß so viele Deutsche, von Jugend auf gewohnt, Alles zu idealisiren, auch über jene

*) Hier heißt es: nulla regula sine exceptione.

**) Der Verfasser hatte einst selbst in den Kreisen Luzerne, Northumberland und Kolombia in Pennsilvanien, im ersten Jahre seiner dortigen Amtsführung solchen Gemeinden als Prediger vorzustehen, welche 56 englische Meilen (10 deutsche Meilen) von einander entfernt waren, indem dessen damalige Gemeinde zu Milton am westlichen Arme der Susquehanna im Westen, von der östlichen Gemeinde im Neskopeck-Thale gerade so weit entfernt lag; allein schon im darauf folgenden Jahre unter mehrern Kompetenten einstimmig von der Gemeinde in der Stadt Pottsgrove und den mit derselben verbundenen Gemeinden als Prediger erwählt, sah er sich in Gemeinden versezt, die kaum 6 englisch eMeilen (beinahe 1 ½ deutsche Meilen) von einander entfernt lagen, und die ihre Entstehung dem verewigten H. M. Mühlenberg verdankten, von dem er, fast drei Jahrzehnde, nachdem jener gestorben, oft noch gar viel Gutes und Rühmliches erzählen hörte.

theologischen Lehranstalten der Eirischdeutschen in Amerika sich haben Sand in die Augen streuen lassen. Schon auf Schulen muß der kaum zehnjährige Knabe Gedichte von Schiller, Körner, Wieland u. A. auswendig lernen und deklamiren, im Lateinischen, Griechischen und Französischen übersezt er gewöhnlich mehr aus den Dichtern, als den Prosaikern. So erträumt er sich schon früh eine Poesie des Lebens, die mit dem Leben der wirklichen Welt im schneidendsten Kontrast steht. So wie bloß der praktische Nutzen Reily und Kurz nach dem von ihnen so sehr verachteten Deutschland führte, so könnten solche idealen Träume manchen wakkern Jüngling zur Reise nach Amerika verleiten, wo er auf einmal von allen Idealen bitter enttäuscht wird. Vorzüglich über jene beiden Institute der englisch-lutherischen und englisch-reformirten Kirche zu Gettysburg und Carlisle sind äußerst viele irrige Ansichten im Schwange, deshalb habe ich mich nicht gescheut, der Lüge die Maske abzureißen, und die Sache so in ihrer nackten Gestalt darzustellen, wie sie wirklich ist. Um jene überspannten Ideale zu verscheuchen, und dagegen reine, klare Wahrheit zu geben, sind diese Aufsätze abgefaßt; doch will ich jenen wakkern Männern, die unwissend zur Verbreitung jener irrigen und schädlichen Ansichten, durch ihre Herzensgüte sich verleiten ließen, hier keine Vorwürfe machen; denn die bessern Menschen folgen stets gern dem Hange ihres Herzens, dem es leichter ist, betrogen zu werden, als Betrug zu vermuthen. Und wer täuscht sich am öftersten, der Trauende oder der Mietrauende? Glückliche Stufe des Lebens, wo ein warmes Herz sich

überall an das Erhabene drängt, nnd der Mensch nichts mehr bedarf, als eine stolz berührende Stunde, eine freundliche Hand und seine eigne Bildkraft, um groß zu werden an edlem Willen, und eine Welt zu schaffen voll schöner Zuversicht!

Außer dem bereits im vorhergehenden und gegenwärtigen Aufsatze über die Stiftung, Geschichte, Verfassung und Gesetze der beiden englisch-lutherischen und reformirten theologischen Institute zu Gettysburg und Carlisle erwähnten Schriften sind noch folgende nachzulesen:

Grundverfassung der evangelisch-lutherischen Generalsynode in den Vereinten Staaten von Nordamerika, nebst dem Protokoll der Versammlung, die sie entworfen hat. Baltimore 1820. 8.

Minutes of the Proceedings of the General Synod of the evangelical Lutheran Church in the United States, convened at Fredericktown. Oct. 1823. York. 1823 8.

Formula für die Einrichtung der evangelisch-lutherischen Kirche in Maryland und Virginien. Hägersstadt 1824. 8.

Protokoll der Sitzung der evangelisch-lutherischen Synode von Maryland und Virginien, gehalten zu Schäfersstadt (Shepherdstown) in Virginien im Novbr. 1823. Philadelphia 1824. 8.

Über obige vier Schriften findet sich eine Recension in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, 1825.

Seite 409. ff., worin der Recensent irrt, wenn er Seite 410 sagt: „die deutsch-lutherischen Kirchen in Amerika wären vor Stiftung der Generalsynode isolirt gewesen," indem dies nicht der Fall war, da sie durch die Synoden von Pennsilvanien, Nordkarolina und Neuyork schon vor Stiftung der Generalsynode zusammengehalten wurden. Leztere ist bloß das Werk der englischen, pseudodeutschen Prediger, wodurch leztere mehr Schaden als Vortheil angerichtet haben. Besser wäre es gewesen, sie wäre unterblieben.

Verhandlungen der Generalsynode der evangelisch-lutherischen Kirche in den Vereinten Staaten von Nordamerika, gehalten zu Friedrichstadt (Fredericktown), im Okt. 1825. Yorktown 1826.

Verhandlungen der Generalsynode der hochdeutschen reformirten Kirche in den Vereinten Staaten von Amerika, gehalten in Hägarsstadt, im Septbr. 1820.

Synodalordnung der hochdeutschen reformirten Synode in den Vereinten Staaten von Nordamerika. Lankaster bei Grimler 1805.

Außerdem dankt der Verfasser seinen zahlreichen Freunden und Bekannten in jenem Welttheil für die schätzbaren brieflichen Nachrichten, um deren Fortsetzung er bittet, und zeigt an, daß er auch in Zukunft von denselben Gebrauch machen werde, indem er, wenn das deutsche Publikum es wünscht, gesonnen ist, dieselben unter dem Titel:

Mittheilungen über das Kirchen- und Schulwesen in Amerika,
zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Quid fortius desiderat anima, quam veritatem?

*Leo XII.*

## XXIV.

## Warum haben die beiden theologischen Seminare für die englisch-reformirte Kirche zu Carlisle, und für die englisch-lutherische Kirche zu Gettysburg in Pennsilvanien keine größere Theilnahme in Amerika erregt?

---

Die Wahrheit hat zu allen Zeiten um so gewisser und herrlicher gesiegt, je mehr man sie zu verhüllen und einzuzwängen suchte.

---

Beide theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg haben, mit wenigen Ausnahmen, keine sonderliche Theilnahme, sowol unter den Cisatlantischen als Transatlantischen Glaubensgenossen erregt; denn die von leztern dargebrachten Beisteuern hätten füglich von der einzigen deutsch-lutherischen Gemeinde in Philadelphia allein gegeben werden können. Der vom lutherischen Bischof Dubourg in Louisiana nach Italien gesandte Abt Inglesi sammelte dort auf eine viel leichtere Art und in viel kürzerer Zeit über 37,000 Thaler. Reily, der Sammler für die dortige englisch-reformirte

Kirche erhielt dagegen in Europa nur 6000 Thaler*), und Kurz, der zu diesem Zweck einen Theil des protestantischen Europa durchzog, 12,000 Dollars (ungefähr 33,000 Gulden), außerdem noch 5000 Bücher in Deutschland (wozu sollen diese den englischen Lutheranern, die kein deutsch lernen mögen, nützen?) worunter sich einige schätzbare Werke befinden sollen**). In Amerika sind für das Seminar zu Gettysburg 15,000 Dollars und 700 Bücher zusammen gekommen, für das englisch-reformirte Institut zu Carlisle aber ungleich weniger. Wie sehr die Amerikaner die religiösen Angelegenheiten, wofür sie sich interessiren, zu unterstützen geneigt sind, erhellt aus folgenden Thatsachen. Im Jahre 1827 wurden bei einer Versammlung der amerikanischen Missionsgesellschaft zu Neuyork auf der Stelle 60,000 Gulden unterzeichnet, und noch weitere Zusicherungen gegeben, daß fünf Jahre nach einander jährlich 48,000 Gulden bezahlt werden sollten. Ein Missionsfreund trat auf, und versprach fünf Jahre lang jährlich 12,000 Gulden für die Mission zu geben; ein Anderer stand auf und machte sich verbindlich, die beiden Missionare Bird und Goodell mit ihren Familien, die gegenwärtig in Beirut in Syrien sich befinden, ganz allein zu unterhalten. Mehrere Missionsfreunde unterzeichneten Jeder 2400 Gulden jährlich für fünf Jahre***). Die Einnahme der amerika-

---

*) Allgemeine Kirchenzeitung von Zimmermann 1828. Seite 1519.

*) Nekkarzeitung 1828. in der Beilage zu Nr. 189. Seite 834.

*) Allgemeine Kirchenzeitung 1828. Seite 487.

nischen Traktatengesellschaft vom 1. Mai 1826 bis dahin 1827 belief sich auf mehr als 30,400 Dollars *). „Ja!" werden mehrere meiner Leser ausrufen: „wer löst uns das Räthsel, welches wir so eben erleben, daß das reiche, mit Abgaben unbelastete, eines gänzlich freien Handels sich erfreuende, keine zahlreiche Beamtenwelt und Staatsdienerschaft ernährende Amerika zu uns armen und geplagten Deutschen terminirende Prediger sendet, um ein theologisches Institut, das doch wahrlich nicht solche Summen, als ein Susquehannah-, oder Erie- oder Ohiokanal, deren Kosten mit so leichter Mühe aufgebracht wurden, erfordert, mit unsern armseligen Kollektengroschen zu fundiren?"

Das Widersprechende und Dunkle dieses Räthsels in unserm an ungewöhnlichen Erscheinungen reichen Zeitalter aufzuklären, werden wenige Worte genügen. Unter den Neudeutschen **) giebt es bekanntlich seit ungefähr drei Jahrzehnten zwei Partheien, von denen die sich höher dünkende, sogenannte Eirischdeutsche ***), ihre Stammgenossen englisiren will, wogegen sich aber die den Sitten und der Sprache ihrer Vorfahren treubleibende

*) Achter Jahrsbericht der niedersächsischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften für das Jahr 1828. Hamburg bei Nestler. 1829.

**) Darf man nicht mit gleichem Recht, mit dem man die Abkömmlinge der Engländer, Spanier u. A. in Amerika: Neuengländer, Neuspanier nennt, die dortigen Abkömmlinge der Deutschen Neudeutsche nennen?

***) Unter Eirischdeutschen versteht man in Amerika diejenigen

Parthei sträubt. Der größere Theil der reichen, von Deutschen abstammenden Bevölkerung der mittlern Staaten der nordamerikanischen Union, die sich größtentheils in den Städten, weniger auf dem Lande, aufhält, wünscht sehnlich die gesammte deutsche Nation in Amerika sobald als möglich englisirt, und alles Deutsche mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu sehen. Dagegen hängt der bei Weitem zahlreichere Theil biederer und wohlhabender deutscher Landwirthe und Gewerbtreibende treu an den von den Vätern ererbten Sitten und ihrer Sprache, und hält eifrig die den Anglomanen verhaßten deutschen Kirchen und Schulen aufrecht. Aus dieser Ursache geben leztere nicht zu, daß in ihren Kirchen in englischer Sprache gepredigt wird, einer Sprache, die sie und auch die Meisten der Eirischdeutschen nicht so genügend verstehen, um darin sich gehörig erbauen zu können*), und hierzu kommt der noch sehr bedenkliche Um-

---

Deutschen, die ihre alte Sprache mit der englischen vertauscht haben. Eigentlich heißt Irish, Irishmen, irländisch, Irländer; da nun aber gewöhnlich die englisirten Deutschen das Englische, gleich dem Irländer, schlecht aussprechen, auch sonst in ihrer Wirthschaft und ihrem Aeußern dem leztern mehr als dem Engländer ähnlich sind, so werden aus diesem Grunde die englisirten Deutschen Eirischdeutsche genannt.

*) Vgl. Evangelisches Magazin unter der Aufsicht der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Pennsilvanien. Philadelphia bei Conrad Zentler. 1813. Bd. 2. Seite 33, wo der wakkere Reiseprediger Paulus Henkel, ein Mann, der aus Erfahrung spricht, und hier eine vollgültige Stimme besizt, meldet, daß die bloß in englischer Sprache un-

stand hinzu, daß die Englisirung der Deutschen auf ihren Wohlstand sehr nachtheilig wirkt. Sie glauben, wenn sie englisch plappern können, eine Stufe höher gestiegen zu sein, und diese höhere Stufe beurkundet sich bei ihnen vornämlich durch höhere Ausgaben für Luxusartikel, die sie fast nicht kannten, wogegen sich ihre Einnahmen, weil Fleiß und Sparsamkeit dann bei ihnen nachlassen, in gleichem Grade mindern. Mehrere theils durch die von mildthätigen Herzen in Deutschland gespendeten Beiträge, theils auf eigne Kosten erbauete Kirchen, sind ohne jene Vorsicht bereits englisirt. Man glaubte Anfangs aus übertriebener Gefälligkeit das englische Predigen in deutschen Kirchen nicht versagen zu dürfen; schnell wucherte aber das Englische in diesen, gleich einer Schmarotzerpflanze, so um sich, daß das Deutsche von ihm in wenigen Jahren sich ganz verdrängt sah. Zuweilen wurden die sich der Einführung des Englischen widerstrebende Deutschen in eben so langwierige als kostspielige Processe mit der reichern und listigern englisirten Parthei verwickelt, in denen diese, wohl wissend jedes Mittel zu benutzen, gemeinlich den Sieg davon trug. So sah sich der fleißige und religiöse Deutsche schon mehrere Male in Amerika aus dem Besitz von Kirchen gedrängt, die seine Vorfahren für sich und ihre deutschen Nachkommen erbaut hatten. Aus diesem Grunde sind die Eirischdeutschen von ihnen jezt, wenn diese Modehalber englische Predigten hören wollen, in englische Kirchen, deren es dort so viele giebt, ver-

---

terrichtete Jugend der Deutschen in Ohio aus dieser Ursache später aus eignem Antriebe deutsch gelernt habe.

wiesen, und den ungebührlichen Zumuthungen dieser Afterdeutschen ist auf diese Weise vorgebeugt. Der wahre Deutsche wünscht auch in Amerika dies zu bleiben, und schämt sich seines deutschen Namens nicht, wie die Eirischdeutschen, die gar zu gern englische Gentlemen und Ladies heißen mögten, und selbst deshalb ihre deutschen Namen in englische verwandeln, z. B. Schneider in Taylor, Schuhmacher in Shoemaker, Kleinhans in Littlejohn, Langhans in Longjohn und dergl. So lange ein Mühlenberg, Kunze, Helmuth, Joh. Fr. Schmidt, Melsheimer und Lachmann Repräsentanten der deutschen Lutheraner waren, konnten die Eirischdeutschen nicht aufkommen. Diese großen Männer kannten und schätzten die deutsche Bildung zu sehr, als daß sie diese für ein Linsengericht hätten dahingeben sollen. Seitdem aber diese von der Schaubühne dieses Lebens abgetreten, und zu ihrer Ruhe eingegangen sind, besonders seit 1818 *), hat das Englische solche Fortschritte in Amerika gemacht, daß einige junge auf englischen Kollegien gebildete lutherische Prediger sich haben öffentlich verlauten lassen, sie dächten, in zehn Jahren würde von keiner Kanzel in den Vereinten Staaten das Evangelium in deutscher Sprache verkündigt werden"**). Obgleich nun die unberufene Prophezei-

*) Seit dieser Zeit konnte Altersschwäche wegen der hochbejahrte Helmuth die Synode nicht mehr besuchen. Ein unersetzlicher Verlust für die deutsche Parthei!

**) Selbst Einer von den geistlichen Sammlern für obige Institute in Deutschland (Reily oder Kurz) soll einst so auf einer

hung dieser überspannten eirischdeutschen Prediger so gut zu Schanden worden ist, als die der sanguinisch = amerikanischen Ultrademokraten im Jahre 1812, daß nämlich England binnen einem Jahre Kanada *) und alle

---

Synode seines Herzens sehnlichsten Wunsch ausgesprochen haben. Siehe Leipziger Literaturzeitung 1827. Nr. 25. Allg. Kirchenzeitung. Darmstadt 1827. Nr. 45. Seite 367.

*) Kanada hat gewiß keinen Schaden davon, daß es sich durch verwerfliche Demagogenkünste und Ränke nicht zum Abfall von England verleiten läßt. Die jährlichen Ausgaben Frankreichs für jene Kolonie beliefen sich schon

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| vor | 1729 | jährlich | über | 100,000 | Thaler. |
| — | 1749 | — | auf | 449,000 | — |
| im Jahre | 1750 | — | — | 554,000 | — |
| — — | 1751 | — | — | 712,000 | — |
| — — | 1752 | — | — | 1,080,000 | — |
| — — | 1753 | — | — | 1,400,000 | — |
| — — | 1754 | — | — | 1,174,000 | — |
| — — | 1755 | — | — | 1,610,000 | — |
| — — | 1756 | — | — | 3,000,000 | — |
| — — | 1757 | — | — | 5,080,000 | — |
| — — | 1758 | — | — | 7,362,500 | — |
| — — | 1759 | — | — | 6,861,000 | — |
| die 8 ersten Monate | 1760 | — | — | 3,562,500 | — |

Von dieser ungeheuern Summe war Frankreich beim Friedensschlusse 1763 noch 21,110,000 Thaler, die hernach auf die Hälfte herabgesezt wurden, schuldig geblieben. Siehe Raynal histoire philos. et pol. des Europeens dans les deux Indes. Livre XVI. — Wenn man dies erwägt, so wird es leicht klar werden, auf wessen Seite der Gewinn war, auf Frankreichs oder Kanada's. So wird es für die Finanzen Englands nur zum Gewinn gereichen, wenn es Kanada einst aufgeben, und dessen

Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande, und selbst seine sämmtlichen Inseln in Westindien würde verloren haben, sondern auch alle diese Kolonien republikanisirt sehen würde, obgleich obige Prophezeihung wahrscheinlich in einem Jahrhundert nicht in Erfüllung gehen wird, so dauert die durch diesen Zwiespalt der Gemüther entstandene Gährung in den beiden schnurstraks sich entgegengesezten Partheien noch immer, bald stärker, bald in gelindern Kämpfen fort. Durch die Errichtung der beiden theologischen Seminare ist diese Gährung noch mehr befördert. Die Eirischdeutschen sagen: „Wir bedürfen in unsern Kirchen englische Prediger, die in der Aussprache des Englischen den Nationalengländern nicht nachstehen. Nur außerordentlich talentvolle Männer, von denen man aber unter einhundert Predigern kaum einen findet, sind im Stande, sich in beiden Sprachen — der englischen und der deutschen — so richtig auszudrükken, daß sie sich nie weder in der einen noch in der andern eine Blöße geben. Da es nun aber solcher außerordentlichen Menschen nur wenige giebt, und das Deutsche in der Betonung und Aussprache des Englischen bekanntlich sehr hinderlich ist, folglich wir nicht erwarten können, daß ein auf einer deutschen Lehranstalt gebildeter

---

kostspielige Militair- und Civilverwaltung nicht mehr zu bestreiten hat. Auch von Westindien, das gegenwärtig jährlich England 2,066,232 Pf. Sterling kostet, hat lezteres jezt gewiß keinen Vortheil. (Siehe Nekkarzeitung 1827. Nr. 178. Seite 824). Ueberhaupt ist es noch sehr die Frage, ob Europa nicht größern Schaden als Vortheil durch die Entdekkung Amerika's gehabt habe.

Prediger das Englische zu unserer und insbesondere unserer Ladies Zufriedenheit werde aussprechen können, so verzichten wir auf alle Gemeinschaft mit jenen Seminaren. Übrigens hat auch Amerika bereits der englischen Lehranstalten mehr als zu viele, ist gleichsam mit denselben übersäet, woher es kommt, daß mehrere derselben bereits wieder eingegangen sind, ein anderer Theil derselben aber in einem schmachtenden Zustande dahin kränkelt. Eines neuen Seminars hätte es daher nicht bedurft, um so weniger eines deutschen, welches sich, wie die Erfahrung gelehrt, gar nicht in Amerika halten kann. Wir nehmen nur einen auf englischen Schulen und Universitäten gebildeten Prediger, der das Englische eben so richtig als harmonisch zur Zufriedenheit unserer Ladies auszusprechen versteht." Dagegen erwiedert die deutsche Parthei: „Da auf den Seminaren zu Gettysburg und Carlisle der Unterricht ganz in der englischen Sprache ertheilt wird, und zwar von einem auf englischen Kollegien gebildeten Lehrer, der die auf den Wohlstand höchst nachtheilig zurückwirkende Englisirung unserer Nation eifrig wünscht, so wissen wir leider schon aus der Erfahrung, wohin dies führt. Es soll aber in diesen wichtigen Angelegenheiten bei uns beim bewährten Alten bleiben, indem wir uns so wenig von einer unruhigen Neuerungssucht, als auch von dem eben so schädlich wirkenden Stolz oder Luxus der Eirischdeutschen gestachelt fühlen. Ein theologisches Seminar für unsre kirchliche Parthei mag wol nicht ganz unnütz sein; dann müßten aber dessen Lehrer aus Deutschland berufen werden, da diese, in-

dem sie noch in dieser Sprache denken, nur allein richtig und geschmackvoll Deutsch zu reden und zu schreiben verstehen. Wir wollen daher keine auf dem Seminar zu Gettysburg und Carlisle 9/10 englisch und 1/10 deutsch gebildeten Geistliche, sondern wir werden solche Geistliche mit Freuden annehmen, die als ein Mühlenberg, Helmuth, J. Fr. Schmidt, Kunze, Melsheimer u. A. uns das göttliche Wort nach einer vernünftigen Auslegung rein und lauter verkündigen, und von unsern jungen theologischen Anglomanen wahrlich nie werden übertroffen werden. Jene, unsre religiösen Bedürfnisse befriedigende, Geistliche erhalten wir nur aus Deutschland, oder durch die von ihnen, und nicht auf englischen Kollegien gebildeten Theologen. Aus diesem Grunde unterstützen wir die Seminare zu Gettysburg und Carlisle gar nicht."

Nun wird es Jedem leicht erklärlich werden, warum beide theologische Seminare weder bei den Pseudodeutschen, noch bei den wahren Deutschen eine ermunternde Theilnahme gefunden haben.

Eine zweite Ursache der wenigen Theilnahme jener theologischen Seminare beim amerikanischen Publikum mag daher kommen, daß die deutschen Reformirten, die den dortigen Lutheranern zu einer gemeinschaftlichen Lehranstalt freundlich entgegenkamen, von diesen kalt zurückgewiesen wurden. Schon auf der im Mai 1818 zu Harrisburg gehaltenen lutherischen Synode erschienen Abgeordnete von der deutschen reformirten Synode, jene aufzufordern, ein gemeinschaftliches Institut für beide Konfessionen zu errichten; ein Vorschlag, der der reformirten Parthei in jedes Unbefangenen Augen zur Ehre

gereicht. In Deutschland, wo die Fonds ungleich bedeutender sind, als in Amerika, errichtet man auf Einer Universität nach löblichen Ansichten katholische und evangelische Fakultäten; warum hätten die in ihren Dogmen weit weniger von einander entfernten, in ihren Fonds aber weit mehr zurückstehenden beiden religiösen Partheien der Reformirten und Lutheraner in Amerika nicht auch Ein gemeinschaftliches theologisches Seminar errichten dürfen? Das musterhafte Beispiel der aus vereinten deutschen Reformirten und Lutheranern bestehenden Protestanten zu Waldenburg (Waldoborough) in Maine *), zu Kolombus und Cincinnati in Ohio **) und mehrerer anderer jungen Gemeinden in den Binnenstaaten, die nur Einen Prediger gemeinschaftlich halten, hätte in Amerika, wo die Reformirten und Lutheraner durchgängig gemischt wohnen, allgemeine Beachtung verdient. Was Benjamin Kurz durch Professor Twesten ***) über die Hindernisse der Vereinigung beider Konfessionen dem deutschen Publikum sagen läßt, hält, wenn man es im rechten Lichte betrachtet, durchaus keinen Stand. Es sollen nämlich die dortigen Lutheraner Anstoß nehmen an der calvinischen Lehre von der

*) Siehe Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika. Seite 484.

**) de Wette's theologische Lehranstalt in Nordamerika. Seite 16 u. 17.

***) Twestens theologisches Seminar in Amerika. Seite 13.

Gnadenwahl*), und doch hat Sam. S. Schmukker, der eine und alleinige Lehrer des lutherischen theologischen Instituts in Gettysburg, keinen Anstand genommen, auf einem Kollegium der Presbyterianer zu Princeton in Neuyersey, wo diese Lehre eifrig gelehrt und streng behauptet wird, zu studiren**). Nehmen denn lutherische Gemeinden in Deutschland Anstand, sich mit der reformirten Konfession wieder zu vereinigen, weil einige reformirte Theologen hier diese Lehre gleichfalls wieder hervorgesucht haben? Wer kann denn die lutherischen Geistlichen in Amerika, wenn sie sich mit den Reformirten vereinigt haben, allein diese Lehre nicht billigen, sie zu lehren zwingen? So wenig wie hier — Niemand! Es ist dies bloß ein kahler Einwand, der nicht nur von einem Georg Calixt, sondern von einem jeden aufgeklärten Christen leicht durchschauet wird; die wahre Ursache, die diese Vereinigung hindert, ist keine andere, als das leidige Interesse***).

---

*) *Unity in religion* is desirable; not, however, *unity of opinion* in the *bond of ignorance*, nor *unity of profession* in the *bond of hypocrisy*, but *unity of the spirit in the bond of peace*. *Samuel Clark.*

**) Hiernach sollte man beinahe schließen müssen, daß Sam. S. Schmucker andere Grundsätze hege, als er lehren dürfe. Wohin führt aber dies? Wenn aber Sam. S. Schmucker calvinische Grundsätze hegen darf, warum sollten es die Gemeinden nicht dürfen?

***) Die Kirchengüter der Lutheraner in Amerika sind gemeiniglich einträglicher, und ihre Pfarreinnahmen bedeutender, als

Zur Verstärkung meiner Behauptung kommt noch hinzu, daß die dortigen Deutschen sich von einem sehr löblichen ökonomischen und industriellen, aber von keinem wissenschaftlichen Geiste, wodurch sich die Neuengländer vor allen Amerikanern so empfehlend auszeichnen, beseelt fühlen. Da nun aus diesem Grunde Viele derselben den Nutzen und Zweck einer solchen Lehranstalt nicht einzusehen vermögen, Andere aber voll ultrademokratischer Grundsätze ein solches Seminar für die republikanischen Institutionen gefährlich*) halten, beide Partheien aber die zu einem theolo-

die der dasigen nicht so zahlreichen Reformirten. Darf das Interesse auch in der Religion entscheiden?

*) Diese Besorgniß ist wol nirgends ungegründeter und auffallender, als in Amerika; denn kannten wir auch die alte Geschichte nicht, so würde uns doch die französische Revolution lehren, daß Demokratie und Hierarchie nicht wohl neben einander bestehen. Wie unstatthaft obige Besorgniß in der unbeschränkten Demokratie Amerika's ist, beweis't Folgendes: „Die gesetzgebenden Versammlungen von Virginien und Maryland haben während ihrer Sitzungen im Anfange des Jahrs 1827 jede ein Mitglied ausgeschlossen, weil beide Geistliche waren, und es sich mit den Konstitutionen dieser Staaten nicht verträgt, daß Geistliche als Volksrepräsentanten auftreten. (?!!)" Siehe Dr. Nik. Rödings Colombus oder amerikanische Miscellen. Hamb. 1827. Junyheft, S. 251. In einem Lande, wo die Geistlichkeit kein eignes Corps, keinen abgesonderten, mit Privilegien ausgestatteten Stand bildet, wo sie nicht die geringsten Auszeichnungen und Vorrechte besizt, wo nicht einmal ihre Synoden größere Rechte haben, als bei uns eine Privatzusammenkunft von Predigern, in ei-

gischen Institut erforderlichen Fonds nicht unterzeichnet, und demselben dadurch sogleich in seiner Entstehung ein kränkelndes und schmachtendes Dasein bereitet haben, hätte

nem Lande, wo weder die Kirche, noch die Wissenschaften durch erwählte Abgeordnete von beiden repräsentirt werden, in einem solchen Lande ist es weiter nichts, als die größte Illiberalität und wahrer Antichristianismus, die Geistlichen von den Volksrepräsentationen auszuschließen. Wir erblikken in dieser Maaßregel nichts weiter als den verderblichen Einfluß des eigennützigen Kastengeistes der Advokaten, woraus größtentheils die Repräsentanten in Amerika gewählt werden. Wenn eine Kirche in einem Staate sein muß, wenn er Religion und Wissenschaften zu seiner Aufrechthaltung bedarf, wer ist fähiger und würdiger, beide zu vertreten, als die Geistlichkeit? Denn da Weisheit und Tugend nicht in Ergötzlichkeit und Ueberfluß unter den Schmeichlern gedeihen können, so lieben wahre Geistliche die Einsamkeit und Ruhe, um hier ungestört nachzudenken über des Menschen hohe Bestimmung, und über das, was zum Besten des Staats frommt. In keinem Stande und Fache besser als im geistlichen können solche herrliche Gedanken keimen, die zu den wohlthätigsten und größten Handlungen heranreifen. Mit diesen Schätzen beladen treten die Geistlichen als Wohlthäter unter den Menschen auf, und lehren Weisheit und Tugend. Wir sehen hieraus, wie weit in den obigen beiden Staaten der jacobinische Despotismus der Advokaten bereits eingewurzelt ist. Bristed, ein naturalisirter Amerikaner, hält dieses Gesetz mit Recht für der Freiheit der Geistlichen zu nahe tretend in einem Lande, wo alle Bürger (also auch Geistliche) gleiche Rechte genießen sollen. Man vergleiche hiermit Paulus allg. Grundsätze über das Vertreten der Kirche bei Ständeversammlungen u. s. w. Heidelberg 1818. Ludens Nemesis Bd. 5. Stück 4. Ferner die hierhergehörigen Schriften von Eschenmayer (das kanonische Recht unserer Kirche), Stephani, Schuberoff, Pflaum, Finck u. A.

dies nicht um so mehr die beiden dortigen kirchlichen Partheien der Reformirten und Lutheraner bewegen sollen, ihre gesammten Kräfte zur Errichtung Einer gemeinsamen Lehranstalt anzuwenden? Vermag eine Hand nicht den Baum zu fällen, so thun dies zwei. Jetzt sind aus obigen Gründen kaum so viele Gelder zu einem Studienfond der Institute unterzeichnet, daß an jedem derselben Ein Lehrer hat angestellt werden können. Was ist denn nun durch die Errichtung zweier theologischen Institute für die Reformirten und Lutheraner, wo auf jedem nur Ein Lehrer angestellt ist, gegen die frühere und noch bestehende Einrichtung gewonnen, wo ein gelehrter und beliebter Prediger Lehrlinge seiner Kirche in seinem Hause zuzog und bildete? Wenig oder nichts; denn Ein Lehrer an einem theologischen Institut unterscheidet sich von einem Prediger, der Theologen bildet und unterrichtet, bloß durch den Titel, und ein theologisches Institut nur mit Einem Lehrer und von 3—4 Seminaristen besucht, unterscheidet sich von der dortigen theologischen Erziehungsanstalt eines Predigers, worin er eine gleiche oft größere Zahl Jünglinge zum Dienste seiner Kirche bildet, auch bloß durch den Titel. Hat man wol je gehört, daß Dr. Heinrich Melchior Mühlenberg, der schon 1763 den Jakob van Buskirk für seine Kirche zuzog, und dies später bei mehrern Individuen that, ein theologisches Seminar gestiftet, und einem solchen als Professor vorgestanden habe? Hat man von den würdigen Männern: Kunze in Neuyork, Helmuth in Philadelphia, Mühlenberg in Lankaster, Stauch zu Neulisbon in Ohio, Walther in Mittel-

burg, Ernst Hazelius in Neugermantown, Lochmann in Harrisburg u. A. von denen manche Lehrer der dortigen lutherischen Kirche ihre Bildung empfangen haben, je gehört, sie hätten ein theologisches Seminar gestiftet, und als Professor demselben vorgestanden? Dann wären ja dort schon mehrere theologische Seminare vorhanden, und die Stiftung eines neuen theologischen Seminars wäre überflüssig gewesen! Scheint es doch, als wenn in unsern Zeiten auch in Nordindien*) Alles einen glänzendern Schein und einen höhern Ton annehmen will, um darin das innere Verderben und Elend zu verbergen, sonst würde der, ein Paar Jünglingen der Theologie zu Carlisle und zu Gettysburg höchst einseitig und unvollständig ertheilte, Unterricht nicht mit einer hochtönenden Phrase: „theologisches Seminar" betitelt sein. Da nun aber aus obigen Gründen die dortigen Lutheraner ein den Namen in der That verdienendes theologisches Seminar zu stiften nicht vermogten, wäre es da nicht zweckmäßig, ja nothwendig gewesen, mit den ihnen Anfangs so freundlich entgegen-

*) Nordindien ist kein neugebildeter, sondern ein schon vor länger als einem Jahrhundert üblich gewesener Name: Siehe de la Hontan neueste Reise nach Nordindien oder dem mitternächtlichen Amerika. Aus dem Französischen von Ludwig Friedrich Fischer. 2te Aufl. Hamburg und Leipzig 1711. Da der Name seines Entdekkers im Spanischen Colon war, so müßte Amerika eigentlich Colonia, und der von Europäern bevölkerte Theil Europäische Colonia heißen, ein Name, der Amerika's Entdekkung und Bildung gewiß am richtigsten bezeichnete.

kommenden reformirten Glaubensbrüdern zur Stiftung Einer gemeinsamen Lehranstalt sich zu vereinen? Hätte doch eine Anstalt mit zwei Lehrern schon eher den Namen eines theologischen Seminars, worüber man jetzt von Witzlingen, nicht ganz mit Unrecht, spöttische Bemerkungen hören muß, verdient. Eine Anstalt mit zwei Lehrern würde auch einen wirklichen unleugbaren Vorzug vor der theologischen Pflanzschule eines Predigers gehabt haben; welchen Vorzug aber vor dieser hat jenes Seminar jetzt, da jene junge Geistlichen zuziehenden Prediger nicht ungewöhnlich wohlausgewählte Büchersammlungen besitzen, zu deren Vervollständigung sie nicht selten bedeutende Summen aufwandten, sondern auch deutsche Lesegesellschaften stifteten, und zur Aufrechthaltung deutscher Bildung in Amerika alles Mögliche thaten. Jene nur mit einem Lehrer besetzten theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg haben daher jetzt gar keine Vorzüge vor den theologischen Privat-Bildungsanstalten einzelner Prediger, und sehen, wenn sie sich nicht so schnell englisirt hätten, wahrscheinlich in dem, unter günstigen Auspicien 1787 eröffneten, deutschen Franklin-Kollegium zu Lankaster, ihr ihnen selbst über kurz oder lang bevorstehendes Schicksal. Würde dies wol der Fall gewesen sein, wenn beide kirchlichen Partheien vereint Eine gemeinschaftliche Lehranstalt errichtet hätten? Ich zweifle. Obgleich ich, auch nach dieser Vereinigung, bei dieser Indifferenz der dortigen Deutschen gegen höhere Bildung, und der unter den sich höher dünkenden Eirischdeutschen herrschenden Anglomanie, und dem

damit verknüpften Ekel gegen alles Deutsche, demselben keinen hohen Flor würde haben vorhersagen können, so würde es doch bei dieser Vereinigung wahrscheinlich eher einen erträglichen Zustand erreicht, und sich über die dortigen theologischen Privatanstalten mehr erhoben haben, als jetzt.

Einen dritten Grund des wenigen Gedeihens jener beiden theologischen Seminare finden wir darin, daß man diese Anstalten mit dem Franklin-Kollegium zu Lankaster nicht vereinigt hat. Das in Lankaster errichtete Franklin-Kollegium, von der pennsilvanischen Regierung mit 10,000 Acres Landes begabt, und mit einem wohlgeeigneten Local und einigen Baustellen in Lankaster beschenkt, wieder herzustellen, mußte die erste Pflicht der Synoden beider kirchlichen Partheien der Deutschen in Amerika sein. Dies Kollegium, wie wir im zwanzigsten Aufsatze gezeigt, war ja eigentlich für die dortigen lutherischen und reformirten Deutschen errichtet. Hätte man es wieder hergestellt, so wäre man dadurch in dem Besitz eines schönen, mit jedem Jahr wachsenden Fonds gekommen, und hätte nicht erst nöthig gehabt, einen solchen zu erbetteln. Dies war auch die Absicht der von der reformirten Synode an die lutherische Synode im J. 1818 Abgesandten. Warum dieselbe nicht durchgesetzt ist, haben wir noch nicht erfahren. Wenn dieser von der reformirten Synode vorgeschlagene Plan befolgt wäre, welche bedeutende Summen könnten jetzt für die Erbauung oder Miethe des Auditoriums und der Schülerwohnungen erspart werden? Dieser Eigensinn, diese Starrsinnigkeit der lutherischen Synode war ohnstreitig

ein großer Mißgriff, der sich für jene Lehranstalten nachtheilig bewährt hat.

Einen vierten Grund des nicht gedeihlichen Fortgangs jener beiden theologischen Seminare finden wir darin, daß man bei denselben keine ausgezeichnete und würdige deutsche Lehrer angestellt hat. So wie nur durch würdige hereingesandte Prediger die religiöse Bildung und Aufklärung der dortigen Deutschen aufrecht erhalten werden konnte, so ist dies auch in pädagogischer Hinsicht der Fall. Hätte man durch Vereinigung der beiden so nahe verwandten kirchlichen Partheien, der Reformirten und Lutheraner, und durch Wiederherstellung des Franklin-Kollegiums zu Lankaster einen gehörigen Studienfonds zu einem humanistisch-theologischen Zwekke erhalten, dann hätte man vor allen Dingen darauf bedacht nehmen müssen, aus Deutschland selbst gründliche und ausgezeichnete Lehrer durch angemessenen Gehalt für die neue Anstalt zu gewinnen, um durch die Celebrität solcher Männer Zöglinge selbst aus den entferntesten Gegenden Amerika's anzulokken. So machte man es bei der zu Charlotteville in Virginien im Jahre 1824 errichteten Universität, deren vorzüglichste und ausgezeichnetste Professoren man aus Großbritannien berief. Obgleich man keine dem neuern (für Amerika nicht anwendbaren) Systeme ergebene Theologen *) nach Amerika zu berufen wagen dürfte, so hat

*) Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist (woran müßige Disputir- und Polemisirsucht wol den größten Antheil haben mögen) im aufgeklärten protestantischen Deutschland der neuscho-

doch das an allem Guten und Schönen reiche Deutschland auch unter seinen, des Evangeliums als einer wahrhaft göttlichen Anstalt sich nicht schämenden Theologen noch Männer* voll unverfälschten Glaubens und hoher

lastische Streit unter Naturalisten (nach Kant vulgo Rationalisten) und Supranaturalisten entstanden. Obige Partheinamen scheinen mir sehr unpassend gewählt zu sein. So wenig, wie es den Gegnern der erstern gefallen wird, Irrationalisten genannt zu werden, wie sie doch folgerecht heißen müßten, eben so wenig gefällt es den Gegnern der letztern mit ähnlicher Folgerichtigkeit: Naturalisten, Deisten oder Skeptiker genannt zu werden, welchen Namen Voltaire, Rousseau, Thomas Paine u. A. die bloß die Aussprüche der Natur und Vernunft annahmen, gleichfalls führten. Sollte der Name „biblische oder evangelische Christen, Bekenner des positiven Christenthums“ für diejenige Parthei, welche das Evangelium für die Quelle und Norm der Glaubenswahrheiten annimmt, und die Vernunft demselben unterordnet; und „rationale oder philosophische Christen, Bekenner des naturalen oder rationalen Christenthums“ für diejenige Parthei, welche das Evangelium nur insofern annimmt, als dasselbe mit den Aussprüchen ihrer Vernunft übereinstimmt, folglich jenes dieser unterordnet, nicht folgerichtiger, bezeichnender und mithin beiden Partheien zusagender sein? Auf diese Weise fielen jene Schimpfnamen, womit sich jene Partheien seit mehrern Jahren so höchst unchristlich bezeichnet haben, und noch bis auf diesen Tag lieblos überhäufen, als Skeptiker, Deisten, Naturalisten, Atheisten u. a. für die eine, und Mystiker, Vernunfthasser, Obskuranten u. a. für die andre Parthei gänzlich weg, und der Friede würde auf diese Weise bald wieder hergestellt werden. Vergleiche hierüber: Spinoza's theologisch-politische Abhandlungen. Deutsch von Dr. J. A. Kalb. München 1826. Seite 306—320.

Kraft aufzuweisen, die Amerika stets zur größten Zierde gereichen, und dort Nutzen und Heil um sich verbreiten würden *). Nur auf diese Weise hätte eine blühende Anstalt für die Deutschen in Amerika gestiftet werden können. Warum dieser einzig zweckmäßige Plan von beiden kirchlichen Partheien nicht wieder aufgenommen ist, weiß ich nicht. Dann würden auch die dortigen Deutschen sich einer Bildungsanstalt haben erfreuen können, deren Mangel sie am schmerzlichsten empfinden müssen, ich meine einer Anstalt, welche die Lükke zwischen einer Elementarschule und einem Kollegium oder einer Universität ausfüllt. An einem Gymnasium oder einer Vorschule oder Vorbereitungsanstalt für die Universität fehlt es den dortigen Deutschen noch gänzlich. Der junge Deutsche bleibt dort gewöhnlich bis ins 16. oder 17. Jahr **) im väterlichen

*) Daß in den beiden leztern Jahrzehnten unter den Evangelischen in Deutschland die Parthei warmer rechtgläubiger Christen sehr zugenommen, und die größere Zahl seiner Lehrer sich wieder entschieden für die christliche Offenbarungslehre erklärt habe, können die Amerikaner aus dem dort nachgedruckten Werke: Robert Adams religious world. 3. edit. London 1823. vol. 1. pag. 378. ersehen.

**) Siehe Twestens Nachricht von dem theologischen Seminare in Amerika. Seite 48. Der jetzige Gouverneur von Pennsilvanien, Joh. Andreas Schulze, früher Prediger mehrerer dortigen lutherischen deutschen Landgemeinden, war 16 Jahr alt, als er das älterliche Haus verließ; der Dr. Joh. Chrph. Kunze in Neuyork, drückt sich in einem Schreiben an den Professor Dr. Ludw. Schulze in Halle d. d. 12. März 1791.

Hause, wo er fast einzig und allein Unterricht in der englischen Sprache und den Anfangsgründen einiger gemeinnützigen Wissenschaften empfängt. Verläßt er das väterliche Haus, wo wir den empfangenen Unterricht, mit Ausnahme des Englischen, nicht höher als bei uns in einer Dorfschule anschlagen können, so besucht er 2—3 Jahre hindurch ein Kollegium (Universität). Nach Verlauf dieser Zeit ist seine literarische Bildung vollendet, er tritt ins Amt, und verheirathet sich, zuweilen kaum 20 Jahre alt. Obgleich nun die meisten dortigen Prediger ihre mangelhafte, lükkenvolle theologische Bildung durch Privatfleiß später im Amte auszufüllen sich rühmlichst angelegen sein lassen, so wird doch durch eine solche höchst einseitige, kaum der, welche unsre Dorfschulmeister auf den Schullehrer-Seminaren empfangen, gleichkommende Bildung manches Genie gar nicht gebildet, oder bald darauf erstickt unter den Sorgen und Lasten des häuslichen und ehelichen Lebens. Ob durch solche junge eng-

über denselben aus: „Der Pfarrer Schulze in Tulpenhoccon hat jezt seinen Sohn von 16 Jahren zu mir gethan, der fast eines Kopfs größer ist als ich. Er bittet, ich soll versuchen, ob er zum Dienste Gottes zubereitet werden könne. Ich habe mit diesem liebenswürdigen und hoffnungsvollen jungen Menschen täglich Geschäfte." Siehe Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten von Dr. Joh. Ludw. Schulze. Halle 1795. Stück 47. Seite 1033. Nähere Nachrichten über Dr. Joh. Chrph. Kunze findet man in Dr. E. Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika, nebst Beiträgen zur genauern Kenntniß desselben. Göttingen 1827. Seite 636.

lisch-deutsche Geistliche, welche bis zum 17. Jahre ihres Alters nur durch den häuslichen Unterricht oder auf einer Elementarschule des Orts (Common scools, grammar scools) die ersten Anfangsgründe in den Sprachen und Wissenschaften empfangen, und darauf ein Paar Jahre hindurch auf einem englischen Kollegium studirt haben, von denen mehrere sowol mündlich als schriftlich sich kaum richtig deutsch auszudrükken vermögen*), dabei voll unbeschreiblicher Vorliebe für das ihnen von Kindheit an eingeprägte Englische sind, ob durch solche Individuen die deutsche religiöse und moralische Bildung in Amerika werde gefördert, oder aber ob durch sie die unter den Eirischdeutschen schon stark herrschende Anglomanie noch schneller ausgebreitet werden wird, darf hier nicht erst gesagt werden. Will man sich durch eine Vergleichung eine richtige Vorstellung von der Bil-

*) Gleich jenen Deutschen bei französischen Gemeinden angestellten Predigern, welche das Französische oft so radebrechen, daß sie kein Franzose und kein Deutscher zu verstehen vermag. Schon Dr. Justus Heinrich Christian Helmuth, welcher zehn Jahre als Prediger der lutherischen Gemeinde zu Lankaster, und 46 Jahr in gleicher Eigenschaft in Philadelphia gestanden, klagte, wohl wissend, was der deutschen Nation in Amerika fromme, daß englisch erzogene Prediger, und Schullehrer für deutsche Gemeinden nicht passen, sondern das Unheil noch größer machen. Siehe dessen energischen Zuruf an die deutschen protestantischen Gemeinden in Amerika im evangelischen Magazin, herausgegeben unter der Aufsicht der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Pennsilvanien und den benachbarten Staaten. Philadelphia bei Konrad Zentler. 1813. Bd. 2. Stück 4. Seite 196.

dung des gebildeten Neudeutschen machen, so vergegenwärtige man sich die Bildung des deutschen Adels vor der französischen Revolution. So wie lezterer sich schämte deutsch zu reden, und nur im Französischen sich schön und richtig auszudrükken Ehre und Vergnügen fand, gerade so der sich über die akkerbau- und gewerbtreibenden Deutsche sich stolz erhebenden Neudeutsche, nur daß, statt wie bei Jenem das Französische, bei diesem das Englische vorherrscht. Von Kindheit auf, oft 10 bis 20 Jahre lang, ist ihm das Englische eingeprägt, während er entweder auf das Deutsche gar keine Zeit, oder höchstens nur so viel Wochen, als auf jenes Jahre verwendet. Das Englische ist ihm das Höchste und Wünschenswertheste der gesammten Literatur; kann er englisch reden, so dünkt er sich eine Stufe höher und erhaben über jeden Deutschen, den er dann nur für den Pöbel hält. So wie der wakkere und geistreiche Freiherr C. Fr. von Moser, die Grafen von Stolberg u. A. eine rühmliche Ausnahme unter dem hohen deutschen Adel vor der französischen Revolution gemacht haben, so darf es nach dem Bekannten: „Keine Regel ohne Ausnahme" hier wol nicht erst gesagt werden, daß das über die Bildung des Neudeutschen im Allgemeinen Gesagte gleichfalls seltene, aber um so ehrenvollere Ausnahmen erleidet*). Um daher die religiöse Bildung und mit derselben die

*) Ueber die Sprache, Sitten und Bildung der deutschen Nachkömmlinge in Amerika ist nachzulesen: Schöpfs Reisen durch Amerika. 1788. Thl. 1. Seite 149—164. und Brauns Ideen. Göttingen 1827. Cap. 19.

deutsche Sprache in Schulen und im Umgange (denn leztere hängt aufs Genaueste mit jener zusammen) in Amerika aufrecht zu erhalten, hätte man vor allen Dingen geschickte und würdige akademische Theologen von Deutschland aus nach Amerika berufen müssen, wie in frühern Zeiten deutsche Prediger. Theilnehmende und wahrhaft musterhafte Geistliche, ein Francke, Knapp, Freylinghausen, Joh. Ludw. Schulze, Velthusen, Bengel, Flatt, Süskind u. A. sandten, ehe die amerikanische Revolution das zarte Band zwischen Europa und Amerika gewaltsam zerschnitt, Männer zur Belehrung ihrer zerstreuten Glaubensgenossen nach Amerika, deren Andenken lezteres stets segnen wird. Wer von den amerikanischen deutschen Geistlichen wird sich über einen H. M. Mühlenberg*), Kunze, Helmuth,

---

*) Ueber die großen Verdienste dieses wahrhaft neuern Apostels unter den Deutschen in Amerika nur folgende wenige Worte aus der von dem Dr. Joh. Chrph. Kunze in Neuyork 1787 gehaltenen Gedächtnißpredigt: „Mit aller Arbeit des weitläuftigsten Kirchenaufseheramts in Europa wird man noch kein Vater in dem Verstande, darin er es war. Er war unermüdet im Lehren. Hier in Neuyork — es sind noch Zuhörer von ihm da — predigte er Vormittags hochdeutsch, Nachmittags niederdeutsch (holländisch) und Abends englisch. Ich erwähne hier nur, daß er kein gemeiner Gelehrter war, und nicht nur in Grundsprachen, theologischen, philosophischen und medicinischen Kenntnissen mehr als Manche gethan hat; sondern außer seiner Muttersprache, in der er sich sehr gut ausdrükken konnte, der englischen, französischen, niederdeutschen, böhmischen und schwedischen Sprache kundig war, in welchen allen, vielleicht die lezte ausgenommen, er auch

J. Fr. Schmidt, Gottlieb Schober, Karl Aug. Gottl. Storch u. A. erheben wollen? Jene unvergeßlichen Männer würden eben sowol durch ihre Gelehrsamkeit, als auch ihren erbaulichen Lebenswandel und erweckliche Predigten unstreitig die Zierden der Kirche in einem jeden von ihnen zur Heimath erwählten Lande geworden sein. Daher können die Deutschen in Amerika auch jezt zur Errichtung einer höhern Lehranstalt nichts Besseres thun, als geschickte und würdige Lehrer von Deutschland aus zu berufen, sonst werden jene Institute nie gedeihen, oder bald ganz englisirt sein. Geld bedarf das reichere Amerika nicht vom ärmern Deutschland, wol aber solche würdige und brauchbare Männer; doch müßten nur unbeweibte junge Männer, die den Glauben eines Luther, Arnd, Francke, Spener, Mosheim, oder mit einem Worte das ältere evangelische System angenommen und unerschütterlich zu vertheidigen fest entschlossen sind, dabei reinen Herzens und Wandels, nach vorher getroffener Übereinkunft mit

---

gepredigt und Gottesdienst gehalten hat." Siehe: Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten von Dr. Joh. Ludwig Schulze. 47. Stück. Halle 1795. S. 1016 bis 1020. Bis jezt ist dieser große seltene Mann voll Glauben und Kraft von keinem Prediger in Amerika übertroffen worden. Vor seiner Abreise nach Amerika soll er, nach einer mir von einem Mitgliede der Brüdergemeinde mitgetheilten Nachricht, während seines Aufenthalts zu Großhennersdorf, und auch schon vorhin mit dem Grafen von Zinzendorf in freundlichem Verkehr gestanden, in seiner frühesten Jugend aber ein Handwerk erlernt haben.

den dortigen Synoden zu diesem wichtigen Zwekke nach Amerika gesandt werden. Ja ich bin fest überzeugt, daß das evangelische Deutschland seinen amerikanischen Stamm- und Glaubensgenossen durch Überlassung geschickter akademischer Theologen bei gehöriger Umsicht einen großen Freundschaftsdienst erweisen kann; allen übrigen, für theologische Institute der Amerikaner in Deutschland gesammelten, Liebesgaben geht es dagegen wie den hier zur Unterstützung für die armen Griechen gesammelten Spenden, d. h. mit andern Worten: sie werden selten oder gar nicht ihrer ursprünglichen edeln Bestimmung gemäß verwendet werden.

---

## XXV.

## Wodurch kann die deutsche Bildung und Gesittung in Amerika empor gebracht und aufrecht erhalten werden?

---

Jeunes Americains, venez vous exercer en Europe, y pratiquer ce que nous enseignons, y recueillir dans les restes précieux de nos antiques moeurs, cette vigueur que nous avons perdue, y étudier notre foiblesse, et puiser dans nos folies même, ces leçons de sagesse qui font eclorre les grands événemens.

*Raynal* *).

---

Außer dem bereits in dem vorhergehenden Aufsatze und am Ende des XIX. Auff. erwähnten Mittel, durch hereinzusendende Lehrer die deutsche Bildung in Amerika aufrecht zu erhalten, verdient der Vorschlag, talentvollen Jünglingen unter den dortigen Deutschen, welche Anlage und Neigung für die Wissenschaften zeigen, ihre Bildung auf unsern Schulen und Universitäten zu ge-

---

*) Raynal histoire philos. et polit. des etablissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes. A Genève, 1781. Tome VI. livre XI. chap. 21. pag. 226.

ben, und sie zu dem Ende, wenn es erforderlich wäre, von Amerika aus zu unterstützen, reiflich erwogen zu werden. Eine solche mehrjährige Bildung empfingen schon früher auf dem Waisenhause und der Universität zu Halle die beiden Söhne des H. M. Mühlenberg in Providenz in Pennsilvanien, von denen der jüngste dem Predigtfache treu blieb, und sich außerdem durch seine botanischen Kenntnisse auszeichnete, die beiden übrigen aber, durch den Strudel der Revolution von demselben abgeführt, und in andern, höchst ehrenvollen Ämtern angestellt wurden *). Doch müßten hierbei die Amerikaner sich nicht so leidend und ganz gleichgültig, wie bisher, verhalten, und ihre vielen, während der langjährigen europäischen Kriege durch ihren Handel gewonnenen Millionen Dollars, nicht bloß auf Kanäle, Dampfschiffe, Eisenbahnen, große Chausseen und andere nützliche und höchst heilsame Unternehmungen der Industrie verwenden, sondern ein kleines Scherflein ihres Reichthums und Wohlstandes auch den ihre geistige, religiöse und moralische Bildung abzwekkenden höhern Anstalten der Kultur darbringen. Was für ein schweres Opfer würde es Amerika, das so viele hunderte von Banken besizt, deren mehrere mit einem Kapital von einer Million Thaler ausgestattet sind, das sieben Millionen Dollars *) für den einzigen Eriekanal verwendet,

---

*) Der älteste starb als amerikanischer General, der zweite als Sprecher im Kongreß der amerikanischen Republik.

*) Ein Dollar ist $1\frac{1}{2}$ Thaler in Conventions-Münze.

und jezt über einhundert Kanäle anlegt, was für ein schweres Opfer würde es für jene reichen Amerikaner, von denen so viele auf die deutsche Nation, als auf einen Haufen Bettler und Elender, herabblikken, und das „poor wretched Germany“ nicht oft genug wiederholen können, gewesen sein, so viele tausende von Thalern als ein oder zwei seiner Kanäle Millionen Thaler kosten, zu diesem geistigen Behufe zu verwenden? Hierin sind ihnen die nicht bloß den Handel, sondern auch die Wissenschaften liebenden Neuengländer bereits mit einem höchst musterhaften Beispiele vorangeschritten, obgleich sie nicht so reich sind, wie die deutschen Bewohner in den mittlern Staaten der Union. Es ist erstaunlich, wie viel jene für die deutsche Literatur in kurzer Zeit gethan haben. Im wissenschaftlichen Eifer und Geschmack bleiben sie für die Neudeutschen stets ein musterhaftes Vorbild. Von solchen, auf deutschen Schulen und Universitäten vielseitig und gründlich gebildeten, amerikanischen deutschen Theologen wäre gewiß einst viel für die Aufrechthaltung der deutschen Bildung in Amerika zu erwarten. Wollen die dortigen Deutschen wirkliche deutsche Bildung unter sich aufrecht erhalten und fördern, warum ahmen sie also hierin ihren Nachbaren, den Neuengländern nicht nach, die ihre ausgezeichnetsten und fähigsten jungen Akademiker schon seit länger als einem Jahrzehend, um sich eine solche vielseitige, nicht bloß zunftmäßige, sondern wahrhaft humane Bildung zu verschaffen, auf unsere ersten Universitäten gesandt haben? Solche verpestete Plätze, solch ein Sodom und Gomorra, wofür Mehrere in Amerika dieselben halten, sind sie doch

wahrlich noch nicht, sonst würden wol jene wakkern und klugen Neuengländer sie nicht in unsern Zeiten so zahlreich besucht haben, und sich noch auf denselben aufhalten. Diesen Entschluß könnten aber die Neudeutschen bei ihrem ungleich höhern Wohlstande besser ausführen, als jene. Schon mehrere Male habe ich in diesem Buche Beispiele der unter ihnen herrschenden Wohlhabenheit angeführt, zu denen ich hier noch folgendes Wenige hinzufüge. In Philadelphia und andern größern Städten Nordamerikas finden wir von ihnen erbaute Kirchen, welche 50—60,000 Dollars gekostet haben; auf dem Lande und in den Landstädten gibt es nicht wenige, welche 10—20,000 Dollars gekostet haben; ja, wie manchen, eben so wohlhabenden als religiösen, Landwirth unter ihnen sah ich während meines dortigen Aufenthalts 3—500 Dollars zum Bau einer Kirche unterzeichnen. Da nun die Schulen, die wir unter Gymnasien verstehen, bekanntlich in Amerika noch gänzlich fehlen, so müßte, sollte die Bildung eines solchen jungen Mannes aus Amerika unter uns gründlich und vielseitig gedeihen, diese schon auf den untern Klassen unserer Gymnasien (denn bis Quinta höchstens Quarta mag ein Amerikaner in dem väterlichen Hause wol gebracht werden), beginnen; er dürfte daher nicht erst im 18ten oder 19ten Jahre seines Lebens unter uns erscheinen, sondern wenigstens ein Jahrzehend früher. Vorzüglich müßten diesen Vorschlag Geistliche, die ihre Söhne in den geistlichen Stand gleichfalls einzuführen wünschen, wohl beachten. Würde ihnen diese Bildung auch mehr kosten, um wie viel vielseitiger würde sie aber auch ausfallen, als auf dem mit 3—4

Professoren besezten presbyterianischen Kollegium zu Princeton? Obgleich es unter den dortigen deutschen Geistlichen nicht viele gibt, welche reich sind, so kommt einigen diese Benennung doch mit allem Rechte zu. Unter den auf beinahe 300 sich belaufenden Individuen der deutsch-lutherischen und reformirten Geistlichkeit, besaß Einer durch Heirath ein Vermögen von 100,000 Thalern; zwei besaßen durch einen ähnlichen Glückszufall über 50,000 Thaler; viere über 25,000 Thaler; vier über 15,000 Thaler; acht über 10,000 Thaler; achtzig über 5000 Thaler, und die übrigen, mit Ausnahme von 10—12, die man arm oder hülfsbedürftig nennen kann, zwischen 1—5000 Thaler. Sollten nicht einige solcher reichen, oder doch wohlhabenden Geistlichen darauf bedacht sein, ihren Söhnen oder doch einem ihrer Söhne eine wissentschaftliche Erziehung in Deutschland zu geben? Und wie manche, vorzüglich für Amerika höchst schätzbare, Wissenschaften könnten diese noch außerdem auf unsern Universitäten studiren? z. B. Chemie, insbesondere geologische Chemie, Mineralogie, Medicin, Botanik u. d. gl.? Sollte dies nicht den Afterstolz mancher amerikanischer Väter, die nur in Amerika das Schönste und Beste in der Welt finden wollen, alles außer Amerika aber verachten und geringschätzen (extra Americam nulla salus), überwiegen, und sie, das Übergewicht und den Vorzug einer europäisch-deutschen Bildung einsehend, bewegen, durch Absendung ihrer Söhne hieher den ihnen angebotenen Vortheil zu schöpfen? Wir erkennen es gern an, daß Amerika im Landbau, den Gewerben und der Industrie Europa bereits den Vorrang abgelaufen hat; eben

so sollte jenes es auch eingestehen, daß Europa ihm ein großes Theater der Literatur und schönen Künste ist, und wahrscheinlich, so lange des erstern demokratische Verfassung fortdauert, bleiben wird.

Ein drittes Mittel, wodurch deutsche Kirchen und Schulen in Amerika, überhaupt deutsche geistige Bildung in Flor gebracht werden kann, besteht in der Errichtung deutscher Bibliotheken. Auch hierin sind ihnen die Neuengländer bereits mit einem musterhaften Beispiel vorangegangen. Sie haben nicht nur in unsern vorzüglichsten Städten: Berlin, Frankfurt a. M. Leipzig, u. m. a. sehr bedeutende, vorzüglich schätzbare deutsche Werke aufgekauft, sondern sie haben selbst die einzig auserlesene, ihres Gleichen im Fache der amerikanischen Staatenkunde nirgends in Europa findende Bibliothek des verewigten Professors Ebeling in Hamburg aufgekauft, und ein wahrer Musenfreund — Thorndyke ist sein Name, — hat sie der Universität Harvard geschenkt. Zwar existiren gegenwärtig schon mehrere deutsche Bibliotheken in Philadelphia, Reading, York, Falconerswamp und mehrern andern nicht bloß Stadt- sondern auch Landgemeinden; allein diese werden zu wenig benuzt, sind zuweilen in Unordnung gerathen, und im Ganzen wenig gekannt. Von allen diesen müßte nicht nur ein wissenschaftlicher Katalog aufgesezt, sondern gedruckt und möglichst in Umlauf gesezt werden. Durch zweckmäßig angelegte deutsche Bibliotheken in Amerika werden die dortigen Deutschen sich stets vertrauter machen mit den Schätzen der neuern Literatur der europäischen Stammgenossen. Die Werke eines Tauler, Tho-

mas v. Kempis, Luther, Spangenberg, Simon Paul, Scriver, Joh. Arnd, Arnold, A. H. Francke, Spener, Bogatzky, Habermann, Schaitberger, Tersteegen, J. Fr. Starcke, Schmolcke, Werenfels, Gellert, J. F. Stapfer, v. Mosheim, Christoph Christ. Sturm, Patzke, J. A. Cramer, Jerusalem, Bunian, Otterbein, J. F. Jacobi, Leß, Lavater, Storr, G. F. Seiler, Fr. V. Reinhard, Velthusen, Claudius, J. G. Rosenmüller, J. Jak. Rambach, Jung-Stilling, F. L. v. Stolberg, K. Ch. Tittmann, J. A. Bengel, E. G. v. Bengel, Eberh. Dav. Hauber, Phil. Dav. Burk, Jer. Fr. Reuß, J. Chr. Steinhofer, Fr. Chr. Oetinger, Tiede *), Rieger, Imm. Gottl. Brastberger, Magn. F. Roos, Hiller, Klaiber, Kleucker, J. H. Ch. Schwarz, J. F. Flatt, K. Ch. Flatt, Fricker, Mich. Hahn, J. M. Sailer, Textor u. m. a. sind dort allgemein bekannt, und werden täglich in tausend Familien gelesen. Mehrere obiger Schriften werden theils jährlich in bedeutenden Quantitäten aus Deutschland verschrieben, theils durch die dasigen Pressen nachgedruckt. Würden die neuesten Schriften unserer Literatur in den obigen Fächern die Werke eines K. F. Weidenbach, Pyrker, Hebel, Fr. Ja-

---

*) Tiede Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden auf jeden Tag im Jahre. Erste amerikanische Auflage. Hagarstown in Maryland bei Gruber und May 1817.

cobs, Pestalozzi, Wessenberg, P. Glanzow, Karl Panse, Wolfgang Menzel, Uhland, gleichfalls dort eingeführt, so wird dies auf die Aufrechthaltung der deutschen Sprache in Amerika sehr wohlthätig zurückwirken.

Oder sollen bei einer solchen Anstalt Männer angestellt werden, die in Amerika schon längst eingebürgert, und an dasige Sitten und Gebräuche gewöhnt, kurz, amerikanisirt sind, so wäre auch dafür Rath zu finden. Männer, wie der würdige Prediger Joh. Ernst Ludw. Walz, der einzige Sohn des vor zehn Jahren verstorbenen Oberhofpredigers und Oberkonsistorialraths Walz in Karlsruhe, ein Mann, gleich groß an Herz und Seele, voll evangelischen Glaubens, musterhafter Frömmigkeit und gründlicher Gelehrsamkeit, auf deutschen Schulen und Universitäten erzogen und gebildet, der den deutschen Lehranstalten in Philadelphia bereits mehrere Jahre lang so treflich vorgestanden, und jetzt mehrere Jahre lang das Predigtamt rühmlich bekleidet, dieser Mann würde sich zu einem solchen Zwecke herrlich eignen. Ferner der dort sehr beliebte Prediger, mein werther Freund Probst in Forks, der gleichfalls auf deutschen Schulen und Universitäten gebildet ist, u. m. a. In der deutsch-reformirten Kirche würde der würdige J. C. Becker, Prediger der deutsch-reformirten Gemeinden in Hannover, im Northampton-Kreise Pennsilvaniens, der liebenswürdige Sohn meines Freundes, des 1818 zu Baltimore gestorbenen deutsch-reformirten Predigers Dr. Becker, Fr. Wilh. van der Sloot, Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde in

Philadelphia u. m. a. als Lehrer an ein zu errichtendes Seminar sich wohl passen. Bei allen diesen Männern, welche sämmtlich in der englichen Sprache wohl bewandert sind, ist das Deutsche vorherrschend; sie sprechen nicht nur das Deutsche schön und richtig, sondern schreiben es auch richtig. Ganz anders ist es aber bei den meisten auf englischen Kollegien gebildeten deutschen Predigern der Fall, die das Deutsche jedesmal erst aus der englischen Sprache, als der Sprache, worin sie zu denken und ihre Ideen zu bilden gewohnt sind, übersetzen müssen, und denen das Sprechen und Schreiben des Deutschen fast eben so schwer und sauer wird, als manchem Franzosen, der deutsch radebricht. Wenn solche englisch gebildeten Prediger deutsch predigen sollen, so kommt uns dies gerade so vor, als wenn Kandidaten in Deutschland, die auf einer Universität ein halbes, höchstens ein Jahr hebräisch getrieben haben, nun auf einmal den Gottesdienst in hebräischer Sprache verrichten sollten; denn länger, oft nicht einmal so lange, haben jene das Deutsche auch nicht getrieben. Wie eifrig jene Eirischdeutsche das Englische in deutschen Gemeinden einzuführen bemüht sind, ersieht man aus einem vom Dr. de Wette *) mitgetheilten Briefe des eben er-

*) Dr. de Wette's die theologische Lehranstalt in Nordamerika. Basel, 1826. Seite 57. Nach andern Nachrichten wollen Kurz, Reily, Schmucker, Maier, Herbst, die beiden Schäfer und einige andere englisirte Prediger in Amerika durch obige englische geistliche Auxiliartruppen das deutsche Lutherthum und die deutsche reformirte Kirche in

wähnten Herrn Ludwig Maier, Lehrers an der theologischen Lehranstalt zu Carlisle, vom 7ten Oct. 1825 an den damals in Deutschland herumreisenden reformirten Prediger Reily, worin es heißt: „Englische presbyterianische Studenten von Princeton gedenken auf einige Zeit in dem Seminar zu Carlisle vor ihrer Anstellung zuzubringen, theils um etwas mit der deutschen Sprache (also nur um eine äußerst flache und einseitige Kenntniß, denn viel mehr kann man in ein paar Monaten sich nicht erwerben) und dem deutschen Charakter bekannt zu werden, theils um sich der deutschen Kirche anzupassen." Wie nun L. Maier die Anpassung der englischen Presbyterianer mit der deutsch-reformirten Kirche zu Stande bringen wird, muß die Folge lehren. Wahrscheinlich wird sie damit beginnen, daß die englisch-presbyterianischen Studenten deutsche Predigten auswendig lernen, und wenn sie sich dadurch in deutsche Gemeinden eingeschlichen haben, das Deutsche sobald als möglich gänzlich antiquiren werden. Wir würden die Stiftung des theologischen Seminars zu Carlisle (ob es eigentlich eine reformirte, oder eine presbyterianische Lehranstalt ist, mag Gott am besten wissen) wie nicht minder des Seminars zu Gettysburg, als eine für die Aufrechthaltung des Deutschen in Amerika höchst nachtheilige Epoche bezeichnen, wenn wir nicht aus Erfahrung wüßten, daß solche auf englischen Kollegien gebildete

---

Amerika dem Presbyterianismus anpassen. Wir werden sehen, was diese theologischen Anpasser vermögen!

Theologen für deutsche Landgemeinden sich gar nicht passen, indem sie mit ihrem feinen aufgeblähten Gentlemanswesen den schlichten deutschen Landwirth zurückstoßen, und kein Zutrauen zu sich zu erwekken im Stande sind. Doch glauben wir auf der andern Seite, daß sie manchen deutschen Prediger oder Kandidaten in städtischen Gemeinden den Vorrang ablaufen, und diese in Kurzem gänzlich englisiren werden. Dies ist alles, was man von jenen beiden theologischen pseudodeutschen Seminaren zu Carlisle und Gettysburg zu fürchten, oder zu hoffen hat.

---

## XXVI.

## Die Englisirung der Deutschen in Amerika.

„Seit der Königin Anna Zeiten hat sich England in diesem edlen Stolz erhalten; die Germans, so wie von Wilhelm an die Dutch (Holländer) wurden insularisch-großmüthig verachtet. Wogegen sich die Deutschen gutwillig verachten ließen, und am Ende dahin kamen, daß sie nächst Gott dem Herrn kein großmüthig-reicheres Wesen als einen englischen Lord, kein zarteres Geschöpf als eine Lady, und keinen Engel als in einer englischen Miss erkannten."

J. G. v. Herder*).

Mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts riß in den sonst so ruhigen und stillen deutschen Gemeinden Nordamerikas eine für deren Wohl gefahrdrohende Neuerungssucht ein. Mehrere reich gewordene, über ihre nicht so reiche Umgebung sich erhaben dünkende, Deutsche und deren Kinder fingen nunmehr an, des Deutschen, als einer nur vom Pöbel geredeten gemeinen Sprache, sich zu schä-

*) Dessen Adrastea. Bd. I. Seite 199. Carlsruhe 1820.

men und verlangten öffentlich, obgleich es in Amerika überall der englischen Kirchen genug gab, zu denen sie sich wenden konnten, daß neben dem Deutschen auch das Englische in den deutschen Kirchen eingeführt werden sollte. Da aber die Erfahrung bereits gelehrt hatte, daß beide Sprachen in einer Kirche sich nicht vereinen lassen, indem das Deutsche vor dem modernern Englischen stets den Kürzern ziehen mußte, so wurden durch diese Neuerungssucht oft heftige Gährungen in mehrern deutschen Stadtgemeinden veranlaßt, die sich nicht selten mit gänzlicher Trennung beider Partheien — der deutschen und der englisirten, zuweilen aber auch, wo leztere Parthei mit ihren Bundesgenossen, den Eirischen*) und Angloamerikanern vorherrschend war, mit gänzlicher Auflösung der erstern und Verschmelzung in die leztere endeten. In unsern Zeiten ermüden unsere Zeitungen und Journäle nicht, das protestantische Publikum auf die Gefahren des wieder auflebenden Jesuitismus aufmerksam zu machen, und thun recht daran; dies ist bei den meisten ein stehender Artikel geworden, womit sie recht gut die Lükken derselben ausfüllen können, wenn sie sonst nichts zu schreiben wissen. Gegen die Jesuiten können sie auch um so dreister und freier schreiben, da sie von diesen, indem es deren in Deutschland keine gibt, keine Widerlegung zu befürchten haben. Ich kann aber unsere Herrn Zeitungsschreiber jezt mit einer Parthei im Schooße der protestantischen Kirche bekannt machen, gegen welche die Jesuiten

*) Unter Eirische (Irishmen) versteht der Deutsche in Amerika Irländer.

nur Kinder sind, und von deren Schlauheit und List sie noch viel lernen können. Diese die Jesuiten an List und Schlauheit übertreffende Parthei der Protestanten ist keine andere, als die Eirischdeutschen, oder die englisirten Deutschen in Amerika. Wenn man ihre Verdrehungen und Sophisterien lies't, so sollte man glauben, Wunder welch' ein Unrecht ihnen geschehen wäre, daß man ihren Wunsch, die englische Sprache in den dortigen deutschen Kirchen als Kirchensprache einzuführen, nicht sogleich erfüllt habe. Aber es ist nur so auf den ersten Anblick, bei näherer Untersuchung zerfällt diese Täuschung in ihr nichts und verschwindet. Das neunzehnte Jahrhundert hat sich nämlich für Amerika vorzüglich durch die Entstehung der beiden philologisch- und philosophisch-kirchlichen Partheien: der Eirischdeutschen und der Unitarier oder Priestleyaner bemerkbar gemacht. Die Neuerungssucht der erstern erstreckt sich bloß auf die Sprache. Diese Parthei will nämlich das Deutsche aus den Kirchen entfernen, und dagegen das Englische darin einführen, aus dem Grunde, weil ihre Ladies und ihre bloß englisch-sprechenden Kinder kein Deutsch mehr verständen. Wir erwiedern aber: wenn diese aber kein deutsch mehr verstehen, so sind die deutschen Ältern daran selbst Schuld; und fragen jene: warum versuchen denn die schon noch länger in Petersburg, und Rußland überhaupt gestifteten deutschen Gemeinden nach eurem Beispiele nicht gleichfalls die russische Sprache in ihrem Gottesdienste einzuführen? Warum halten die zahlreichen deutschen Gemeinden nicht nur in Petersburg und selbst im asiatischen Rußland (z. B. zu Barnaul in Sibirien,) in Dänemark, Schweden, London,

Polen, Ungarn, zu Buchareſt in der Wallachei, Philiptſche am Dnieſter in der Moldau, Pipereſti unweit Jaſſy, Conſtantinopel und ſelbſt Smyrna ihren Gottesdienſt im Deutſchen aufrecht, ja warum thun dies ſelbſt die Deutſchen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Suriname, Berbice und andern noch weit entferntern Weltgegenden als Nordamerika? So gut wie dieſe es können, können dies auch die Deutſchen in Nordamerika. Und dann, wenn die Eiriſchdeutſchen, denen alles Deutſche ſo zuwider geworden iſt, einen engliſchen Gottesdienſt beſuchen wollen, warum beſuchen ſie denn nicht eins jener vielen engliſchen gottesdienſtlichen Häuſer, mit denen alle Städte und zahlreiche Landgemeinden in Amerika jezt überhäuft ſind? Die Antwort iſt leicht zu finden: Sie wollen den Deutſchen, die von leztern erbauten und mit ſchönen Fonds begabten Kirchen entreißen, und da ärnten, wo jene geſäet haben. „Aber," rufen die verführeriſchen Eiriſchdeutſchen, deren Wahlſpruch „luxus et avaritia" iſt, „wir wollen das Deutſche durchaus nicht aus den deutſchen Kirchen verdrängen, ſondern nur das Engliſche neben jenem einführen, dann iſt ja beiden Partheien geholfen, und der Friede auf einmal hergeſtellt! Wir ſind ja zufrieden, wenn nur alle acht oder vierzehn Tage einmal des Nachmittags in engliſcher Sprache gepredigt wird." Jezt denkt mancher kurzſichtige Deutſche, dieſe Bitte iſt ſo billig und gerecht, daß es die Menſchenliebe erfordert, ſie ihnen durchaus zu gewähren. Wir erklären aber dieſe Zumuthung für eben ſo hinterliſtig und jeſuitiſch, als unſtatthaft. Auf eine ſolche feine Weiſe ſuchen die Eiriſchdeutſchen das Engliſche in den deutſchen Kirchen einzuſchmuggeln, wehe aber, wenn ſie erſt einmal

Fuß gefaßt haben! Jezt fragen wir zuerst: „wer soll das Englische in deutschen Kirchen lehren, ein besonderer englischer Prediger, oder der bereits angestellte Deutsche?" Soll es ersterer thun, so fragen wir: ob es denn nicht besser wäre, die zum Behufe der Englischen erbauten englischen Kirchen zu besuchen, worin jener englisch predigt, als zu verlangen, daß ein englischer Prediger in deutschen Kirchen englisch predigen solle, da wir doch in Amerika nicht finden, daß in den dortigen englischen Kirchen deutsch gepredigt wird, wenn auch deutsche in englischen Gemeinden angesessen sein sollten? Jezt erwiedert man uns: „wir verlangen nicht, einen englischen Prediger in der deutschen Kirche einzuführen, sondern nur, daß der bereits angestellte Deutsche zuweilen in englischer Sprache Gottesdienst hält." Nun wenn's weiter nichts ist, rufen kurzsichtige Philosophen oder Sophisten aus, dieser billige Wunsch ist doch leicht, unbeschadet des Deutschen zu gewähren." Mit nichten, erwiedern wir, denn eine lange und in vielen Ländern bewahrheitet gefundene Erfahrung hat uns bewiesen, daß ein Mensch beide Sprachen — Englisch und Deutsch — nicht gleich gut, schön und richtig zu schreiben und zu sprechen vermag. Finden wir einen im Englischen wohl bewanderten Prediger, so war das Deutsche gewöhnlich bei ihm sehr unvollkommen, und so umgekehrt. Dies wissen auch die eirischdeutschen Prediger in Amerika, und lernen bloß englisch, und nur höchstens etwas deutsch zum Nothbehelf, ungefähr in dem Grade, wie unsere städtischen Vornehmen zum Nothbehelf Sassisch lernen. Würden sie daher bei deutschen Kirchen angestellt, so halten sie darin das Deutsche wol noch

eine Zeitlang aufrecht, weil sie es durchaus nicht sogleich abschaffen dürfen, aber sein Untergang ist dann unvermeidlich *). Dies sind Erfahrungswahrheiten, die über alles Raisoniren und Demonstriren à priori gehen. Wollen daher die Deutschen das Englische neben der deutschen Sprache einführen, so ist dies eben so gut, als wenn sie sich über kurz oder lang aus derselben hinausweisen wollen, so ist dies eben so gut, als wenn man Tannensamen unter Birken, Eichen uud Buchen säet. Die Tanne, räsonnirt der Kurzsichtige, nimmt so wenig Raum ein, es findet sich immer Platz genug neben der breiten Eiche und Buche, wo sie gedeihen kann; thun wir dies, dann trägt der auf diese Weise mit Tannen besamte Forst noch einmal so viel ein. Wird dieser einseitige Vorschlag ausgeführt, dann ist die Folge, daß da, wo die Tanne emporkommt, die übrigen Bäume absterben, und folglich der Forst von seinen schönsten Bäumen, der Eiche und der Buche, ganz entblößt wird. So geht es auch mit dem das Deutsche verschlingenden Englischen, wenn es in deutschen Kirchen eingeführt wird. Wir sehen daher, daß es den schändlichsten, verabscheuungswürdigsten Jesuitismus verräth, wenn man das Englische in deutschen Kirchen einführen will. Eirischdeutsche Prediger thun dies bloß des Interesse (luxus et avaritia) wegen, weil die Englischen in Amerika sie besser honoriren, als die dortigen Deutschen, wobei sie aber vergessen, daß leztere auch un-

*) Wie von den Jesuiten kann manche deutsche Gemeinde in Amerika jezt von den Eirischdeutschen ausrufen: „als Lämmer haben sie sich eingeschlichen, als Wölfe regieren sie.“

gleich größeren Aufwand oder feinere Bildung, wie dieser gewöhnlich genannt zu werden pflegt, verlangen als die leztern. So gut wie in drei Welttheilen schon seit länger als einem Jahrhundert deutsche Gemeinden deutsch geblieben, und auf Jahrhunderte hinaus bleiben werden, wenn durch stolze und habsüchtige Eirischdeutsche die Deutschen in Nordamerika um die von ihnen erbauten Kirchen längst betrogen sein werden, eben so gut könnten auch leztere erhalten werden, wenn sich die dortigen Deutschen nicht ferner von eigennützigen eirischdeutschen Predigern, oder einer stolzen verdorbenen eirischdeutschen Aristokratie gängeln und verführen lassen. Die Erfahrung beweis't ferner, daß das Englische neben dem Deutschen in den dortigen Kirchen einzuführen eben so überflüssig als schädlich ist. Halten die Eirischdeutschen sich für zu erhaben, die deutschen Kirchen zu besuchen, wer verwehrt ihnen in die dasigen englischen Kirchen zu gehen? Wird in leztern nicht auch so gut Gottes Wort verkündigt wie in den deutschen Kirchen? Antworten sie hierauf: „Sie besuchen alsdann nicht die augsburgische Konfession;" so erwiedern wir dagegen: in den protestantischen Kirchen wird Gottes, nicht eines vergänglichen Madensacks Wort gepredigt. Wollt ihr die symbolischen Bücher der Augsburgischen Konfession, so könnt ihr ja leztere so gut ins Englische übertragen lassen, wie ihr bereits deutsche Katechismen und Gesänge ins Englische habt übertragen lassen. Dann habt ihr ja Alles aus dem Deutschen mitgenommen, was ihr im Kirchlichen nur mitnehmen könnt, und dies macht euch in unsern Augen größere Ehre, als wenn ihr unter nichtigen, kahlen, jesuitischen Vorwänden den

Deutschen ihre Kirchen zu entreißen, und da zu ärnten sucht, wo ihr nicht gesäet habt. Die Eirischdeutschen in Amerika müssen sich wahrlich von unsern einfältigsten dümmsten Bauern beschämen lassen, die stets unter sich nur plattdeutsch reden, deshalb aber doch die Predigt in hochdeutscher Sprache verstehen. Wie beschränkt müßten wir nicht die Geisteskräfte solcher Eirischdeutschen halten, wenn wir nicht wüßten, daß sie aus ganz andern Ursachen die Einführung des Englischen und die Verdrängung des Deutschen wünschten — luxus et avaritia! Mancher wird hier vielleicht ausrufen, „ich sei gegen das Englische zu sehr eingenommen," welches ich aber ganz und gar verneine. Nächst dem Deutschen ist das Englische meine Lieblingssprache, ich lese bestimmt eben so viel in englischer als in deutscher Sprache; ich bin überhaupt ein sehr großer Freund und Verehrer der englischen Literatur. Ich kenne keine Werke, die ich mit größerm Hochgenuß läse, als die eines Philip Doddridge *) Isaac Watts, John Wesley, John Fletcher (Jean Guillaume de la Flechère), J. Whitefield, James Hervey, M'Crie, Richard Watson, Collins, Simon Patrick **), William Robertson, Mrs. Taylor, Rich. Baxter, John Evans, Robert Southey, Robert Adam u. m. a. der englischen Literatur. Ich habe in Amerika oft Konfirmanden in dieser Sprache unterrichtet, ja nicht einmal, sondern mehrere Male in englischer Sprache Gottesdienst gehalten,

*) A better Christian and christian minister never lived.

Dr. Kippis in the Biographia Britannica.

**) Verfasser des trefflichen kleinen Werks: Pilgrim's Progress.

wovon wir presbyterianische Prediger, welche zugegen waren, die schmeichelhafte Versicherung ertheilten, daß man mich von einem eingebornen Angloamerikaner nicht habe unterscheiden können. Allein trotz diesen aufmunternden Beweisen des Beifalls konnte ich mich doch nicht entschließen, meine Predigten im Englischen fortzusetzen, um nicht mich und meine Gemeinden ganz zu englisiren, welches für den Einen als auch den Andern in anderer Hinsicht wieder doppelt nachtheilig gewesen sein würde. Die dortigen Verhältnisse der Deutschen in kirchlicher Hinsicht wohl kennend, werde ich fortfahren, die trügerischen Angriffe der Eirischdeutschen zu enthüllen und aufzudekken. Obgleich die Eirischdeutschen, oder diejenigen, welche, da sie selbst englisch geworden sind, nunmehr auch die ganze deutsche Nation dort zu englisiren wünschen, nur in einigen dortigen Stadt- und Landgemeinden angetroffen werden, so haben diese doch nicht ermangelt, unter dem Vorwande ein theologisches Seminar für die deutsch-lutherische, und eins für die dortige deutsch-reformirte Kirche zu stiften, zwei Prediger nach dem protestantischen Europa zu senden, welche dessen größern Theil und insbesondere Deutschland terminirend durchzogen sind. Wenn man erwägt, daß die deutsch-lutherischen Synoden von Pennsilvanien, Neuyork und Ohio, in denen das Deutsche bei weitem vorherrschend ist, zu denen noch Männer gehören, die in Halle, Göttingen, Heidelberg, Giessen, Jena und auf andern deutschen Universitäten studirt, und eine gründlichere und vielseitigere Bildung empfangen, als jene einseitig bloß in der Homiletik, Ascetik und englischen Sprache unterrichteten eirischdeutschen Prediger, sich

gegen das englisch-lutherische theologische Seminar öffentlich erklärt haben; ferner daß die Gesetze und Einrichtung dieses englisch-lutherischen Seminars bloß in der englischen Sprache abgefaßt sind; daß der dabei angestellte Lehrer ganz englisch erzogen, und auf dem presbyterianischen Kollegium zu Princeton gebildet ist, und kaum nothdürftig die deutsche Sprache, die er nur äußerst selten spricht, versteht; daß, weil lezterer die von ihm vorgetragenen Wissenschaften bloß in englischer Sprache lehrt, die deutschen Schüler, nachdem sie sich in ihren Erwartungen gänzlich betrogen sahen, daß Institut verlassen haben; wenn man dies Alles erwägt, muß man sich nicht wundern, wie die nach Europa Abgesandten der englisch-lutherischen und reformirten Synode vorgeben konnten, beide Seminare sollten nur für die deutsche Kirche in Amerika errichtet werden, da sie doch, wie wir hinlänglich bewiesen zu haben glauben, für die Englisirten oder Eirischdeutschen errichtet sind? Daß auch das zu Carlisle errichtete reformirte Institut nicht für die deutsche, sondern für die englisch-reformirte Kirche errichtet ist, ersieht man leicht daraus, daß man auf demselben zuerst den mir wohlbekannten Herrn Mildaler, der sich, nachdem er jezt englisirt ist, Milledoler (nicht Milledoller) schreibt und als Professor der Theologie auf dem englisch-reformirten Seminar in Neubraunschweig in Neujersey angestellt ist, früher aber Pastor der neuen presbyterianischen Kirche in Neuyork war, anstellen wollte*), einen Mann, der äußerst wenig in der deutschen Sprache be-

*) de Wette's theol. Lehranstalt in Nordamerika. Seite 37.

wandert, und derselben ganz abgeneigt ist, später aber den gleichfalls bloß englisch gebildeten reformirten Prediger Lewis Meier auf derselben angestellt hat. Da beide, Reily sowol als Kurz, die in Europa zusammengebrachten Gelder für die deutsche Kirche in Amerika gesammelt haben, so wäre es ihre Pflicht, dieselben den dortigen deutschen Synoden zur Disposition zu stellen, die darauf weit größern Anspruch zu machen berechtigt sind, als die Eirischdeutschen. In den See- und Handelsstädten hat sich vorzüglich seit 1806 das Englische unter den dasigen Deutschen stark verbreitet. In diesem Jahre trennte sich eine englisirte Parthei von der deutsch-lutherischen Zions- und Michaeliskirche in Philadelphia, indem die Mehrheit der Stimmen das Englische in den Kirchen nicht gestatten wollte, und erbaute die Johanniskirche, worin bloß englisch gepredigt wird; 1819 trennte sich von der Zionsgemeinde aus demselben Grunde wieder eine englisirte Minorität, und hielt ihren englischen Gottesdienst vorläufig in einem passenden Hörsaal der pennsilvanischen Universität, bis sie sich eine eigene Kirche erbauete, in welcher gleichfalls bloß englisch gepredigt wird. In der Kirche der Brüdergemeinde (Herrnhuter) zu Philadelphia ward früher bloß in deutscher, dann abwechselnd in englischer Sprache und seit 1817 bloß in letzterer gepredigt. Von der deutsch-reformirten Kirche in Philadelphia trennte sich 1809 die englisirte Parthei, und erbaute eine englische Kirche; 1811 trennte sich abermals von dieser Kirche eine englisch gewordene Parthei, und erbaute eine zweite englisch-reformirte Kirche, die sich jezt „reformed dutch church“ nennt. Als die Majorität obiger deutsch-refor-

mirten Kirche 1818 beschloß, den Gottesdienst in beiden Sprachen halten zu lassen, trennte sich die damit unzufriedene deutsche Minorität, und erbaute eine große höchst geschmackvolle Kirche, worin der Gottesdienst bloß in deutscher Sprache mit gänzlicher Ausschließung der englischen gehalten werden darf, welcher Artikel in der Inkorporation derselben mit aufgenommen, und von der Regierung genehmigt ward. Bei dieser neuen deutsch-reformirten Kirche ward mein Freund van der Sloot, geboren im Anhältischen und auf dem Basedowschen Philantropin zu Dessau und in Halle (eigentlich zum Kameralisten) gebildet, als Prediger angestellt. In dem gottesdienstlichen Versammlungshause der deutschen Tunker zu Philadelphia ward schon zu Anfang dieses Jahrhunderts das Englische in Verbindung mit dem Deutschen eingeführt, die leztere Sprache hat aber schon seit zehn Jahren in derselben aufgehört. In einer der größten dasigen katholischen Kirchen wird bloß in deutscher Sprache gepredigt. Von den 10 ursprünglich von Deutschen in Philadelphia erbauten Kirchen hat sich das Deutsche noch in 4 derselben (der deutsch-lutherischen Zions- und Michaeliskirche, der deutsch-reformirten Salemskirche und der deutsch-katholischen Dreifaltigkeitskirche) aufrecht erhalten; abwechselnd wird der Gottesdienst in deutscher und englischer Sprache gehalten in einer Kirche (der ältern deutsch-reformirten Kirche) und in den übrigen 5 wird jezt bloß in englischer Sprache der Gottesdienst verrichtet. Die 4 deutsch gebliebenen Kirchen sind die zahlreichsten der Stadt, und man kann gegenwärtig die Zahl der Deutschen in Philadelphia dreist auf 16000 Seelen anschlagen. Die

deutsch-lutherische Michaelis- und Zionsgemeinde besitzt 6 blühende, wohl eingerichtete deutsche Schulen, die deutsch-reformirte Salemskirche deren drei, die katholische Gemeinde keine. In der deutsch-lutherischen Kirche zu Charleston in Südkarolina ist die deutsche Sprache schon seit 1815 von der englischen verdrängt worden. In der Stadt Neuyork haben schon seit 1800 ähnliche Metamorphosen wie in Philadelphia statt gehabt, jezt hat sich hier das Deutsche noch in zwei Kirchen (der lutherischen und reformirten) aufrecht erhalten, dagegen haben sich die englisirten Lutheraner und Reformirten eigene englische Kirchen erbaut. — In Baltimore herrschten seit 1820 gleichfalls mehrere Gährungen und Unruhen in Betreff der Englisirung deutscher Kirchen; die Deutschen haben aber bis jezt sich aus ihren Kirchen noch nicht verdrängen lassen, weshalb die Englisirten eigene englische Kirchen erbaut haben. In Lankaster in Pennsilvanien ist im Jahre 1827 den deutschen Lutheranern die von ihren Vorfahren erbaute große und geschmackvolle Kirche entrissen, und in dieser das Englische eingeführt; die hierüber mit Recht aufgebrachte deutsche Minorität hat sich eine noch größere und schönere, von der Regierung mit der ausdrücklichen Bedingung inkorporirte Kirche erbaut, daß in derselben bloß deutsch gepredigt werden solle. — In Gettysburg, wo das dasige englisch-lutherische theologische Seminar sehr viel zur Englisirung der Gemeinde beiträgt, ist das Englische neben dem Deutschen beim Gottesdienste eingeführt; in Carlisle, Harrisburg, Germantown und einigen andern Landstädten Pennsilvaniens gleichfalls. In den Staaten: Jersey, Neuyork, Virginien wird seit 1820 in meh-

rern Kirchen der Gottesdienst abwechselnd in deutscher und englischer Sprache, allein in mehr als 500 höchst blühenden und wohlhabenden Gemeinden in Pennsilvanien, Ohio und Maryland und Nordkarolina wird dieser bloß in deutscher Sprache gehalten, und an die Einführung des Englischen in den meisten derselben nicht gedacht. Auch befinden sich bei diesen leztern Kirchen mehrere zahlreiche und wohleingerichtete deutsche Schulen.

Die Annahme englischer Sitten äußert auf die eirischdeutschen gemeiniglich sehr nachtheilige Folgen. Statt daß die alten deutschen Vorfahren sich durch Fleiß und Rechtschaffenheit Vermögen zu erwerben suchten, will der moderne Eirischdeutsche diese löblichen Tugenden durch List, Betrug und Ränke ersetzen, und seine Zeit unter Besuche-Geben und Nehmen mit nichtsthuenden Tändeleien hinbringen. Das von den fleißigen und religiösen deutschen Ältern hinterlassene Erbe wird oft von den jungen feingebildeten englisirten Gentlemen und Ladies, sich schämend der ungekünstelten altväterischen Vorfahren, auf Putz und schöne Möbeln verwendet, auf die Kunst, sich ein stets frisches und jugendliches Ansehen zu geben, auf falsche Locken, Haarkräuseln und Modetand, wobei die wahre Schönheit, der man durch ein anständiges Kleid zu Hülfe kommen kann, doch am Ende nur entstellt wird. Überhaupt machen die englisirten Deutschen *) gemeiniglich

---

*) Wer erinnert sich nicht bei den Eirischdeutschen an das Sprüchwort über die germanisirten Italiäner:

„Italiano tedescato è un diavolo incarnato.“ (Ein germanisirter Italiäner ist ein eingefleischter Teufel). Siehe Jo-

mehr Aufwand, als die Angloamerikaner selbst, und werden, statt daß ihre Väter von diesen ihres Wohlstandes wegen beneidet wurden, von leztern, sobald sie ihres übermäßigen Aufwandes wegen heruntergekommen sind, verachtet. Die Englisirung der Deutschen in Amerika wirkt daher auf die Sitten und den Wohlstand derselben unstreitig sehr nachtheilig *), weshalb es eine in der Politik noch

hannes Wit, genannt von Dörring Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Braunschweig 1827. S. 315.

*) Gerade dies ist auch der Fall mit den nomadisirenden Amerikanern, wenn sie ihre alten heimischen Sitten verlassen, und bei ihrer Annäherung an die Anglo= und Galloamerikaner sich europäisiren wollen. Ein unterrichteter und zuverlässiger Kenner berichtet uns über diesen Gegenstand im North-American Review Nro. L. Boston. Jan. 1826. Seite 58: „Diejenigen Amerikaner, welche an den Niederlassungen der Weißen leben, sind unwürdige und elende Geschöpfe. Sie besitzen alle die Laster eines civilisirten und uncivilisirten Lebens ohne die guten Eigenschaften desselben. Sie wissen nichts von der Geschichte und den politischen Einrichtungen ihres Volks u. s. w." Diese Bemerkung bestätigt Heckewälder in seiner Nachricht von den amerikanischen Völkerschaften. Deutsch von Hesse. Göttingen 1821. Seite 8 und Seite 23. Man vergleiche hiermit Loskiel Gesch. der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. Barby 1789. Ferner bestätigt dies ein scharfsinniger Beobachter der Sitten der verschiedenen europäischen Nationen unserer Zeit, Herr Johannes Wit, genannt von Dörring, indem er sagt: „Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß alle Grenzvölker eben so verderbt und widerlich sind, als die Sprache, welche sie reden. Man durchwandle ganz Europa, und überall wird man finden, daß diese den Uebergang bildenden Länder alles

nicht gelös'te Frage ist, ob die Verschmelzung der Deutschen mit den Angloamerikanern für Amerika in politischer Hinsicht mehr vortheilhaft, oder nachtheilig sei? Es ist dagegen ein sehr erfreulicher Anblick, in Amerika Franzosen, oder richtiger deren Abkömmlinge — Galloamerikaner — zu finden, welche, mitten unter Deutschen wohnend, die französische Sprache vergessen, und mit der deutschen auch deutschen Fleiß und deutsche Sitten angenommen haben. Dies erhebende Schauspiel einer von den herrlichsten Folgen begleiteten Völker-Metamorphose findet man z. B. in Richmond, unweit Reading in Pennsilvanien, dessen ursprünglich meistens französische Ansiedler (Hugenotten), rings umgeben von Deutschen, ihre Muttersprache aufgegeben, und dagegen die Sprache der leztern angenommen haben. Allein sie ließen es nicht allein bei der Sprache bewenden, sondern nahmen, wie schon bemerkt, auch deutsche Betriebsamkeit und Sparsamkeit in einem Grade an, daß sie jezt zu den besten und wohlhabendsten Landwirthen dortiger Gegend gezählt werden. Schon seit mehreren Jahrzehnden besuchen sie deutsche (gemeiniglich reformirte) Kirchen und Schulen, und können bloß noch durch ihren französischen Namen einigermaßen

---

Schlechte der beiden Völker, deren Bastarde sie gleichsam sind, mit einander vereinigen, ohne ihr Gutes zu besitzen. Die italiänischen Schweizer, die Nippaner, die sogenannten Wasserpolakken, die Gränzer (Bewohner der österreichischen sogenannten Militair-Gränze gegen die Türkei) und andere mehr geben die Belege zu meiner Behauptung." Man sehe Johannes Wit, genannt von Dörring. Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit. Braunschweig 1827. Seite 326.

von dem Deutschen unterschieden werden. Auch an der Limestone-Creek, unweit Milton in Pennsilvanien, habe ich mehrere solche germanisirten Abkömmlinge der Franzosen gesehen, deren Wirthschaft der eines gebornen Deutschen nicht nur nicht nachstand, sondern dieselbe oft noch übertraf. Unter ihnen bemerke ich hier die Namen der achtungswerthen Familien: Balliet, Bailly, Bertollet, Bayard, Boyer *), Beaudouin **), Marquard ***), Thibaud u. m. Imgleichen findet man auch dort viele holländische, irländische, englische und schwedische Familien, welche unter ähnlichen Umständen völlig germanisirt sind. Wenn sämmtliche deutsche Prediger in Amerika von einem ähnlichen Eifer für die Aufrechthaltung der deutschen Sprache sich durchdrungen fühlten als der im Febr. 1825 zu Philadelphia verewigte Dr. Justus Heinrich Christian Helmuth, der über funfzig Jahre der dasigen lutherischen Zionsgemeinde und der deutsch-lutherischen Gemeinde in Lankaster als Prediger ehrenvoll vorgestanden, so würden wir wahrscheinlich jezt die deutsche Sprache in den mittlern Staaten der Union vorherrschend sehen. Helmuths im evangelischen Magazir †) niedergelegten Zurufe an die Deutschen in Amerika suchen in einer sehr geeigneten und

*) Wird von den dortigen Deutschen ausgesprochen Baier.

**) Wird jezt von den Angloamerikanern geschrieben: Bowdoin.

***) Wird von den dasigen Deutschen ausgesprochen Markwort.

†) Man sehe: Evangelisches Magazin, herausgegeben unter Aufsicht der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Pennsilvanien und den benachbarten Staaten. Philadelphia 1811—18. Bd. II., Seite 43 ff. 65 ff. 174 ff. und 194 ff.

eindringenden Sprache die dortigen Deutschen für diesen wichtigen Nationalgegenstand zu erwärmen, und es ist erfreulich, daß dieselben nicht ohne Erfolg verhallt sind. Seit jener Zeit (1813) hat man nämlich sich ernstlich angelegen sein lassen, die fast eingegangenen deutschen Schulen wieder in Aufnahme zu bringen, und in diesem wichtigen Punkte rühmliche Fortschritte gemacht. Diesen Ausrufen und den zahlreichen Einwanderungen der Deutschen in diesen Staat, die man seit 1813 bis 1829 über 50000 Seelen schäzt, hat man es beizumessen, daß jezt ein solcher Geist für die deutsche Sprache in Pennsilvanien erwacht ist, daß man bei der lezten Gesetzgebung dieses Staats (1828) eine Bitte eingebracht hat, die deutsche Sprache öffentlich als Landessprache zu erklären, die mit der englischen gleiche Rechte besitze. So sehr selbst gebildete Angloamerikaner diesen Gesetzvorschlag begünstigten, so scheiterte er doch für dieses Mal an der Anglomanie der Afterdeutschen, die dagegen stimmten; so groß war aber die Zahl der für die Einführung des Deutschen als Landessprache stimmenden Volks-Repräsentanten, daß nur Eine Stimme fehlte, um diesem Vorschlage den Sieg zu verschaffen. Doch hegt man in Pennsilvanien die Hoffnung, daß dieser Vorschlag in der nächsten Gesetzgebung erneuert, und dann gleich der katholischen Emancipation in Irland den Sieg davon tragen werde. Der jetzige Gouverneur des Staats Pennsilvanien J. Andr. Schulze, früher deutsch-lutherischer Prediger daselbst, und eine sehr bedeutende Zahl gebildeter Germanoamerikaner und Angloamerikaner, die jezt zu Mitgliedern der Gesetzgebung erwählt sind, fühlen sich für diesen Vorschlag begeistert;

geht er in der nächsten Sitzung durch, woran wir nicht im Geringsten zweifeln, dann ist die deutsche Sprache für ewige Zeiten in Amerika fest begründet, und der stolzen und läppischen Eirischdeutschen thörigter Anschlag für immer vernichtet.

---

## XXVII.

## Die Antideutschen oder die der deutschen Sprache Abholden in Nordamerika.

---

Some may perhaps be disposed to think, that I am become their ennemy, because I have told them the truth; but, though candid, where candour is duty; though „most pleased to praise," I am „not afraid to blame;" nor can I lavishly dispense, as from the papal chair, indulgences to every error under heaven. And as I do not admit that I have done such people any injury, or given them any just ground of offence, they need look for no reparation, nor expect that I shall apologize or contend.

---

Der hochdeutschen Sprache in Amerika geht es fast wie der altsassischen Sprache in Niedersachsen. So wie diese hier fast ganz von der durch die Reformation eingedrungenen hochdeutschen Sprache von den Höfen, Gerichten und Kanzeln verdrängt ward, so jene dort von der englischen Sprache. Mit keinem Lande waren die Handelsverbindungen der Amerikaner geringer als mit Deutschland, indem sie die ihnen benöthigten deutschen Handelsartikel, als: Glas, Linnen rc. von England aus bezogen. Aus der, dem deutschen Nationalcharakter angebornen, und mit nach Amerika ver-

pflanzten Fügsamkeit, sich andern Nationen unterzuordnen, und bei der ihm eignen Nachahmung fremder Sitten, kann es uns nicht wundern, wenn wir den größern Theil der reichen, sich höher dünkenden Deutschen in Amerika (denn bei der mittlern Klasse ist dies nicht der Fall) dort jezt völlig englisirt erblikken. Würden wir wol nicht, wenn Napoleons Regiment länger bestanden hätte, ein ähnliches Resultat unter uns erlebt haben? Manchem englisirten Deutschen ist alles Deutsche so zuwider, daß man ihn oft sagen hört, wenn er einen Deutschen, an dem er sonst nichts Tadelnswerthes aufzufinden vermag, doch gern etwas heruntersetzen mögte: „Er hat den Fehler, daß er ein Deutscher ist.“ Ihre Ansichten nämlich sind mit denen der lezteren oft in solch' einem schneidenden Widerspruche, daß sie sich veranlaßt fühlen, alle von deutschen Ältern Geborne weder für geistreich, noch tapfer, sondern bloß für gute ehrliche Menschengesichter, mit einem Worte für Deutsche zu halten. It looks so dutchified — ist der erhabene Ausspruch, den ein Eirischdeutscher über alles, was außer der Mode ist, gemeiniglich dann fällt, wenn er durch einen, drei Monate hindurch empfangenen Tanzunterricht sich befugt glaubt, englische Gesellschaften zu besuchen. Ich kannte einige reiche Eirischdeutsche, welche gern die Hälfte ihres Vermögens darum gegeben hätten, wenn sie keine Deutsche, sondern von englischen Ältern geboren wären. Ihnen kommt nichts lächerlicher vor, als wenn die dortigen deutschen Gesellschaften etwas zur Beförderung und Aufrechthaltung der deutschen Sprache thun wollen. Den, der sich bemüht, richtig und zier-

lich deutsch zu sprechen und zu schreiben, können sie, ihrer Meinung nach, nicht ärger beschimpfen, als wenn sie ihn einen deutschen Michel schelten. Dieses Wort bedeutet nach ihrer Etymologie wenigstens eben so viel, als bei den alten Juden ein Samariter, oder bei dem Muhamedaner ein Christenhund. Die deutsche Sprache in Amerika hat unter den dasigen Deutschen vorzüglich drei Klassen von Gegnern. Die erste Klasse verachtet sie aus Höhesinn. Ein englisirter Deutscher, der von den dortigen Deutschen mit dem Beinamen „englischer Görgen" deshalb belegt wird, weil er sich gegen sie zuerst den des „deutschen Michel" bedient hat, verachtet alles Deutsche, und es ist ihm höchst peinlich, sich zuweilen in die Nothwendigkeit zu sehen, in Gegenden, wo kein englisch geredet wird, deutsch reden zu müssen. Obgleich man aus seinem geradebrechten Englisch leicht merken kann, daß er ein Deutscher ist, und das Englische nicht gehörig versteht, so plappert er doch nichts lieber als dieses. Ich erinnere mich eines solchen englisirten Görgens, der ein so abgöttischer Verehrer von Pope war, daß er seinen Sohn bloß deswegen, weil er einen ungestalteten Körper hatte, und in jeder Hinsicht zum ugly club gehörte, der englischen Sprache weihete, und obgleich die Folge zeigte, daß die Natur seinen Sohn nicht zu einem Pope, sondern, seines höchst flachen und prosaischen Geistes wegen, zu einer weit niedrigern Stufe in der menschlichen Gesellschaft bestimmt hatte, so glaubte der thörigte Vater doch einem so deutlichen Fingerzeige, als sein Sohn am krummen Buckel trug, nicht widerstreben zu dürfen. Ja, er soll in seinem Eifer

einst so weit gegangen sein, diesen mit der Ruthe in der Hand zu zwingen, die Finger auf die englische Grammatik zu legen, und seiner Muttersprache feierlich abzuschwören. Nichts kam diesem Anglomanen lächerlicher vor, als deutsch zu lernen! Sein Tagelöhner redet ja auch deutsch, die feinen Gentlemen und Ladies reden aber nur englisch. Aus diesem triftigen Überzeugungsgrunde, glaubte er, müsse auch sein Sohn bloß englisch lernen, wie in Deutschland der bon ton der feinen Welt, französisch *) zu sprechen erheische. Solche amerikanische Aristokraten lassen sich dadurch, daß man ihnen sagt, die deutsche Sprache sei einem Gelehrten unentbehrlich, in ihrer Verblendung nicht irre machen, ja man kann sie durch nichts mehr gegen sich aufbringen, als wenn man wagt ihre sklavische Verehrung des Englischen zu tadeln, und ihre große Abneigung gegen ihre Muttersprache lächerlich zu finden. Bei solchen Urtheilen wird ihre Galle in Bewegung gesezt, und sie gerathen in die größte Aufloderung, wenn man dessen ungeachtet die deutsche Sprache und Nation lobt. Von Zorn entbrannt, brechen sie diesen Gegenstand schnell ab, mit den Worten: „Let it (nämlich the german language) die away as soon as possible.“

Die zweite Art der der deutschen Sprache in Amerika Abholden verachtet sie aus Leichtsinn.

---

*) Als kürzlich einige Gesandte am deutschen Bundestage bei ihren Verhandlungen sich der französischen Sprache bedienten, verkündigten die Pariser Zeitungen sogleich: Leute von gutem Ton in Deutschland sprächen kein deutsch u. s. w.

Manche sind ganz gleichgültig, wenn man ihnen die Vortreflichkeit und Schönheit der deutschen Sprache darzustellen sucht. Als man einst in Philadelphia einem nach dem neuesten Geschmack gebildeten jungen Eirischdeutschen, der nach einem dreimonatlichen Besuch der französischen Tanzschule, an Galanterie gegen die Damen seinen Lehrmeister bald zu übertreffen das Glück hatte, ein schönes deutsches Gedicht von Göthe vorlas, lachte, trillerte und pfiff er, sich auf einem Beine herumdrehend, und sagte, nachdem er seine Cigarre angezündet: what a miserable jargon! Kaum hatte er diese wenigen Worte hervorgebracht, so schwieg er, und bekümmerte sich nicht weiter um die deutsche Sprache. Diese thörigte Abneigung der der deutschen Sprache in Amerika Abholden muß man bedauern; denn wenn sie die deutsche Sprache verachten, so thun sie dies nicht aus Bosheit, sondern weil es bei dem größern Theile des vornehmen Pöbels in Amerika an der Tagesordnung ist, über alles Deutsche verächtlich zu lächeln. Wollte man ihnen Beweise über die Erbärmlichkeit oder Armuth der deutschen Sprache abfordern, so wissen sie keine anzugeben; frägt man sie um die Ursache, warum sie gegen ihre Muttersprache so eingenommen sind, so wissen sie keine andere anzugeben, als: „weil es jezt so Mode sei." Bedenken wir, daß die meisten Menschen von dem Grundsatze ausgehen, es sei besser, aus der Welt zu gehen, als gegen die Mode zu handeln, so kann es uns nicht befremden, daß solche, die sich nach der Mode, gleichwie der Wetterhahn nach dem Winde, richten, die deutsche Sprache in Amerika nur der Mode halber verachten.

Einige glauben, es gebe darum so viele der deutschen Sprache in Amerika Abholde, weil die Ladies sich nicht überwinden könnten, deutsch zu lernen, indem dies für ihr zartes Ohr zu hart klänge. Wenn wir bedenken, welch' einen großen Einfluß das schöne Geschlecht zu unsern Zeiten auch in Amerika über das männliche ausübt, so scheint uns diese Ursache nicht ganz unwahrscheinlich.

Eine dritte Klasse der der deutschen Sprache in Amerika Abholden findet man unter Individuen, unter denen man sie am Wenigsten vermuthen sollte, nämlich unter den deutschen Predigern. Ein deutscher Prediger in Amerika sollte sich schon Berufs halber gedrungen fühlen, die deutsche Sprache aufrecht zu erhalten. Dem ist aber nicht so. Einige, obgleich nur sehr wenige derselben, von armen und niedrigen Ältern in Deutschland, die ihnen aus leicht bekannten Gründen keine höhere Bildung auf Schulen und Universitäten zu geben vermogten, abstammend, schämen sich gleichfalls bei ihrer geringen Bildung auch der deutschen Sprache. Bei Gelegenheit der von England im Revolutionskriege gegen Amerika gemietheten hessischen Söldnertruppen, und auch späterhin kamen einige solcher Individuen in Amerika an, und gelangten hier, indem sie sich durch allerlei Künste ein hohes Ansehen zu geben, und die dortigen Deutschen zu blenden wußten, zu Ämtern und Würden. Ihnen ist ein wohlerzogener und gründlich gebildeter Deutscher stets ein Dorn im Auge, weil sie befürchten, daß er ihre langen Ohren aus der Löwenhaut hervorziehen mögte. Daher behandeln solche nicht nur gebildete Deutsche mit Zurückstoßung und Kälte, sondern sie lassen sich auch aus allen

Kräften angelegen sein, die deutsche Sprache zurückzusezen, und durch die englische zu verdrängen. Deshalb befördern sie keine deutsche, sondern bloß englische Schulen, sprechen auch im gemeinen Leben und Umgange leztere Sprache lieber, als ihre Muttersprache, indem sie sagen: „das Englische ist unsre Landessprache." Indeß kann ich hier auch nicht verschweigen, daß nach dem bekannten: „les extrèmes se touchent" ich auch in Amerika einige, obgleich nur sehr wenige, auf Schulen und Universitäten in Deutschland durch fürstliche Stipendien und Freitische gebildete Prediger angetroffen habe, denen alles Deutsche ein Greuel war, und die das Englische auf alle Weise mit Verdrängung des Deutschen zu begünstigen suchten. Doch muß ich mit Freuden der Wahrheit gemäß gestehen, daß die Zahl solcher in Deutschland gebornen, und in das Englische vernarrten Prediger nur höchst klein und schwach ist. Zu diesen kommen noch die dort auf englischen Collegien gebildeten deutschen Prediger. Diese sind für die deutsche Sprache noch weit gefährlicher und nachtheiliger, als wie alle ihre obigen Gegner. Ihnen, obgleich nicht Allen, aber doch den Meisten unter ihnen, ist das Englische das non plus ultra aller höhern und feinern Bildung; von Kindheit und Jugend an ist es ihnen mit gänzlicher Zurücksetzung des Deutschen eingeprägt. Lezteres lernen sie nur zum Nothbedarf, so wie ungefähr in Norddeutschland ein Gebildeter die sassische Mundart, wenn er auf dem Lande lebt, erlernen muß, um sich mit der niedern Volksklasse verständlich zu machen; sobald sie aber das Deutsche nicht mehr bedürfen, lassen sie es ganz eingehen. Zuerst predigen sie in

beiden Sprachen abwechselnd, bald aber in der englischen Sprache öfter als in der deutschen, bis nach wenig Jahren diese ganz aus dem öffentlichen Vortrage verschwindet. Vor dem Jahre 1814 war diese Parthei noch gar nicht vorhanden, seit dieser Zeit hat sie aber jährlich zugenommen, und man fürchtet insbesondere von den zu Gettysburg und Carlisle angelegten theologischen Seminare, wo das Englische bei Weitem den Vorrang behauptet, sehr nachtheilige Folgen für das Deutsche. Kürzlich kam ein aus Deutschland ausgewanderter Schullehrer nach Gettysburg, und bat den dasigen lutherischen Prediger um den damals gerade erledigten Schuldienst bei der Gemeinde. Dieser, ein in Amerika geborner und auf englischen Schulen erzogener junger Mann, entblödete sich nicht, jenem die schnöde Antwort zu ertheilen: „Sie bedürften hier nun und nimmermehr wieder eines deutschen Schullehrers, durch die unsäglichsten Bemühungen habe er jetzt englische Schulen in Gang gebracht, auch sogar bereits eine englische Singschule unter der Jugend angelegt, die, wie er vor einigen Jahren hier angekommen, noch kein Wort Deutsch verstanden habe. Sie seien hier Amerikaner, und keine deutschen Holzhauer oder Wasserträger, und ein Amerikaner müsse nur englisch sprechen. Er wäre froh, daß er das Deutsche schnell absterben sähe u. dergl.“ So denken fast alle auf dasigen englischen Kollegien gebildeten pseudodeutschen Prediger; ja es ward sogar in der Allgemeinen Kirchenzeitung*) behauptet, einer von den beiden Pre-

*) Allgemeine Kirchenzeitung. Darmstadt 1827. S. 367.

digern, Reily und Kurz, welche im Jahre 1825 von den dasigen reformirten und lutherischen Synoden nach Deutschland gesandt wurden, um hier einen Fonds für die Stiftung zweier theologischen Seminare zu kollektiren, habe öffentlich im Jahre 1816 auf einer Synode zu Philadelphia gesagt: „Er hoffe, in zehn Jahren würde alles Deutsche aus den deutschen Kirchen in Amerika verschwunden sein.“ Obgleich die Hoffnung dieses aristokratischen Afterdeutschen fehlgeschlagen, so versprechen sich doch die wahren, die Aufrechthaltung ihrer Muttersprache wünschenden Deutschen von den zu Gettysburg und Carlisle gestifteten theologischen Seminaren für ihre Sprache und Religion nichts Ersprießliches, indem bei denselben ja nur auf dem englischen Collegium der Presbyterianer zu Princeton in Neujersey gebildete Lehrer angestellt sind, die sich nur im Englischen ausdrükken, und das Deutsche als Nebensache behandeln, auch bereits erklärt haben: „Sie hofften, in wenig Jahren die schwerfällige deutsche Sprache völlig beseitigt zu haben.“

Let me be fully convinced of my errors and mistakes; let me be shewn clearly and candidly the „hay and stubble“ of my performance, and I will not be backward to gather them into bundles, nor the last to set a match to them, that they may be burnt. But remarks grounded on facts or plain truths, if likely to do more good than harm, I will neither erase nor suppress.

# XXVIII.

## Zuruf an die Deutschen in Amerika

von

**Dr. Justus Heinrich Christian Helmuth,**

weiland evangelisch-lutherischem deutschen Prediger zu Philadelphia*). Für die europäischen Zeitgenossen bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet

von **Dr. E. Brauns**.

---

Hier redet ein Mann mit Euch, der alle Menschen liebt, dem aber die Ehre und das Beste seiner deutschen Stamm- und Glaubensgenossen vorzüglich am Herzen liegt. Hört mich mit Aufmerksamkeit, lest mit Nachdenken und urtheilt dann selbst. Wir befinden uns jetzt hier in einer eignen gefahrdrohenden Lage. Ich will versuchen, ob meine Stimme unter Euch noch Gehör findet, oder ob

---

*) Siehe Evangelisches Magazin. Philadelphia 1813. bei Conrad Zentler. Bd. 2. Seite 43 ff. Bei den aus amerikanischen Zeitschriften und Büchern entnommenen Aufsätzen 28 bis 35 (mit Ausnahme von 34) hat der Herausgeber, ohne die Eigenthümlichkeit derselben in Gedanken und Sprache zu verletzen, sie dergestalt zu bearbeiten und in einem zeitgemäßen Styl wiederzugeben gesucht, daß durch Abkürzung, Umstellung und Zusammenziehung ein gedrängterer und bündigerer Vortrag entstanden ist, aus welchem er zugleich Alles entfernt hat, was für unsre cisatlantischen Zeitgenossen unverständlich, oder zu derb sein mögte. Die transatlantischen Leser werden gebeten, die Anmerkungen nicht zu übersehen. E. Br.

Ihr taub seid gegen die Euch jezt im Betreff der Wohlfahrt Eurer Nachkommen von mir vorgeschlagenen Maaßregeln. Wird meine Rede von Euch nicht beachtet, so lege ich gern meine Feder nieder; meine Gegner sehen dann die Wahrheit vielleicht klärer ein, als ich.

Unsere Vorfahren kamen aus Europa, und ließen sich hier unter einem englisch-redenden, in Sitten und religiösen Ansichten von uns sehr abweichenden Volke nieder. Wir haben seit vielen Jahren gleichsam eine Welt unter uns ausgemacht, und waren dabei glücklich, sehr glücklich. Unsre uns umgebenden englischen Mitbürger haben unsre Sitten und Eigenschaften, insbesondere deutschen Fleiß und Ernst, deutsche Sparsamkeit, Treue*) und Redlichkeit bewundert und öffentlich anerkannt: „Die Deutschen sind in jeder Hinsicht der größte Segen gewesen, der Amerika je zu Theil ward." Wir haben die mittlern Staaten zur Krone der Union,

---

*) Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmt und, wie ich glaube, bisher so erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige und beständige Leute gehalten hat, die da haben ja Ja, nein Nein sein lassen, wie dessen viel Historien und Bücher Zeugen sind. Noch haben wir ein Fünklein (Gott woll' es uns erhalten) von derselben alten Tugend, nämlich, daß wir uns dennoch ein wenig schämen, und nicht gerne Lügner heißen; nicht dazu lachen, wie die Welschen und Griechen. Und obwol die welsche und griechische Unart einreißt, so ist gleichwol noch das übrig bei uns, daß kein größeres, gräulicheres Scheltewort Jemand reden oder hören kann, denn so er einen Lügner schilt oder gescholten wird. Dr. Martin Luther.

E. Br.

und zum Kornmagazin fast des dritten Theils der Welt gemacht. Nur ein stolzer Dummkopf wird uns verachten, nur ein neidischer Idiot die uns vom unpartheiisch-richtenden Beobachter gern eingeräumten Vorzüge leugnen. Sowol die größten Männer des Alterthums, ein Cäsar, Tacitus u. A. als Washington, Benjamin Franklin, Jefferson, Gouverneur Morris*), de Witt Clinton und andere berühmte Staatsmänner unserer Zeit erkannten den hohen Charakter der Deutschen gern an. Leztere waren, indem sie die herrlichen Früchte des Fleißes, des ländlichen Betriebes und der vernünftigen Sparsamkeit, wodurch sich die hiesigen Deutschen so rühmlich auszeichnen, und ihren blühenden Wohlstand**) mit innigem Wohlgefallen wahrnahmen, stolz darauf, uns ihre Mitbürger nennen zu dürfen, und wollten gern das Deutsche hier aufrecht erhalten, und auf die späte Nachkommenschaft fortpflanzen. Auf einem Landgute, auf dem zehn englische Familien zu Grunde gehen, werden Deutsche wohlhabend und reich; wo englische Nabobs ihre schwarzen Sklaven unbarmherzig quälend um-

*) Ueber diesen höchst ausgezeichneten, in Deutschland wenig gekannten Amerikaner findet man nähere Nachrichten in: E. Brauns Ideen über Amerika. Göttingen 1827. Kap. 12 u. 16.
E. Br.

**) Also sind unsre transatlantischen Stammgenossen nach dem Urtheile dieses vollgültigen Zeugen nicht so arm, wie James Reily und Benjamin Kurz uns hier haben weis machen wollen. Ist es aber nicht unverantwortlich, einer ganzen Nation solche bald an den Tag kommende Täuschung vorgaukeln zu wollen?
E. Br.

hertreiben und verarmen, blühen fleißige deutsche Familien in Wohlstand auf.

Ich sage es ohne Vorliebe: ein wahrer Deutscher von Hermanns Blut, so wie er vor zwanzig*), funfzig und hundert Jahren Amerika's Boden betrat, ist der beste Weltbürger, und auch am besten geeignet, der trefflichste Himmelsbürger zu werden, indem er sich unter allen Nationen am leichtesten den ausdauernden und liebevollen Geist des Christenthums zu eigen machen kann. Welche widernatürliche Wirkungen jezt der französische Unglaube**) auch in Deutschland hervorbringen, und wie ehrlos und ausgeartet auch der größte Theil derer sein mag, die seit der französischen Revolution zu uns herüberwanderten, wir haben keine Ursache uns zu schämen, daß wir Deutsche sind. Nein, ich bin stolz darauf.

Die Deutschen treten im lezten Jahrhundert vor Chr. als eine Nation auf. Schon die Römer bewunderten ihren kriegerischen Geist und ihre große Freiheitsliebe. In jedem Zeitalter, in jedem Stande haben sie Män-

---

*) D. h. vor 1793 oder überhaupt vor dem Ausbruch der französischen Revolution. Nach dem übereinstimmenden Ausspruche fast sämmtlicher Anglo- und Germanoamerikaner soll seit jener Epoche eine große, nicht vortheilhafte Veränderung im Charakter der dort ankommenden Deutschen ungern bemerkt worden sein. E. Br.

**) Der Protestantismus hat besonders in der zulezt verflossenen Zeit sich bei vielen seiner Anhänger in großer Entartung gezeigt: der Glaube ist zum Unglauben geworden, und statt die Ceremonien zu meiden, verlezt man gar den nöthigen Anstand. H. Wilhelmi. E. Br.

ner hervorgebracht, die Ehre und Bewunderung verdienen. Gleich bei ihrem ersten Auftreten erscheinen sie in der Geschichte nicht als wilde Barbaren, sondern von den gebildetsten Nationen jener Zeit wird ihre unbestechliche Ehrlichkeit, eheliche Treue und Gastfreiheit rühmlich hervorgehoben. Das große, aber höchst verdorbene römische Reich ward von ihnen gestürzt, dagegen wurden sie eigentlich nie ganz überwunden. Die Buchdrukkerei, das Schießpulver und viele andere Künste des Friedens danken ihnen ihre Erfindung; der Hansebund, der ihnen drei Jahrhunderte hindurch die Hälfte von Europa zinsbar machte, war ihr Werk. Sie waren es, aus deren Mitte 1517 die große und gesegnete Reformation hervorging, und durch die das uralte wahre Christenthum aus dem Schutt des römischen Aberglaubens und der Abgötterei, worunter es so lange vergraben gelegen, wieder erstand. Nachdem Dr. Martin Luther und Zwingli**) der Menschheit die

---

*) Wie es damals im großen occidentalischen römischen Reiche herging, siehe die Anmerkung Seite 69 dieser Schrift; ferner das treffliche Werk von Montesquieu: Considerations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Paris 1802. — Mit dem von uns so sehr gefeierten Historiker Joh. v. Müller, der Roms Untergang bedauert, können wir in dieser Hinsicht nicht übereinstimmen, wir freuen uns dagegen, daß dieses in den größten Lastern versunkene und moralisch verpestete Reich endlich seiner längst verdienten Strafe nicht entging.

E. Br.

**) Die Werke dieses ausgezeichneten Theologen, der in Ansehung seiner Einsichten, seiner theologischen Einfalt, seines Geschmacks,

Augen geöffnet, ist es jezt Andern leicht, zu sehen. Sie waren es, die des Evangeliums hellleuchtendes Licht, das jezt so vielen Nationen den Weg des Heils weis't, wieder emporgerichtet. Von ihnen wurden die Bande der geistlichen Sklaverei, unter denen die damalige Menschheit tief erseufzte, zerrissen, und dadurch der ganzen Christenheit das Beispiel einer freiern und heilsamern religiösen Denkart gegeben. Überwiegt dies nicht weit allen Ruhm der Babylonier, Perser, Römer, Macedonier und Griechen? Durch die Reformation ward allen Künsteu und Wissenschaften ein neues Leben eingehaucht; und wo man ihren beglükkenden Grundsätzen huldigte, floh die Unwissenheit und wichen die Schatten der geistigen Finsterniß. Ein Deutschee denkt, redet und schreibt frei, und seine Neigung, alles Große und Schöne anderer Nationen sich anzueignen, läßt täglich seinen Verstand sowol als sein Herz in geistiger und sittlicher Aufklärung und Bildung fortschreiten. Man war in den lezten Jahren stolz auf die großen Vorzüge unserer Sprache,

---

seiner Klugheit, seiner nachdrücklichen Schutzreden für die Freiheit zu denken, und am meisten in Ansehung seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, die man allenthalben bei ihm antrifft, nicht genug geschäzt werden kann, besitzen wir jezt in einer trefflichen, zeitgemäßen, wohlgeordneten, lesbaren deutschen Ausgabe: M. Huldreich Zwingli's sämmtliche Schriften im Auszuge. Herausgegeben von Leonh. Usteri und Sal. Vögelin. Ein Denkmal der evangelisch-reformirten Kirche beim Eintritt in ihr viertes Jahrhundert. 2 Bde. Zürich in der Geßnerschen Buchhandlung 1819—20. Mögten sie recht fleißig gelesen und wohl beherzigt werden.

E. Br.

und feilte sie bis zur harmonischen Sanftheit aus; Beredsamkeit und Dichtkunst machten bis jezt von keiner Nation übertroffene Fortschritte. Alle Fächer unserer Literatur vervollkommneten sich an Gründlichkeit, Gediegenheit, Scharfsinn und Geschmack. In Hinsicht eines guten Vortrages hat uns keine Nation übertroffen; denn welche Nation hat einen Lorenz v. Mosheim, einen Volkmar, Reinhard, einen Joh. Fr. Wilh. Jerusalem*) aufzuweisen?

Unsere hiesigen Vorfahren stammten größtentheils von der ärmsten Klasse in Europa ab, und außer dem empfangenen, zuweilen höchst kärglichen, Religionsunterrichte kannten sie nur Mangel und Ungemach. In diesem neuen Abendlande öffnete sich ihnen eine von ihnen trefflich benuzte Gelegenheit, sich die zeitlichen Nahrungssorgen in einem hohen Grade zu erleichtern. Früh führten sie ihre Kinder in die Schule der Erfahrung, und schärften ihr Gefühl durch Erinnerung der im alten Vaterlande ausgestandenen Leiden und Erduldungen. So wuchsen die Nachkommen auf im Geist ihrer Vorfahren, und werden erst in der dritten Generation bekannt mit dem höhern Lebensgenuß, den Wohlstand, Künste und Wissenschaften gewähren. Dies ist die Ursache, warum man den hiesigen Deutschen Mangel der Erziehung und der Wissen-

*) Ueber diesen höchst ausgezeichneten Mann, einen der würdigsten Geistlichen meines Vaterlandes, ist nachzulesen: Jerusalems lezte Lebensjahre von Emperius. Leipzig 1790. Manche übersehen jezt in ihrer großen Kleinheit diesen wahrhaft großen Mann!
E. Br.

schaften vorwerfen kann, warum sie sich so wenig um Staatsämter bewarben, und keinen Beryf zur Schreiberei in sich fühlen. Akkerbau und Viehzucht war immer die Hauptbeschäftigung des Volks Gottes im alten Testamente, indem es die ehrlichste, ruhigste und glücklichste Lebensart ist, und daher noch stets von redlichen Gemüthern allen andern Erwerbszweigen vorgezogen wird. Adam baute das Feld, und Abraham nährte sich vom Ertrage seiner Heerden. Mag es sein, daß unsre Landsleute nicht auf jeden ränkevollen Mißbrauch der Landesgesetze ausgelernt hatten, daß sie oft von listigen Betrügern unter ihren Nachbarn angeführt wurden, doch betrügen sich auch verschlagene Schelme — der Segen des Herrn blieb unter ihnen desto sichtbarer. Ihr, geliebte Deutsche, thut indessen wohl, daß ihr Euren Kindern jezt eine bessere Erziehung gebt, als vormals. Eure Kinder erben dann einst nicht nur Euer Vermögen, Ihr habt dann auch dafür gesorgt, daß sie ihren Verstand ausgebildet und gelernt haben, die von Euch ihnen hinterlassenen Güter würdig anzuwenden. Es ist gewiß, daß eine religiöse Erziehung das Studium der Künste und Wissenschaften den Menschen erst zum Menschen machen, und das Glück dieses Lebens doppelt empfinden lassen. Es fehlt unsern Kindern nicht an Naturanlagen. Was eine Lilie werden will, die kennt man, wenn sie kaum hervorsprießt, man darf sie nur pflegen. So können auch unsre Kinder zu hohen Staatsämtern gelangen, und das Glück ihrer Mitmenschen und ganzer Völker gründen, wenn wir durch die Ausbildung ihrer Anlagen dem Winke der Vorsehung folgen, und sie nicht bloß englisch, son-

dern auch deutsch erziehen. Wäre unser jetziger*) Gouverneur Schneider von Jugend auf zu stolz gewesen, deutsch zu lernen, hätte er sich seiner Muttersprache unter seinen Nachbarn geschämt, wahrlich, nie wäre er zu dieser hohen Würde gelangt. Ich bin fest überzeugt, einem Deutschen darf man nur den Nutzen und Werth einer Sache vorstellen, um ihn für dieselbe zu gewinnen. Schon jezt sind viele würdige Männer in allen Fächern und Klassen unter uns aufgetreten, die unserer Nation Ehre machen, und die leztere mit freudiger Anerkennung die ihrigen nennt. Oft gedenken wir ihrer bei unsern Zusammenkünften, und freuen uns der ihnen zu Theil gewordenen Auszeichnung. Schade, daß Mancher seine Abstammung und Muttersprache vergißt, und sich über Andere erhaben dünkt, sobald er ein Amt erhalten! Schade, daß manche Ältern bei der Erziehung ihrer Kinder den großen Fehler begehen, sie in der deutschen Sprache ganz zu vernachlässigen, da diese doch zum gesellschaftlichen Verkehr, beim Handel und Wandel, und bei der Erlernung der Sprachen und Wissenschaften nicht nur sehr vortheilhaft, sondern fast unentbehrlich ist! Wollte man auch die trefflichen kirchlichen Einrichtungen und den andachtsvollen deutschen Gottesdienst hier ganz unerwähnt lassen, den sie dadurch ganz verlieren, so ist doch der Verlust, wenn unsre Jugend bloß in englischer Sprache erzogen und unterrichtet wird, groß; denn dann ist deutscher Fleiß, deutsche Sitten und deutsche Sprache auch dahin! Bei

*) D. h. der im Jahre 1813 regierende; der jetzige (1829) Gouverneur des Staats von Pennsilvanien heißt Schulze. E. Br.

einer solchen Umschmelzung geht Alles verloren, wodurch die Deutschen in Amerika sich rühmlich ausgezeichnet haben. Die ersten Staatsmänner, die aufgeklärtesten Welt- und Menschenkenner, die Folgen dieser Englisirung wohl durchschauend, haben uns von dieser Verschmelzung stets abgerathen. Wie manchen Ältern hat es jezt in ihrem Greisesalter oft blutige Thränen gekostet, wenn ihre jungen bloß englisch erzogenen Gentlemen und Ladies sich ihrer alten deutschen Väter und Mütter in Gegenwart ihrer Theegesellschaft schämen, und das von jenen erworbene Vermögen auf Lustfahrten, Bällen und Theatern durchbringen.

Leset, geliebte Mitbürger, was ich hier gesagt, mit Aufmerksamkeit; in einer zweiten Zuschrift treten wir näher zusammen.

## XXIX.

## Zuruf an die evangelisch-deutschen Kirchen in Nordamerika.

von

**Dr. Justus Heinrich Christian Helmuth,**

weiland evangelisch-lutherisch deutschem Prediger zu Philadelphia*). In europäisches Deutsch übergetragen, und mit Anmerkungen begleitet

**von Dr. E. Brauns.**

---

Der Haß in großen Seelen ist stark wie die Liebe.

Ulrich Hutten.

---

Schon der Menschenfreund fühlt sein Herz von freudigen Gefühlen durchdrungen und emporgehoben, indem er die herrlichen Fortschritte der deutschen Gemeinden dieses Abendlandes betrachtet, und erwägt, wie sich dieses schwache, geringe Häuflein zu seiner jetzigen bedeutenden Größe ausgebildet hat. Andre kirchliche Gesellschaften theilen uns jährlich anziehende Nachrichten von der Ausbreitung ihrer Gemeinden mit, warum sollen wir die Spuren der Liebe und Güte Gottes verschweigen, die wir in unsern Kirchen noch so häufig wahrzunehmen Gelegenheit haben?

---

*) Siehe: Evangelisches Magazin. Philadelphia 1813. Seite 65 ff.

Beurtheilen wir unpartheiisch uns selbst, so fühlen wir uns gedrungen auszurufen: „Wahrlich, der Herr ist in unserer Mitte, wir sind noch Gottes Haus, noch Pforten des Himmels!" Haben auch wir große Ursache, den Verfall des lebendigen und thätigen Christenthums und der aufgelösten evangelischen Kirchenzucht zu beklagen, so müssen wir doch gestehen, daß Viele unter uns zu hart geklagt, daß es gar zu Gad und Askalon erschollen ist, wo man uns aus Unwissenheit einen todten Haufen schilt, und das, Gott Lob! noch stets auf unsern Altären lodernde Feuer des Herrn leugnet. Wer das Gute verkennt, das ihm der Herr erwiesen, sündigt auch, wir verkennen es nicht. — Wahrlich, der Herr ist mit uns gewesen und hat uns gesegnet! Ob wir gleich verschiedene Heerden geworden sind, es ist am Ende doch nur Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Abendmahl*), wie verschieden auch unsere Ein-

*) Gerade so dachte auch der höchst ausgezeichnete Reformator der religiösen Kultur im neunzehnten Jahrhundert, John Wesley, wenn er sagt: „Wir können sterben, ohne manche Wahrheit gekannt zu haben, und dennoch in Abrahams Schooß kommen. Allein sterben wir ohne Liebe, was nützt uns alle Erkenntniß? Gerade so viel, als sie dem Teufel und seinen Dienern nützt. Ich will über keine Meinung mehr mit Euch streiten; seht nur dahin, daß Euer Herz sich redlich zu Gott wende, daß Ihr den Herrn Jesum Christum kennt und liebt, daß Ihr Euren Nächsten liebt, und wandelt, wie unser Herr wandelte: mehr fordere ich nicht. Ich bin krank vom Gewirr der Meinungen; ich bin es müde sie zu ertragen, meiner Seele ekelt vor dem leeren Schaum

sichten davon sein mögen. Gott macht den Weg und die Mittel des Heils, wir nicht. In einem großen Hause sind viele Wohnungen, und eine jede mag ihre eigne Farbe haben. Wären unsere Kirchen nicht wahre wesentliche Theile der Hütte Gottes auf Erden, so würde sie der Herr nicht so gemehrt und ausgebreitet haben, und wer sollte es dann sein? Sie haben die Stürme der Zeit und die Anläufe des verführerisch-blendenden Unglaubens bestanden, und werden stehen, bis das ewige Licht der evangelischen Wahrheit alle Schatten vertrieben, und alle Menschen zu Heil und Seligkeit erleuchtet hat!

Wie gering waren wir vor vierzig Jahren*), und wie ausgebreitet sind wir jezt! Die lutherische Kirche zählte damals keine zwölf Prediger, und die reformirte nicht über sechs; und diese konnten die Geschäfte

dieser Nahrung. Gebt mir echte wesentliche Religion; gebt mir einen Menschen, voll milder, demüthiger Liebe zu Gott und seinem Nächsten voll Erbarmen und vertrauendem Glauben, ohne Parteilichkeit und Heuchelei; einen Menschen, der in Werken des Glaubens, im Streben der Liebe, in Geduld der Hoffnung seine Gesinnung zeigt. Mit Christen, wie diese, sei meine Seele, wer sie auch sind, und was auch immer sie meinen mögen." Siehe die höchst lesenswerthe Schrift: John Wesleys Leben, oder die Entstehung und Verbreitung des Methodismus von Robert Southey. Aus dem Englischen von Dr. Fr. Ad. Krummacher. Hamburg 1828. Bd. 2. Seite 195. Durch diese Schrift ist die religiöse Reformation des neunzehnten Jahrhunderts durch den Methodismus in Deutschland eigentlich erst recht bekannt geworden.

E. Br.

*) D. h. im Jahre 1773. E. Br.

in den damaligen Gemeinden ziemlich gut versehen. Jezt*) haben die Lutheraner allein in Pennsilvanien, Maryland, Virginien und Ohio nahe an achtzig vom Ministerium geprüfte Prediger, Neuyork, die beiden Karolinen und Georgien ungerechnet, und noch sind viele Gemeinden ohne Prediger. Die hiesige reformirte Kirche enthält jezt**) nahe an vierzig Prediger, und auch sie besizt mehrere Gemeinden, bei denen noch keine Prediger stehen. Beide kirchliche Gesellschaften könnten wohl noch zwanzig Prediger anstellen, wenn geeignete Subjekte vorhanden wären. Das lutherische Ministerium zählt über dreihundert***) Gemeinden unter seiner Aufsicht, und wie viele Gemeinden von beiden Kirchen an den Gränzen werden noch immer von Land-

---

*) D. h. im J. 1813. Die Zahl der deutschen Gemeinden und Prediger augsburgischer und genferischer Konfession hat sich also in 40 Jahren mehr als versechsfacht. Nach diesem Maaßstabe würde im Jahre 1833 die Zahl der erstern an 240, und die der leztern gegen 120 betragen, worin die Prediger von Neuyork, den beiden Karolinen und Georgien von beiden Konfessionen noch nicht einmal mit inbegriffen sind. E. Br.

**) D. h. im Jahre 1813. E. Br.

***) Keiner verdient bei den kirchlich-statistischen Angaben über die Deutschen in Amerika größere Glaubwürdigkeit als Helmuth; denn wie oft und wie lange ist er nicht Präsident der lutherischen deutschen Synode in Pennsilvanien gewesen! Nach seiner Berechnung beträgt die Zahl der deutschen Gemeinden der dasigen Lutheraner jezt gewiß noch keine 1000, sondern höchstens 5 bis 600. Warum Benjamin Kurz die Zahl derselben so übermäßig groß, und gleichfalls mit Verletzung der Wahrheit, hat angeben lassen, vermögen wir noch nicht zu enträthseln. E. Br.

läufern bedient, die, zu faul zu arbeiten, und zu stolz zu betteln, ohne göttlichen Beruf Eingriffe in das Predigtamt wagen. So ansehnlich ist die Zahl der deutschen Gemeinden, die sich zu diesen beiden Konfessionen bekennen, so bewundernswerth ihr Anwachs seit vierzig Jahren gewesen! Hiernach kann man sich eine Vorstellung von dem machen, was sie künftig nach einem ähnlichen Zeitraum sein werden! Es werden jährlich allein unter den Lutheranern gegen zehn neue Kirchen erbaut. Die jährlich bedeutend zunehmenden Gemeinden gewöhnen sich immer mehr an die Pflichten christlicher Gemeindeglieder, sie werden friedlicher, gemeinsamer, geselliger, und freuen sich herzlich über die Ordnung ihres regen, lebendigen Gottesdienstes. Diejenigen Gemeinden, die sich aus Mangel berufener Lehrer mit Landläufern befaßt, lernen den Baum an seiner Frucht erkennen, und sehnen sich nach treuen Dienern, deren Wandel mit ihren Lehren übereinstimmt.

Allein jezt droht unsern Kirchen ein gewaltiger Sturm — ein höchst beachtungswerthes Zeichen dieser Zeit — der ihr Gedeihen und unsre Freude über dieselben bald zertrümmern*) wird, wenn nicht Lehrer nnd Ältern mit verein-

*) Man ersieht hieraus, welch' ein höchst verwerfliches Werk Benjamin Kurz und James Reily gethan, als sie Deutschland und einen Theil des protestantischen Europa terminirend durchzogen, um von den gelös'ten Geldern englische Seminare zu stiften, durch die alles Deutsche in Amerika zu Grabe getragen werden soll. Doch da bereits auf den Universitäten Harvard bei Boston, Charlotteville in Virginien

ten Kräften sich dagegen stemmen. Man fängt fast allgemein, besonders in den Städten und an den Gränzen, an, die Kinder bloß in der englischen Sprache zu erziehen, und für den deutschen Gottesdienst unverantwortlich zu vernachlässigen. Dies ist Folge der Gleichgültigkeit und Verachtung der heilsamen Lehre*) Wenn man die Jugend englisch lernen ließe, dagegen kann kein Vernünftiger etwas sagen**), ihr irdisches Fortkommen macht es hier nothwendig, aber sie ganz dem deutschen Gottesdienst und ihrer Kirche zu entziehen, sezt bei den Ältern eine Religionsgleichgültigkeit und eine übertriebene Vorliebe zum Irdischen voraus.

Ach, theure Wächter unsrer Gemeinden, die Ihr entweder gleichgültig gegen dies Übel seid, oder es gar ununterstüzt, bedenkt, welche traurige Folgen hieraus einst hervorgehen werden! Ich will Euch meine Gründe angeben, prüfet sie unpartheiisch, und dann überlasse ich es ruhig der Vorsehung. Könntet Ihr mein Herz sehen, so würdet Ihr Euch überzeugen, daß mich nicht Eigennutz,

---

deutsche Lehrstühle errichtet sind, auch eine Professur der deutschen Sprache in Ohio errichtet werden soll, so wird ihnen ihr hinterlistiges Vorhaben nicht glükken. E. Br.

*) Aus dieser Ursache sind viele englisirte Erbeutsche von der englisch-lutherischen Johanniskirche zu Philadelphia nach kaum zwei Jahrzehenden von dieser wieder abgegangen, und zu dem Vernunftgottesdienste der Unitarier übergetreten. E. Br.

**) Man ersieht hieraus, daß der würdige Verfasser durchaus nicht zu den überspannten Deutschen in Amerika gehört, welche behaupten, ein Deutscher müsse kein englisch lernen, weil ihm dies an seiner Muttersprache Schaden thue. E. Br.

nicht Nebenabsichten zu diesem Schritt verleiten, sondern nichts als das Beste unsers deutschen Zions liegt mir am Herzen, wenn ich Euch hier eine Veränderung widerrathe, die mit so vielen Nachtheilen und Gefahren verknüpft ist. Und Ihr, geliebte Ältern, die Ihr Euch so unbesonnen mit dem Strom der Zeit fortreißen laßt, steht still, und bedenkt, was Ihr thut!

1. Eure englisch erzogenen Kinder verlieren nun auf immer alle die Erbauung, welche ihnen der deutsche Gottesdienst gewähren kann. Die schönen deutschen Gebete, die trefflichen Kinderlehren, die erhebenden gottseligen Lieder und Gesänge, durch die unsere Vorfahren in Noth und Tod sich getröstet, und deren Geist und Salbung nie, wenn auch die Worte ins Englische übertragen werden, der englischen Sprache eingehaucht werden kann; die vielen herrlichen Erbauungsbücher, die sie nun in ihrer Muttersprache nicht mehr lesen können, der feierlich erhebende deutsche Gottesdienst, der, man sage auch, was man will, in keiner englischen Kirche so reinevangelisch, und gleich entfernt von aller sinnlichen Schwärmerei und dem eiskalten Gange eines bloßen Vernunftmenschen angetroffen wird, wie in einer wohleingerichteten evangelisch-deutschen Kirche, dies Alles büßen sie auf einmal ein.

2. Viele Eurer Kinder verlieren ihre Kirche, und die Kirche verliert sie. Schüttelt den Kopf nicht, meine lieben Mitbrüder, laßt mich ausreden. Gesetzt, sie gehen nun zur englischen Kirche über — und das wird in tausend Fällen mit der Zeit gewiß geschehen — was werden sie dann? Diejenigen, welche die

ganze Woche in der Gesellschaft der Advokaten, Richter und Vornehmen zubringen, gehen auch der Gewohnheit und Mode halber des Sonntags mit diesen in die bischöfliche Kirche; diejenigen, die auf warmen religiösen Geist sehen, schließen sich den Presbyterianern an*); und die lebhaften, feurigen Gemüther besuchen die Versammlungen der Methodisten**). Die bischöfliche Kirche ist nicht lutherisch, wie viele Unwissende wähnen, und die Presbyterianer sind nicht Reformirte***);

*) Hierzu werden sie von dem für den Presbyterianismus eingenommenen Sam. Sem Schmucker jezt bereits angeleitet! So wie wir in dem eben erwähnten Werke von Robert Southey eine treffliche Schrift über den Methodismus besitzen, so in dem folgenden Werke eine eben so geistreiche und lesenswerthe Schrift über den Presbyterianismus: Die schottische Hochkirche nach ihrer gegenwärtigen innern und äußern Verfassung. Von Aug. Fr. Leop. Gemberg. Mit einem Vorwort von Dr. Aug. Neander. Hamburg 1828. Mögte der Verfasser bald seine ausführliche Darstellung der Geschichte der schottischen Kirche folgen lassen! E. Br.

**) Einige dortige deutsche Gemeinden sind bereits zum Methodismus übergetreten, welches vorzüglich durch ihre versuchte Rationalisirung verursacht ward. Sie nennen sich jezt Neureformirte Protestanten. Siehe Plitts amerikanische Ansichten. Philadelphia 1820. Seite 2. und Brauns Ideen Seite 625 ff. E. Br.

***) Wir ersehen hieraus, wie unbedachtsam, thörigt und unverantwortlich Lewis Maier und Sam. Sem Schmucker handeln, daß sie den von ihnen englisirten erdeutschen Kirchen jezt den Presbyterianismus anpassen wollen, in den sie selbst auf dem presbyterianischen Kollegium zu Princeton an-

alle englischen Sekten weichen in ihren Glaubensbekenntnissen von dem unsrigen ab.

Aber, sagt Ihr: „wir wollen selbst englische Gemeinden errichten, unsre Prediger mögen englisch predigen, und so bleibt unsre Kirche, was sie ist?“ Nun seht, geliebte Ältern! alle unsre religiösen Schriften sind deutsch, Eure Kinder lesen dann lauter Erbauungsbücher von andern Konfessionen, und werden, ehe sie Licht und Schatten genau zu unterscheiden wissen, unvermerkt so von fremden religiösen Ansichten hingerissen und verblendet, daß sie die nöthige Vorliebe zu ihrer eignen Kirche, ohne welche keine kirchliche Gesellschaft bestehen kann, gänzlich verlieren.

Bei den meisten, ihre Kinder bloß englisch erziehenden, Ältern rührt dies von dem traurigsten Mangel

---

genommen, und für den sie wahrhaft begeistert sind. Vorzüglich soll Sam. Sem Schmucker, der Lehrer des englisch-lutherischen Seminars zu Gettysburg, die kalvinische Prädestinationslehre allen übrigen Dogmen weit vorziehen. Wie stimmt dies wieder mit dem Vorgeben überein, daß die Lutheraner dieser Lehre halber — die aber, wie uns höchst zuverlässige reformirte deutsche Prediger von dort so eben angezeigt haben, von den dasigen reformirten Geistlichen weder in Predigten, noch in der Kinderlehre mehr berührt, sondern weise übergangen wird — Bedenken getragen hätten, sich mit den Reformirten zur Stiftung einer gemeinschaftlichen Lehranstalt zu vereinigen? Höchst schlecht. Der wahre Grund der Abweisung der Reformirten war das Interesse. Die Lutheraner wollten nämlich diesen an dem von ihnen zusammengetriebenen größern Fond keinen gleichen Antheil verstatten. E. Br.

der Gottesfurcht her, sonst hätten sie dieselben nicht so ganz für die Welt erzogen, und vergessen, daß die Seele höher ist als der Leib. Hätte man die Kinder beten gelehrt, hätten sie Hausgottesdienst*) kennen und ausüben lernen, hätte man sie mit Gott und sich selbst bekannt gemacht, und ihnen die göttlichen Heilswahrheiten erklärt, wie es der Ältern und Pathen Pflicht ist, ich bin fest überzeugt, ihre Kinder verständen deutsch, da ihre Ältern diese religiösen Übungen nur in dieser Sprache verrichten können. So sind sie aber aufgewachsen in Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion! Was wird man mit solchen bloß für die Welt gebildeten Menschen für neue Kirchen bauen können? Wie wenig werden diese Leichtsinnigen bei ihrer Englisirung unsre konfessionellen Unterscheidungslehren beachten, da sie den Werth der Religion überhaupt so wenig zu schätzen im Stande sind?

Und wenn wir nun auch wirklich endlich gezwungen werden sollten, diesen zweiten Tempel zu bauen, so wird es uns mit ihm gehen, wie Esra 3, 12—13 geschrieben steht. An äußerer Kirchenpracht wirds nicht fehlen, und die edle Einfachheit unsrer jetzigen Gebäude wird sich verbergen müssen; wir werden, wie Chrysostomus sagt: „Goldene Kelche und hölzerne Priester nach der Mode"**) haben, die dem armen,

---

*) Viele der feinen und gebildeten Eirischdeutschen halten alle häuslichen Andachtsübungen für Pietismus, Mysticismus und. Obscurantismus. E. Br.

**) Jezt, da man überall dem Leben so vielen Schmuck beifügt, und

demüthigen Heiland sehr unähnlich sind. Unsere unübertrefflichen, selbst von den Engländern so hoch geschäzten, Kirchenmelodien werden wir mit englischen Springern und Hopsern vertauscht sehen, und statt unsers Gesangbuchs voll Bibelgeist und Gottseligkeit wird eine Oden- und Ariensammlung eingeführt, die dem christlichen nach Gnade lechzenden Geiste keine Nahrung zu geben vermag*). Seht, Ältern, dies werden die Folgen sein! Wie schwer wird dies einst auf Eurem Gewissen lasten, und wie hart einst an Euch geahndet werden!

3. Unsere Kirchen leiden durch das Absterben der deutschen Sprache einen entsetzlichen Stoß. Beide — Kirche und Sprache — können aber wohl erhalten werden. Hätten die Juden die hebräische Sprache bei ihrem Gottesdienste je aufgegeben, so

---

den Sinnen so hohe Rechte einräumt, sollte uns ein um so größerer, einfacherer Geist aus allen Kirchen ansprechen, damit der Eintretende sogleich fühle, daß er nicht in einem Prunksaal, sondern in ein Gotteshaus den Fuß sezt, und hier die Seele eine Labung, nicht die Sinne eine Augenweide finden sollen; daß wir hier eintreten, nicht um uns selbst, sondern um Gott zu dienen. Heinrich Wilhelmi; in Wahl und Führung. Th. 2. Stuttg. 1897. Seite 194. E. Br.

*) Die Menschen sind sinnlicher geworden, darum soll auch die Religion mehr den Sinnen genügen: mit der Ueppigkeit hat die Heuchelei überhand genommen. Weil man sich nicht mehr traut, sich in ernstem geistigem Dienste dem ewigen Dienste zu weihen, will man sich mit dem Richter und Rächer durch die Werke des Fleisches abfinden. Diese Zeit der Surrogate sucht sogar für Ernst des Glaubens eines. Heinr. Wilhelmi. E. Br.

würden sie auch aufgehört haben, ein Volk, eine Nation zu bilden; nur durch ihre Sprache ward ihre Nationalität aufrecht erhalten. Die zehn Stämme und so viele heidnische Nationen, von denen die Geschichte uns bloß ihre Namen hinterlassen hat, verloren mit ihrer Sprache ihren Gottesdienst, ihre Sitten, ja ihre ganze Nationalität. Die alten Perser aber, die bei ihrer Sprache blieben, die 200,000 neulich in Indien wieder aufgefundenen syrischen Christen, die noch von der Apostelzeit ihr Christenthum herleiten, die griechische Kirche mitten in der Türkei, und die Deutschen in England, Frankreich, Rußland, Ungarn und Dänemark haben ihre Religion mit ihrer Sprache aufrecht erhalten. Finden nicht jezt bei uns die nämlichen Umstände, wie vor funfzig Jahren, Statt, und doch haben wir nicht nur allein seit jener Zeit unsre Nationalität und Religion aufrecht erhalten, sondern an Zahl mehr als verzehnfacht. Ich könnte mehrere, mitten in englischen Anbauungen gelegene Gemeinden anführen, ja eine Stadt mit einer englischen hohen Schule*), worin die deutschen Gemeinden seit zwanzig Jahren gewaltig zugenommen haben; aber ich kann auch ansehnliche deutsche Gemeinden nennen, wo Ältern und Lehrer ihre Gemeinden mit ihrer Muttersprache haben zu Grunde gehen lassen, weil sie aus Gleichgültigkeit nicht zu rechter Zeit darüber gewacht. Ich würde diese Gemeinden und Prediger hier öffentlich nennen, wenn leztere nicht bereits gestorben wären.

4. Wie nachtheilig wird der Einfluß dieser

---

*) Carlisle in Pennsilvanien. E. Br.

Englisirung auf die Sitten und Denkart unserer Jugend wirken! Alles, was sie an ihren englischen Nachbaren sieht, wird sie schön und nachahmungswerth finden, ihre väterlichen Sitten dagegen verachten, und zu bloßen Kopien der Engländer herabsinken. Gern gestehe ich es, Manches können wir von leztern lernen, aber nur nach reiflicher Erwägung dessen, was sich für uns paßt und schickt. Indem Mancher nicht unhöflich sein will, gewöhnt er sich unmerklich daran, mehr oder weniger zu sagen, als er denkt; um Niemanden zu beleidigen, tändelt Mancher, wo er mit Überlegung handeln sollte, und beträgt sich bei Kleinigkeiten wie bei Sachen von großer Wichtigkeit. Mancher Erdeutsche vertauscht die deutsche Offenherzigkeit und Biederkeit mit Verstellung, Komplimenten, Spiel und Scherz, den freien, ungekünstelten deutschen Gruß und Händedruck mit tiefen, leeren und herzlosen Verneigungen, bloß um Lebensart zu erheucheln. Das väterliche Erbe wird bei den englisirten Nachkommen in Putz und Kleideraufwand — den man beschönigend feine Bildung nennt — vergeudet, in glänzenden, geschmackvollen Möbeln, Tafelzeug, Equipagen, Hausschmuck und dergleichen durchgebracht. Der Eirischdeutsche sinnt Tag und Nacht auf die Kunst, sich ein stets frisches und jugendliches Ansehen zu geben, seine Frau und Kinder legen sich falsche seidene Locken an, wollen alle die schnell wechselnden Veränderungen der Mode nachäffen, wobei die wahre Schönheit, der man durch ein anständiges Kleid zu Hülfe kommen kann, gänzlich verloren geht. Was kann diese Nachäfferei, diese Modesucht der Eirischdeutschen anders

als eine Heliogabalische Üppigkeit und Schwelgerei nach sich ziehen?

Viele fangen leider jezt schon an, den edlen deutschen Charakter aufzugeben, besonders in Städten, und scheinen stolz auf ihre Englisirung. Die Ältern begehen die lächerliche Schwachheit, und legen ihren Kindern bloß englische Namen bei, fangen an, die deutsche Sprache so buntschekkig mit englischen Wörtern vermischt, so mit der Spitze der Zunge auszusprechen, daß ihre Feinde zu ihrer Verfälschung nicht mehr hätten beitragen können. Viele bilden sich mit einem unbeschreiblichen Dünkel Etwas darauf ein, daß sie besser englisch als deutsch reden, und schämen sich, von einer Nation abzustammen, welche die ausgezeichnetsten Männer in allen Fächern hervorgebracht, und die größten Thaten verrichtet hat. Dieser Abgeschmacktheit liegt grobe Unwissenheit zu Grunde. Es ist ihnen unbekannt, daß die deutsche Sprache eine Originalsprache ist, die mehr Reichthum und Ausdruck besitzt, als alle neuern, und der Dichtkunst und dem Sylbenmaaße zusagender ist, als die englische Sprache. Welch ein sonderbares Ansehen müssen dem englisirten Exdeutschen diese Schwachheiten in den Augen verständiger und gebildeter Engländer verleihen! Englisirte Exdeutsche vernachlässigen ihre Muttersprache, und Angloamerikaner erlernen sie, theils um dadurch ihren Geist zu bilden, theils um ihr irdisches Wohl, besonders in Handelsgeschäften, besser zu befördern.

5. Kommt, geliebte Deutsche! wir wollen diesem Unheil vorbauen. Unsere Kinder nämlich sollen englisch, aber

auch deutsch lernen. Es ist selten ein Deutscher hier so arm*), daß er seinen Kindern nicht beide Sprachen lehren lassen könnte. Wir wollen dies um ihres geistigen Wohls, um ihrer Kirche willen, aus Liebe zu deutschem Fleiß und deutscher Rechtschaffenheit ausführbar machen, und hört Ihr einen leichtfertigen unbesonnenen Eirischdeutschen sagen:

1. „Meine Kinder können nicht deutsch lernen," so antwortet ihm: „Es ist auffallend, sie können Englisch, Französisch, Klavierspielen, Geographie, Astronomie, Lateinisch, Griechisch und sogar Tanzen lernen, nur deutsch können sie nicht lernen! Gewiß unbegreiflich!"

2. Hört Ihr einen Pseudodeutschen sagen: „Meine Kinder lernen, wenn sie auch deutsch lernen sollen, die englische Aussprache nicht so rein, und machen Fehler im Buchstabiren," so antwortet: „Räthselhaft, dann müßten die Gelehrten lauter Stümper sein, weil sie mehr als eine Sprache lernen." Sollte dagegen diese Aussage sich bei Einigen bewahrheiten, so fragen wir: „Wollt Ihr denn alle Eure Kinder zu Advokaten oder Predigern erziehen? da die Meisten hier die reine Aussprache nur bei öffentlichen Rednern suchen, bei den Übrigen sie aber gemeiniglich nur nach der Größe ihres Vermögens schätzen; denn Mancher, der die Grammatik wohl inne hat, aber

*) Wieder ein neuer Beweis, wie sehr James Reilys und Benjamins Kurz Behauptungen von der Armuth der transatlantischen Deutschen mit der reinen Wahrheit in Widerspruch stehen! Dachten diese nicht daran, daß das Licht der Wahrheit solche unrichtigen Angaben bald zu Schanden machen, und in ihrem Nichts darstellen werde?!! E. Br.

arm ist, spricht Vielen nie schön. Wer aber viele Verschreibungen von seinen Schuldnern aufzuweisen hat, der schreibt gut, wenn er auch B für P sezt, und kein Gerichtshof wird dieser Fehler wegen seine Eingabe zurückweisen.

3. Denkt an die Vortheile, die Euren Kindern im Handel und Wandel und im geselligen Umgang aus der Kenntniß beider Sprachen erwachsen. Laßt die exdeutschen Propheten immerhin sagen: „Die deutsche Sprache wird in Amerika aussterben, sie muß hier untergehen," sie wird alle diese englisirten exdeutschen Gekke und sogar deren Nachkommen überleben. Sendet Eure Kinder gern in deutsche Schulen. Hier ist Gesang, Gebet, Bibel und Katechismus; dagegen in englischen Schulen nur Politik, Geschichte, Statistik und Mythologie*) und dergleichen gelehrt werden.

*) Dies bezieht sich darauf, daß in den englischen Schulen in Amerika kein religiöser Unterricht ertheilt wird. E. Br.

## XXX.

# Dritter Zuruf an die Deutschen in Amerika

von

### Dr. Justus Heinrich Christian Helmuth,

in Philadelphia*).

Europäisirt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. E. Brauns.

---

Theure Mitbürger!

Viele würdige und einsichtsvolle Männer, die unter uns Deutschen als Säulen der Kirche und des Staats gelten, haben meinen ersten und zweiten Zuruf beifällig gelesen. Ich habe ihren Beifall in meiner Einsamkeit vernommen, und mich dadurch hoch erquickt über den Kummer, den ich über die Englisirung meiner Nation empfinde. Wäre ich doch so glücklich, ein allgemeines Aufsehen unter uns zu erregen! — Könnte ich meine Feder in Licht tauchen und mit Flammenschrift schreiben! Wahrlich, ein guter Erfolg in einer Sache, die das zeitliche

---

*) Evangelisches Magazin. Philadelphia 1813. Bd. II. Heft 3. Seite 174. ff.

und ewige Wohl unserer Nation, unserer Gemeinden, unserer Familien und Nachkommen betrifft, wäre es werth. Unsere deutschen Gemeinden können ihre Sprache und Nationalität nicht nur hier aufrecht erhalten, ja, wir können auch unter den englischen Gemeinden ein ausgezeichnetes Volk, und die von uns bewohnten Gegenden ein zweites Canaan werden. Ach Gott! ich sage es laut: „Es fehlt uns Deutschen weiter nichts, als lebendiges Christenthum, reiner Geschmack an Religionswahrheiten, allgemeines Verlangen nach Seelenrettung *); so blieben wir und unsere Nachwelt deutsche blühende Gärten, voll Pflanzen der Tugend und Frömmigkeit, an denen sich Gott und Menschen erfreuen würden.“ Ein einziger Wind des Geistes, der unsere deutschen Felder voll Todtengebeine zum Leben anbliese, eine allgemeine Erwekkung würde das gewiß bewirken. Wie würden uns dann unsere Kirchen so theuer, unsere gottseligen Gesänge so seelenstärkend, unsere Erbauungsbücher so herzerquikkend werden! Wie würden wir unsere Jugend auf ihren Katechismus hinweisen, und selbst noch so manche Seelenweide in den Gebeten finden, die wir von unsern frommen Ältern gelernt! Schäzten

*) Hier spricht ein Mann, der damals schon über vier Jahrzehnde bei den ersten Gemeinden der Deutschen (zu Lancaster und Philadelphia) als einer der würdigsten und ausgezeichnetsten Prediger gestanden, und gesteht es öffentlich, daß die Englisirung der Deutschen eben so unnöthig und nachtheilig sei, und giebt ihre wahren Ursachen sehr richtig an.

E. Br.

wir die Wahrheit nur halb so hoch, wie Luther und Zwingli, wie Arnd und Arnold, wie Spener und Francke, die so viel für dieselbe gelitten, wir pflanzten die Sprache um des Glaubens unserer Kirchen, die Sitten unserer Väter um der Wohlfahrt unserer Kinder willen fort; gewiß theure, uns überlieferte Kleinode!

Wollt Ihr, theure Ältern und Wächter des deutschen Zions, daß Euch Eure Nachkommen in Eurem Grabe nicht einst verwünschen und verfluchen, tragt Sorge, daß Ihre diese Kleinode auf Eure Kinder fortpflanzt. Sie werden es Euch Dank wissen, wenn Eure Gebeine längst im kühlen Schooß der Erde ruhen, und sollte sie der Hochmuthsschwindel englisiren, so sind sie nicht werth, Eure Kinder zu heißen. Ein Deutscher, der das Deutsche in sich erstickt und sich englisirt, sagte mir einmal ein würdiger Mann, ist wie ein Seidenwurm, der sich aus seiner reichen und sichern Behausung herausarbeitet, ein Buttervogel wird, herumflattert und zu Grunde geht.

Fragte mich Jemand in Ernst: „Wie kann ich meinen Kindern einmal eine reiche Erbschaft hinterlassen, und sie zu rechtschaffenen Menschen machen?" so würde ich ihm antworten: „Ziehe sie deutsch, in deutscher Sprache und deutschen Sitten auf!" und Philadelphia sollte mir zum Beispiel dienen, meine Behauptung zu beweisen, wie weit es der Deutsche in kurzer Zeit bringen kann. Was waren unsere Landsleute vor funfzig und sechszig Jahren? Ein armseliges, verachtetes Häuflein ehrlicher, fleißiger Leute, ohne Kirchen, ohne Schulen und ohne Mittel, weder die eine noch die andere zu errichten!

was aber sind sie jezt? Geht Philadelphia durch, die ersten und schönsten Srraßen Eurer Stadt, und durchwandert die vorzüglichsten Kreise unsers Staats, und dann beantwortet mir die Frage: „Sind nicht die meisten der reichsten und besten Häuser und Landgüter ein Eigenthum der Deutschen? Wem gehören die prächtigsten Kirchen?" Den Deutschen. Zeigt nicht dies alles, wie Gottes segnende Hand über den Deutschen sichtbar ist? Ich will Euch nicht die Nativität stellen, Ihr seid zu vernünftig dazu, aber betrachtet nach Eurer eignen Erfahrung die meisten Nachkommen der ehemaligen Schweden und Holländer, die der englische Kitzel gestochen hat! —

Wie in Städten, so nimmt auch auf dem Lande der Wohlstand der Deutschen jährlich bedeutend zu. Was würde Philadelphia in vierzig Jahren werden, wenn die D.utschen hier deutsch geblieben wären, wenn sie Sprache und Sitten beibehalten hätten. Es bedürfte keine vierzig Jahre, so wäre Philadelphia eine ganz deutsche Stadt, so gut als York, Lankaster, Montgomery, Berks und viele andere Kreise völlig deutsche Gegenden sind. Die Engländer würden sich, wenn sie sich nicht mehr in den südlichen Theilen der Stadt anbauten, weiter ins Innere, oder in die Landstädte begeben. Und was würde in dem Fall nicht aus ganz Pennsilvanien und dem oberen Theil von Maryland in vierzig oder funfzig Jahren werden können! Ein völlig deutscher Staat, in dem wieder allgemein, wie vor einem Jahrhundert in Germantown, auch in den höhern Kollegien und Gerichten in deutscher Sprache verhan-

delt würde *). Hat nicht vor etwa zwanzig Jahren selbst ein englischer Rechtsgelehrter im Gericht den Vorschlag gemacht, daß „des Deutschen Sache in deutscher Sprache verhandelt werden müßte?", Hat nicht General Hiester von Philadelphia im Congreß den Vorschlag gethan, daß alle Gesetze der Centralregierung in deutscher Sprache gedruckt werden sollten? Er hätte seinen Zweck bestimmt erreicht, wäre er nicht durch

*) Jezt ist es nahe daran, daß die deutsche Sprache in Pennsilvanien und später höchst wahrscheinlich auch in Ohio als Landessprache bei den Gerichten eingeführt wird, eine Einrichtung, die in den Kreisen, wo lauter Deutsche wohnen, eben so billig als höchst heilsam ist. Hätte doch der wakkere, würdige Helmuth diese Zeit noch erlebt, wie würde er sich gefreuet haben! Ohne seine Zurufe, ohne seine unermüdeten Bemühungen, die deutsche Sprache in Amerika durch Einrichtung guter Schulen aufrecht zu erhalten, wäre diese dort längst zu Grunde gegangen. Dies ist jezt aber nicht zu fürchten, da sie bereits öffentlich in Massachusetts, Pennsilvanien und Virginien auf Universitäten gelehrt, und in Pennsilvanien und Ohio bei den Gerichten als Landessprache nächstens eingeführt werden soll. Welchen Groll, ja welche Wuth mögen hierüber die englisirten Exdeutschen empfinden, da ihnen alles Deutsche ein Dorn im Auge ist! Ihr Wunsch und eifriges Vorhaben, durch Stiftung der theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg die Deutschen zu englisiren, ist nun in Wasser zerronnen, und Benjamin Kurz und James Reily, Sam. Sem Schmucker und Ludwig Maier, als die Repräsentanten der englisirten Exdeutschen, haben sich durch ihre unglückliche und verunglückte Mühe mit Recht den Haß und die Verachtung aller Deutschen in beiden Hemisphären zugezogen. E. Br.

einen, das Beste seiner Nation und seiner Constituenten boshaft hintansetzenden englisirten Exdeutschen hintergangen. Wüßten unsere Deutschen nur, wie stark sie hier wären, hielten sie nur wie deutsche Männer, vornämlich an Wahltagen, zusammen, Alles könnten sie bei der Regierung durchsetzen. General Daniel Hiester fand schon damals, daß unsere Drucker jährlich über hundert und zwanzigtausend deutsche Kalender verkauften. Eben so viele deutsche Familien kann man wol rechnen? und wie viele tausend deutsche Familien an den Gränzen haben gar keine, oder behelfen sich mit englischen Kalendern?

Nein, meine Mitbürger! der an seiner Nation und Sprache verzweifelnde Deutsche ist eine feige Memme; er ist von Kleinmuth und Zaghaftigkeit durchdrungen, oder besizt zu wenig Einsicht, den Werth der deutschen Sprache, der deutschen Sitten und religiösen Übungen genügend zu schätzen, er muß von grober Weltliebe ganz durchdrungen sein, daß er sich so geduldig ummodeln, und wie eine Wachspuppe behandeln läßt. Einem Frauenzimmer könnte man dies verzeihen, aber einem deutschen Manne ist solch eine feige Denkart unverantwortlich und ein ewiges Brandmal.

Allein gesezt, meine Erwartung von der biedern deutschen Nation in Amerika wäre nur ein angenehmer Traum, gesezt, die englische Sprache bliebe die Sprache der Gesetze und des Handels unter uns, wird deswegen die deutsche Sprache hier aussterben?

In Siebenbürgen, einer Landschaft in Ungarn, gilt in dem Gerichte, im Handel und Wandel nur die ungarische Sprache, und doch sind die dortigen Deut-

schen seit Jahrhunderten deutsch geblieben, und denken nicht daran, ihre Nationalität in der Sprache der Magyaren untergehen zu lassen. In Kopenhagen ist das Dänische Landessprache, und doch haben die dortigen Deutschen ihre Sprache seit Jahrhunderten aufrecht erhalten, und Niemand denkt daran, daß sie untergehen werde. Das, was von der deutschen Sprache gilt, gilt auch von andern Sprachen, der englischen und französischen in Deutschland, der griechischen in der Türkei, der deutschen in England *). Und wie viele Örter giebt es jezt nicht, wo man verschiedene Sprachen zu gleicher Zeit hört, wo eine andere auf der Straße, und eine andere auf der Kanzel geredet wird? In ganz Niedersachsen redet man plattdeutsch auf der Straße und im Umgange, in den Kirchen aber hochdeutsch; und der Plattdeutsche hat doch seit Jahrhunderten seinen Prediger recht wohl verstanden **).

Seht, liebe deutsche Ältern! wie wenig Weltkenntniß dergleichen elende Einwürfe verrathen. Der Sommervogel versteckt sich vor jeder Schwierigkeit, aber ein wakkerer Deutscher muß dies nicht thun. Spricht man bei

*) Und in Frankreich z. B. in Elsaß und Lothringen, wo sich die deutsche Sprache noch bis auf diesen Tag aufrecht erhalten hat. E. Br.

**) Es ist wol mit eine der traurigsten Folgen der Reformation gewesen, daß durch diese die alte sassische Sprache in Niedersachsen seit 1532 aus den Gerichten, und seit 1668 aus den Kirchen, und seit dieser Zeit aus dem höhern Leben überhaupt verdrängt, und durch die uns eigentlich fremde hochdeutsche Sprache ersezt ist. E. Br.

Euch auf der Straße nur englisch, so sprecht Ihr mit Euren Kindern nur deutsch in Eurem Hause, so bleibt das Deutsche gewiß. Schickt Ihr sie erst in die englische Schule, so laßt sie zu Haus nur als zur Erholung deutsch lesen. Gott wird Eure redlichen Bemühungen krönen! Prägt ihnen Liebe zu Eurer Kirche, zu Eurem Prediger, Liebe zu Euren Gesängen, deutschen Erbauungsbüchern, und vorzüglich auch zu ihrem Katechismus ein; Ihr werdet die Folgen dieser religiösen Erziehung in Eurem Alter mit inniger Freude empfinden! Wie würde es manchem zu seiner Ruhe eingegangenen Deutschen in der Seele wehe thun, wenn er jezt seine englisirten exdeutschen Söhne und Töchter wiedersähe, wie sie das von ihm hinterlassene reiche Erbe in feinen kostbaren Möbeln, Putz, Bällen, Lustfahrten, Theater und dergleichen vergeudeten und durchbrächten!

Kommt, Ihr Ältern! die Ihr den großen Fehler bei der Erziehung Eurer Jugend gemacht habt, kommt, und führt Eure englisirten Kinder wieder in unsere deutschen Arme zurück. Wir wollen sie wie Brüder aufnehmen, und alle die ungerechte Verachtung vergessen, die Ihr uns habt fühlen lassen. Es ist noch immer der Mühe werth, auch in zeitlicher Hinsicht, daß man sich nach uns umsieht. Wer sich unserer schämt, dessen werden wir uns auch schämen im Handel und Wandel. Ihr findet unter uns bereits Männer den Talenten, sehr kultivirte Wissenschaften und Künste, einträgliche Ämter und Würden. Wir wollen Alles mit Euch theilen, und uns freuen, wenn Ihr als Lichter unter uns leuchtet, und das Glück Eurer Familien und Glaubensgenossen befördern helft.

# XXXI.

## Vierter Zuruf an die deutschen evangelischen Gemeinden in Amerika

von

## Dr. Justus Heinrich Christian Helmuth *).

In ein europäisch-deutsches Gewand eingekleidet, und mit Anmerkungen begleitet

von Dr. E. Brauns.

---

Ich wollte, daß Keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewesen. Es ist so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen, als an einem Pfarrer.

Dr. Martin Luther.

---

Theure Mitbrüder der deutschen Nation!

Ich habe schon seit vielen Jahren über den Zustand der Deutschen in Amerika nachgedacht, und unsere Lage nach den in einem erfahrungsreichen Leben gesammelten Ansichten erwogen. Meine Liebe dringt mich, Euch noch einmal einen Plan vorzulegen, der den besten Erfolg verspricht. Solltet ihr mein Talent zu schwach finden, mit den zahlreichen Deutschen dieses Abendlandes über einen

*) Evangelisches Magazin. 1813. Bd. 2. Heft 4. S. 193 ff.

so wichtigen Gegenstand Vorschläge mitzutheilen, mögt ihr dann nur meinen wohlmeinenden Absichten und meinen lautern uneigennützigen Beweggründen Eure Aufmerksamkeit schenken! Die Sache ist wichtig, und ich bin überzeugt, daß sie dies vielen einsichtsvollen, ihre Kirche und das Beste der deutschen Nation herzlich liebenden Männern gleichfalls ist.

Kommt, theure Amtsbrüder! wir wollen die Quelle dieses Verfalls der deutschen Sprache und des ganzen Übels aufsuchen, und sehen, ob wir dem schädlichen Biß der giftigen Schlange nicht eine Arzenei entgegen setzen können. Die wahre Quelle dieses Übels ist „der Mangel an guten deutschen Schulen." Ich will die jetzigen Schullehrer nicht anklagen; sie sind arme, geplagte Männer! Die Prediger und Ältern haben selbst einen großen Theil dieser strafbaren Vernachlässigung sich zuzuschreiben. Dies ist die Ursache, daß wir überall mit englischen Schulen wie übersäet sind, deren Lehrer meistentheils mehr Kenntnisse und Geschicklichkeiten besitzen, als die Deutschen. Das leidet keinen Widerspruch. Die Frage ist nur: „Ob wir dem Übel abhelfen wollen, und wie man ihm vorbauen könne?" Hier ist mein Vorschlag:

1. Die Predigerversammlungen einer jeden deutschen Konfession müssen die Sache nicht, wie bisher, mit Gleichgültigkeit *) behandeln, sie nicht ferner eines

*) Diese Gleichgültigkeit ist ganz natürlich aus der dortigen Stellung der Prediger, nach welcher sie nie durchgreifen können, und Alles nur durch moralische Vorstellungen, die bei verwilderten Menschen oft nicht anschlagen, ausrichten sollen, hervorgegangen. Helfen

Seitenblicks würdigen, und hie und da selbst mit dem Strom fortschwimmen, sie müssen dieselbe mit den Abgeordneten und Vorstehern der Gemeinden reiflich überlegen und ihrer größten Aufmerksamkeit würdigen. Denn die Folgen dieses Übels sind für die Nation und Gemeinden gewiß wichtiger, als es sich die Meisten jezt vorstellen. Der englische Schwindel ist einmal in viele Köpfe gefahren, und viele Exdeutsche haben ihre frühere Nationalität für ein Linsengericht dahin gegeben. Der Damm ist an manchen Orten schon jezt gebrochen; wenn dem Strom nicht ein Abzugsweg angewiesen wird, worin er ordentlich ablaufen kann, so wird er wie eine Alles überströmende Fluth Jeden mit sich fortreißen.

2. Die Prediger sollten in ihren Synodalversammlungen ein Gesetz*) machen, daß sie sich, zum Besten der Religion und der armen Jugend, der Schulen, und insbesondere der deutschen Schullehrer mit Eifer annehmen wollten. Viele Prediger unterrichten Jünglinge in der Theologie, und bilden sie zu Predigern. Ach, wie wäre es doch dem Geiste Christi gemäß, wenn sie auch den alten bedürftigen Schullehrern zu weiterer Fortbildung und besserm Fortkommen behülflich wären, und wo Mangel an diesen würdigen Gehülfen des Reichs Got-

---

die Vorstellungen der Güte und Liebe nicht, und hat der Prediger weiter keine Mittel in Händen, die beste Sache durchzusetzen, muß er dann nicht am Ende ermüden und gleichgültig werden, selbst wenn er vorher vom besten Eifer beseelt gewesen? E. Br.

*) Was helfen die besten Gesetze, wenn sie nicht ausgeführt werden können? E. Br.

tes ist, junge Männer zu Schulmeistern erzögen und selbst unterrichteten! Wenn eine jede Gemeinde mit ihrem Prediger übereinkäme, ein geeignetes Subjekt aus ihrer Mitte, wenn es zu arm ist, auf ihre Kosten zum Schulfach unterrichten zu lassen, und sezte diesem später ein anständiges Gehalt *) fest, wobei auch ein Mann bestehen könnte, wie gut würde dies! In Landgemeinden, wo keine Sommerschule gehalten wird, sollte ein solcher Mann zugleich ein schickliches Handwerk **) gelernt haben, welches er im Sommer treiben könnte, und wo vermischte Gemeinden in einer Kirche ihren Gottesdienst halten, sollte man ihnen zureden, zu diesem Zweck zusammen zu treten. Dies wäre, nach meiner Ansicht, der vielversprechende Weg, die deutschen Schulen zu verbessern, den Wachsthum der deutschen Sprache, die Sitten der Gemeinden und den deutschen Gottesdienst zu befördern. Auf diese Art würde man auch so manches elenden Schul-

---

*) Wenn die dortigen deutschen Gemeinden einem Schulmeister ein gutes Gehalt aussetzen, so wird es dort bald an guten Schulmeistern nicht fehlen. Dies aber ist die Klippe, woran alle guten Vorstellungen in Betreff des Schulwesens in Amerika scheitern. Dem dortigen Deutschen, obgleich nicht allen (es giebt unter ihnen sehr rühmliche Ausnahmen), ist die Schulbildung gewöhnlich zu gleichgültig, und das Herz zu sehr ans Geld gewachsen. Was kann unter diesen Umständen geschehen? E. Br.

**) Daß ein Handwerk in Amerika, wo die Beamtenwelt und überhaupt die höhere Aristokratie fehlt, nicht so schimpflich und erniedrigend gehalten wird, als in den Ländern, wo diese den Ton angiebt, darf hier wol nicht erst gesagt werden. E. Br.

meisters entledigt, den die Unwissenheit oder das Laster zu diesem, für die Menschheit so wichtigen Posten unfähig macht.

Allein nach meiner Ansicht müßte ein solcher Schulmeister deutsche und englische Schule zugleich halten, und beide Sprachen gründlich verstehen, und richtig sprechen können. Ich habe Gelegenheit gehabt, eine solche Schule acht Jahre lang zu beobachten, und vermag alle die dieser Einrichtung gemachten Einwendungen aus der Erfahrung zu widerlegen *). Laßt den Schulmeister nur reines Deutsch mit seinen deutschen Schülern reden, die ihm dann auch nur in dieser Sprache antworten dürfen, und so gleichfalls mit den englischen Schülern reines Englisch sprechen, ich bin überzeugt, die deutsche Sprache verliert nichts dabei, und der Englische wird, wenn er nicht Pedant ist, nicht klagen, den Kindern aber ist die Abwechslung in den Ohren unterhaltend. Diejenigen, welche ehemals Deutsch oder Englisch gelernt haben, vergessen eins über dem andern nicht so leicht, als es da geschieht, wo nur eine Sprache allein gelehrt wird.

3. Eine jede Predigerversammlung (Synodus) sollte nach ihrer besten Einsicht eine Schulordnung festsetzen, worauf sich der Schulmeister berufen, und wor-

*) Trifft aber, was bei einer Schule sich bestätigt, wol bei allen Schülern ein? Uebrigens kann ich hierbei gestehen, daß ich die ersprießlichen Folgen einer englisch-deutschen Schule bei einer meiner Aufsicht anvertrauten Schule (zu Amity, an der Newstorekirche) gleichfalls mit Freuden bemerkt habe, und diese Einrichtung bestens empfehle. E. Br.

nach er sich richten kann, wenn er Neigung, Fähigkeiten und Herzensgüte in sich vereinigt, ein nützlicher Mann in diesem Fache zu werden. Ach, wie viel könnten die Prediger in dieser wichtigen Angelegenheit leisten, wenn sie alle Eines Sinnes wären, und jeder Lehrer diesen Rath und diese allgemein angenommene Schulordnung in seine Gemeinden mit zurückbrächte, und mit seinen Ermahnungen begleitete! Nein, die Sache ist nicht zu schwer, wenn wir unsere Kräfte dazu verwenden wollen. Jezt ist es noch Zeit, wenn wir ein großes Werk für die Nachkommen begründen wollen, aber auch hohe Zeit!

4. Nun noch Eins, theure Mitbürger, und dann will ich über diesen Gegenstand für immer schweigen. Soll unsre Jugend einmal in deutschen Kirchen und Schulen recht brauchbar werden, die Würde der deutschen Nation und die Schönheit der Sprache einsehen und fühlen lernen, soll deutsche Literatur je unter uns einheimisch werden, und das Herz unserer gebildeten Jünglinge und Jungfrauen heben und bilden, soll je warmer deutscher Patriotismus in unsern Busen schlagen, und ein Deutscher seine Abstammung für eine Ehre halten, so müssen die verschiedenen Ministerien zusammentreten *), und

*) Dieses Zusammentreten, diese Vereinigung der verschiedenen deutschen Ministerien in Amerika ist gewiß zweckmäßig. Statt dessen aber hat die englisirte exdeutsche Parthei jene Synoden und Ministerien noch mehr getrennt und vereinzelt, und durch Errichtung einer für Amerika ganz unnützen und überflüssigen sogenannten Generalsynode viel Zank und Streit unter den dortigen Gemeinden verursacht. Generalsynoden oder oberste

eine deutsche hohe Schule errichten. Ja, im Ernst, theure Mitbrüder, eine wohleingerichtete deutsche hohe Schule, oder wir werden das von mir eben angestimmte Klaglied singen bis an unser Ende. Ich freue mich, diese Idee schon bei den ältesten Predigern unserer Kirche vor vielen Jahren angetroffen zu haben, vielleicht ist jezt die Zeit, dieselbe auszuführen. Und hier muß ich eine Ansicht mittheilen, die meinem Herzen wehe thut. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die englische Bildung für unsere Jünglinge gefährlich ist, wenn sie nicht von deutschen Lehrern nach deutscher Weise unterrichtet werden. Die Angloamerikaner haben gegen uns großmüthig gehandelt, allein der beabsichtigte Zweck wird nicht erreicht *). Dies könnte ich durch Beweise bestätigen, die

---

Centralbehörden sind in solchen Staaten, die denselben auch die nöthige Autorität zu verleihen wissen, daß sie mit der Initiation auch die Exekution verbinden, gewiß sehr heilsam; aber wozu in Amerika eine Generalsynode ohne alle Autorität, ohne alle Mittel, ihre Vorschläge ausführen zu können? Wir können in dieser sogenannten lutherischen Generalsynode weiter nichts erblikken, als eine verfehlte Anpassung des Presbyterianismus an die deutsch-lutherische Kirche, indem der auf dem englisch-presbyterianischen Kollegium zu Princeton gebildete, jezt beim theologischen Seminar in Gettysburg angestellte Sam. Sem Schmucker bereits völlig presbyterianisirt ist. E. Br.

*) Warum wird aber dieser Zweck nicht erreicht? Warum wird diese Großmuth, diese Liberalität der amerikanischen Regierung gegen die dortigen Deutschen nicht benuzt? Warum ist das für die Deutschen zu Lankaster gestiftete Franklin-Kollegium nicht in Flor gebracht? Wer bezieht dessen Einnahmen? Wer mir diese

mir erst neulich vorkamen, aber Klugheit heißt mich schweigen *). Soll ein auf englischen Schulen und nach englischen Methoden erzogener Jüngling ein deutscher Prediger werden, den eine Gemeinde als ihren Pfarrer anerkennt, und dem der heilsbegierige Arme die rechte Hand der Brüderschaft mit Zutrauen giebt; so muß er sich sehr verleugnen, und in vielen Stükken umbilden, wenn er anders nach dem spähenden Urtheil des Deutschen ein wahres Vorbild der Heerde Christi sein will.

Auch dies bei Seite gesezt, so wird der englisch erzogene Prediger oder Schulmeister am liebsten und natürlichsten stets in der Sprache reden, die ihm von Jugend auf eingeprägt ist **), in welcher sich sein Verstand entfaltet, und seine Denkkraft zuerst in Thätigkeit gesezt hat. Und wenn er auch die besondere Gabe besizt, Alles in die deutsche Sprache überzutragen, so bleibt er doch stets mit der deutschen Literatur unbekannt, treibt diese Sprache nur aus Noth, und ist im Grunde

---

Fragen genügend beantwortet, erwirbt sich gegründete Ansprüche auf meinen Dank. E. Br.

*) Wenn so aber der mit höchstem Ruhm umstralte John Knox gedacht hätte, was würde aus der Reformation in Schottland geworden sein? E. Br.

**) Diese Behauptung beweis't sich jezt wieder vollkommen wahr und einleuchtend bei den bloß englisch erzogenen Benjamin Kurz und Sam. Sem Schmucker, bei James Reily und Lewis Maier, bei Christian und Daniel Schäffer, Herbst und einigen andern bloß englisch gebildeten und erzogenen exdeutsch-lutherischen Predigern in Amerika. E. Br.

kein wahrer deutscher Patriot, auf den man sich verlassen darf. Seine Familie wird englisch reden, seine Kinder werden kein deutsch verstehen, und sein englischer Geist wird sich in tausend Fällen hervorstechend zeigen. Er beurtheilt die deutsche Nation nur nach dem kleinen Kreise, worin er sie hat kennen lernen, hält sie irrig für lauter Holzhauer und Wasserträger, und zieht vor jedem Englischredenden den Hut tief ab. Das Beispiel eines solchen Mannes reißt Andere desto stärker mit fort zur Englisirung, je höher das von ihm bekleidete Amt ist *).

Ihr seht es selbst ein, theure Mitbrüder, wie groß der Nutzen einer solchen Anstalt für die hiesige deutsche Nation sein würde, und wie viel sich zu ihrer Empfehlung sagen läßt. O nehmt die Sache einmal recht in Überlegung. Ein glücklicher Erfolg würde für uns die ersprießlichste Aussaat sein, die wir ja für die Ewigkeit gestreuet haben. Ihr würdet Eure Namen dadurch selbst bis in die späteste Nachkommenschaft verewigen. Unsere deutsche Nation würde wieder zum Gefühl ihrer hohen Kraft erweckt werden, und den Werth ihrer Abstammung mit inniger Wonne empfinden; und dies Gefühl würde sie zu großen, einer braven Nation würdigen Thaten anreizen.

*) Dies Alles hat sich bei den englischen exdeutschen Geistlichen im höchsten Grade unwidersprechlich bewiesen. Ich kann hierbei die Frage nicht unterdrükken: „Wie würden sich wol jene theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg gestellt haben, wären ihre Stifter und Leiter statt englisch wahrhaft deutsch gebildet und erzogen?" Wer kennt aber nicht den wüthend-blinden Eifer der Renegaten!

## XXXII.

## Die Mosheimsche Gesellschaft in Philadelphia.

Von Plitt*) daselbst;
gänzlich umgearbeitet und in einem europäisch-deutschen Styl wiedergegeben
von Dr. E. Brauns.

---

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.
1. Joh. V, 4.

---

Die zur Aufrechthaltung des Deutschen in Amerika so viel beitragende Mosheimsche Gesellschaft ward am 24sten Juli 1804 von einigen jungen Deutschen in Philadelphia, theils aus religiösen Ansichten, theils um sich in der deutschen Sprache zu üben, gestiftet. Um die religiösen Wahrheiten besser kennen zu lernen, und sich mit den Schätzen der bessern neuern deutschen Literatur vertrauter zu machen, errichtete diese Gesellschaft deutsche Sonntagsschulen. Von Jahr zu Jahr nahm die Zahl ihrer Mitglieder so bedeutend zu, daß sie sechs Jahre nach ihrer Entstehung vom

---

*) Siehe Plitts amerikanische Ansichten. Germantown bei Michael Billmeyer 1820. Seite 26. ff.

Staate öffentlich bestätigt und privilegirt (incorporated) ward. Jezt besteht sie, außer ihren zahlreichen Ehrenmitgliedern und Korrespondenten in dem Gebiet der Vereinten Staaten und Europas aus 40 großentheils unverheiratheten *), und in Philadelphia wohnenden Mitgliedern. Verändert ein Mitglied seinen Wohnort über eine deutsche Meile von Philadelphia, so wird es ein korrespondirendes Mitglied. Die einheimischen Mitglieder bestehen aus Kaufleuten, Künstlern und Gewerbetreibenden, aus Kandidaten und Studenten der Theologie, deutschen Predigern und Schullehrern, und zu den auswärtigen Mitgliedern zählt man, außer einigen berühmten Gelehrten in Deutschland mehrere würdige lutherische und reformirte deutsche Prediger in den Vereinten Staaten, die eben so sehr in ihren religiösen Grundsätzen über die Hauptwahrheiten des göttlich geoffenbarten Christenthums, als auch in ihren Ansichten über die Aufrechthaltung des Deutschen in Amerika übereinstimmen. Es ist ein Hauptgegenstand dieser Gesellschaft, religiöse Wahrheiten in ihren gewöhnlichen Zusammenkünften durch Fragen und Antworten, die aber stets in deutscher Sprache abgefaßt sein müssen, näher zu erforschen und zu beleuchten. Bei den Angloamerikanern findet man solche religiöse Privat-Übungen (debating societies) nicht selten. Hat man die der religiösen Unterhaltung bestimmte Zeit ihrem Zwekke gemäß angewandt, dann ist es erlaubt, auch moralische oder phi-

*) Von denen die Meisten zwischen 17—40 Jahren alt sind.

E. Br.

losophische Gegenstände *), allein mit gänzlicher Ausschließung der die Gemüther von einander trennenden Politik, abzuhandeln. Diese Ordnung ist von der Mosheimschen Gesellschaft zum Besten der Religion und der mit derselben verbundenen Aufrechthaltung der deutschen Sprache festgesezt, und seit ihrem Entstehen bis jezt stets genau beachtet worden.

Die äußerliche Ordnung der Gesellschaft ist folgende:

I. Ihre Leitung und Aufsicht ist fünf Beamten, einem Präsidenten (J. N. Fischer), einem Vicepräsidenten (Prediger Jäger) **), einem Sekretair, einem Gehülfssekretair und einem Schatzmeister anvertraut.

II. Ist sie in vier Ausschüsse (Committees) eingetheilt:

1. einen Bücher- und Finanz-Ausschuß. Dieser Ausschuß, im Besitz einer eignen Kasse, führt die Aufsicht über die der Gesellschaft zugehörige Bibliothek, und ist insbesondere darauf bedacht, durch

---

*) Dieser würdigen, von mir sehr geschäzten, philologisch-religiösen Gesellschaft schlage ich vor, ihre Abhandlungen durch den Druck bekannt zu machen. Mögte sie da, wo der verewigte Dr. Helmuth beim Evangelischen Magazin, zu welchem ich auch mehrere Beiträge geliefert, den Faden fallen ließ, denselben wieder aufnehmen, und jene treffliche ascetisch-historische Zeitschrift wieder ins Leben zurückrufen! Wer vermag sie würdiger in Helmuths Geiste, im immer wahrhaft evangelischen Geiste fortzuführen, als die Mosheimsche Gesellschaft zu Philadelphia? E. Br.

**) Aus Schlesien.

Anschaffung zweckmäßiger Schriften aus Deutschland die positiven Wahrheiten des Christenthums aufrecht zu halten und zu verbreiten. Von diesem Ausschusse rührt die in Philadelphia 1816 gestiftete deutsche Traktaten-Gesellschaft her, die vierteljährlich etwa einen Bogen in Oktav, kleine Erzählungen und andere Aufsätze zur Erwekkung eines thätigen Christenthums enthaltend, vertheilen läßt, und deren Bemühungen bisher sehr ermunternd gewesen sind. Dieser Ausschuß besteht außer dem obengenannten Fischer und und Prediger Jäger, aus dem Kantor Müller und den Schullehrern F. Dreher und J. Herpel.

2. Dem Schul-Ausschuß ist die Aufsicht über die deutschen Sonntagsschulen übergeben.
3. Der Disputir-Ausschuß entwirft die in den Versammlungen zu debattirenden Fragen, und
4. Der Polizei-Ausschuß erkundigt sich nach dem religiösen und sittlichen Charakter der zu Mitgliedern vorgeschlagenen Personen, und stattet über denselben vor deren Wahl Bericht ab.

III. Die Mosheimsche Gesellschaft versammelt sich jeden Sonnabend in dem ihr dazu von der lutherisch-deutschen Gemeinde eingeräumten Saale, wobei kein Fremder, ohne vorhergegangene Erlaubniß, Zutritt erhält, mit Ausnahme der Mitglieder der lutherisch-deutschen Korporationen zu Philadelphia und deren Prediger. Wenn ein Fünftel der Glieder (die zur Sitzung nothwendige Anzahl, hier

quotum genannt) versammelt ist, eröffnet der Präsident die Versammlungen mit Gesang und Gebet, und der Sekretär lies't das Verzeichniß der Mitglieder nebst dem Protokoll der lezten Versammlung ab, wobei er die auf derselben nicht erschienenen Mitglieder jedes Mal bemerkt. Zuerst untersucht die Gesellschaft die nach festgesetzten Regeln in der lezten Sitzung vorgelegten religiösen Fragen, wobei ein jedes Mitglied die für seine Behauptung passenden Bibelsprüche vorlies't, und deshalb mit diesem Buche aller Bücher und mit Schreibmaterialien jedes Mal versehen ist. Nach geendigter Erörterung wird durch Stimmenmehrheit die Meinung der Gesellschaft entschieden, oder, wenn es die Wichtigkeit des Gegengenstandes oder andere Ursachen anrathen sollten, die weitere Untersuchung auf die nächste Versammlung verschoben. Jezt werden andere Abhandlungen aus dem Fache der Moral, Philosophie, Geschichte und Geographie vorgenommen, und darauf mit Gesang und Gebet die Sitzung beschlossen.

Seit 1806 hat die Gesellschaft durch eins ihrer Mitglieder (gewöhnlich Mannhardt) *) im hiesigen Armenhause zuweilen in deutscher Sprache Gottesdienst halten lassen. Die aus ausgezeichneten auswärtigen Gelehrten bestehenden Ehrenmitglieder, die auch als kor-

*) Ueber diesen wakkern Deutschen ist nachzulesen: Brauns Ideen. Göttingen 1827. Seite 278, wo eine von demselben zur Feier der Leipziger Siegesschlacht zu Philadelphia gehaltene Rede mitgetheilt ist. E. Br.

respondirende Mitglieder angesehen werden, sind zu keinen Beiträgen verpflichtet, sondern man erwartet von ihnen nur die Gefälligkeit, daß sie ihre Verbindung mit der Gesellschaft gelegentlich durch freundschaftliche Übersendung anziehender Nachrichten, oder solcher Mittheilungen ihrer eignen Schriften bethätigen, als ihnen zur Ehre der göttlich geoffenbarten christlichen Religion und der Ausbreitung der deutschen Sprache geeignet scheinen; in der Korrespondenz mit ihnen unterzeichnet der Präsident alle Briefe selbst.

## XXXIII.

### Ansprache der privilegirten Mosheimschen Gesellschaft zu Philadelphia an die Glieder der evangelisch-lutherischen deutschen Gemeinde zu und bei Philadelphia*).

---

So Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.

2 Tim. 2, 5.

---

Geliebte Freunde!

Bei einer Gelegenheit, wie die jetzige, wo leider aufs Neue ein Geist der Unruhe in unserer Gemeinde erregt ist, bei einer Gelegenheit, bei der es darauf ankommt zu zeigen, ob wir noch Liebe für unsern deutschen Gottesdienst, für Religion und Sprache unserer Vorfahren besitzen, wie könnten bei solch' einer Gelegenheit als Mitglieder einer Gesellschaft, die es sich zum Zweck gemacht hat, deutsche Sprache und Religion, so viel es in ihren Kräften steht, zu befördern, ruhig zusehen, wie Per-

---

*) Der Styl in dieser Ansprache ist weniger amerikanisch-deutsch, als in den sämmtlichen vorhergehenden; ich habe darin nur wenig zu verbessern gefunden. E. Br.

sonen, die sich Mitglieder unserer Gemeinde nennen, mit dem Plane umgehen, verderbliche Neuerungen in unsre Kirche einzuführen? Nein! wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, unser äußerstes Mißfallen gegen diese Versuche öffentlich an den Tag zu legen, und haben uns verbunden, alle Mittel anzuwenden, solchen Eingriffen in die Rechte unserer Kirche mit vereinten Kräften entgegen zu arbeiten. Zu dem Ende wenden wir uns an Euch, theure Glaubensbrüder, um Euch die Gefahren vorzustellen, welche unserer lutherischen deutschen Verfassung drohen, und Euch eines Sinnes mit uns zu machen, damit wir um so viel wirksamer dem verheerenden Strome wehren können, welcher alle die schönen, durch Alter und Gewohnheit uns so ehrwürdigen Gebräuche, uns zu entreißen, und gänzlich zu zerstören sucht. Bedenket, daß die Sache, welche jezt unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht, keine politische Streitfrage ist, sondern die Angelegenheit unserer und Eurer unsterblichen Seelen betrifft.

Wir wollen diesen Gegenstand hier genauer untersuchen, und die Folgen zeigen, welche daraus entstehen würden, wenn es unsern englisirten Exdeutschen gelingen sollte, ihr Vorhaben, Englisch neben dem Deutschen in unsern Kirchen einzuführen, ins Werk zu setzen. Wir wollen dies näher untersuchen, theils um alle Deutsche in ihren Grundsätzen zu befestigen, theils um andern, durch glatte Worte bereits verführte Exdeutsche zurückzubringen, und, wo möglich, die schändlichen Anstifter dieser verderblichen Unordnungen zu einem wahren Christen geziemenden Sinne der Gerechtigkeit zu bewegen. — Wir wollen daher zu-

erst die Gründe betrachten, welche die englisirten Exdeutschen zur Rechtfertigung ihres Vorhabens angeben.

Zuerst sagen sie: „Unsere Kinder verstehen das Deutsche nicht gehörig.“ Hierauf antworten wir: Warum vernachlässigt Ihr die Gelegenheit, die Ihr so häufig habt, Eure Kinder mit der deutschen Sprache bekannt zu machen? Hättet Ihr wahre Liebe zu Eurem Gottesdienst, so würdet Ihr es gewiß der Mühe werth halten, Eure Kinder in einer Sprache zu unterrichten, die doch, außer daß Ihr in derselben ihnen die ursprünglich lutherischen Lehren überliefert, hier so manche Vortheile in irdischen Geschäften darbietet? Warum, fragen wir, können die Hebräer ihre Sprache in allen Ländern fortpflanzen? Warum ist es möglich, ja, im Mittelpunkt der englischen Sprache, in London, deutsche Kirchen aufrecht zu erhalten? Warum findet man Kirchen von verschiedenen Sprachen in allen großen Städten Europas? Und niemals ist die Rede davon, die Sprache in denselben zu verändern. Und warum können denn unsere deutschen Kirchen in einer Stadt nicht erhalten werden, wo beinahe der vierte Theil ihrer Bewohner deutsch versteht? Wir antworten: Weil es denen, welche unsere Kirchen zu englisiren wünschen, an wahrem Eifer für die Religion fehlt, weshalb auch ihre angebliche Vorliebe zum Lutherthum nicht auf Wahrheit gegründet ist, sonst würden diese Neuerer sich nicht schämen, ihre Kinder mit der Sprache ihrer Kirche bekannt zu machen.

Die englisirten Exdeutschen geben ferner vor: „daß, da es ihneu nicht beliebt, ihre Kinder zum Deutschen anzuhalten, sie ein Recht hätten, unsern

deutschen Gottesdienst in einen englischen zu verwandeln, weil sie und ihre Voraltern auch zur Erbauung der deutschen Kirchen beigetragen hätten." Ja, wohl haben Eure Vorfahren Schweiß und Mühe daran gesezt, um deutschen Gottesdienst für sich und ihre Nachkommen auch in diesem Abendlande zu errichten. Da stehen sie die Kirchen, als prächtige Denkmäler der Liebe zur deutschen lutherischen Lehre und der Ausdauer Eurer und unserer Vorfahren, sie stehen da als Zeugen wider Euren Wankelmuth, der um irdischer Eitelkeit willen die Religionsgebräuche Eurer Väter zu verkehren, und Euer Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht zu verkaufen beabsichtigt. Selbst, wenn es Euch gelingen sollte, Eure verderblichen Zwekke zu erreichen, so werden selbst diese Tempel dem religiösen Deutschen zu Zeugen dienen, daß Ihr es waret, die ihm die Vorrechte raubten, welche unsere und Eure Vorfahren ihm unter großen Kosten mit vieler Mühe und mancher Noth erwarben. Mit blutendem Herzen und Thränen im Auge wird er vorübergehen, und, auf diese Kirchen zeigend Euch anklagen, daß Ihr Schuld daran seid, daß er nicht mehr die gewohnten lieblichen Töne hört, welche seine Seele schon als Knabe zur Andacht und Feier erweckten; — wehmüthig wird der hier von deutschem Boden ankommende Fremdling auf diese Kirchen schauend ausrufen: Wären jene gottlosen, verweltlichten englisirten Exdeutschen nicht gewesen, so hörten wir jezt in diesen Kirchen die lieblichen Töne unserer uns bis in den Tod theuren Muttersprache! Möge Gott für diese schändlichen Religionsfrevel jene englisirten Exdeutschen strafen!

Wir fragen hier: Wer sind es denn vorzüglich, die am Eifrigsten daran arbeiten, den deutschen Gottesdienst zu englisiren? Wahrscheinlich arme Leute, welche nicht Zeit und Gelegenheit haben, ihre Kinder mit der deutschen Sprache bekannt zu machen. Nein! gerade das Gegentheil. Es sind größtentheils solche, die alle Mittel besitzen, ihre Kinder im Deutschen selbst zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen. Kann man denn ihrem Vorwande Glauben beimessen, daß sie die Englisirung aus Liebe für die lutherische Lehre unternommen hätten?

Endlich führen diese englisirten Erdeutschen an: daß unsere Schulanstalten nicht gut wären, und unsere Gemeinde in Schulden geriethe." Dies mag der Fall sein, aber wenn Euch die Religion Eurer Vorfahren am Herzen liegt, warum tretet Ihr nicht zusammen, und verbessert die Schulanstalten? Würdet Ihr an dieselben nur halb so viel wenden, als Ihr zur Unterdrükkung des Deutschen aufbietet, so würde es Euch leicht werden, die deutschen Schulanstalten in den besten Flor zu bringen. Was die Schulden unserer Gemeinde betrifft, so glauben wir, daß diese Noth nicht so groß ist; wäre es aber der Fall, so könnte man dies nur der Gemeinde anzeigen, und bald würde es sich zeigen, daß noch jeder Deutsche gern sein Scherflein beiträgt, wenn es darauf ankäme, seine Kirche zu retten.

Wir glauben jezt Gründe genug angeführt zu haben, um die englisirten Erdeutschen von der Ungerechtigkeit und Unstatthaftigkeit ihres Vorhabens zu überzeugen, und sie zu überführen, daß, wenn es ihnen gleich-

gültig ist, die ursprünglich lutherischen Lehren zu erhalten, sie doch wenigstens der Billigkeit Gehör geben sollten, die Deutschen im ungestörten Besitz ihrer Kirchen zu lassen; denn englische Kirchen giebt es so viele in dieser Stadt, daß sie gewiß in einer oder der andern Platz finden würden, um ihre Ohren an einer englischen Predigt zu ergötzen, wiewohl es uns wünschenswerther sein würde, wenn unsere Ansprache den Erfolg hätte, sie zur Rükkehr zu bewegen, und sie von nun an zu wahren Mitgliedern unserer deutschen Kirche zu machen *).

Jezt liegt es uns noch ob, die Folgen zu zeigen, welche daraus entstehen würden, wenn es je erlaubt würde, Englisch neben dem Deutschen in unsern Kirchen einzuführen. Gesezt, es würde auch nur im Anfange alle zwei Wochen Englisch in einer von unsern Kirchen gepredigt, was würde natürlicher sein, als daß die englisirten Erdeutschen sich nie bei einer deutschen Predigt einfinden würden, denn sie würden ja dadurch beweisen, daß sie noch Deutsch verständen. Andere, die bis jezt noch standhaft waren, würden ebenfalls wankend werden, und wäre es einmal bekannt, daß auch englisch in unsern

*) Die Bemühungen dieser trefflichen Mosheimschen Gesellschaft haben den glücklichen Erfolg gehabt, daß mehrere englisirte Erdeutsche, die aber doch keine englische Predigt so genügend verstanden, um sich daraus erbauen zu können, wieder zur deutschen Kirche mit ihrer Familie zurückgekehrt sind, und nun die eifrigsten Deutschen wurden, die von nun an keine Mühe und Kosten zur Aufrechthaltung des Deutschen scheueten, ja denen durch diese Metamorphose die Englisirung im höchsten Grade verleidet ward. Ehre solchen Männern! E. Br.

Kirchen gepredigt würde, so würde dieses Manche herbeiziehen, die nicht zur Gemeinde gehören. So würden nach und nach die englischen Predigten immer häufiger besucht werden, und dies würde es nothwendig machen, daß alle Sonntage englisch gepredigt würde. Ältern, welche bisher ihre Kinder zu den deutschen Schulen anhielten, würden sagen: Wozu ist es nöthig, unsern Kindern noch deutsch lehren zu lassen, da in unsern Kirchen englisch gepredigt wird?" So würden die deutschen Schulen in kurzer Zeit zu Grunde gehen, und alle Anstalten für unsern deutschen Gottesdienst sehr bald zerfallen. Die eingeführten Neuerungen würden gleich einem verheerenden Strome Alles mit sich fortreißen, und in wenigen Jahren würden wir es noch als eine Gnade anzusehen haben, wenn man uns dann und wann noch eine deutsche Predigt erlaubte.

Seht, liebe deutsche Brüder! das habt Ihr zu erwarten, wenn Ihr Euch nicht aus allen Kräften bestrebt, Eure Kirchen vom Englischen rein zu erhalten. Die Erfahrung wird Euch von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, wenn Ihr Euch nur nach den Kirchen in diesem Lande umseht, die auch einst Deutschen gehörten, nun aber von der Alles an sich raffenden Hand der schlauen, hinterlistigen Eirischdeutschen englisirt, und den Deutschen auf ewige Zeiten entrissen sind. Seid daher stets auf Eurer Hut, gebt den listig schmeichelnden Vorstellungen kein Gehör, wodurch man für jezt nur eine kleine Einwilligung von Euch zu erhalten hofft, und bedenkt stets, daß, wenn Etwas verloren ist, wir bald Alles verloren haben. Steht fest vereint zusammen, und widersezt

Euch männlich allen Eingriffen, die man in Eure Rechte zu machen sich erfrecht; seht auf die Beharrlichkeit Eurer Vorfahren, und wenn Ihr gleich ihnen den unerschütterlichen Entschluß gefaßt, der deutsch-lutherischen Konfession treu zu bleiben, dann ruft mit Zuversicht den Gott um Hülfe an, welcher eben diesen biedern Deutschen Gedeihen zu ihrem Werke gab, und sie durch alle Schwierigkeiten glücklich hindurch führte. Laßt uns aber auch bedenken, daß wir durch unser laues Wesen dieses gefahrdrohende Ungewitter selbst über unser Haupt gebracht haben; laßt uns unsere begangenen Fehler erkennen, und gleich dem Volke Israel, wenn es in Noth war, den Herrn anrufen, welcher auch dies Mal uns glücklich erretten kann und wird. — Wenn wir von solchen Entschließungen durchdrungen sind, dann dürfen wir getrost mit unserm theuren Luther ausrufen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen."

Dann wird selbst diese Prüfung zu unserm Besten ausschlagen, und das, was unsere Gegner in ihren verführerischen englischen Proklamationen ausdrükken, nämlich: daß sie neues Leben in die deutsch-lutherische Kirche bringen wollen," wird alsdann im wirklichen Sinne des Worts sich bei uns bewahrheiten. Wir empfehlen uns und Euch in den Schutz des Allmächtigen, und rufen Euch noch einmal zu: „Seid standhaft und unverzagt!" — Bleibt der Kirche treu, in welcher Ihr den ersten Unterricht für Eure Seelen em-

pfangen, und erneuert mit uns das feierliche Gelübde, welches Ihr einst öffentlich abgelegt: „Die deutsch-lutherische Lehre nicht zu verleugnen bis an den Tod!“ *)

Philadelphia, den 30sten September 1825.

*) Das Resultat dieser Ansprache war, daß das Deutsche in den lutherisch-deutschen Kirchen aufrecht erhalten ward, und die englisirten Erbeutschen ihr eben so schändliches als schädliches Vorhaben vereitelt sahen. E. Br.

## XXXIV.

## Über die Mosheimsche Gesellschaft zu Philadelphia und die Englisirung der amerikanischen Deutschen

von

Dr. F. Immanuel Niethammer *),
Königl. Baierischem Oberstudien- und Oberkonsistorialrathe, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in München u. s. w.

In der That haben Sie mit Recht vorausgesezt, daß die Nachrichten, die Sie von dem kirchlichen Leben unserer evangelischen Glaubensbrüder in den amerikanischen Staaten mitgebracht haben, mir nicht gleichgültig sein würden, und mir durch die Mit-

---

*) Aus einer brieflichen Nachricht desselben an den Verfasser vom 8ten Jan. 1829. mitgetheilt. — Eine Bitte erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit, diesem würdigen Veteranen unserer evangelischen Kirche hier vorzutragen, nämlich die: uns und die gesammte evangelisch-deutsche Christenheit recht bald mit den sämmtlichen Schriften Dr. Martin Luthers in einer so lesbaren Ausgabe zu erfreuen, als wir davon in der von ihm besorgten: „Luthers Weisheit" Nürnberg, 2te Aufl. 1817. bereits eine treffliche Probe vor uns sehen. Wer könnte eine solche wahrhaft zeitgemäße Ausgabe der Werke jenes Glaubenshelden besser veranstalten, als der Mann, der am besten in den Geist desselben eingedrungen ist? E. Br.

theilung derselben eine große Freude gemacht. Schon die Anzeigen davon in den Heidelberger Jahrbüchern*) hatten bei mir die freudigste Theilnahme erregt, und es mußte mir um so erwünschter sein, diese Nachrichten selbst nun auch von Ihnen zu erhalten. Wer sollte auch nicht mit ganz besonderem Interesse von den Schicksalen einer Kirche hören, die als eine ritterlich streitende unter stetem Kampf mit mannichfaltigen Gefahren Erhaltung und Wachsthum gewinnt! Ganz besonders und vor allem andern wichtig aber scheint mir das ernstliche Bestreben der Mosheimschen Gesellschaft, die Einführung des englischen Gottesdienstes von den deutschen Kirchen abzuwehren. Die Gründe, welche dafür in der gedruckten „Ansprache“ ausgeführt sind, müssen jedem Unbefangenen einleuchten, und es ist deshalb nicht bloß zu wünschen, sondern auch zu hoffen, daß die Gemeinden, an welche die Ermahnung gerichtet ist, sich werden warnen, und von dem gefährlichen Beginnen zurückhalten lassen. Der wichtigste Grund, bei den deutschen Gemeinden den deutschen Gottesdienst ausschließend zu erhalten, scheint mir darin zu liegen, daß bei dem bedeutenden Übergewicht, das dort die englische Sprache schon in dem ganzen irdischen Treiben auch

*) Siehe Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1818. Nro. 9. Seite 129 ff. Diese recensirende Anzeige ist von einem gleich würdigen Theologen unserer evangelischen Kirche, dem Herrn Geheimen Kirchenrathe Dr. F. H. Ch. Schwarz, dem Schwiegersohne des verewigten Jung-Stillings in Heidelberg, auf meine Bitten veranstaltet worden. E. Br.

unserer Landsleute und Glaubensgenossen gewonnen hat, die deutsche Sprache unter ihnen mit dem nahen gänzlichen Untergang bedroht ist, sobald die leztere Sprache aufhören wird Kirchensprache zu sein. Wie viel aber in einem Volke verloren geht, welches die deutsche Sprache verliert, das kann nur der in seinem ganzen Umfang schätzen, welcher weiß, daß in der gegenwärtigen Zeit kein Volk der Erde die Deutschen an schon errungener Bildung und an lebendigem Vorwärtsstreben zu den höchsten Stufen in Kunst und Wissenschaft übertrifft, und daß derjenige auf alles, was von deutschem Gemüth und Geist Großartiges geleistet und noch zu hoffen ist, großentheils verzichtet, der sich unfähig macht, es in unsrer Sprache von uns zu empfangen! Das möge von unsern Brüdern in Amerika ihr guter Geist abwenden!

---

## XXXV.

## Über den erweiterten Wirkungskreis der öffentlich bestätigten (*incorporated*) deutschen Gesellschaft zu Philadelphia.

Eine Rede, gehalten im Jahre 1782,

von

Dr. Joh. Christoph Kunze,

Prediger der deutschen Gemeinde zu Philadelphia, Professor der deutschen und orientalischen Sprachen auf der pennsilvanischen Universität daselbst. In einem aus dem amerikanisch-deutschen in zeitgemäßes europäisches Deutsch umgearbeiteten und mit Anmerkungen begleiteten Auszuge mitgetheilt

von Dr. E. Brauns*).

---

Die an diesem Tage im verflossenen Jahre unserer deutschen Gesellschaft verwilligte Bestätigungsurkunde (Charter) enthält die löbliche Bestimmung, daß

*) Aus dieser Rede hat man viel Weitschweifiges und Undeutliches wegzulassen sich genöthigt gesehen, überhaupt ist der schleppende, ermüdende und zuweilen nur andeutende Styl des Verfassers dergestalt umgearbeitet, daß man nur wenige Stellen aus der ursprünglichen Rede hier unverändert mitgetheilt hat. Von dem Gesagten wird man sich überzeugen, wenn man unsre europäisirte Rede mit der in Joh. Dav. Schöpf's Reisen, Th. 1, Seite 613 ff. aufgezeichneten Rede vergleicht. So sehr nun auch diese Rede hier der Form nach hat verändert werden müssen, eben so sehr hat man doch deren Geist und Tendenz möglichst treu und genau wiederzugeben sich angelegen sein lassen. E. Br.

der Wirkungskreis unserer Gesellschaft sich nicht bloß, wie nach ihrem frühern Plane, auf die Unterbringung und Unterstützung armer deutscher Auswanderer beschränken, sondern auch zur Aufrechthaltung des Deutschen über die deutschen Schulen unserer Stadt sich erstrekken solle. Zuerst und hauptsächlich ward unsere Gesellschaft, um arme einwandernde Deutsche zu unterstützen und fortzuhelfen, errichtet. Der Anblick dieser in den Schiffen oft unbarmherzig zusammengepökelten Menschen, und die harte Begegnung, die sie nicht selten von den Schiffseigenthümern oder Kapitänen zu erdulden hatten, erweckte in uns ein Mitleid, dem diese Gesellschaft ihre Entstehung dankt. Die sogenannten Neuländer, worunter man die von hier nach Deutschland in der Absicht reisenden Individuen versteht, um dort Menschen zur Auswanderung hierher zu verleiten, lassen es gemeiniglich nicht an verführerischen Lokkungen fehlen, diesem neuen Lande so viele neue Bewohner als irgend möglich zuzuführen, um sich dadurch einen guten Lohn für ihre Überredungskünste zu erschleichen; durch ihre vom schändlichsten Eigennutz entzündete Phantasie wissen sie dem unerfahrnen Deutschen ein höchst reizendes Gemälde dieses Landes vorzugaukeln, worin es oft heißt: „er käme hier in ein irdisches Paradies." Durch solche Übertreibungen ward es ihnen nicht schwer, selbst oft wohlhabende Personen ins transatlantische Gosen zu verlokken. Doch ist es diesen betrügerischen Verführern nicht möglich, den Nachrichten, die die Schwierigkeiten der Ansiedlung in diesem Lande ins Licht sezten, und die Gefahren und Beschwerlichkeiten der Reise schil-

dern*), den Weg nach Deutschland zu versperren. Diese Nachrichten sind stets voll von den auf der Reise erduldeten Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten, und enthalten, ohne Übertreibung und Künstelei, nur die reine Wahrheit. Oft sind auf manchem Schiffe neunhundert Personen zusammengepökelt, von denen fast die Hälfte vor Erreichung unserer Küste aus Gram und Kummer dahin stirbt**) Kaum sind die Überlebenden hier gelandet, so müssen sie sich für ihre Fracht als Knechte und Mägde auf gewisse Jahre verdingen lassen, wobei ihre dem Schiffseigner rückständigen Reise- und Frachtkosten, oder sonstige Vorschüsse von diesem auf die hinterlistigste, echtjüdische Weise oft mit 99 Procent Zinsen berechnet werden. Findet sich bei ihrer Anlandung nicht sogleich Jemand, der ihre Schulden nebst den 99 Procent Zinsen für sie abtragen will, so müssen diese armen verlassenen Menschen nicht selten ins Gefängniß wandern. Stirbt Einer von ihnen auf dem Schiffe, so scheint es, als ob des Verstorbenen Geist beim Schiffseigner noch stets in die Kost gehe; denn die überlebende Familie muß bis an die hiesige Küste für den Verstorbenen Fracht und Beköstigung bezahlen, oder sich für deren Abtragung verpflichten, gerade als ob

*) Siehe Tillmanns Geschichte und Wimmers Schicksal, Seite 155 ff., dieses Werks; imgleichen das Jammergedicht der in Südkarolina zurückgebliebenen Schweizer. Seite 196.
E. Br.

**) So übertrieben dies auf den ersten Anblick scheinen mag, so wahr sind die mir von verschiedenen Personen übereinstimmend erzählten Thatsachen solcher fast unglaublichen Unmenschlichkeiten. K.

der Verstorbene noch lebe. Sterben Ältern von ihren Kindern, so werden die Leichname dieser Unglücklichen an ein Brett befestigt in des Meers unergründliche Tiefe herabgesenkt, und mit ihrem ins Meer gestürzten Körper scheint auch alles Andenken an ihre bürgerlichen Verhältnisse wie in den Lethe versenkt zu sein; denn die Kinder solcher Verstorbenen werden um das von Jenen hinterlassene Vermögen, das sich der Schiffseigenthümer zueignete, auf die gewissenloseste Weise gebracht. Bei Verdingung der ihre Fracht abverdienenden Einwanderer wird Alles nach gerichtlichen Formen advokatenmäßig abgemacht. Der sich Verdingende sezt nur seinen Namen unter die in englischer Sprache abgefaßte Schrift, nachdem ihm Jemand vorher vorschriftsmäßig von derselben eine freie Übersetzung vorgelesen hat. Der deutsche Ankömmling versteht aber weder die englische Sprache, noch die hier geltenden Gesetze und deren Kunstausdrükke, daher ist es nicht selten, daß diese ehrlichen, in der Falschheit und List abgefeimter Weltmenschen unerfahrnen Deutschen bei solchen Verdingungen und darüber ausgefertigten Urkunden sich betrogen sehen, indem ihnen in der von ihnen unterschriebenen Urkunde oft Vieles anders ausgelegt wird, als es sich nachher verhält, wie sie später, nachdem sie englisch gelernt, oft selbst einsehen. Die deutsche Gesellschaft ist nicht im Stande, allen solchen mit der Einwanderung armer Menschen unvermeidlich verknüpften Betrügereien und Unmenschlichkeiten vorzubeugen, weil es nicht in ihrer Macht steht, dem Schiffseigner seine Forderungen und Ansprüche für die Überfahrt der Ankommenden zu vergüten, allein sie ertheilt Rath, und dringt

auf Befolgung der zum Besten der Einwanderer erlassenen Gesetze. Die hiesigen Landesgesetze sind gut, wenn sie von wohlwollenden und unpartheiischen Richtern ausgelegt werden. Einige neue, den Einwanderern günstige Gesetze sind bereits auf Veranlassung unserer Gesellschaft gegeben, ja schon durch den Namen unserer Gesellschaft ist manches Gute hervorgerufen. Viele Deutsche fanden sich nämlich dadurch zur Übersiedlung in dieses Land bewogen, was zur Vermehrung unsers Wohlstandes nicht wenig beitrug, und manche höchst widerspännstig und ungebührlich sich betragende Subjekte wurden bei Nennung unsers Namens von den Kaufleuten so in Furcht gesezt, daß sie sich in ihrem Betragen besserten. Ein Land von der unermeßlichen Ausdehnung und mit dem fruchtbaren Boden und der schätzbaren Freiheit begabt, wie unser glückliches Amerika, dem es nur an Bevölkerung fehlt, um groß zu werden, und alle andern Länder der Erde zu überstralen, eines solchen Landes Bewohner werden von unsrer Gesellschaft stets die günstigste Meinung hegen, und dies um so mehr zu einer Zeit, wo dasselbe in Deutschland stets bekannter zu werden beginnt. Vorzüglich durch unsern Revolutionskrieg ist die Kenntniß Amerikas in Deutschland aus leicht begreiflichen Ursachen sehr befördert worden, und wir haben daher die angenehme Hoffnung, daß die Verbindungen unsers jetzigen Vaterlandes mit unserm vormaligen sich erweitern werden. So übertrieben die Vorstellungen jener verblendeten Neuländer auch lauten mögen, so stimmen doch alle Reisende und unpartheiischen Richter in Folgendem überein:

„daß ein armer aber fleißiger Arbeiter nirgends auf der Welt so schnell wohlhabend werden könne als hier,"

„daß man hier die möglich größte Freiheit genieße,"

„und nirgends so viel Land den Landmann zur Kultur und Bebauung einlade, wie hier*).

Haben sich die deutschen Einwanderer verdungen, so behält unsre deutsche Gesellschaft auch dann noch deren Bestes in Augen. Manche höchst gewissenlose Menschen, bei denen die Freiheit zu leicht in Frechheit ausartet, mögten gern diese armen verdungenen Menschen (Redemptioners) zu Sklaven**) machen, und ihren Dienst über die Gebühr verlängern; dann tritt aber unsre Gesellschaft als Beistand und Helferinn dieser Hartbedrängten auf, und ist bemüht, solchen Unordnungen aus allen Kräften zu steuern, und für die Zukunft vorzubeugen. Um hier ungefährdet durchzukommen, wird nicht nur eine gute Kenntniß der Landesgesetze erfordert, sondern man darf auch, um Einlaß in den Tempel der Gerechtigkeit***) zu erhalten, nie mit leeren Taschen erscheinen. Die Unterdrükkungen und Plakkereien, womit man den armen Verdungenen ihr Leben verbittert, sind mannigfach. Oft

---

*) Siehe J. Dav. Schöpfs Reise. Erlangen 1788. Th. 1. S. 150 ff. u. Kap. 16. dieser gegenwärtigen Schrift. E. Br.

**) „Der Tag, der einen Menschen zum Sklaven macht, nimmt ihm die Hälfte seines Werths." E. Br.

***) Wie man sich über das nordamerikanische Gerichtswesen beklagt, findet man in Brauns Ideen. Seite 587 ff. E. Br.

wollen, wie schon bemerkt, die Meister ihre verdungenen Knechte über die Zeit behalten, oder versagen diesen, wenn sie ihnen als Kinder übergeben wurden, den versprochenen Unterricht; oder lassen ihnen leztern nur im Englischen, und nicht, wie die Übereinkunft es besagt, im Deutschen ertheilen; oder halten diese wol gar vom Besuch ihres Gottesdienstes zurück; oder behandeln sie grausam, verlangen von ihnen mehr Arbeit, als sie zu leisten verpflichtet sind; oder verweigern ihnen aus Geiz die gehörige Nahrung und Kleidung. In solchen oft vorkommenden Fällen hat die deutsche Gesellschaft schon oft als menschenfreundliche Vermittlerinn den Dank des verwaiseten Fremdlings sich erworben.

Die deutsche Sprache unter den hiesigen Deutschen aufrecht zu erhalten, ist die zweite Bestimmung unserer Gesellschaft. Sie ist daher nicht allein verbunden, die nöthigen deutschen Schulanstalten zu errichten, sondern auch die bereits vorhandenen zu erweitern und zu vervollkommnen. Obgleich, wie schon bemerkt, nirgends der fleißige Arbeiter so schnell zu Wohlstand, nicht selten zu Reichthum gelangen kann als hier, so sind doch diese schätzenswerthen günstigen Verhältnisse für die Wissenschaften nicht ersprießlich *), denn indem fast ein jeder hier seine Gedanken nur auf die Erlangung des Reich-

*) In einem kaum seit einem Jahrhundert von civilisirten Menschen bewohnten Lande kann man in dieser Hinsicht auch nicht mehr erwarten. Wie hat sich aber seit jener Zeit, in welcher diese Rede gehalten ward, bis jezt Amerika auch in wissenschaftlicher Hinsicht gehoben? E. Br.

thums richtet, bleibt für die Beschäftigung mit den Wissenschaften keine Zeit übrig. Dessen ungeachtet werden die Wissenschaften hier geschäzt, man bedauert ihr Schicksal in diesem Lande, daß sie nämlich nicht reich machen, wie in Europa. Manche befördern sie auch wohl, allein fast Niemand widmet ihnen seine Kinder, indem Jeder diese gleichfalls sobald wie möglich wohlhabend und reich zu sehen wünscht. Dieser hier durchgängig allgemeinen Sucht Geld zu machen, vermag die Moral allein nicht zu steuern. Es steht nirgends geschrieben, daß man sich der Wissenschaften oder Religion wegen verleugnen solle. In einem Lande, in dem noch keine oder wenig gelehrten Ämter vorhanden sind, und wo nur Akkerbau, Gewerbe und kaufmännische Betriebe einen goldenen Boden haben, müssen wir anfangen, aus der ärmern Volksklasse tüchtige und geschickte Individuen zu Geistlichen zu erziehen, wenn wir noch so viel europäisches Gefühl in uns aufrecht erhalten haben, daß uns das Urtheil der Welt über unsre Bildung nicht ganz gleichgültig ist. Jezt kommt aber in Betracht, daß es uns hier noch gänzlich an Anstalten fehlt, auf denen arme unbemittelte Jünglinge zu Geistlichen gebildet werden können. Die Bezahlung für Unterricht ist zwar unbedeutend; allein Stipendien, Beneficien, Konviktorien, Freitische, und welche Namen sonst die Unterstützungen für Schulen in Deutschland führen mögen, sind hier nicht vorhanden und gänzlich unbekannt. Auf den hiesigen Schulen und Kollegien (Universitäten) wird nämlich nur Philologie und Philosophie getrieben, alle sogenannten Brotstudien erlernt der Lehrling nur bei einem Meister seines Faches, der ihn für eine

Entgeltung, die mit der Würde eines gelehrten Amtes übereinstimmen muß, Logis, Kost und Unterricht giebt. Der Unterricht besteht gemeiniglich darin, daß der Lehrling viel Bücher zu lesen bekommt, und auch wol zuweilen um die Erklärung fragen darf. In dieser handwerksmäßigen Betreibung der Wissenschaften bleibt der Studirende etliche Jahre. Man hat wenig Mittel, ohne die Gabe der Weissagung, dem hier studirenden Deutschen seinen Ursprung anzumerken. Einige der hiesigen Deutschen sprechen nämlich nicht mehr deutsch. Sie fragen mit Recht: „Was reden die Deutschen denn, die nicht deutsch reden"*)? und ich antworte, um deutlich zu sein: Amerika hat vor allen Völkern des Erdbodens etwas voraus: es hat ein Volk in sich, das keine der bekannten Sprachen redet; englisch ist's nicht, und deutsch solls nicht sein" — **). Zu diesem Volke gehören nicht die verständigen Deutschen, denn diese verachten die englische Sprache nicht, und ehren ihre Muttersprache; jene sprechen sie, wo sie müssen, und diese, wo sie können. Aber die Kinder der verständigen Deutschen leiden mit unter dieser afterdeutschen Anglomanie. Ich halte es nicht wahrscheinlich, daß die deutsche Sprache

*) Ein Deutscher in Amerika, der sich entweder des Deutschen schämt, oder sich so englisirt hat, daß er es nicht mehr reden kann, ist kein Deutscher mehr, sondern ein Exdeutscher oder Eirischdeutscher. E. Br.

**) Diese ironische Behauptung bezieht sich auf die dortigen englisirten Exdeutschen. Man vergleiche hierüber Joh. David Schöpfs Reisen, Th. 1. Seite 156 ff., und Kap. 26. der gegenwärtigen Schrift. E. Br.

hier je aussterben wird. Auf dem Lande sieht's anders aus, wie in den Küstenstaaten. Dort würde es den Kindern der Deutschen zu schwer werden, sich des Deutschen zu entwöhnen und zu schämen. Auf dem Lande nämlich haben sich die Deutschen in manchen Gegenden so zusammengezogen, daß man hier große Gemeinden findet, in denen theils gar keine Englische wohnen, theils auch die englischen Schulen ganz fehlen, und in welchen die Gemeinden noch so echtdeutsch sind, wie in Schwaben oder der Pfalz, und es auch wol noch lange bleiben werden; denn obwol hier die Menschen viel leichter ihren Wohnsitz als anderwärts ändern können, und sich aus diesem Grunde die Nationen mehr mit einander vermischen könnten, so ist dies doch selten bei unsern deutschen Landwirthen der Fall. Die wahren deutschen Landwirthe bleiben stets gern unter den Deutschen, und ziehen selten oder gar nicht unter die Englischen, denen sie den Namen Eirische geben, und so umgekehrt. Daher ist es noch eine große Frage: welche Sprache wird hier in einigen Gegenden und Staaten die Oberhand erhalten? In Pennsilvanien und Ohio wird höchst wahrscheinlich das Deutsche die herrschende Sprache werden, wenn dies nicht durch die vom Hochmuths- und Luxuskitzel gestochenen englischen Eirischdeutschen selbst zu verhindern wissen. Die englisirten Exdeutschen, die unserer Sprache hier den Untergang prophezeihen, dürfen nicht erwarten, daß diese Verschmelzung in einem Jahrhundert Statt finden werde, denn sonst müßten uns alle Berechnungen der Wahrscheinlichkeit trügen. Tausende von arbeitsamen deutschen Familien, ohne Gelegenheit und ohne Neigung, die

englische Sprache zu erlernen, haben im Lande zahlreiche Nachkommen hinterlassen, denen sie außer einem beträchtlichen Vermögen zu einem immerwährenden Erbe auch die deutsche Sprache vererbten. Leztere werden sich von den, mit den hiesigen englischen Gentlemen auf gleichem Fuß zu leben wünschenden englisirten Exdeutschen gewiß nie verleiten lassen, nein, sie blikken auf diese, als auf ein verächtliches Renegaten-Bastard-Volk nur mit Geringschätzung herab.

Die von den Vorstehern unserer Gesellschaft zum Besten der hiesigen Deutschen vorgeschlagenen Maaßregeln bezwekken die Errichtung einer Schule, worin die Anfangsgründe in den Wissenschaften in deutscher Sprache gelehrt werden sollen, und die Ernennung eines Professors der deutschen Sprache auf der hiesigen pennsilvanischen Universität. Wer diese die Aufrechthaltung unserer Sprache bezwekkenden Maaßregeln billigt, der darf nicht vergessen, daß unsre Gesellschaft bei der Begünstigung und Aufrechthaltung des Deutschen nur eine Kopie, das Kuratorium der pennsilvanischen Universität*) aber das Original ist. Die Errichtung der uns eingeräumten deutschen Professur auf der hiesigen Universität erforderte ein Kapital von mehr als achttausend pennsilvanisch Pfund Sterling**), das uns, selbst wenn wir diese Summe

*) Hätten die Englischen in Pennsilvanien von des ersten dortigen deutschen Friedensrichters Fr. Dan. Pastorius Zeit (1683) an bis jezt das Deutsche nicht mehr aufrecht erhalten, als die dasigen Deutschen selbst, wahrscheinlich wäre es längst im Englischen untergegangen. E. Br.

**) 1 pennsilv. Pfd. Sterling enthält ungefähr vier Reichs-

aufzubringen vermogt hätten — eine Sache, die uns bei dem Vermögenszustande der meisten hiesigen, von wenig wissenschaftlichem Geiste beseelten Deutschen höchst problematisch scheint — nicht die Vortheile gewähren würde, die uns aus unserer Verbindung mit der hiesigen Universität zufließen*). Diese Vortheile würden wir selbst verscherzen, wenn nicht einige Deutsche darauf bedacht wären, die Erhaltung und den Genuß derselben zu sichern. Es ist der Vernunft und Billigkeit angemessen, daß die Fortdauer dieser Vergünstigung von dem Gebrauch abhängt, den die Deutschen selbst davon machen.

Die deutsche Gesellschaft ist auch verpflichtet, eine zeitgemäße deutsche Bibliothek zu errichten, bei deren Anschaffung die klassischen Werke der Deutschen vorzugsweise berücksichtigt werden sollen, ohne doch ausgezeichnete Klassiker anderer Nationen dabei ganz zu übergehen.

Unsere Gesellschaft hat beschlossen, für acht arme Jünglinge, die auf der deutschen Professur hiesiger Universität sich den Studien widmen, den Unterricht zu bezahlen. Indem ich erwäge, wie höchst bedeutend dieser

---

thaler; 8000 Pfd. pennsilv. Sterling sind also ungefähr 32,000 Thaler. Hieraus kann man leicht entnehmen, was James Reily und Benjamin Kurz mit den von ihnen zusammengebrachten, weit geringern Summen ausrichten werden. E. Br.

*) Hieraus kann man ersehen, wie wichtig die Professur der deutschen Sprache auf der Universität zu Philadelphia für die Aufrechthaltung des dortigen Deutschen nicht nur gewesen, sondern noch ist. E. Br.

erste Schritt ist, mit dem die deutsche Gesellschaft ihrem erweiterten Wirkungskreise, für deutsche Schulen zu sorgen, nachzukommen sich angelegen sein läßt, und dann auch bemerke, wie glücklich ihre Wahl auf die zu dieser Auszeichnung am besten geeigneten Jünglinge gefallen ist, fühle ich mich von inniger Freude durchdrungen.

Vor ein paar Jahren faßte die deutsche Gesellschaft den Entschluß, bei der Regierung um ein Privilegium (Charter) nachzusuchen, und zugleich ihrem Wirkungskreise diejenige Erweiterung zu geben, den ich oben bezeichnet habe. Ein solches Privilegium hielten wir erforderlich, um die von der Gesellschaft zum Besten der verdungenen Deutschen nöthig erachteten Maaßregeln und Schritte zu erleichtern*), indem die gerichtlichen Weitläuftigkeiten hier oft so verwikkelt gemacht werden, daß man mit dem besten Willen ermüdet, und mit dem größten Eifer selten etwas ausrichten kann. Nachdem unser Wunsch das Schicksal aller guten Vorschläge in der Welt erfahren, und sich durch manche Widersprüche durchzuwinden hatte, die als Beweise dienen können, was Mancher von den Deutschen und von der Gelehrsamkeit überhaupt hält, erhielten wir unsere Bitte genehmigt. Um der Vorschrift der löblichen Gesellschaft nachzukommen, bei ihrer Zusammenkunft eine deutsche Rede durch eines ihrer Mitglieder jährlich einmal halten zu lassen, um dadurch

*) Eine Gesellschaft kann ohne solches Privilegium keine Prozesse führen. E. Br.

theils die deutsche Sprache hier aufrecht zu erhalten, und um anderntheils die sämmtlichen Mitglieder an ihre Pflichten recht lebhaft zu erinnern, hätten wir zu dieser Feier keinen besser geeigneten Tag wählen können, als den ihr durch das vor einem Jahre ertheilte Privilegium denkwürdig gewordenen heutigen Tag.

---

# Zugabe,

enthaltend

## XXXXIV erläuternde und beweisende Anmerkungen.

---

### I. Zu Seite 8, Zeile 8 von unten.

Über diesen Gegenstand ferner zu vergleichen: Dr. Franz Xaver Balmis über die amerikanischen Pflanzen, Agave und Begognia, als zwei neuentdeckte specifische Mittel gegen die Lustseuche, Scropheln und andere dahin sich beziehende Krankheiten. Aus dem Spanischen ins Italienische, und aus diesem ins Deusche übersezt, nebst Anmerkungen von Dr. Fr. L. Kreysig, Professor der Medicin in Wittenberg. Leipzig 1797. — In unserm Zeitalter, wo ein neuer Streit über die Heilung der syphilitischen Krankheiten erregt ist, verdient dies Buch von denkenden Aerzten mit um so größerer Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Peter Kalm empfiehlt in seinen Reisen in Nordamerika besonders die Lobelia syphilitica.

### II. Zu Seite 15, Zeile 2 von oben.

Unter den, allgemeine Regeln und Rathschläge für Reisende enthaltenden, Büchern verdient hier angeführt zu werden: „Anweisung für Reisende, nebst einer systematischen Sammlung zweckmäßiger und nützlicher Fragen. Aus dem Englischen des Grafen Leopold Berchtold, mit Zusätzen von Paul Jak. Bruns. Braunschweig 1791.“

## III. Zu Seite 15, Zeile 2 von oben.

In Betreff der Charten von Amerika bemerken wir hier, daß kein Zweig der Literatur seit einigen Jahren eine fleißigere und glücklichere Pflege in den Vereinten Staaten von Nordamerika erhalten hat, als die Geographie und die damit genau verbundene Chartenstecherkunst. Selbst Morses Geographie hat erst in der spätern Ueberarbeitung ihre Vorzüge erhalten. Carey's historisch-chronologisch-geographischer Atlas von 1822 hat uns in der Kunde des großen Staatenbundes noch weiter gebracht, aber die vorzüglichsten Charten haben neuerlich Tanner und Lucas geliefert. Tanner hat in seinen New American Atlas (Philadelphia 1823) sich hauptsächlich auf das Festland Amerikas beschränkt. Die zugegebenen Charten beider Hemisphären, Europas, Asias und Afrikas, die nach den besten europäischen Quellen entworfen sind, sollen nur zur Uebersicht der allgemeinen Geographie in ihrer Beziehung auf den Hauptgegenstand der Sammlung dienen. In der Charte von Südamerika sind außer andern guten Quellen auch die Berichte der Abgeordneten der Vereinten Staaten: Blond, Rodney und Poinsett benuzt worden; doch ist die 1817 von Faden in London neu herausgegebene Charte von La Cruz wol die beste Darstellung des südamerikanischen Kontinents. Tanners Charten der Vereinten Staaten sind in jeder Hinsicht die schätzbarsten Bereicherungen der Geographie. Er benuzte dabei die von mehrern Staaten angeordneten sorgfältigen Vermessungen, welchen man verschiedene vorzügliche Specialcharten verdankt. In der Verzeichnung der nördlichen Gränze des Gebiets der Vereinten Staaten vermeidet er einen fast in allen neuern Charten vorkommenden Irrthum. Er läßt die Gränzen von dem Waldsee (Lake of the woods) durch den 49. Breitegrad bis zum Felsengebirge (Rocky Mountains) laufen, wo die Linie aufhört. Der Raum zwischen diesem Gebirge und dem Stillen-Meere ist unbestimmt gelassen, da darüber, wie Tanner in seiner dem Atlas vorgesezten Einleitung sagt, nie durch einen Ver-

trag zwischen Großbritannien und den Vereinten Staaten etwas verfügt sei. Er beruft sich dabei auf den neuesten Vertrag von 1818, wo die Gränze nicht weiter bestimmt ward, und die Ansprüche beider Partheien auf das Land westlich des Felsengebirges künftigen Erörterungen vorbehalten werden. — Lucas hatte bei seinem Generalatlas (Baltimore 1823), der aus 98 Charten besteht, den umfassenden Plan, eine Darstellung der ganzen Erde zu geben, und nimmt selbst auf die alte Geographie Rücksicht. Auch hier aber bilden die für Nordamerika bestimmten 31 Charten den schätzbarsten Theil. Sie sind alle das Ergebniß sorgfältiger Forschungen, und besonders die Charten von Indiana, Illinois und Missuri, und von den Gebieten Arkansas, Nordwest und Michigan, Bereicherungen der Geographie. Sie beruhen auf den, unter Aufsicht der öffentlichen Behörde vorgenommenen Vermessungen, die in den neuen Staaten weit sorgfältiger ausgeführt wurden, als in den alten. Auch die Charten von Westindien sind ausgezeichnet und aus den besten Quellen geschöpft. Die Ausführung ist vorzüglich. — Die genaueste und richtigste uns über Kanada, besonders Oberkanada, bekannt gewordenen Charte ist die von Robert Gourlay seinem statistischen Werke über Oberkanada (London 1822) beigefügte. Alle bisher erschienenen übertreffen aber sowol an Schönheit als Genauigkeit die in Walker's Map of the United States and the Provinces of Upper and Lower Canada, New Brunswick and Nova Scotia. Compiled from the latest surveys, and other authentic information. In 4 Sheets, imperial Folio. London 1829.

## IV. Zu Seite 51, Zeile 9 von unten.

Am 3. Jan. d. J. kam das Schiff Silas Richards in 19 Tagen von Neuyork zu Liverpool an, und das Packetboot Edward Bonatte in 16 Tagen eben daher zu Havre de Grace *).

*) The Gleaner. Hamburg 1829. Apr. 21. Nr. 126. pag. 48.

## V. Zu Seite 81, Zeile 1 von oben.

Townships mögte man wol am besten im Deutschen durch „Kirchspiele" wiedergeben.

## VI. Zu Seite 114, Zeile 14 von oben.

Nach der öffentlichen Zählung von 1820 belief sich die Bevölkerung der seit 1776 entstandenen neuen Staaten und Gebiete jenseits des Aleghany in der nordamerikanischen Union auf 2,250,503 Seelen*). Unter diesen neuen Staaten sind unstreitig Ohio, Indiana, Illinois und Missure die vorzüglichsten.

## VII. Zu Seite 139, Zeile 7 von oben.

Welche anziehende Reize die unkultivirte Natur in Amerika selbst auf gebildete Gemüther äußert, davon giebt uns der berühmte Dr. Thomas Coke einen sehr überzeugenden Beweis, der, entzückt über das Romantische seiner Lebensweise, dort mit doppelter Begeisterung in der Mitte alter, hochaufragender Pinien- und Eichenwälder predigte. „Der Frühling," schrieb er aus Amerika, „ist in diesen Waldungen bezaubernd. Die dunklen Blätter der Pinien, das helle durchscheinende Grün der Eichen, die glänzend weißen Blüthen der Kornelkirschen (Cornus alba), die ganze Verflechtung zahlloser Bäume und Gesträuche, hinter denen hie und da die schlanken Rehe flüchtig hervorblikken — dies Alles erzeugt Schönheiten, die dem Bewohner völlig angebauter Länder kaum zu beschreiben sind. Es gehört zu meinen höchsten Genüssen, mich in die Tiefe dieser Wälder zu vergraben; dann ist's, als sei ich abgeschieden von Allem, außer Gott und der friedlichen Pflanzenwelt" **). Stimmt dieser höchst religiöse Prediger in seinen Ansichten von dem Genuß der Wälderfreiheit nicht ganz mit dem philosophischen Chateaubriand überein?

---

*) London quarterly Review. 1828.

**) Siehe Robert Southey; der Methodismus deutsch von Krummacher. Th. 2. Seite 428.

## VIII. Zu Seite 139, Zeile 7 von oben.

Der General, nach andern Oberst, Daniel Boon ist im J. 1822 im Montgomeri Kreise Missouri's gestorben *).

## IX. Zu Seite 152, Zeile 3 von oben.

No other people on earth are so well formed to succeed in new settlements as the Anglo-American farmers, commonly denominated Yankees **).

## X. Zu Seite 155, Zeile 8 von unten.

So hält sich gegenwärtig der Buenos Ayresische Oberst, Karl von Heine, am Rhein auf, um dort Ansiedler für Buenos Ayres zu werben. Bei dem schrecklichen dort gegenwärtig herrschenden Bürgerkriege fühlen wir uns gedrungen, alle Deutsche von Einwanderungen nach Buenos Ayres abzurathen. Außer den Vereinten Staaten von Nordamerika empfehlen wir dagegen deutschen Auswanderern ihr Augenmerk statt auf Südamerika lieber auf Oberkanada zu richten ***).

## XI. Zu Seite 176, Zeile 15 von oben.

Ueber die nützlichsten Futterkräuter ist so eben eine lesenswerthe

---

*) Siehe Gottfried Dudens Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerikas. Elberfeld 1829. Seite 91.

**) Vid. Rob. Gourlay statistical account of Upper Canada. vol. I. London 1822. pag. 13.

***) Ueber Oberkanada ist nachzulesen: Gourlay Statistical account of Upper Canada, compiled with a view to a grand system of emigration. 3 vols. London 1822. Mit Kupfern. Preis 16 Thlr. 8 Ggr. Konv. M. ist bis jezt das ausführlichste Werk über diese in Hinsicht der Kolonisation stets wichtiger werdende Provinz. Imgleichen Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika. Seite 486 ff.

Schrift erschienen: Dr. L. W. Medicus, zur Geschichte des künstlichen Futterbaues oder des Anbaues der vorzüglichsten Futterkräuter, Wiesenklee, Luzerne, Espar, Wikke und Spörgel. Nürnberg bei Riegel u. Wießner 1829.

## XII. Zu Seite 186, Zeile 4 von unten.

Sehr viele treffliche praktische Notizen über Nordamerika enthält das neueste vorzüglich über die neuen Staaten desselben eben erschienene Werk: Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerika's, und einen mehrjährigen Aufenthalt am Missouri (in den Jahren 1824, 25, 26 u. 27), in Bezug auf Auswanderung und Uebervölkerung. Oder: Das Leben im Innern der Vereinten Staaten und dessen Bedeutung für die häusliche und politische Lage der Europäer, dargestellt a. in einer Sammlung von Briefen; b. in einer Abhandlung über den politischen Zustand der nordamerikanischen Bundesrepublik; c. in einem rathgebenden Nachtrage für auswandernde deutsche Akkerwirthe und diejenigen, welche auf Handelsunternehmungen denken, von Gottfried Duden. Elberfeld 1829.

Der Verfasser berichtigt an mehrern Stellen die Fehler und Irrthümer von Fr. Schmidt und Sidons; sollte er aber wol nicht Manches mit zu glänzenden Rosenfarben geschildert haben? Die Zeit wird diese Frage gewiß über kurz oder lang beantworten. Derselbe wünscht eine deutsche Kolonie in Missouri zu gründen; wir glauben aber schwerlich, daß dieselbe zu Stande kommen wird. Welche Gesellschaft wird dort 5 bis 10,000 Acres Land kaufen? Muß sie nicht befürchten, daß es ihr dort so geht, wie den vielen englischen Bergwerksgesellschaften in Mexiko und Südamerika? Eine solche deutsche Kolonie wollte Ludwig Gall in Pennsilvanien unter den Namen „Deutschheim" anlegen, allein wie bald löste sich sein Plan in Nichts auf? Auf den Namen der Stadt, ob sie „Deutschheim oder Deutschhold oder Deutschstadt" heiße, kommt übrigens das Wenigste an. Uebrigens findet man jezt dieser Benennungen schon mehrere in

Amerika, z. B. Germantown bei Philadelphia, Neugermantown im Kreise Hunterdon in Neujersey, sogar schon eine City of Germany an den Flüssen Shade Creek und Paint Creek, im Township Quemahoning, im Kreise Sommerset des Staats Pennsilvaniens gelegen, ungefähr $1^1/_2$ deutsche Meile von Schellersburg und Stoystown, $3^1/_2$ Meile von Sommerset, Berlin, Johnstown und Bedford, und 44 deutsche Meilen von Philadelphia. Diese City of Germany ist angelegt von dem Kaufmann Adolph Ehringhaus in Philadelphia, in Verbindung mit den dasigen Kaufleuten F. Comorer, G. Taylor, Mich. Fortune und Matth. M'Connel *). — Gegenwärtig giebt's in Nordamerika 10 Germantowns, 5 German Vallies und German Flatts, 1 Newgermantown, 1 City of Germany.

## XIII. Zu Seite 188, Zeile 7 von oben.

Will Jemand wissen, warum vorzüglich aus der von der Natur so reich gesegneten Pfalz so viele Auswanderer nach Amerika zogen, der findet die Ursachen angegeben in der Schrift: Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Stuttgart 1826. Die Hauptursachen waren: Religionsbedrükkung und Beamtendruck.

## XIV. Zu Seite 188, Zeile 8 von oben.

Der erste Deutsche **), der den 20. Aug. 1683 zu Philadelphia den

*) Siehe William M'Corkle Columbian Chronikle. Philadelphia 1814. Jun. 24.

**) Siehe Beschreibung von Pennsilvanien. Von M. Adam Pastorius. Frankf. u. Leipz. 1704. — Gabriel Thomas Beschreibung von Pennsilvanien, nebst Professors Daniel Falckners Beantwortung auf vorgelegte Fragen über Pennsilvanien. Frankf. u. Leip. 1702. — Nachricht von Pennsilvanien. Vom Professor Dan. Falckner. Frankfurt u. Leipzig 1702.

Boden der neuen Welt betrat, und noch in demselben Jahre die Stadt Germantown gründete, war der berühmte und ausgezeichnete Licentiat der Rechte Franziskus Daniel Pastorius, den W. Penn selbst das rühmliche Zeugniß eines mäßigen, rechtschaffenen und frommen Mannes — Eigenschaften, die sich selten bei einem Menschen vereint finden — ertheilt. Dieser einsichtsvolle Mann, der für die Deutschen in Pennsilvanien das ward, was W. Penn*), der ihn besonders schäzte, für die dasigen Englischen, war ums Jahr 1650 zu Sommershausen, unweit Limpurg in Franken, geboren, wo sein Vater, Melchior Adam Pastorius, J. U. Dr. Hochfürstl. Brandenburgischer Rath und Historicus, lebte, und späterhin in Windsheim starb. Die von Fr. D. Pastorius nach Germantown 1684 geführte Kolonie bestand aus 13 Familien oder 41 Personen, vermehrte sich aber schon nach ein Paar Jahren (1686) auf 64 Familien, und zählte schon 150 Häuser. W. Penn war dieser Kolonie so zugethan, und hatte solch' eine Vorliebe für die Deutschen gefaßt, daß er, um ihre Sitten und Sprache aufrecht zu erhalten, den Licentiat Pastorius zum ersten Bürgermeister und Friedensrichter in Germantown, und auch in lezterer Qualität für den Kreis (County) Philadelphia ernannte, und verordnete, daß unter dieser deutschen Kolonie Alles in deutscher Sprache, aber nach englischen Gesetzen verhandelt werden sollte**).

---

Sämmtlich im Betreff der ersten Bevölkerung Pennsilvaniens durch die Deutschen sehr lesenswerthe Schriften.

*) Das Leben dieses gefühlvollen und wohlthätigen Mannes, der mit einer hohen Geburt hohe Tugenden zu verknüpfen, und das Blendwerk menschlicher Eitelkeit den Reizen des Gefühls und dem wahren Glükke aufzuopfern verstand, findet man beschrieben in: Marsillac Leben W. Penns. Aus dem Französischen von Friedrich. Straßburg 1793.

**) Auch in Tulpenhoccon, wo Conrad Weiser erster deut-

Von Pastorius stammt das erste Germantownsche Rathsbuch her; sein Rathssiegel enthielt ein Trifolium, auf dessen erstem Blatte ein Weinstock, auf dem zweiten ein in Blüthe stehender Flachshalm und auf dem dritten eine Weberspule abgebildet war, mit der Inschrift: Vinum, linum et textrinum. Er hatte für die deutsche Kolonie in Germantown und der Umgegend von W. Penn 1683 über 15,000 Acres Land erkauft, und kaufte etwas späterhin für eine in Deutschland gebildete deutsche Landkompagnie von demselben noch einmal so viel Land. Die deutsche Kolonie zu Germantown brachte solche treffliche religiöse Grundsätze aus Deutschland mit, daß alle Kartenspiele, Schauspiele, Vermummungen, Fluchen, Schwören, Lügen, falsches Zeugniß geben (den Eid hielten sie, wie die Quäker, aus religiösen Ansichten für nicht erlaubt), Hurerei u. dergl. bei höchster Strafe unter ihnen verboten wurden. 1686 errichteten sie das erste Kirchlein zu Germantown. Wollen wir uns aller partheiischen Vorurtheile entschlagen und offenherzig die Wahrheit sagen, so müssen wir gestehen, daß diese ersten Kolonisten, obgleich sie sich zu der Sekte der sogenannten Separatisten (weshalb sie auch in ihren religiösen Ansichten mit W. Penn trefflich übereinkamen) bekannten, ein sehr warmes Christenthum nach Amerika brachten, und sich durch einen sehr musterhaften Wandel auszeichneten. Nach Pastorius Nachrichten war der erste lutherische Prediger für die dortigen Schweden und lutherischen Deutschen

---

scher Friedensrichter war, in Lankaster und andern deutschen Gemeinden Pennsilvaniens ward bei den Gerichten Alles in deutscher Sprache verhandelt. Siehe Schulzes Nachricht von den lutherischen Gemeinden in Pennsilvanien. Bd. 1. Halle 1787. Seite 249. Noch im Jahre 1749 ward der Dr. Adam Simon Kuhn zum Oberbürgermeister der Stadt und des Kreises Philadelphia, und ein anderer Deutscher, Namens Jak. Schlauch, zum Unterbürgermeister erwählt. Daselbst Seite 410.

(1686) Fabricius, dem er aber kein sonderliches Lob beilegen konnte. Pastorius, dem es sehr um Herbeiziehung vieler Kolonisten aus Deutschland zu thun war, räth doch nur unter folgenden Bedingungen die Auswanderung nach Amerika:

1. daß man sich mit Allem, was man ist und hat, gänzlich der göttlichen Vorsehung ergebe;
2. die Beschwerden und Gefahren einer langwierigen Reise nicht scheue, und
3. auch vor einem schweren Anfang in Amerika nicht zurückschrekke.

Von Pennsilvanien aus schrieb er ein lateinisches Gedicht an seinen Lehrer, den Rektor Tobias Schumberg in Windsheim, dessen Anfang wir hier mittheilen:

De mundi vanitate.

Vale mundi gemebundi colorata gloria
Tua bona, tua dona sperno transitoria
Quae externe, hodierne, splendent pulchra facie,
Cras vanescunt et liquescunt sicut sal in glacie.
Quid sunt Reges? quorum leges terror sunt mortalibus
etc.

Außer der lateinischen und griechischen Sprache hatte er auf seinen häufigen Reisen in Europa auch die französische, italienische und englische Sprache erlernt. — Aus obigen Nachrichten erhellt, daß die ersten Deutschen in Amerika nicht aus der Pfalz, sondern aus Franken kamen.

## XV. Zu Seite 191, Zeile 8 von oben.

Die vornehmsten Mitglieder der 1683 gestifteten deutschen Kompagnie, in deren Auftrage Fr. Dan. Pastorius in demselben Jahre nach Pennsilvanien gesandt ward, um dort 30,000 Morgen Landes zu kaufen, „um," wie es hieß, „einen Zufluchtsort zu haben, wenn der gerechte Gott seine Zornschalen über das sündliche Europa ausschütten würde," waren: Dr. Jak. Schütz, Jak. v. de Walle, Dr. Weilich, Dan. Behagel, Joh.

Lebrunn, Dr. Gerhard in Mastricht, der damalige Syndikus N. N. zu Bremen, Dr. Joh. Wilh. Petters bei Magdeburg, Balthasar Jabert zu Lübeck und Joh. Kembler, Prediger in Lübeck *).

## XVI. Zu Seite 193, Zeile 13 von unten.

Ein ihm würdiger Enkel, mein sehr werthgeschäzter Freund August Mühlenberg in Reading, ward, nachdem er das Predigtamt bei den lutherischen deutschen Gemeinden dasiger Stadt länger als 20 Jahr höchst würdevoll verwaltet, im J. 1828 vom Staate Pennsilvanien zum Repräsentanten beim Kongreß der Föderalregierung in Washington erwählt, und wird wahrscheinlich, nach Verfluß der Regierungszeit des jetzigen Gouverneurs Joh. Andr. Schulze zum Gouverneur dieses blühenden Staats erwählt werden. Dann haben die deutschen lutherischen Prediger diesem Staate schon zweimal würdige Oberhäupter aus ihrer Mitte gegeben. Lezterer, der sich seiner deutschen Vorfahren gewiß nicht zu schämen hat, dabei die deutsche Sprache und Literatur wohl kennt und richtig würdigt, wird sich gewiß nicht den englisirten Exdeutschen beigesellen, sondern berechtigt uns, für die Aufrechthaltung des Deutschen, zu den schönsten Erwartungen. Nichts gewährt dem Verfasser größern Genuß, als deutsche Namen in Amerika aufzuzeichnen, und der Nachwelt aufzubewahren; daher diese und mehrere der vorhergehenden und der folgenden Bemerkungen. Wird ihm dies ein patriotisches deutsches Publikum verargen?

## XVII. Zu Seite 193, Zeile 7 von unten.

Da es noch wenig bekannt scheint (weder de Wette noch Twesten machen davon Erwähnung), so bemerken wir hier, daß auch von dem Herzogl. Wirtembergischen Konsistorium zu Stuttgart meh-

---

*) Siehe Pastorius Beschreibung von Pennsilvanien. Frankf. u. Leipz. 1740. Seite 90.

rere Male Prediger für die Deutschen augsburgischer Konfession nach Amerika gesandt wurden, unter denen wir hier bloß die sehr verdienten und würdigen Männer ausheben: Mag. Faber in Charleston, Mag. Tobias Wagner in Reading (im hohen Alter nach Wirtemberg zurückgekehrt), Mag. Gerock in Lankaster, Mag. Schärtlin in Magunshy. Auch von den Ministerien in Hamburg und Roterdam erhielten die Lutheraner in Neuyork und Neujersey mehrmals Prediger, wie dies die hereingesendeten Prediger Häusile, Kochenbahler, Justus Falckner, Berkenmeyer, Knoll, Wolf, Hartwich u. A. beweisen *).

## XVIII. Zu Seite 206, Zeile 9 von unten.

Den benannten reformirten Predigern folgten bald Blummer, Götschius, Kalls, Rothenbühler, Graaf, Alsenz u. m. A.

## XIX. Zu Seite 208, Zeile 8 von oben.

Der würdige deutsche Kaufmann Sigismund Streit zu Venedig vermachte gleichfalls im Jahre 1753 den deutsch-evangelisch-lutherischen Gemeinden in Nordamerika 15,000 Gulden augsburger Wechselcourant, welche Summe baar an den Professor Gotth. Aug. Franke zu Halle zur Besorgung übersandt ward. Siehe Beiträge zu der Lebensgesch. denkw. Pers. Thl. 4. Seite 321 ff. Nova act hist. eccl. Bd. 5. Seite 431—458. und die Acta hist. eccl. nostr. temp. vol. II. pag. 427—450. vol. IV. pag. 285 ff. Wozu mag wol jezt obige, den deutschen Lutheranern in Pennsilvanien legirte Summe verwendet werden? Wer kann und darf dies angeben?

## XX. Zu Seite 211, Zeile 14 von unten.

Unter den mir bekannt gewordenen Predigern der Neureformirten (deutschen Methodisten) in Amerika bemerke ich hier Moses Henkel, den Bruder des würdigen deutsch-lutherischen Reisepredigers

*) Schulzes Nachrichten. Bd. 1. Seite 668.

Paulus Henkel, und Albrecht. Die Zahl der Neureformirten ward im Jahre 1829 auf 10,000 Seelen geschätzt.

## XXI. Zu Seite 217, Zeile 10 von unten.

Nähere Nachrichten über die Deutschen in Louisiana findet man in Duvallo's Schilderung von Louisiana. Deutsch mit einer Einleitung und Zusätzen herausgegeben von Theoph. Fr. Ehrmann. Mit einer Charte. Weimar 1824. Seite 18 u. 246 ff. und 289. und über die Deutschen in Oberkanada, deren Zahl sich gegenwärtig (1829) auf beinahe 10,000 belaufen mag — meistens Mennoniten, Tunker, Reformirte und einige lutherische Gemeinden — in Robert Gourlay statistical account of Upper-Canada. London 1822. 2 vols.

## XXII. Zu Seite 218, Zeile 10 von oben.

Meine im künftigen Jahre herauskommenden Skizzen von Amerika, mit besonderer Rücksicht auf Reisende und Auswanderer dahin, werden auch einen Aufsatz über diese höchst anziehenden Urchristen oder deutschen Bundesbrüder enthalten.

## XXIII. Zu Seite 220, Zeile 1 von oben.

Die holländisch-reformirte Kirche in Amerika hat in neuester Zeit einen rühmlichen Eifer bewiesen, holländische Schulen nicht nur allein aufrecht zu erhalten, sondern auch zu verbessern und neue anzulegen. Mehrere deutsche Schriften sind in Amerika ins holländische übersezt, z. B. Harms Thesen u. m. a. Allein das erniederdeutsche reformirte theologische Seminar zu Neubraunschweig, in Neujersey, ist der Aufrechthaltung des Holländischen sehr hinderlich, indem es aus allen Kräften die dortigen Holländer, deren Zahl sich auf 2 bis 300,000 Seelen beläuft, so schnell als möglich zu englisiren sucht. Ein würdiges Vorbild für die Seminare zu Carlisle und Gettysburg!

## XXIV. Zu Seite 220, Zeile 3 von unten.

Zu den Uebersetzungen deutscher Werke in Amerika gehört auch: The importance of the study of the old Testament. By Augustus Tholuck. Translated from the German by R. B. Patton, Professor of languages at Nassauhall in Princeton. Boston 1827. Letters and memoirs relating to the war of american Independene, and the capture of the german troops at Saratoga. By Madame de Riedesel. Translated from the German. New-York. G. et C. Carvill. 1827. 12mo.

## XXV. Zu Seite 221, Zeile 4 von unten.

Von den auf 3000 Individuen angeschlagenen Studirenden in den Vereinten Staaten von Nordamerika studiren 1200 Arzneiwissenschaften, 1000 Rechtswissenschaften, und mehrere Hunderte studiren in den theologischen Seminaren und bei Predigern Theologie *).

## XXVI. Zu Seite 224.

Die den Wissenschaften nicht sonderlich günstigen Grundsätze der englischen und deutschen Quäker (Separatisten) mogten der Errichtung einer deutschen höhern Lehranstalt in Amerika gleichfalls nicht vortheilhaft sein. Wie leztere über diesen Gegenstand denken, ersieht man aus folgender Probe, die wir aus einem Schreiben des ersten deutschen Ankömmlings in Pennsilvanien und ersten deutschen Friedensrichters zu Germantown, Franziskus Dan. Pastorius, an seinen in Windsheim in Franken lebenden Vater, vom 4. März 1699 ausheben:

„Uebrigens nimmt hiesiges Land noch täglich zu an Menschen und menschlicher Bosheit, allein ich hoffe, es wird hier nie eine solche Verwilderung einreißen, wie auf den europäischen hohen Schulen, auf denen man meistentheils lauter vergessenswer-

*) Vid. A discourse concerning the influence of America on the mind; by Ingersoll. Philadelphia 1823.

the Sachen erlernen muß, indem dort viele Professoren die Zeit mit unnützen Fragen und spitzfindigen und läppischen Possen hinbringen, und den Geist der Schüler mit überflüssigen Fragen beschäftigend, diesen verhindern, nach dem Höhern und Bessern zu streben. Man lehrt auch den europäischen Schülern, was Jupiter und Vulkan, aber nicht, was Christus sei, und sucht dort Gottes Wort nach Aristotelischer Logik zu erklären und zu vertheidigen, als wenn der heilige Geist durch den unerleuchteten Heiden Aristoteles *) verbessert oder erklärt werden könne. Andere vertreiben dort die Zeit mit lauter unnützen Fragen und Nachforschungen, z. B. ob die Grab-Inschrift auf dem Berge Fiasconi echt sei. Andere suchen bei den griechischen Deklinationen den Ablativ, wozu aber, wissen sie selbst nicht. Ja sogar fangen in unsern Zeiten die Studirenden an, den Zehnten unter sich zu Tode zu saufen, eine Sitte, die in Wahrheit sehr zu bedauern ist. Es wäre zu wünschen, daß sowol die Professoren als Studirenden einsehen mögten, wie eitel es ist, des Lichts des Evangeliums sich zu rühmen, und doch solchen Werken der Finsterniß ergeben zu sein **). Ich bedaure daher meinen guten Bruder Joh. Samuel, wenn er die zu Hause von seinen Aeltern und Hauslehrer angewöhnte Frömmigkeit und Gottesfurcht auf Universitäten nachher wieder verlieren, und mit größter Seelengefahr so viele vergessenswerthe Dinge lernen sollte, und ich mögte ihm viel lieber brüderlich rathen, ein anständiges Handwerk zu lernen; bei dem er Gott und dem Nebenchristen dienen kann, welches, wiewol bei Euch verächtlich und gering geachtet, doch göttlicher Verordnung und apostolischer Lehre weit gemäßer

---

*) An die Stelle des Aristoteles sind in unserm Zeitalter Kant, Fichte und Schelling getreten. E. Br.

**) Es ist in unsern Zeiten nicht mehr nöthig, sein kleines Feld selbst zu bauen, Künste und Wissenschaften zu verabscheuen, krumme Nägel und lange Bärte zu haben, um frei zu sein.
Chateaubriand. E. Br.

ist, als alle scholastische Grillenfängerei. Gemeiniglich sind die Hochgelehrten die Hochverkehrten, denn die Weltweisheit blähet auf. Dergleichen hohe stolze Geister wollen nachher einen großen Aufwand führen, wozu sie großer Geldsummen bedürfen, die sie auf rechtmäßige und unrechtmäßige Weise auf ihres Nächsten Schaden zu erlangen suchen, damit nur ihre Frauen und Kinder stets nach der Mode einhergehen können. Dagegen rufen demüthige gottesgelehrte Leute mit Antonius aus: „Was mir nicht gegeben, wünsche ich nicht, und halten mit Palingenius für gut, mit Wenigem zufrieden zu leben, mit welchen auch Paulus *) übereinstimmt."

Dies ist der Grundton aller rein-evangelischen Christen in Amerika, worunter ich Solche verstehe, die das Christenthum in seiner ursprünglichen Reinheit aufgefaßt haben, und sich weder durch des Pabstes Infallibilität, noch durch Luthers oder Calvins und Zwingli's oder anderer berühmten Männer Autorität, auch nicht durch die englische Hof- und Staatskirche blenden lassen, das von ihnen rein aufgefaßte Christenthum durch eine spätere Tradition oder Menschensatzung, oder durch sonstige Symbole wieder zu verfälschen und unkenntlich zu machen. Ihnen gilt Luthers Ausspruch nicht höher als der des Pabstes, indem sie sagen, daß sie durchaus nicht gewillet wären, eines unverheiratheten Pabstes Joch mit dem eines verheiratheten zu vertauschen. Sonst lassen diese stillen, harmlosen, gemüthlichen Christen einen Jeden unangefochten und ruhig seines Glaubens leben, nach der Ansicht ihres Bürgermeisters, Richters und Lehrers, Fr. Dan. Pastorius:

„Die gern mit Disputiren
Ihre theure Zeit verlieren,

---

*) Hebr. 13, 5. Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset Euch begnügen an dem, das da ist, denn er hat gesagt, ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Die geben nur Verdruß.
Ich wünsch', daß Gottes Wille
Erfüllt werd' in der Stille,
In steter Reu und Buß."

Wenn Voltaire's Ausspruch wahr ist, daß die Quäker dem Urchristenthum am nächsten kommen, und dasselbe am thätigsten in ihrem Lebenswandel auszuüben suchen, so kann man dies von den deutschen Freunden (Separatisten) gleichfalls sagen. Großen Einfluß auf sie übte Pastorius, der sie nicht nur hierher geführt, sondern auch noch späterhin mehrere Jahre lang als ihr geistlicher und weltlicher, von ihnen hochgeliebter und verehrter Vorsteher*) die beste Gelegenheit hatte, seinen wißbegierigen Anhängern seine Ansichten einzupfropfen. Da nun die Zahl seiner Anhänger, in Verbindung mit den Taufgesinnten, mährischen Brüdern, wirtembergischen Separatisten, Schwenkfeldern, Halcyonen und mehrern andern kleinern Sekten, die gegen die Hof- und Staatskirche, sowol der Katholiken als der Lutheraner und Reformirten, protestiren, und daher in ihren Ansichten mehr oder weniger mit denen des Pastorius zusammenflossen, ungefähr ein Zehntel aller Deutschen in Amerika betrug, so kann es uns nicht wundern, daß

*) Es ist ein höchst charakterischer Zug bei allen Separatisten, daß sie sogern die geistliche und weltliche Macht mit einander vereinigen, so bei Dr. Haller im Blumengartenthale, im Kreise Lycoming in Pennsilvanien, und allenthalben, wo das Princip derselben recht zum Durchbruch gekommen ist, und von der äußern Gewalt nicht gehemmt ward. Ueber die Stillen im Lande, über die amerikanischen siebentäger Taufgesinnten (welche, wie die Juden, den Sonnabend feiern), Sonntagstaufgesinnten findet man treffliche Bemerkungen in Schulze's Nachrichten von den lutherisch-deutschen Gemeinden in Pennsilvanien. Bd. 1. Seite 374 ff.

diese den Wissenschaften wenig holden Meinungen in Pennsilvanien sich überall stark verbreitet finden, und das Gedeihen höherer Lehranstalten, insonderheit einer deutschen, nicht wenig hemmen, um so mehr, wenn man erwägt, daß nicht nur allein viele dortige Lutheraner und Reformirte, sondern selbst mehrere Prediger derselben gleiche Ansichten von den Wissenschaften hegen.

## XXVII. Zu Seite 245.

Ueber das ostindische Missionswesen ist nachzulesen: J. A. Dubois Letters on the state of Christianity in India. London 1823. Deutsch mit Anmerkungen und Nachträgen von A. G. Hoffmann. Neustadt 1824.

## XVIII. Zu Seite 267, Zeile 8 von unten.

Rechnen wir, daß unter den 2 bis 300 jährlich in Deutschland erscheinenden Zeitschriften 50 bis 60 der Theologie und nur 1 bis 2 der Kunde Amerikas gewidmet sind, daß ferner unter den 3 bis 4000 jährlich in Deutschland herauskommenden Schriften gewöhnlich 5 bis 600 der Theologie und nur 1 bis 10 der Kunde Amerikas gewidmet sind, so können wir hieraus leicht auf das Interesse schließen, welches Amerika und seine Literatur bis jezt in Deutschland erregt hat; doch ist es nicht zu leugnen, daß lezteres in gegenwärtiger Zeit stark zunimmt.

## XXIX. Zu Seite 273, Zeile 5 von unten.

Aus eben so weisen, sehr zu billigenden Gründen hat die königl. baiersche Regierung dem Herrn Rese, Agenten der katholischen Missionare in Nordamerika, die Erlaubniß nicht gestattet, in Baiern eine Almosenbüchse pro propaganda fide zu errichten *). Welche nachtheiligen Folgen in finanzieller Hinsicht würde für Deutschland es haben, wenn allen den vielen religiösen Sekten und

*) Nekkar = Zeitung 1829. Jun. 21. Nr. 166. Seite 697.

Missionsanstalten in Amerika erlaubt würde, in Deutschland kollektiren zu dürfen? Man sollte die Menschen auch vor einer falschen Philanthropie warnen.

## XXX. Zu Seite 295, Zeile 4 von unten.

Benjamin Kurz ließ eine in der Domkirche zu Berlin am 28. Januar 1827, und eine in der Garnisonkirche zu Potsdam über Röm. 8, 14. und 1 Kor. 1, 23 u. 24. gehaltene Predigt in Berlin bei J. L. Ebner. 1827. in Druck erscheinen. — Außer den oben über jene Lehranstalten angezeigten Schriften erschienen noch: Bitte der deutsch-lutherischen Kirche in Nordamerika um die Beihülfe ihrer europäischen Glaubensbrüder zur Einrichtung eines theologischen Seminariums. Zum Besten des Seminars. Zweite vermehrte Auflage. Berlin 1827.

## XXXI. Zu Seite 294, Zeile 1 von unten.

Wer sich über den für den Forscher und Denker so höchst wichtigen Methodismus — unstreitig die wichtigste Erscheinung im Gebiete der Religion, während des achtzehnten Jahrhunderts — näher belehren will, dem können wir kein besseres Werk empfehlen, als die kürzlich aus der Feder des jetzigen berühmtesten britischen Historikers Robert Southey geflossene, von Dr. Fr. Adoph Krummacher übersezte Schrift: John Wesley's Leben, oder die Entstehung und Verbreitung des Methodismus. Hamburg 1828. Jedem Freunde der Religion wird dieses Werk einen hohen Genuß gewähren, indem es ihm zeigt, daß, während der frivole Voltaire und seine Sophistenbande tausende in Frankreich und Deutschland dem Christenthume entführten, der wahrhaft begeisterte John Wesley, Whitefield, Thomas Walsh, Fletcher, Dr. Thomas Coke, und mehrere andere fromme und gottselige Britten in Europa und Amerika hunderttausende dem Christenthum wieder zuführten, und für das Evangelium mit Liebe und Eifer wieder belebten.

## XXXII. Zu Seite 296, Zeile 4 von oben.

Um keine Mißverständnisse, die durch die Identität der Namen leicht entstehen könnte, zu veranlassen, erklären wir hiermit, daß unter dem hier genannten Kurz, der Prediger Benjamin Kurz in Hagarstown, ein Sohn des Friedensrichters Kurz in Harrisburg, und nicht der uns persönlich bekannte und von uns geschätzte würdige Dr. Daniel Kurz, Prediger der deutsch-lutherischen Kirche in Baltimore, gemeint ist. Daß Ersterer, wie er Seite 49 seinen Biographen Twesten von sich sagen läßt, 6 und 7 Mal die Woche gepredigt habe, scheint uns, die wir die wohlhabenden und blühenden Gemeinden Hagarstowns wohl kennen, mit der Wahrheit eben so übereinzustimmen, als sein Vorgeben, daß er für ein deutsch-lutherisches Seminar zu Gettysburg als Kollecktant aufgetreten.

## XXXIII. Zu Seite 300, Zeile 4 von unten.

Unter allen mir bekannten Männern mögte sich wol Niemand besser zu einem Lehrer für eine deutsch-lutherische theologische Lehranstalt eignen, als mein theurer, jezt in Zante befindlicher Freund Friedrich Bialloblotzky. Die von demselben seit 3 Jahren herausgegebenen Schriften sind folgende: De legis mosaicae abrogatione commentatio praemio regio ornata et praelectionibus ab auctore habendis praemissa. — Proben britischer Kanzelberedsamkeit, als Beitrag zur vergleichenden Homiletik. 2 Hefte. — Proben amerikanischer Kanzelberedsamkeit. Heft 1. — Proben schottischer Kanzelberedsamkeit. Heft 1. — Das britische Unterrichtswesen. Heft 1. — Ueber das Aufkommen und Sinken des Rationalismus. Ein historischer Versuch nach dem Englischen des E. B. Pusey. — Nächstens haben wir von diesem höchst geistreichen Schriftsteller Proben neugriechischer Kanzelberedsamkeit zu erwarten, worauf wir hierdurch schon im Voraus aufmerksam machen wollen.

## XXXIV. Zu Seite 303, Zeile 2 von unten.

Das englisch-lutherische Seminar zu Gettysburg, nach den bei ihm eingeführten Regeln des Betens und der Andachtsübungen zu urtheilen, scheint angelegt zu sein, um einen wahren Bet-Enthusiasmus *) (enthusiasmus precatorius) hervorzubringen.

## XXXV. Zu Seite 308, Zeile 10 von oben.

Einen andern Fehler in der de Wetteschen Schrift über die theologische Lehranstalten in Carlisle, wollen wir hier gleichfalls berichtigen. Seite 30. dieser kleinen Schrift findet man deutsche Gemeinden in Casberedo-County, im Staate Missouri, aufgezeichnet. Nach Carey's geographisch-statistisch-historischer Charte existirt aber ein solcher Kreis gar nicht in diesem Staate; wahrscheinlich ist der Kreis Cape-Girardeau darunter verstanden. — Bis jezt ist dem Verfasser noch keine Recension über diese kleine Schrift bekannt geworden: sollte eine solche nicht binnen Jahresfrist erscheinen, so verspricht er eine solche in seinen künftig erscheinenden Mittheilungen über das Kirchen- und Schulwesen in Amerika niederzulegen.

## XXXVI. Zu Seite 311, Zeile 10 von oben.

Aus einem Briefe eines der berühmtesten und ausgezeichnetsten deutschen Geistlichen in Amerika

vom 30. Januar 1829.

„Von den neugestifteten Seminaren zu Carlisle und Gettysburg kann ich Ihnen wenig Nachrichten mittheilen. Ersteres gehört der reformirten Kirche, und hat, so viel ich weiß, noch nicht viel besonders geliefert. Lezteres ist von einer

*) Ueber die genauere Analyse des Bet-Enthusiasmus ist nachzulesen: Merici Casauboni de enthusiasmo commentarius, quam ex Anglico latine reddi curavit J. F. Mayer. Gryphissilv. 1708.

sich selbst so nennenden Generalsynode der lutherischen Kirche in den Vereinten Staaten errichtet worden. Drei der kleinsten und unbeträchtlichsten hiesigen deutschen Synoden, die von Nordkarolina, Maryland und Virginien, und die Westpennsilvanische haben den Verein gebildet, der sich, ohne Zustimmung der vier übrigen deutsch-lutherischen Synoden, den imponirenden Namen „General-Synode" beilegt. Da die Synoden von Pennsilvanien und Neuyork nichts mit der Generalsynode und ihrem Seminar zu thun haben, oder haben wollen, so bekümmere ich mich auch nicht darum, und kann Ihnen wenig davon sagen. Aus diesem Wenigen aber können Sie leicht einsehen, warum es nöthig war, aus unserm reichen Amerika einen Kollektanten nach Europa zu schikken, um da für das neue Seminar zu betteln. Herr Kurz, der Kollektant der sogenannten Generalsynode ist, wie ich vernommen habe, in Holland und Deutschland sehr wohl aufgenommen worden, und hat eine beträchtliche Summe mit zurückgebracht. Ich zweifle nicht, die Anstalt wird bestehen; ob sie aber ein Segen für unsre Kirche sein werde, wird die Zeit lehren."

Dieses Schreiben spricht die Meinung der amerikanischen Deutschen über die dort gestifteten englisch-theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg vollkommen aus.

## XXXVII. Zu Seite 313, Zeile 2 von unten.

Für die aus Salzburg zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vertriebenen Protestanten wurden im protestantischen Europa, ohne erst terminirende Prediger herumzusenden, 888,381 Gulden*) zusammengebracht. Diese unglücklichen Menschen,

*) Siehe Mosheims Kirchengesch. Fortgesezt von Schlegel. Bd. 6. Seite 206. imgleichen die kleine sehr lesenswerthe Schrift: Gesch. der Auswanderung der evangelischen Salzburger im Jahre 1732. Nach den Quellen

deren Zahl man auf 30,000 Seelen schätzt, verdienten diese Unterstützung mit größerm Rechte, als jene eben so überflüssigen als selbst nachtheiligen englisch-theologischen Institute zu Carlisle und Gettysburg.

## XXXVIII. Zu Seite 315, Zeile 2 von unten.

Den Namen Neudeutsche, Neudeutschland findet man schon gebraucht vom Professor Dan. Falkner, der 1702 wieder nach Amerika zurückreis'te „Germaniam novam Dei amantem et colentem in America zu sehen." Siehe des Professors Dan. Falkners Nachricht von Pennsilvanien. Frankfurt u. Leipzig 1712.

## XXXIX. Zu Seite 333, Zeile 8 von unten.

Daß es mit der evangelisch-christlichen Parthei in Deutschland gewiß nicht so schlecht und niederschlagend aussehe, wie ihre Gegner fälschlich ausschreien, davon findet man die triftigsten Ueberzeugungsgründe in der trefflichen evangelischen Kirchenzeitung, herausgegeben vom Professor Hengstenberg, eine Zeitung, die wir den Freunden des Christenthums, sowol in Europa als Amerika, nicht angelegentlichst genug empfehlen können. Gleichwie man in der Kirchengeschichte bei der Stiftung der Universität Halle eine neue Epoche bezeichnet, eben

---

bearbeitet von Karl Panse. Leipzig 1827. Mögte der geistreiche Verfasser uns bald mit mehreren solcher trefflichen kirchenhistorischen Arbeiten erfreuen! Nach Amerika wanderten von obigen Salzburgern 1732 116 Personen, die sich in Georgien niederließen, und sich jezt weit über 1000 Seelen vermehrt haben. Nächst Schillers dreißigjährigem Kriege haben wir von keinem historischen Werke in einem solchen Grade uns angezogen gefühlt, als von dieser trefflichen historischen Darstellung.

so füglich kann dies geschehen im neunzehnten Jahrhundert bei der Stiftung der Universität Berlin.

## XXXX. Zu Seite 346, Zeile 1 von unten.

Unter mehrern in Amerika nachgedruckten deutschen Erbauungsbüchern und Schriften führen wir hier folgende an: Geistliche Brosamen, von des Herrn Tisch gefallen, von guten Freunden aufgelesen und hungrigen Herzen mitgetheilt von Gerhard Terstegen. — Vollständiges Gebetbuch auf alle Zeiten, in allen Ständen und bei allen Gelegenheiten nützlich zu gebrauchen. Aus den bekannten Gebetbüchern von Starke, Zollikofer und Schmolcke zusammengetragen. — Lebensbeschreibung des seel. Gerhard Terstegen. — Thomas von Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi. — Bogatzky's güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist. — Katholisches Gebetbuch. — Habermanns christliches Gebetbuch. — Textors Theone. — Wahrheit der christlichen Religion für Unstudirte. — Biblische Religion und Glückseligkeitslehre. — Handbuch der christl. Lehre und Religion. — Dr. Martin Luthers Leben. — Calvins Leben. — Fast sämmtliche ascetische Schriften von Jung Stilling sind in Amerika nachgedruckt, oder importirt *).

## XXXXI. Zu Seite 353, Zeile 2 von unten.

Ueber die deutschen evangelischen Gemeinden in auswärtigen Ländern und Welttheilen ist nachzulesen die bis jezt noch nicht übertroffene Kirchengeschichte Lorenz von Mosheims, fortgesezt von Joh. Rud. Schlegel. Bd. 6. Heilbronn 1788. Seite 188 ff. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein Mann in Mosheims Geiste, und mit Mos-

---

*) Siehe Seite 214 dieser Schrift.

heims Gelehrsamkeit und christlichem Sinn — ein August Neander, oder E. Hengstenberg in Berlin — dies treffliche Werk bis auf die gegenwärtige Zeit fortsetzen möge!

## XXXXII. Zu Seite 372, Zeile 12 von unten.

Solche englisirte Amerikomanen und englische Görgen werden auch wol schimpfwörtlich grüne Kreolen (des Creoles verds) genannt. Heinr. v. Bülow führt einige Züge ihrer läppischen Unterredungen in seinem Buche über Amerika an*).

## XXXXIII. Zu Seite 385, Zeile 9 von oben.

Um nicht gegen die Modephilosophen unsers Zeitalters anzustoßen, ließ der Herausgeber aus folgender Stelle in Helmuths erstem Zurufe das Unterstrichene weg: „Alle Fächer unserer Literatur vervollkommneten sich an Gründlichkeit, Gediegenheit, Scharfsinn und Geschmack, wenn man die lezten zwanzig Jahre der philosophischen Grillenfängerei ausnimmt.“ Um aber diese treffliche Rede ganz wiederzugeben, und um nichts von ihrem charakteristischen Geiste zu verwischen, hält es der Herausgeber für seine Pflicht, Obiges hier nachzutragen.

## XXXXIV. Zu Seite 437, Zeile 6 von oben.

Es muß den wahren evangelischen Christen freuen, von diesem würdigen, ganz in Luthers Geist und Denkweise eingedrungenen Theologen eine Fortsetzung der von ihm besorgten Ausgabe von Luthers Schriften in folgendem Werke zu erhalten: „Dr. Martin Luthers Predigten über die Evan-

---

*) H. v. Bülow, der Freistaat von Nordamerika in seinem neuesten Zustande. Thl. 1. Berlin 1797. Seite 232 ff. Eine besonders für überspannte Amerikomanen heilsame Schrift.

gelien auf alle Sonn- und Festtage. Zum Gebrauch der häuslichen Andacht unserer Zeit, bearbeitet von Dr. Fr. J. Niethammer. 2 Thle. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1329." Auf dieses treffliche Geschenk können wir jeden wahrhaft gebildeten Christen nicht aufmerksam genug machen. Möchten Luthers und sämmtlicher Reformatoren Schriften auf ähnliche zeitgemäße Weise bearbeitet, den Zeitgenossen wieder zugänglich gemacht werden!

# Nachwort.

Nach einem beinah vierjährigen Aufenthalt in Amerika, in die heimathlichen Fluren zurückgekehrt, ward ich von Mehrern ersucht, ihnen unpartheiischen Rath zu ertheilen, ob unter den gegenwärtigen Zeitumständen eine Auswanderung dahin rathsam und wie diese am besten auszuführen sei. Durch die bei dem ungleich größern Theile unsers gebildeten Publikums damals in einem hohen Grade über Amerika obwaltende Unkunde, die sich vorzüglich bei einer genauern Darstellung der amerikanischen Sitten und Gebräuche in ihrer ganzen Blöße zeigte und dann nicht selten jenen kleinen, über jeden ihren beschränkten Fassungskreis übersteigenden Gegenstand lächelnden Kindern gleich, fühlte ich mich um so mehr bewogen, diesem Verlangen zu willfahren, indem ich mir mit der angenehmen Hoffnung schmeichelte, daß ich, sollt' ich auch, gleich einem Prediger der Wüste, von den Meisten unbeachtet gelassen werden, doch manchem Unglücklichen und Verfolgten keinen unwerthen Dienst dadurch erweisen würde. Diese bedauernswerthe Unwissenheit des größern Theils unserer sogenannten gebildeten Welt mag wol eines Theils von dem höchst mangelhaft und nicht selten ganz verkehrt

geographisch-ethnographischen Unterricht auf Schulen und Universitäten, anderntheils aber, wenn dieser etwas besseres und mehr ertheilt als das bloße Auswendiglernen einiger Länder- und Städtenamen, wol daher rühren, daß der größere Theil unserer vornehmen Welt selten Werke über die Länder- Völker- und Staatenkunde liest, indem die faden Schriften über Schauspielmacherei und die ihrem verdorbenen Geschmack und ihrer üppigen Phantasie mehr zusagende Romanenlektüre ihre Muße dermaßen in Beschlag nehmen, daß ihnen für jene den Geist und Verstand wahrhaft bildenden und aufklärenden Wissenschaften gar keine Zeit mehr übrig bleibt. Durch die ungeheure Zunahme der vielen tändelnden, spielenden, bloß einer leichtfertigen Unterhaltung gewidmeten, Geist und Zeit tödtenden Schriften und Tagesblätter*) scheint jene entehrende Unwissenheit eher zu- als abzunehmen. Um die häufigen mündlich und schriftlich an mich ergangene Anfragen über Amerika zu genügen, übersezte ich zuerst das damals von Sachkennern sehr empfohlene Werk meines Freundes John Melish**), den ich in Philadelphia kennen gelernt; allein seit der Erscheinung dieser Dolmetschung nahmen sowol die mündlichen als schriftlichen Anfragen über Amerika aus der Nähe und Ferne bei

*) Unter den der Unterhaltung gewidmeten Zeitschriften verdienen vorzüglich die, die Literatur des Auslandes rühmlichst berücksichtigenden, und auch in jeder andern Hinsicht ausgezeichneten „Blätter für literarische Unterhaltung" hier aufs Ehrenvollste erwähnt und empfohlen zu werden.

**) John Melish Reisen, deutsch von Brauns. Weimar im Großherzogl. Sachsen-Waim. Industrie-Komptoir 1819.

mir dermaßen zu, daß sie mich zur Ausarbeitung einer eignen, diesem Gegenstande ausschließlich gewidmeten, Schrift*) veranlaßten, der ich meine in Amerika gesammelten, in meinen dort geführten Tagebüchern aufgezeichneten, Ansichten und Erfahrungen zu Grunde legte. Auch durch diese Schrift vermogte ich noch nicht allen Anfragen der mit jedem Jahre zahlreicher werdenden Klasse solcher Unglücklichen zu genügen, die durch den jährlich höher steigenden Luxus und die daraus größtentheils entspringende Verarmung sich zur Auswanderung entweder geneigt oder gar genöthigt finden; denn ich erhielt zahlreiche Zusendungen solcher Briefe, deren Portokosten von den Rathsuchenden zu mir und von mir zu ihnen fast die Hälfte des Preises eines Buchs erreichten, in welchem ich ihnen meine Ansichten, Rathschläge und Erfahrungen doch ausführlicher und vielseitiger hätte mittheilen können, als dies die einem, selbst dem ausführlichsten, Briefe gesteckte Form erlaubt. So entstand das gegenwärtige, vorzüglich in praktischer Hinsicht von Reisenden und Auswanderern zu beachtende Werk, das folglich gleichsam als eine Fortsetzung des vor zwei Jahren von mir über diesen Gegenstand herausgegebenen Buches zu beachten ist, in dessem Nachworte (Seite 879.) ich schon damals anzeigte, daß der ursprüngliche meines über Amerika ausgearbeiteten

*) Ideen über die Auswanderung nach Amerika; nebst Beiträgen zur genauern Kenntniß seiner Bewohner und seines gegenwärtigen Zustandes. Nach eignen Ansichten und den neuesten Quellen und Hülfsmitteln, von Dr. Ernst Brauns. Göttingen bei Vandenhöck u. Ruprecht 1827.

Werks auf zwei Oktavbände berechnet sei. Durch die mir vom Schicksal knapp zugetheilte Muße fühlte ich mich außer Stand gesezt, den zweiten Band dem erstern früher folgen zu lassen, und ich legte lieber die Feder nieder, als daß ich etwas Unvollständiges oder Ungenügendes dem Leser hätte mittheilen sollen. Jezt nun, nach Verlauf von zwei Jahren, erscheint hier die erste Hälfte des damals angezeigten zweiten Bandes; denn obgleich dies, anderer Ursachen halber, auf dem Titel nicht bemerkt ist, so schließt sie sich doch in Form und Inhalt jener ersten Schrift ganz an, und nimmt den Faden da wieder auf, wo jene ihn fallen ließ. Von aufrichtigem Danke durchdrungen sowol gegen das Publikum, welches leztere höchst beifällig aufgenommen, als auch insbesondere gegen die Kunstrichter, welche sie einer sehr empfehlenden Beurtheilung gewürdigt, führe ich von den leztern hier folgende mir bekannt gewordene an: in der Nekkarzeitung vom 19. und 21. Septbr. 1827, imgleichen später in einigen Nummern des vergangenen Jahrs; im Braunschweigischen Magazin vom 6. Okt. 1827. (abgefaßt von dem Herrn Geheimenrath Fr. K. v. Strombeck zu Wolfenbüttel); in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen vom 5. Jan. 1828. (abgefaßt von dem Herrn Hofrath Heeren daselbst); in den Blättern für literarische Unterhaltung vom 30. December v. J. deren geistreichem Herausgeber ich mich vor allen Andern dankbar verpflichtet fühle. Mehrere seitdem mir vorläufig angezeigte, sowol hier als in Amerika erschienene, Recensionen sind mir bis jezt (Aug. 10. 1829) noch nicht zu Gesicht gekommen. Sollte gegenwärtige

Schrift gleichfalls einer günstigen Aufnahme sich zu erfreuen haben, so werde ich durch diese Aufmunterung mich bewogen fühlen, auch die zweite und lezte Hälfte des in jenem frühern Nachworte angekündigten Werks unter dem Titel: „Skizzen von Amerika, mit besonderer Beziehung auf deutsche Auswanderer, herauszugeben, und dann dem Publikum meine gesammten in Amerika angestellten Beobachtungen und Ansichten über jenen stets wichtiger werdenden Welttheil, und die mit demselben in genauer Verbindung stehenden Gegenstände der Auswanderung und Ansiedlung mitzutheilen.

Die von mir benuzten Hülfsmittel und Quellen habe ich stets dankbar genannt, und die mir entschlüpften in den 44 beweisenden und erläuternden Anmerkungen, die ich deshalb nicht zu überschlagen bitte, gleichfalls zur Kunde des Publikums gebracht.

Schon mehrere Male, vorzüglich seit zwei Jahren, sind mir von hohen Personen sehr annehmliche Vorschläge gemacht, sie oder ihre Söhne als Leiter und Führer nach Amerika, das sie durch eigne Anschauung näher zu erkundschaften wünschten, zu begleiten; Anträge, die ich, so viel Anziehendes sie auch für mich hatten, doch jedes Mal ablehnen zu müssen mich gedrungen fühlte. Jezt aber, nachdem meine Gesundheit wieder erstarkt und so abgehärtet ist, wie je in meinen Jünglingsjahren, jezt würde ich, unter Genehmigung der mir vorgesezten Behörde, einen geeigneten Antrag der Art eher beachten zu dürfen glauben. Mein verehrungswürdiger Lehrer, der Herr Ober-Medicinalrath Blumenbach in Göttingen,

wird über mich in dieser Rücksicht die beste Auskunft zu ertheilen geeignet sein.

In Betreff der Mittheilungen über die höhern Lehranstalten der Deutschen in Amerika und die Englisirung der dasigen Erdeutschen noch folgende wenige Worte. Nachdem bereits zwei der achtungswerthesten Repräsentanten unserer evangelischen Kirche — de Wette und Twesten — das vaterländische Publikum mit den theologischen Seminaren der erdeutschen Lutheraner und Reformirten in Amerika in einer höchst menschenfreundlichen Absicht bekannt gemacht, hätte ich vielleicht Anstand nehmen sollen, über dieselben meine Ansichten öffentlich mitzutheilen. Um aber dem verführerischen Versuche*), Deutschland einst auf ähnliche Weise heimzusuchen, vorzubeugen und zu verhüten, daß dieses sein, wahrlich nicht überflüssiges, Geld entweder auf eine den transatlantischen Stamm- und Glaubensgenossen unnütze oder gar schädliche Weise wegwerfe, sind diese Mittheilungen hier zur öffentlichen Kunde gebracht, andern Theils aber um mehreren freundlichen Bitten von Amerika aus, und mehreren Aufforderungen angesehener Männer meines Vaterlandes zu genügen. Durch meine höchst beschränkte Muße sowol, als auch durch andere Rücksichten, fühlte ich mich lange zurückgehalten, diesen Bitten und Aufforderungen zu entsprechen. Nach-

*) Ein solcher Versuch ist von Herrn Rese aus Amerika in Baiern in diesem Jahre gemacht, um hier für die katholischen Missionen in Amerika zu kollektiren, von der aufgeklärten königl. baierschen Regierung aber nicht gestattet worden.

dem mir endlich erstere glücklich zu Theil geworden, habe ich bei Niederschreibung dieser Mittheilungen nur der Stimme der Wahrheit Gehör zu geben für meine heiligste Pflicht gehalten, und darin meinen schönsten Genuß gefunden, nach den herrlichen Aussprüchen zweier unserer größten Denker:

„Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Erforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine wachsende Vollkommenheit besteht.“ Lessing.

„Suche Wahrheit, so weit Kraft und Geist dich geleiten, theile sie mit, behutsam und ohne Scheu; verehre sie mit der ganzen Unbefangenheit eines uneigennützigen Willens! Thue was Recht ist, dann bist du sicher, etwas für's Ganze zu thun. Aber was nützlich ist für's Ganze in einem und andern Falle, das weiß nur der unendliche Genius des Ganzen. Dem überlaß diese Sorge.“ Fr. Bouterweck.

Hätte man nur ein halbes Jahrzehnd früher die Verhältnisse unserer transatlantischen Glaubens- und Stammgenossen richtig und genügend gekannt, so würde man James R. Reily's und Benjamin Kurz's Überredungskünste unbeachtet gelassen, und mit verdienter Verachtung zurückgewiesen haben. Allein aus Unkunde der dortigen Verhältnisse unserer Glaubensgenossen floß nicht nur das Scherflein der armen Wittwe, sondern auch die bedeutendere Gabe des Wohlhabenden in James R. Rei-

ly's und Benjamin Kurz Sekkel, und ward von ihnen, nur ihr eignes Privatinteresse berücksichtigend, dem vorgegebenen Zwekke völlig zuwider, zur Englisirung unserer dortigen Stammgenossen verwandt. Mögen nun die Repräsentanten unserer evangelischen Kirche: v. Ammon, F. H. Ch. Schwarz, Kleucker, Aug. Neander, E. Zimmermann, E. Hengstenberg, Twesten, de Wette u. A. diese Mittheilungen einer geneigten Prüfung würdigen, und bestimmen, was dem Emporkommen und Besten unserer transatlantischen evangelischen Kirche wahrhaft frommt!

Bei Abfassung dieser Mittheilungen fühle ich mich vielen meiner transatlantischen Freunde und Bekannten für ihre brieflichen Zusendungen dankbar verpflichtet; vor allen aber ergießt sich mein heißer Dank gegen die göttliche Vorsehung, die mir zur Abfassung dieser Schrift nicht allein die gehörige Gesundheit, sondern auch die gehörige Muße verliehen!

„I can assure, I feel myself happy in the idea, that this little work is not intended to serve a party, to encourage bigotry, or strengthen prejudice, but „for the service of Truth, by one who would be glad to attend and grace her triumphs; as a soldier, if he has had the honour to serve succesfully under her banner; or as a captive tied to her chariot wheels, if he has, though undesignedly, committed any offence against her."

Dr. *E. Br.*

18 JY 63

## Inhaltsverzeichniß.

Seite.

I. Was haben Reisende und Auswanderer nach Amerika zuvor wohl zu beachten? . . . . . . 7

II. Kosten einer Reise nach Amerika, des Aufenthalts und der Ansiedlung daselbst . . . . . . 28

III. Rath an wohlhabende Reisende und Auswanderer im Betreff der aufwartenden Begleitung . . . 41

IV. Reiseregeln . . . . . . . . 48

V. Muster eines Kontrakts der Schiffspassagiere mit einem Seekapitain . . . . . . . 58

VI. Vorsichtsregeln während der Seereise und der Seekrankheit 62

VII. Diätetische Reiseregeln. Nach dem Englischen des Dr. James Copeland und Dr. Rush . . . 70

VIII. Was haben Ansiedler in Amerika beim Ankauf des Landes und dessen Anbauung zu beachten? Nach dem Englischen des Morris Birkbeck und eignen Ansichten . 80

IX. Ueber die beste Art und Weise, sich in Amerika anzubauen. Nach dem Englischen des John Melish . . . 92

Digitized by Google

Seite.

X. Praktische Belehrungen für die, welche sich in Amerika als Landwirthe niederlassen wollen. Von Gotth. Nik. Lütyens . . . . . . . 100

XI. Ueber den Landankauf in Nordamerika . . . 108

XII. Praktische Belehrungen für auswanderungslustige deutsche Oekonomen . . . . . . . . 125

XIII. Die nordamerikanischen Freischützen oder Jägerfamilien (Backwoodsmen, trappers, hunters) . . 134

XIV. Die Yankees, oder die Ansiedler in den neuen Binnenländern Nordamerikas . . . . . 144

XV. Züge aus dem ersten Ansiedlerleben . . . . 150

Züge aus dem verunglückten Ansiedlerleben eines Deutschen 155

Aus dem Schreiben eines nach Südamerika ausgewanderten Süddeutschen . . . . . . 164

XVI. Die Landwirthschaft der Deutschen in Nordamerika . 169

XVII. Geschichte der Einwanderungen der Deutschen in Amerika 188

XVIII. Wird die deutsche Sprache in Amerika bestehen oder untergehen? . . . . . . . 210

XIX. Versuche zur Anlegung einer höhern deutschen Lehranstalt in Amerika . . . . . . . 221

XX. Das deutsche Franklin-Kollegium zu Lankaster in Pennsilvanien . . . . . . . 246

XXI. Franke's deutsche Realschule zu Philadelphia, nebst den Elementarschulen der dasigen deutsch-lutherischen Gemeinde . . . . . . . . 256

XXII. Die theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg in Pennsilvanien . . . . . . 265

XXIII. Ansichten über die Verfassung und Gesetze des englisch-lutherischen Seminars in Gettysburg . . . 282

Seite.

XXIV. Warum haben die beiden theologischen Seminare zu Carlisle und Gettysburg für die reformirten und lutherischen Erdeutschen keine größere Theilnahme in Amerika erregt? . . . . . . . 313

XXV. Wodurch kann deutsche Bildung und Gesittung in Amerika aufrecht erhalten und empor gebracht werden? . 340

XXVI. Die Englisirung der amerikanischen Erdeutschen . . 351

XXVII. Die Antideutschen, oder die der deutschen Sprache Abholden in Amerika . . . . . . 370

XXVIII. Dr. J. H. Chrn. Helmuths Zuruf an die Deutschen in Amerika. Für die europäischen Zeitgenossen bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von Dr. E. Brauns . . . . . . . 379

XXIX. Dessen zweiter Zuruf mit Anmerkungen begleitet von Dr. E. Brauns . . . . . . 389

XXX. Dessen dritter Zuruf mit Anmerkungen begleitet von Dr. E. Brauns . . . . . . 405

XXXI. Dessen vierter Zuruf. Europäisirt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. E. Brauns . . . 413

XXXII. Die Mosheimsche Gesellschaft zu Philadelphia . . 422

XXXIII. Ansprache der Mosheimschen Gesellschaft zu Philadelphia an die Mitglieder der deutsch=lutherischen Gemeinde daselbst, und die abgefallenen englisirten Erdeutschen . . . . . . . 428

XXXIV. Ueber die Mosheimsche Gesellschaft in Philadelphia und die englisirten Erdeutschen daselbst. Aus einem Schreiben von Dr. F. Imm. Niethammer in München . . . . . . . 437

XXXV. Ueber den erweiterten Wirkungskreis der deutschen

Digitized by Google

Seite.
Gesellschaft (german charitable society) zu Philadelphia. Aus einer zur Jahrsfeier derselben gehaltenen Rede von Dr. J. Chrph. Kunze daselbst . . 440
XXXXIV beweisende und erläuternde Anmerkungen . . 454
Nachwort . . . . . . . . . . 480
Inhaltsverzeichniß . . . . . . . . 489

18 JY 63

## Druckfehlerverzeichniß und nachträgliche Verbesserungen.

---

Meine Entfernung vom Druckorte möge dies lange Verzeichniß von Druckfehlern und nachträglichen Verbesserungen bei dem geneigten Leser, der unbedeutendere Druckfehler, Auslassungen von Unterscheidungszeichen und dergl. selbst berichtigen wird, entschuldigen. E. Br.

Seite IV, Zeile 3 von unten, statt Braunschweigischen lese man Braunschweigischen. — S. 13, Z. 14 v. oben st. Deutschlands l. m. Europas. — S. 14, Z. 6 v. u. st. Franziska Warden l. m. Franziska Wright. — S. 15, Z. 15 von u. statt 1800—26 lese man 1793—1816. 7 Bde. 15 Thlr. 4 Ggr. — S. 15, Z. 1 v. u. st. 1824 l. m. 1827. — S. 16, Z. 9 v. o. st. fünfte l. m. sechste. — S. 19, Z. 14 v. o. st. Gerechtigkeit l. m. Rechtmäßigkeit. — S. 21, Z. 13 v. o. st. hier l. m. hierüber. — S. 23, Z. 8 v. u. st. mäßigste l. m. müßigste. — S. 24, Z. 18 v. u. st. auf l. m. in. — S. 26, Z. 4 v. u. st. Hand l. m. Generation. — S. 35, Z. 5 v. u. st. Verhältniß steht. l. m. Verhältniß mit den Kosten der Nahrungsmittel steht. — S. 39, Z. 5 v. u. st. spanischen Thalern l. m. spanische Thaler. — S. 40, Z. 4 v. o. st. Pensylvanien l. m. Pennsilvanien. — S. 48, Z. 11 v. u. st. oben l. m. unten. — S. 49, Z. 16 v. u. st. Tag l. m. Monat. — S. 52, Z. 15 v. u. st. eben l. m. eben so. — S. 56, Z. 13 v. o. st. ihn der Regel l. m. ihn in der Regel. — S. 64, Z. 2 v. u. st. nicht bis l. m. nicht länger als. — S. 67, Z. 8 v. o. st. digtigsten l. m. dichtesten. — S. 71, Z. 4 v. u. st. dieses l. m. diese. — S. 74, Z. 3 v. o. st. Terbentinöl l. m. Terpenthinöl. — S. 79, Z. 2 v. u. st. v. Döring l. m. v. Dörring. — S. 83, Z. 2 v. u. st. Gößlers l. m. Goßlers. — S. 88, Z. 12 v. o. st. Nabash l. m. Wabash. — S. 90, Z. 6 v. u. st. welcher l. m. welche. — S. 94, Z. 2. v. u. st. gemeinlich l. m. gemeiniglich. — Da die Anmerkungen zum IX. Aufsatz sämmtlich von mir herrühren, so hätten dieselben, wie dies im Manuscript der Fall war, durch die Unterschrift „E. Br." bezeichnet werden müssen. Diese Bemerkung findet auch bei den Anmerkungen des X. Auff. statt — S. 98, Z. 9 v. o. st. mehrere l. m. mehrern. — S. 98, Z. 11 v. u. st. mehrere l. m. mehrern. — S. 112, Z. 7 v. u. st. und Gewässern l. m. und den Gewässern. — S. 118, Z. 1 v. o. st. VIII. l. m. XI. — S. 120, Z. 9 v. u. st. beständе l. m. bestand. — S. 120,

Z. 7 v. u. st. wäre l. m. war. — S. 125, Z. 7 v. o. st. allem Feudalsysteme l. m. allen Feudalsystemen. — S. 128, Z. 10 v. u. st. Ludwig XIV. l. m. Ludwig XVI. — S. 131, Z. 6 v. u. st. 13 l. m. 1½. — S. 135, Z. 1 v. u. st. Laufstrom l. m. Luftstrom. — S. 153, Z. 6 v. u. st. zehn l. m. eine. — S. 163, Z. 12 v. u. st. Hans l. m. Haus. — S. 169, Z. 14 v. u. st. vejotons l. m. rejetons. — S. 173, Z. 1 v. u. st. nicht anders l. m. nicht eher anders. — S. 188, Z. 6 v. o. st. 1693 l. m. 1683. — S. 188, Z. 1 v. u. st. Arndts l. m. Arnd's. — S. 192, Z. 9 v. o. st. Menschen l. m. Einige. — S. 198, Z. 5 v. o. st. Friedrichs II. l. m. Friedrich II. — S. 199, Z. 4 v. o. st. beschäftigt l. m. sich beschäftigt. — S. 199, Z. 7. v. o. st. Kolonne l. m. Kolonie. — S. 200, Z. 6 v. o. st. nicht eine l. m. eine nicht. — S. 203, Z. 4 v. u. st. Absichten l. m. Ansichten. — S. 207, Z. 3 v. u. st. um l. m. nur. — S. 209, Z. 9 v. o. st. vier l. m. jezt vier. — S. 213, Z. 4 v. u. st. ufnimmt l. m. aufnimmt. — S. 118, Z. 9 v. u. st. Agloamerikanern l. m. Angloamerikanern. — S. 219, Z. 4 v. u. st. Spitze l. m. Seite. — S. 221, Z. 2 v. u. st. öffentliche l. m. öffentlichen. — S. 225, Z. 8 v. o. st. Neyork l. m. Neuyork. — S. 230, Z. 9 v. o. st. Helmuth Unterrichte l. m. dem Unterrichte Helmuths. — S. 233, Z. 5 n. 4 v. u. st. der deutschen lutherischen l. m. die deutsche lutherische. — S. 337, Z. 12 v. u. st. Arndts l. m. Arnd's. — S. 237, Z. 12 v. u. st. Arndts l. m. Arnd's. — S. 237, Z. 7 v. u. st. Pastnre l. m. Pasture. — S. 242, Z. 1 v. o. st. in ihrer, die l. m. in ihrer Sprache, die. — S. 252, Z. 12 v. u. st. herabgesezt l. m. herabsezt. — S. 252, Z. 4 v. u. st. wahrlich l. m. wahrlich nicht. — S. 255, Z. 4 v. u. st. deusch l. m. deutsch. — S. 262, Z. 1 v. u. st. eingenommen l. m. eingenommene. — S. 263, Z. 1 v. o. st. im finstern Umtriebe l. m. in finstern Umtrieben. — S. 265, Z. 4 v. u. st. eine l. m. reine. — S. 267, Z. 8 v. o. st. locken l. m. lenken. — S. 268, Z. 1 v. u. st. ultrademotischen l. m. ultrademokratischen. — S. 283, Z. 5 v. u. st. 1685 l. m. 1683. — S. 283, Z. 13 v. u. st. Städten l. m. Städten Europas. — S. 284, Z. 13 v. u. st. ein Pfund l. m. ein Paar Pfunde. — S. 286, Z. 5 v. o. st. diese l. m. die. — S. 289, Z. 6 v. o. st. wodurch l. m. worunter. — S. 291, Z. 9 v. o. st. eine solcher l. m. ein solcher. — S. 292, Z. 12 v. u. st. Prediger der Hallischen l. m. Prediger, und der Hallischen. — S. 294, Z. 16 v. u. st. daß hätten l. m. das hätten. — S. 296, Z. 3 v. o. st. Prrediger l. m. Prediger. — S. 297, Z. 1 v. o. st. und dann l. m. und es dann. — S. 298, Z. 10 v. o. st. andern l. m. Andern. — S. 304, Z. 12 v. u. st. dagegen nicht gut in l. m. dagegen in. — S. 305, Z. 5 v. u. st. da l. m. Da. — S. 308, Z. 6 v. o. st. Wohnung l. m. Gemeinde. — S. 309, Z. 12 v. o. st. könnten solche l. m. könnten im Gegentheil solche. — S. 317, Z. 5 v. o. st. die sie fast nicht l. m. die sie vorher fast gar nicht. — S. 313, Z. 11 v. o. st. Lachmann l. m. Lochmann. — S. 319, Z. 1 v. u. st. aufgeben l. m. aufgeben wird. — S. 324, Z. 5 v. o. st. Neuyersey l. m. Neujersey. — S. 325, Z. 15 v. o. st. konnten l. m. könnten. — S. 326, Z. 10 v. o. st. woraus l. m. aus denen. — S. 326, Z. 8 v. u. st. für ver l. m. der. — S. 327, Z. 4 v. o. st. eine Hand l. m. ein Arm. — S. 329, Z. 10 v. o. st. Geistlichen l. m. Geist-

liche. — S. 329, Z. 10 v. u. st. günstigen l. m. günstigern. — S. 335, Z. 7 v. o. st. Deutsche l. m. Duntsche. — S. 336, Z. 7 v. o. st. erhebenden l. m. erhebende. — S. 340, Z. 7 v. o. st. nons l. m. nous. — S. 344, Z. 10, v. o. st. achtzig l. m. achtzehn. — S. 345, Z. 10 v. u. st. Falconerswamp l. m. Falconerswamp.*) — S. 353, Z. 10 v. u. st. diese aber l. m. diese. — S. 355, Z. 11 v. u. st. ein Mensch l. m. Jemand. — S. 355, Z. 10 v. o. st. deutsche l. m. Deutsche. — S. 356, Z. 4 v. o. st. Raisoniren l. m. Räsonniren. — S. 356, Z. 6 v. o. st. Sprache einführen l. m. Sprache in der Kirche einführen. — S. 356, Z. 4 v. u. st. leztere l. m. erstere. — S. 357, Z. 12 v. u. st. Sie besuchen alsdann nicht die augsburgische Konfession l. m. Sie hören das Evangelium nicht, nach den Ansichten der augsburg'schen Konfession ausgelegt. — S. 359, Z. 6. v. o. st. entschließen l. m. entschließen können. — S. 364, Z. 9 v. o. st. eirischdeutschen l. m. Eirischdeutschen. — S. 368, Z. 7 v. o. st. Ausrufen l. m. Zurufen. — S. 377, Z. 7 v. u. st. deutsch l. m. englisch. — S. 379, Z. 10 v. u. st. 28 bis 35 l. m. XXVIII bis XXXV (mit Ausnahme von XXXIV). — S. 384, Z. 14 v. o. st. Deutschen l. m. Deutscher. — S. 385, Z. 8 v. o. st. muß das Komma zwischen „Volkmar Reinhard" wegfallen. — S. 391, Z. 4 v. u. st. neunzehnten l. m. achtzehnten. — S. 406, Z. 3 v. u. st. und nachtheilig l. m. als nachtheilig. — S. 408, Z. 2 v. o. st. Srraßen l. m. Straßen. — S. 412, Z. 5 v. u. st. den Talenten l. m. von Talenten. — S. 417, Z. 6 v. u. st. Schülern l. m. Schulen. — S. 419, Z. 16 v. o. st. Initiation l. m. Initiative. — S. 421, Z. 14 v. u. st. ja l. m. je. — S. 421, Z. 4 v. u. st. gestellt l. m. gestaltet. — S. 424, Z. 4 v. u. st. im immer wahrhaft l. m. im wahrhaft. — S. 426, Z. 1 v. o. st. quotum l. m. quorum. — S. 428, Z. 7 v. o. st. könnten bei l. m. könnten wir bei. — S. 436, Z. 5 v. o. st. 1825 l. m. 1815. — S. 437, Z. 11 v. u. st. 1829 l. m. 1819. — S. 438, Z. 3 v. u. hinter Schwarz ist hinzuzufügen: in Heidelberg. — S. 440, Z. 7 v. o. h. deutschen ist hinzuzufügen: lutherischen.

---

*) Ein Swamp, d. h. eine Niederung, eine Thalgegend, zu Ehren des dasigen ersten würdigen Ansiedlers, des Professors Dan. Falkner, der hier aus Deutschland bereits 1683 eintraf, also benannte, jezt eine der vorzüglichsten Ansiedlungen der dortigen Deutschen.

18 JY 63

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google